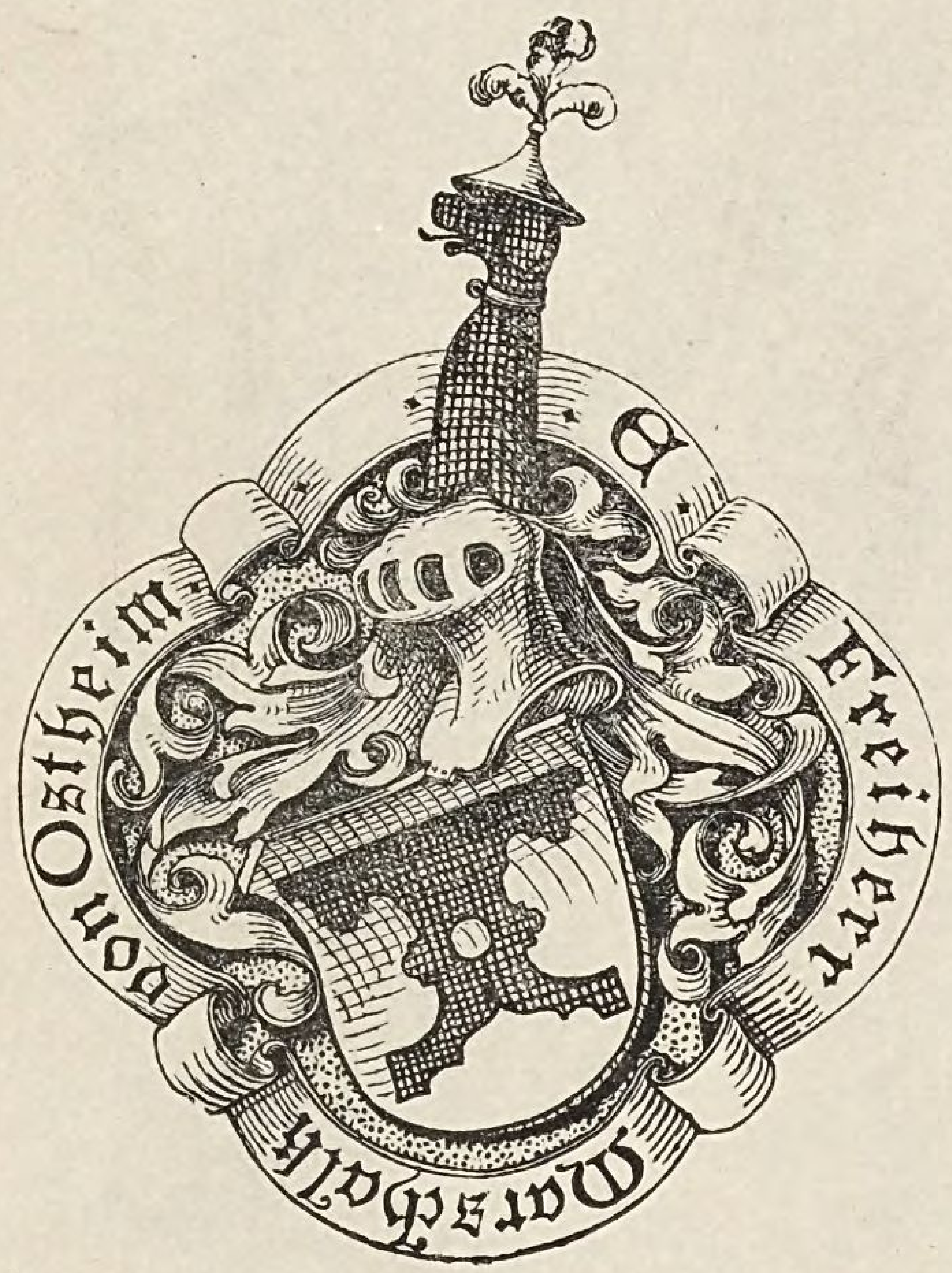

Revol. o. 590 b.

M. v. O.
Revol.
o. 424.

Bayern und Pfalz.

Gott erhalt's!

Berlin, 1848.
Georg Reimer.

590 b

Inspicere tanquam in speculum, in fata regni ac in vitas hominum jubeo ac exinde sumere exemplum sibi.

Terent. adelph. act. III sc. 4 v. 51.

Neque enim turpe est, Dorem aliquem a Dore aut Chalcydensem a suo gentili superari, quum omnes invicem concives simus et incolae unius terrae et idem sortiti nomen. — Alienigenas autem huc venientes si sapimus, semper conjuncti propulsabimus: Quum etiam si aliquibus separatim vis afferatur, universi periclitemur. Also Hermokrates der Syrakusaner zu Gelo.

In eadem domo familiaque, imperii vires remansuras esse gaudebant; assueti, nomen ipsum colere venerarique, nec quenquam imperium capessere, nisi genitum ut regnaret.

Curtius in Alex. M.

Gedruckt bei Georg Franz in München.

Nur wo der förmliche Bestand und die Vollzugskraft einer Regierung, nicht auf der augenblicklichen Uebermacht einer Partei, wo sie nicht (statt auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegen Alle) nur auf rücksichtsloser, allen Freisinn unterdrückender Polizeigewalt ruht, ist ein wahrer Rechtszustand, sind Handel und Gewerbfleiß, Wissenschaft und Kunst dauernd möglich! — Die Bedeutung unserer Dynastien ist durch die Stürme weniger Wochen bedeutend vorwärts gerückt zur gegliederten Erkenntniß, daß in jener dem deutschen Gemeinvaterlande so nachtheiligen Zerstücklung, dennoch auch vielfältige Keime verborgen liegen, welche unzertreten bleiben müssen, ohne einen plötzlichen, leichtsinnigen Bruch mit der gesammten Vergangenheit und mit einem heitern Blick in die Zukunft.

Im Gutachten der Siebzehn vom 26. April 1848.

Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!

In eadem domo familiaque imperii vires remansuras gaudebant, assueti, nomen ipsum colere venerarique, nec quemquam imperium capessere, nisi genitum ut regnaret! —
(Curtius in Alex.)

In der ohnehin äußerst magern, deutschen und vorzüglich süddeutschen, zuvörderst österreichischen Memoiren=Welt, hat wohl länger als durch ein halbes Jahrhundert, keine neue Erscheinung durch Reichthum, Neuheit und Wichtigkeit der Materialien, größeres Aufsehen gemacht als die so überschwänglich documentirten „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege“ I.—III. und die „Anemonen aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes“ I.—IV., auch in den neuesten englischen und französischen Geschichtswerken emsig benützt. Unzählige Male wurde dem Verleger der Wunsch wiederholt, da es doch nicht Jedermanns Sache sein könne, die bändereichen Werke vollständig selbst zu besitzen, wenigstens die, das Haus Wittelsbach in seinen beiden Zweigen, Bayern und Pfalz, unter meist neuen Gesichtspunkten schildernden Stellen, in gedrängter Kürze, aneinandergereiht und zusammengedruckt zu finden. Es wurde dieses Verlangen so oft und ernstlich anhaltend geäußert, daß Wir seine Erfüllung hier darzubieten nicht säumen. Wenigstens wird dieses Herzenswort jene Verläumdungen zu Boden schlagen, die gegen Bayerns überspannten Ehrgeiz, gegen seine vermeintliche Vergrößerungsgier, gegen seine ebenso aus der Luft gegriffene, undeutsche Hinneigung zu Frankreich, schon in einigen alten Flugblättern der katholischen Liga, im fameusen politischen Testamente des Hofkanzlers Hocher, in den Streitschriften Becks und Bartensteins, bis auf den rheinischen Merkur, bis auf die Beherzigungen, bis auf Lucchesinis Geschichte des Rheinbunds, bis auf Ernst Münch und seine Nachbeller, unermüdlich ausgestreut worden sind.

Es ist etwas gar Köstliches, wenn ein Land eine Geschichte hat,

in die es immer mit erlaubter Selbstliebe und mit einem erwünschlichen Stolz hineinschauen kann, so eine recht alte, mit vielen Kirchweihkränzen des Ruhmes behangene Geschichte! Da sieht doch das Volk, daß es auch Etwas sei, daß es nicht fremden, sondern eigenen Zwecken diene, daß es stets mit Ehre, wenn auch nicht immer mit Glück, oft aber entscheidend, zwischen mächtigere Nachbarn getreten! — daß es seit mehr als tausend Jahren, aus oftmaliger Noth, dennoch als eine der deutschen Ur- und Hauptnationen hervorgegangen sei, daß also die ewige Weltordnung gewiß noch Etwas mit Ihm vorhaben müsse!? So eine Geschichte ist allerdings eine tüchtige Schutz- und Trutzwaffe in schlimmen und die schönste Zierde in guten Tagen. Sie lehrt die Kunst, das zu behalten und zu behaupten, was man hat und oft sogar das Verlorne wieder zu gewinnen! — Manches Land und manches Haus könnte viel darum geben, wenn es eine solche Geschichte hätte, wie Bayern, — wenn es aus seinen Historien Manches, was in den bayerischen steht, auch hinein, und was in den bayerischen nicht steht, wohl aber in den seinigen, hinaus bringen könnte? Deßwegen haben alle geistvollen und kräftigen bayerischen Fürsten die Vaterlandsgeschichte als ein rechtes Noth- und Hilfsbüchlein angesehen. Die nachhaltige Stärke eines Volkes zeigt sich unverkennbar in dem Pulsschlage, womit es, kräftiger oder matter, für seine Geschichte fühlt, das ist für seinen Ruhm, für seine Selbstständigkeit, für seinen Rang unter den Nachbarn. – Nicht Ziffern und Massen allein, bilden die Stärke: der Geist muß sie beseelen. Er allein vervielfacht und beseelt alle Kräfte. — Wo keine wahre Freiheit ist, da wird auch nur ungewiß und schüchtern beobachtet und halblaut gesprochen. Die Gelehrten bekümmern sich weniger mehr um das Volk und in unglücklicher Vergeltung wird dagegen auch das Volk gegen alle Gelehrsamkeit gleichgiltiger. — Dafür hielten sich in einer Zeit, die uns noch nicht gar so ferne steht, die Gelehrten an die Günstlinge, und von diesen weiß man, daß sie gar manches Andere inbrünstiger lieben, als die Wahrheit! — Der Hof galt für die Welt! — Die schwachen Seiten des Fürsten, der Favoriten, des Beichtvaters und, wenn es hoch kam, jene der Minister erlauert zu haben, galt für Weltkenntniß, galt für

Politik!! In dieser Welt fand das Volk keinen Raum. — Die Gewalt allein, hieß Staatskunst. — Somit blieb auch gar keine Rede von einer wahren und würdigen Landes- und Volks-Geschichte. — Die Memoires ziehen häufig durch den Schlamm der Antichambren und der selbstsüchtigsten Cabale. Viele Zeitbücher, (vollends die Jesuiten-Compendien alle) sagen nicht ein Sterbenswörtchen von Volk, Verfassung, Unterricht, Gesetzgebung, Sitten, von der Natur der Abgaben und wechselseitigen Verpflichtungen, oder von den (in diesem Stand der Dinge immer seltneren) ausgezeichneten Männern, dem eigentlichen Haupt- und Hausschmucke der Nation!! — Man findet nur die Schlachten, die leidigen Theilungen, die großen Elementarunfälle, die Geburts-, Antritts- und Sterbetage der Fürsten, etwa auch, wie sie mit Rom standen und eben, weil die Gewalt, Alles in Allem war, sind nur die nackten Ereignisse lose an einander gereiht, wie an der Schnur, die falschen Perlen. — Freilich war der leidende Gehorsam ein köstliches Faulbett für die, welche, ohne Etwas zu verdienen, gleichwohl glaubten, zu Allem geboren und berechtiget zu sein, deren größte Weisheit das Aufschieben und das Verbieten, und deren unschädlichste Thätigkeit das Nichtsthun gewesen ist. Freilich war die theilnahmlose Stupidität der Menge, das reichlich ausgestreute Stroh, damit die Siesten und Schäferstunden dieser schwächlichen Gewaltthätigen um so minder beunruhiget und gestört würden.

Ein Binnenstaat zwischen Mächtigeren, eine Macht des zweiten Ranges, hat kein theureres Palladium, als die Wehrkraft und die Nationalbildung, — darum muß das Heer, der Gegenstand unabläßiger Sorgfalt und stolzer Liebe für jeden Patrioten sein, und gerade in einem beispiellos langen, mehr als 30jährigen Frieden, begehrt Nichts so sehr das Augenmerk einer wachsamen Staatskunst, als der auf dem Ruhme der Vergangenheit, auf den Mitteln und auf der Bildung der Gegenwart ruhende, militärische Geist! — Es war gewiß nicht, wie ein sonst hochverehrter Historiker meint, gleichgiltig, wenn der Bayer, um recht deutsch zu werden, hätte aufhören müssen, Bayer zu sein!

Wenn ein Volk, bei weitem nicht das vielzählichste oder reichste,

wenn dieses, weder durch Meere, noch durch Bergketten abgesondert und beschirmt, vielmehr auf den Kreuzweg der Nationen, auf die Heerstrasse der europäischen Bewegung hingestellt, sich gegen so oft wiedergekehrte Plane, durch dreizehn Jahrhunderte selbstständig behauptet und jenem erdgeborenen Riesen gleich, von jedem Fall, immer jugendlich stärker wiederersteht, — wenn der letzte Bauer für des uralten Namens Ehre und für seiner Fürsten Recht, Gut und Blut durch Jahre freudig hingiebt und die Gräuel von Stadtamhof und Deggendorf, das Aidenbacher Blutbad und die Sendlinger Mordweihnachten, nationale Festtage werden, wie nur nach zehn Jammerjahren, Max Emanuel doch wiederkehrt, wie durch des großen Friedrichs Siege, Carl VII. doch in der Burg seiner Väter sterben und sein edler Sohn ihm unbeirrt folgen kann und Bayern nicht die Compensation für Schlesien wird, wenn das auserlesenste Heer in der russischen Schneewüste, ächt spartanisch umkömmt und Alles schaut auf das schwerbedrohte Bayern, ob es wohl nach Innen, Eintracht und nach Außen Kraft zeige?? Und für Fürst und Vaterland steigt 1813 unversehens ein frisches Heer aus dem dampfenden Boden! — Dann sind, (wir rufen es noch einmal aus) diese Nationalität und diese Legitimität eine Wahrheit — Bayern hoch und Wittelsbach für immer!

Siebzig Jahre sind vorüber seit dem letzten großen Erlöschen und Erbstreit (1777). Das Fremdlingsjoch ist zertrümmert, das Soldatenkaiserthum ist niedergeworfen; aber wer möchte die zeitherige Weltbewegung völlig unbedenklich achten — für die Mindermächtigen?

Die Schyren, mit den Herulern und Turcilingen ziehend, selbst in Odoakers Völkerhaufen, verderben in den Gothenzwisten durch das Schwert. — Uebrig blieben nur Wenige — nur ihr erster und edelster Stamm, „die Schyren [1])“ (die Glänzenden, die

---

[1]) Odoacer, Turcilingorum rex, habens secum Herulos, *Scyros* et diversarum gentium auxilarios. — Der treulose Sueve Chunimund Scyrorum gentem, qui tunc supra Danubium considebant, incitavit gegen die Gothen, namentlich gegen den edeln Theodemir und Walamir. — Scyri vero et Satagarii et ceteri Alanorum. — Auch dem Procopius von Cäsarea sind die Schyren wohlbekannt. — *Scyrorum* paene omnes extincti, nisi *qui nomen*

Leuchtenden). — Der Name erhielt sich noch häufig zwischen Isar und Donau. — Skyr, Schyrenstadt, Schyrendorf, Schyreck, Schyrending, Scheyring nnd Skyr, nachmals als Scheyern zur Hauptburg des Geschlechtes in seinen verschiedenen Zweigen erstehend: in der Folge zur Hausstiftung und Erbgruft erkoren. — Die agnatische oder doch cognatische Sippschaft der Schyren (mit jenem glänzenden Nebenzweige der Merovingen) mit den in Bayern herrschenden und auch den Longobarden eine lange Reihe von Königen gebenden Agilolfingern, die, durch die Usurpatorenfamilie der Majordome, durch Carl Martell und Pipin in Grimoald, Theodoald und Odilo schwer bedrängt, in Tassilo (788) völlig verdrängt worden, ist (wie alle so hoch hinaufreichende Genealogieen) nur eine hohe und sehr anziehende Wahrscheinlichkeit. — Dessenungeachtet kennt das christliche Europa kein an Alter und Glanz dasjenige überbietende Haus, welches an den zwei herrlichsten deutschen Strömen, am Rhein und an der Donau, in der Pfalz und in Bayern regiert.

Nur wenig Jahre fehlen am vollen Jahrtausend, seit der von den Königen selber „der theuerste Blutsverwandte, der erlauchte Neffe, der weltberühmte" genannte Graf Luitpold wieder die Herzogsfahne Bayerns trug (896). — Es geschah dieses fast hundert Jahre früher, als Hugo Capet den letzten Carolinger verschwinden machte, wie Pipin den letzten Merovingen (987). — Solchem Glanze weichen selbst die fast vier Jahrhunderte später (1273), obgleich in der Folge sechzehnmal zur deutschen Königs- und Kaiserkrone berufenen Grafen von Habsburg: — nicht der letzte Grund einer, durch Jahrhunderte unaustilgbaren Eifersucht.

Luitpold war der germanische Heros wider die drei schlimmsten Gefahren: — der Normannen, — des großen Mar-

---

ipsum ferrent, meinten Jornandes und Paul der Diacon. — *Scyrorum reliquiae*, quasi ad ultionem suam, acrius pugnaturos, accersivit, cum eorum primatibus *Edica* et *Welfo* (den Ahnherren der unerwartet bald am Lech und in der Wüste des Ammergaues erscheinenden Welfen). — Von der Hauptburg Scheyern sagt der Mönch und Prior Conrad: — Igitur mons et castrum Schyren non ab uno vel duobus principibus, sed a pluribus communis habitabatur; nam partem unam possederunt principes de Dachawe dicti, nobilitatis linea et armis insignes, aliam partem comites de Grube, postea de castro Valei nuncupati, aliam partem Schyrenses principes.

hanenkönigs Swatopluk und der entsetzlichen Magyaren (Ungarn). — Sein Siegesschwert hatte die ganze lange Grenze Bayerns gegen Aufgang gehütet, die nordgauische wider die Böhmen, (er hieß sogar Dux Boemanorum), die Ostmark wider die Marhanen und allzubald wider die Ungarn, — die Carentaner-Mark von der Leitha und Raab bis an die Save, ja bis an die Grenzsäulen Welschlands, wider Bulgaren, Großmährer und Ungarn.

Die Bayern, von Alters her im Besitze der Wahl [1]), in der Regel aber beim alten Stamme bleibend, wollten nach Luitpolds Heldentod seinen herrlichen Sohn Arnulf. — Er nannte sich: „König von Bayern und dessen Nachbarlanden": — Rex Bojoariae et adjacentium regionum, Carentanorum etc. — wich aber edelmüthig der durch Heinrich den Vogler kraftvoll vertretenen Einheit Deutschlands. — Arnulf der Sohn baute an der Ilm, zum Andenken der Sturmwurzel, die Burg Scheyren. — Ihn und seine Brüder Eberhard und Hermann, Freunde und Mitschuldige des rebellischen Sohnes Ludolf, verstieß darum mit übermächtigen Waffen der Sachsenkaiser Otto der Große, beraubte Bayern seiner angestammten Herzoge, gab ihre Schwester Judith seinem Bruder Heinrich, machte Bayern zur Secundogenitur seines Hauses, bis dieses in Kaiser Heinrich dem Heiligen erlosch (1024).

In dem wilden Umsturz Unserer Gegenwart ist es doch wahrlich nichts Geringes, wenn Volk und Dynastie stets so zu einander standen, daß jenes in dieser nicht die Gewalt des Augenblickes, sondern die alterthümliche Freiheit erblickte, daß, was in Bayern noch einen ungekrümmten Nacken trug, nach Scheyern hinpilgerte, die

---

[1]) Schon unter den Merovingen heißt es: — quem rex ordinavit aut populus *sibi elegerit Ducem*, — — bei Dittmar: optimates Bavoriorum Ratisbonae, quamvis ad tres annos se alterum Ducem *non eligere* jurarent, — — beim Lambert: noverat rex, non placiturum principibus Bajoariae, quod hoc ipsis inconsultis *contra morem et jus* fecisset, — — bei Regino: Thassilone ob perfidiam ducalibus honoribus privato, Bavaria *Comitibus* parere jussa est, donec Luitpoldo Duci regenda traderetur, cui Arnolfus filius successit. — — Heinrich der Heilige sagt so oft von den Bayern: legem habent et *Ducem eligendi jus ex* lege habent. — Quem sibi elegerint, eligo et laudo. Si renuerint, renuo; — und wie oft heißt es: Principum delectu, optimatum consensu?? —

von ihrem Herzogssitze vertriebenen Burgherren zu bitten, an ihrer Spitze zu streiten wider die, über das Land, wie über eine rechtlose Herde schaltende Kaisermacht, — wenn die Wiedereinsetzung der Dynastie und die Selbstständigkeit der Nation, fort und fort identisch bleiben, wenn selbst Mißverständnisse nur zu desto innigerem Erkennen und Anschließen führen, wie in jeder wahren und tiefen Liebe, die Momente der Versöhnung stets die süßesten sind.

Wie kein anderes deutsches Land, war das bayerische mit einem hierarchischen Netz umzogen und verstrickt, durch die fast unbegreifliche Ausstattung der Bischofssitze von Salzburg, Passau, Freising, Augsburg, Eichstädt rc. und so vieler Abteien durch die Agilolfinger Theodo, Hugibert, Odilo und Thassilo, mit überschwenglichem weltlichen Gut und Gebiete. — Es war fort und fort gefährdet durch der Kaiser offenbares gewaltsames Streben nach Schwächung der Nationalitäten und der alten großen Herzogthümer, durch die Macht geistlicher Wahlstaaten, welche ihnen die am mindesten gefährliche schien. — Aus den germanischen Hauptnationen zählt jede ihre Kaiserdynastie: — die Sachsen ihre Ottonen, die salischen Franken ihre Heinriche, die Schwaben ihre Hohenstaufen. — Ein Kaiserstamm der Bayern fehlt! — Den Kaisern ahnte wohl, sie würden mit den Bayern nicht fertig, würde ihnen nicht ihre Simsonslocke, das Geheimniß ihrer Stärke, genommen mit dem seit der Urzeit angebornen Fürstenstamme?? — Jüngere Brüder, Vettern, drei- und zehnjährige Kinder, Günstlinge kommen zu Bayern, auch wohl kostbar besänftigte und doch wieder umschlagende Häupter, wie Otto von Nordheim. — Auch ziehen die Kaiser selbst, das alte Bayern an sich, gleich einem Tafelgut. — Zuletzt, da sie ohne Dynastie doch nimmer durchkommen, macht der vierte Heinrich in den verderblichsten Wirren des Investiturstreites, die auf den alten Schwabenstamm gepfropften italienischen Welfen zu Bayerns Herzogen: wetterwendische Freunde, Freunde wie Feinde, stets auf diesem Boden fremd, weder irgend liebend, noch irgend geliebt.

In diesen trüben zwei Jahrhunderten lebten die Enkel Luitpolds und Arnulfs, die Schyren (meist nach ihrem großen Feind, Otto heißend), auf ihrem Erbgut, auf der Freisinger Schirmvogtei und im bescheidenen Pfalzgrafenloos. — Freigebig hatten sie Kloster Scheyern,

Eisenhofen, Undersdorf, Ennsdorf und Geisenfeld gestiftet und begabt. — Der sechste Otto war der treueste und glänzendste Kampfesheld des Barbarossa in seinem großen Zwist mit Alexander III. und mit den Lombarden, — felsentreu, auch als Heinrich der Löwe im Starrkrampfe des Uebermuthes seinen Kaiser, seinen unermüdlichen Gönner, treulos verließ, auch da Friedrich ihn zu Partenkirch fußfällig gebeten. — Wie der Stolze darob des Reiches Acht, all' seine Lehen und die gewaltigen Herzogthümer, Sachsen und Bayern, verwirkt, erhielt der Deutschen Achill, Otto, der Pfalzgraf von Scheyern, auch von Wittelsbach genannt, im Juli 1180 zu Regensburg das vor 232 Jahren den Enkeln Eberhard, Arnulf und Hermann entrissene Herzogsbanner des Urahns Luitpold wieder zurück. — Seit diesem Hoftage, nahe an die siebenhundert Jahre, blieb Bayern — „Wittelsbachisch für immer!“ —

Inzwischen hatten die Staufen (eifriger noch, als die salischen Heinriche) das alte, große Bayern zu zerstückeln und zu schwächen gestrebt. — Der Barbarossa riß zwei neue Herzogthümer daraus: — eines zwischen Donau und Main für sein eigenes Haus, das andere, Heinrich den Löwen und seinen Stiefvater Heinrich Jasomirgott zufriedenzustellen, Welfen und Waiblinger gründlich zu versöhnen, Bayerns herrlichsten Theil, den ganzen Osten vom Inn an die Traun und Enns und weiter, die seit anderthalbhundert Jahren von den Babenbergern verwaltete Mark Bayern wider die Ungarn. In den Bergen, die jetzt Tyrol heißen, wurde sie vorwiegend die Macht der Nächsten nach den Schyren: — der Huosier von Andechs. Ansehnlich wurde jene der churrhätischen Grafen von den Quellen des Inn und der Etsch, von ihrer auf Römertrümmern erhobenen Grenzburg, Tyrol genannt, — die Macht des unächten Welfenzweiges von Eppan und der an der Drau heraufdringenden Kärnthner-Pfalzgrafen, jener ländergierigen Mainharde von Görz. — — Der alte bayerische Herzogsambacht war jetzt in diesen Bergen ebenso selten zu spüren, wie in der steyrischen oder Carentanermark der Ottokare. Das Meiste war in den Händen der Kirchen von Trient, von Verona, Feltre, Brixen, Chur, Aquileja, Salzburg, Freising rc. — Bayern vollends unter die Bischöfe zu vertheilen, wie ihm wohl gelüstet, durfte Friedrich, so groß er war, der ungeduldig in sein Gebiß schäumenden Nationalität gleichwohl nicht bieten. Der

gemachte Herzog war schon da: — jener Otto, ohne Furcht und ohne Tadel. — Die Bertolde von Andechs zu lohnen, fand Friedrich auch noch Mittel, und dankbarer und treuer, als der Löwe, glänzte der Berchtung von Meran (nicht von jenem Paradies in Tyrol, sondern von der dalmatischen Küste), ein Vorderheld der Kreuzfahrt, auf welcher der kaiserliche Greis durch Heldenmuth siegte und gleich darauf durch Zufall ertrank. — Am linken Donauufer schwindet ebenso die bayerische Macht an Bischöfler und an die Staufen: — Regensburg, stets Herzogsstadt, oft Königspfalz, ward völlig frei. — Wie es nach und nach gemeint war, zeigte der grausame und doch starke, wilde und dennoch klare Heinrich VI., offen und bereit, die Erblichkeit des Kaiserthums den Fürsten abzukaufen um die Erblichkeit all' ihrer Aemter und Lehen, um die Einverleibung beider Sicilien, um völlig freien Nachlaß der Bischöfe.

Auf dem Erfurtertag (Nov. 1181) lag Heinrich der Löwe vor dem Barbarossa auf den Knieen, wie 1175 in Partenkirch dieser vor Ihm. — Fast zu derselben Zeit hatte der Löwe München erhoben, wie sein Stiefvater, der Jasomirgott, Wien, wie sein Feind, Albrecht der Bär, Berlin. — Das jetzt kleine Landsberg (einen Lechbrückenkopf zu seiner schwäbischen Hausmacht) und München (einen Pfahl ins Freisinger Fleisch), Hannover und Braunschweig, Stade, Hamburg und Lübeck hatte der Löwe gegründet: — deßhalb doch kein treues Bild der Einheit des deutschen Südens und Nordens, vielmehr überall von den baltischen bis zu den toskanischen Küsten, ein schwellender Keim der Auflösung und der Eigenmacht. — Schon war Er mächtiger, als der Kaiser, schon gebot er dem dänischen Waldemar, mit ihm zu theilen. Nur durch den eigenen Geiz entging ihm das unschätzbare Erbe des alten Oheims Welf. — Sein Alter, seine niederdeutschen Fehden sollten entschuldigen, daß er vom Kaiser wich; aber — war er doch jünger, als Friedrich und als Otto, der Schyre, und nur Er selber stürzte sich aus Kriegen im Kriege; — Friedrichen nachdrücklich genug den guten Grund der alten Satzung einprägend: — „es solle Niemand zwei Herzogthümer zugleich besitzen!“

Aus seiner Verbannung zum Schwiegervater Heinrich und zum Schwager Löwenherz aus England zurückgekehrt, und durch eine

Spanne Zeit von einigen neuen Freunden und von einigen alten Glückesbröcklein begünstigt, doch bald zur Unterwerfung gezwungen, schien dem Löwen ein Herbstblick und Herbstblitz der früheren Tage durch das finstere, schwere Gewölk. — Eine unerwartete romantische Verschwägerung der Welfen und der Staufen: — ein Verwandtschaftsband, das den Ersteren, ohne Ränke, ohne Blut, die himmlische Rheinpfalz zuwarf; aber kaum dreißig Jahre blieb sie welfisch und kam sofort an Wittelsbach.

Des geliebten Braunschweigs und Lünneburgs Mauern hatte der Löwe schleifen, seinen Erstgebornen Heinrich hatte er als Geißel am Hoflager der Feinde sehen müssen. Diesem Heinrich war bei der alten Eintracht in früher Kindheit, eine überreiche Erbin verlobt gewesen, Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Conrad, des Barbarossa jüngern Bruders.

Der wilde Bruch zerriß auch dieses Band, und Heinrichs VI. eiserner Wille dachte für diese Agnes zuerst an den, ihm wider den Löwenherz verbündeten großen Philipp August. Der aber hatte die schöne dänische Ingeburg und gleich nach ihr eine hochgesinnte Landsmännin, Maria, des Helden Bertold von Andechs-Meran Tochter, im lüsternen Wankelmuthe verstoßen und lag darob wiederholt im großen Bann. — Die zarte Agnes schwur: „Heinrich solle ihr Herr und Gemahl werden, und kein anderer König und kein Kaiser außer Ihm.“ — Dagegen sperrte der alte Pfalzgraf Conrad, des blut- und greuelvollen Kaisers Rache fürchtend, Agnesen mit ihrer Mutter Irmgard in eine mitten im Rhein erbaute Burg, späterhin der Pfalzgrafenstein geheißen. Doch als Conrad abwesend war, berief Irmgard den jungen Braunschweiger. Wenige Stunden nach seiner Ankunft wurde Agnes ihm augetraut (Mai 1194). — Des andern Tages kam Conrad unerwartet heim, Allen zum Schrecken. Aber auch Er erschrack tödtlich, eilte spornstreichs nach Trifels zum Kaiser, doch noch Staufenblut genug in den Adern, dem verwälschten Zwingherrn zu erwiedern: — „sie ist einmal sein Weib; die Ehe zu lösen, vermag die Kirche selber nicht, Uns wäre es eine unerhörte Schmach.“ — Zornglühend schwieg der Kaiser ob der nun schon einmal geschehenen Sache.

Fünfviertel Jahre darauf (6. August 1195) starb Heinrich

der Löwe zu Braunschweig nach langem, schmerzhaftem Krankenlager, nur durch das Lesen alter Chroniken und Heldenlieder getröstet, ohne Murren, ohne Wehklagen, ruhig und gefaßt, auch da ein plötzlicher Wetterschlag seine Wohnung in Flammen setzte. — Noch steht auf sein Grab hernieder der Löwe von Erz, mit weitaufgesperrtem Rachen, ein rechtes Sinnbild Heinrichs selbst, dieses braundunkeln Gegenstückes der blauäugigen, blonden Staufen! In seine Beharrlichkeit und Ordnungsstrenge war nicht selten Geiz gemischt, und grausame Härte und Treulosigkeit in die Gewebe seiner List. — Byzantinisches, römisches, lombardisches Gold hingen schwere Gewichte an seinen Entschluß, vom Freunde seiner Jugend, vom großmüthigen Gönner und Verherrlicher seiner mittlern Laufbahn, vom Barbarossa, im Augenblicke der Entscheidung zu weichen! Daß Pfaffentrug und Weiberlist über Alles geht, davon war auch an diesem Helden des deutschen Volkes ein Beispiel gegeben.

Hohenstaufen.

Friedrich, Herzog von Schwaben † 1147. — Conrad III. † 1152.

- Friedrich I. Barbarossa, † 1190.
- Conrad, Pfalzgraf 1156, † 1195. Gem. 1) Elisabeth, 2) Irmgard.
  - Conrad † 1186.
  - Kunigunde, Nonne.
  - Agnes, † 1204. Erbin der Pfalz

Welfen.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, geächtet 1180, † 1195.

- Heinrich, Pfalzgraf 1195, † 1227. Gem. Agnes von Staufen. 1194.
- Otto IV. † 1218.
- Wilhelm von Sachsen.

Agnes (Erbin der Pfalz) und Heinrich, Pfalzgraf:

- Agnes, Erbin der Pfalz, geb. 1201, † 1262. — Gemahl: Otto der Erleuchte, Herzog von Bayern, † 1253.
  - Ludwig, der Strenge, von Bayern und Pfalz.
    - Rudolf von der Pfalz.
    - Ludwig von Bayern, Kaiser.
  - Heinrich von Niederbayern.
- Irmgard, Gem. Hermann v. Baden † 1259.
- Heinrich † 1213.

Der Staufe Philipp fiel (22. Juni 1208) durch den tollkühnen, schwerbeleidigten Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, nicht ohne schweren Verdacht auf beide Andechser Gebrüder, Heinrich, Markgrafen in Istrien, und Egberten, Bischof von Bamberg. — Nun war des pfälzisch-welfischen Heinrichs Bruder, des Löwen jüngerer Sohn, der Gegenkönig Otto von Braunschweig, ohne ferneren Zwiespalt, fast von allen, auch vom Bayerherzog Ludwig anerkannt. — Dafür gab er ihm sogleich Bayern wie eine Domaine[1]), mit dem völligsten Verzicht der Brüder des neuen Kaisers, eben des Pfalzgrafen Heinrich und Herzogs Wilhelm. — Ludwig zog mit nach Rom, aber Otto, Alles schon gewonnen achtend, bemächtigte sich, höchst unklug, Apuliens und rief dadurch Innocenz's III. Bannfluch auf sich. — Da schuf dieser hochgesinnte Papst dem Otto, der seinen beschränkten Starrsinn für heldische Standhaftigkeit hielt, einen Gegner, da beriefen (1210) die deutschen Fürsten aus Sicilien den letzten großen großen Staufen, den sechzehnjährigen Friedrich. — Er hieß mit Recht: „das apulische Zauberkind"; — denn weder seine Gattin, noch seine junge Getreuen anhörend, noch der Bedrängnisse von allen Seiten gedenkend, schiffte er nach Genua, trotzte allen Nachstellungen Mailands, gewann Verona und das Etschthal, errang mit sechzig Getreuen das vom Heere des Widersachers umlagerte Constanz, jagte bloß durch den alten Staufennamen, seinen Gegner Otto bis auf die Harzburg (heldenmüthiger, als Napoleon aus Elba Grenoble gewann und seinen Adler bis auf den Thurm von Notre Dame flattern ließ!). Vom Bodensee brauste er herunter über sein liebes, altes Schwaben und Elsaß, gewann Ludwig von Bayern und empfing in Mainz, in Frankfurt und Eger die Huldigung der Fürsten. — Friedrich ächtete und entsetzte nun Otto's Anhänger, darunter den Pfalzgrafen Heinrich, und verlieh Ludwigen dessen schönes Land; allein Heinrich schlug und fing den Herzog (1215) und Bayern mußte ihn lösen durch eine allgemeine, auf Adel, Clerus, Bürger

[1]) Ducatum Bavariae cum omnibus terris et cunctis et pertinentibus, sibi et suis heredibus — — et taliter ordinavimus cum fratre nostro Henrico, comite Palationo Rheni et Wilhelmo duce, qood contra ducem Bavariae et ejus heredes nunquam actionem habebunt.

und Grundholden ausgeschriebene Landsteuer. — Doch gab Ludwig auch als Gefangener den Pfalzgrafentitel nie mehr auf, aus dem heiligen Land und aus Aegypten wohl deßhalb früher heimkehrend? — Es währte ein volles Jahrzehend, bis der lockende Prätensionstitel zur Wirklichkeit erwuchs. Der Pfalzgraf Heinrich vermählte seine ältere Erbtochter Agnes an des Herzogs Ludwig einzigen Sohn, an den (7. April 1206) von der verführerischen Böhmenfürstin Ludmilla, Wittwe des wilden Albrecht von Bogen, gebornen Otto den Erlauchten. — Ritterschlag und Vermählung geschahen auf einem stolzen Hoftage zu Straubing (18. Mai 1225), in Gegenwart des römischen Königs Heinrich, der Herzoge von Oesterreich und Steyer, von Kärnthen, von Meran, einer Unzahl ritterlicher, weltlicher Grafen und Herren, der Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Regensburg, Augsburg, Brixen, Eichstädt, Bamberg und Würzburg, und der Salzburger Suffragane von Gurk, von Seckau und Lavant. — Nach zwei Jahren (1227) starb der Pfalzgraf Heinrich, und es geschah der Anfall der Pfalz an Bayern: — „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!" war der allgemeine Zuruf! — Leider wollte der Himmel öfters nicht recht dazu einstimmen. — Der junge Otto nahm Besitz, namentlich von den Kleinoden Heidelberg, Stahleck und Bacharach. — Im vierten Jahre darauf, dreiundzwanzig nach dem Meuchelmorde König Philipps (14. Septbr. 1231), wurde Herzog Ludwig, auf der Brücke von Kelheim lustwandelnd, von einem unbekannten Briefe, überreichenden Fremdling erdolcht! — Otto übte bereits in der Pfalz alle Herrenrechte, kraft des Anrechtes Agnesens (abgesehen von seinem Vater) als comes palatinus Rheni, höchstens in praesentia dilecti patris Ludovici. — Nicht ganz ein Vierteljahrhundert waltete Otto in der Pfalz und in Bayern, dem großen Friedrich in den inneren und in den Papsthändeln getreu und dessen romantisches Ende (1250) erlebend, wie das Erlöschen der Babenberger (1246) und neben andern mächtigen Geschlechtern, der Andechs=Merane (1248) und der Hallgrafen von Wasserburg Untergang. Von Allem wurde nur stückweiser, unvollständiger Vortheil gezogen; und den edelsten Lebenstheil, das 1156 abgerissene Land ob der Enns wieder zu gewinnen, in der carentanischen und Ostmark das alte Bayern möglichst wieder herzustellen, dazu fehlten Otto Muth

und Kraft wider den herrlichen Przemysl Ottocar von Böhmen und selbst gegen den unstäten ungarischen Bela.

Mit Otto des Erlauchten beiden Söhnen, Ludwig dem Strengen und Heinrich, beginnt die den wittelsbach'schen Namen und Stammen, gleich verderblichen Wucher- und Schlingpflanzen, aussaugende und entkräftende Erbsünde der Theilungen und Zersplitterungen, — wohl in zwanzig verschiedene Linien.

Heinrich erhielt das gesegnete Niederbayern, Ludwig Oberbayern, aber, zur Herstellung des Gleichgewichtes und als Erstgeborner, auch die Rheinpfalz. — Sie war in der kaiserlosen, schrecklichen Zeit staatsrechtlich von höchster Wichtigkeit geworden, das in der goldenen Bulle vollendete System der sieben Churfürsten mehr und mehr ausbildend, denn als oberster Hofrichter, als Richter, selbst des Kaisers, als Vicar im erledigten Reiche, als Erztruchseß, war der Pfalzgraf unangefochten. Zwar sprechen schon die alten Jahrbücher bei der Erhöhung des Jasomirgott (1156) den Rückgedanken Friedrichs aus: „ut nomen ducis non perderet et *ut duces Bavariae deinceps minus contra imperium superbire valerent,*" — das alte Bayern mehr und mehr zu zerbröckeln. So ist das Unbegreifliche freilich erklärt, wie Bayern sein altes, an Kaisertagen und Wahlen geübtes Erzamt missen konnte, während kleinere und jüngere Länder in dessen Besitz kamen. Der Schwabenspiegel nennt Bayern als Erzschenken: sei auch dieß Amt der, unter dem Barbarossa neu aufgefrischten Königswürde Böhmens zugefallen, wenn auch mit der natürlichen und nationalen Einschränkung: „wählen könne der Böhmenkönig doch nicht, da Er kein Deutscher sei." — Herzog Otto war aber durch die Papsthändel so unmuthig, daß er dem frechen Abgesandten Albert von Böhmen auf dessen Drohung, der Papst könne sich wohl einen lombardischen oder französischen Beschützer küren, dieß als willkommen nahm, ja seine Dopppelstimme der Pfalz und Bayerns gerne in den Kauf geben wollte [1]).

Die Furien des selbst in jenen Tagen unerhört greuelvollen

---

[1]) **Utinam dominus noster Papa hoc ipsum jam fecisset! — propter hoc enim vellem renuntiare utrique voci, Palatii et Ducatus, et dare super hoc ecclesiae publicum instrumentum pro me et pro meis heredibus.**

Mordes an seiner unschuldigen brabantischen Maria (1256) traten in allen entscheidenden Augenblicken vor den aus innerster Neigung eigenwilligen und grausamen, dabei aber doch wieder öfters verzagten und, wo es eben helfen wollte, neben der offenen Gewalt auch die Hinterlist keineswegs verschmähenden Ludwig. — Wo es immer das Anrecht und die Größe seines Hauses galt, war Ludwig allzuoft die Dupe eines viel größeren und auch edleren Mannes, des ritterlichen Grafen Rudolfs von Habsburg, der gleich im Hervortreten aus Dunkelheit und Armuth nach Oesterreich und Arelat, nach Ungarn und Böhmen zielte.

Man mag es ungescheut aussprechen, daß Maria's und so vieler Unschuldigen jämmerliche Ermordung im Donauwörther Schloß, einer der vielen Wendepunkte in den wittelsbach'schen Geschicken gewesen sei!? —

Der unausstehlich zänkische und wetterwendische, darum von allen Parteien geflohene Bruder Heinrich hatte die Spitze seiner Ansprüche so weit verfeinert, daß sie zuletzt brach. — Als die Fürsten des wilden Faustrechtwüthens endlich müde, an ein Ende des Interregnums, an eine neue Wahl ernstlich dachten, gelüstete es Ludwigen allerdings nach der Krone. Schon hatte Er den Erzkanzler von Mainz, Werner, für sich. Nur im Falle Er mit Ludwig nicht durchdränge, sollte „ein gerechter Mann" dem Reiche gekürt werden, Graf Siegfried von Anhalt oder Graf Rudolf von Habsburg: — „cum illustri principi *Ludowico*, Comite palatino Reni, Duce Bawarie, taliter vniti sumus, quod fide data vice sacramenti ad hoc nos adstrinximus, quod in elecione Romanorum Regis, quam proxime celebrare contendimus et debemus, *si in personam suam non poterimus concordare*, ad quod tamen tememur et promisimus *omni fide et diligencia* laborare, cum eodem palatino uel in personam viri nobilis *Sifridi*. *Comitis de Anehald*, uel *Rudolfi*, *Comitis de Habesburg*, promisimus et tenebimur concordare." — Der Cölner Erzbischof Engelbert stimmte listig dazu ein, daß der Vierte den Wahlstimmen der Uebrigen sich anschließen müsse!? — „et cum domino *duce Bawarie*, Comite palatino Reni, taliter uniti sumus, fide data uice sacramenti ad hec nos nichilominus astringentes, quod in Elecione Romanorum regis, quam proxime celebrare intendimus, sine capcione qualibet, erimus vnanimes et concordes,

ita tamen, quod, *in quemcunque tres ex nobis concordauerint, quartus sine contradictione qualibet sequetur eosdem,* cujus utrumque commodum et honorem tanquam proprium apud eum, quem elegerimus, tenebimur procurare."

Ludwig merkte, wie es ihm bei der Abneigung von Trier und Cöln und dem durch den rheinischen Städtebund ziemlich deutlich ausgesprochenen Argwohn ergehen würde?? —

Erzbischof Werner [1]) gelobte, Alles auszugleichen und zu begütigen, wenn etwa Graf Rudolf Nachtheiliges oder Gehässiges über Ludwigen dächte, „quidquid inter ipsos odii poterit esse seu rancoris??" — Als einen verbindlichen Ausweg compromittirten die Fürsten auf Ludwig und übertrugen ihm die Verkündigung der Wahl, wie Rudolf selbst beurkundet: „Ludovicus, comes Palatinus Rheni — concorditer conpromissum in se recipiens, — *in Romanorum regem solemniter Nos elegit,* auctoritate et nomine *omnium principum jus in electione habentium.*"

Daß von dem vor siebzehn Jahren begangenen blutigen Frevel am wenigsten mehr die Rede sein würde, wenn der neue König selbst, aus seinem halben Dutzend lieblicher Töchter eine an Ludwig vermählte, lag auf flacher Hand? — Entgegenkommend gab Rudolf Ludwigen seine älteste, reizende Tochter Mechtilde (ecce Palatino Ludovico, maxima natu Mechtildis nubit, quod res est digna relatu). Durch die andern verband er sich Sachsen, Brandenburg, sogar den Böhmenkönig Wenceslav, den widerhaarigen niederbayerischen Heinrich und das vom Papste für das verwaiste arpadsche Ungarn auserkorene französische Königshaus des Zweiges Anjou=Neapel.

Mechtild wurde die Ahnfrau des Gesammthauses Scheyern=Wittelsbach, in beiden Hauptästen: — durch den unseligen ältern Sohn Rudolf, des Hauses Pfalz, — des Hauses Bayern aber, durch den jüngern Ludwig, seines Vetters, Friedrich des Schönen, Gegenkönig, — in Rom mit der Kaiserkrone geschmückt,

[1]) Rudolf von Habsburg war dem Erzbischof Werner nicht nur als ritterlicher Geleitsmann über die Alpen bekannt, sondern schon durch jenen Priester, dem der Graf durch's angeschwollene Waldwasser zwischen Fahr und Baden, zum Dienste des Herrn, sein Roß geliehen.

von seinem treuen Volke aber mit dem Zunamen: „der Bayer,“ am Rhein und Main: „der Städtekönig“ und: „der Bürgerfreund“ begrüßt.

Als der Heldenstamm der Babenberger mit dem, in dreimaliger Ehe dennoch kinderlosen, jugendlichen Friedrich dem Streitbaren, in der Leithaschlacht erloschen war, und alle Nachbarn nach dem reichen Erbe griffen, dachte auch Otto der Erlauchte daran, daß dieß altbayerisches Land, daß es von Bayern den Ungarn entrissen, angebaut, bevölkert, zu Glauben und Sitte gebracht worden sei! — Otto selbst und seine Söhne, Ludwig und Heinrich zogen mit Wehrkraft über die Enns und Steyer. — Aus Oesterreich, aus Steyermark war ihnen einladende Botschaft gekommen: aber allzuschnell wichen sie lässig der Anarchie, den schwachen Reichsvicarien, mit mehr Grunde den böhmischen Anstrengungen aus Norden, den ungarischen von Osten her, wie schon oben bemerkt.

Als Rudolf (28. Sept. 1273) erwählt, als der Babenberger Nachlaß von Ottocar heimgefordert, als eine deutsche Heeresmacht dahin im Zuge war, ernannte Rudolf den geliebten Schwiegersohn Ludwig den Strengen, auf den Fall seines Ablebens, zum Reichsvicar und Verweser, ihm diese Lande mit allen Nutzungen einräumend. — Ein Gleiches geschah beim zweiten Kriegsausbruch. — Ebenso erhob Rudolf, als er noch mit einer Handvoll Tapferer Ottocars mächtigem Heere gegenüberstand, das reiche Wien, „den in der Gefahr nur um so heller glänzenden, herrlichen Spiegel Oesterreichs,“ die goldenen Bullen der Staufen und die babenbergischen Briefe bestätigend, mit hohen Rechten zur freien Reichsstadt. — Als aber die Schlacht geschlagen, als der Sieg entschieden und Rudolf im Begriffe war, sogar den gehorsamen mährischen und böhmischen Städten Reichsfreiheit zu verleihen, da war von Bayerns Anrecht und von Ludwigs Reichsvicariat gar keine Rede mehr, vielmehr ward selbes Rudolfs Erstgebornem, Albrecht, übertragen [1]) !! — Rudolfs glanzvolle Briefe für Wien wurden von ihm selber vernichtet, Oester-

[1]) Gleich luftig blieb die Einräumung des Landes ob der Enns an Niederbayerns Herzog und der darauf versicherte Brautschatz der ihm vermählten Tochter Catharina.

reich, Steyer und Krain, mit den Willebriefen der zahmen Kurfürsten (auch Ludwigs), den Habsburgern Albrecht und Rudolf (1282), aber 1. Juni und 11. Juli 1283 aber Albrechten allein, angeeignet und nach sechsjährigem, durchaus gesetzlichem Widerstande, nach der Aechtung, Verjagung oder Ausrottung seiner edelsten Bürger, aus denen der große Bürgermeister Paltram beim niederbayerischen Heinrich auf dem Carlstein ob Reichenhall, eine zeitliche und im gelobten Lande zu Accon die ewige Ruhe fand, Wien eine unterwürfige Landstadt, mit einem Stücklein Pergament von des finstern Albrecht Gnade, nachdem er die Briefe ihres alten Rechtes von den unvergeßlichen Babenbergern, Leopold und Friedrich, und die hochtönenden Urkunden seines eigenen Vaters, Rudolf, ihnen auf dem Kahlenbergerschlosse zerrissen und vor die Füße geworfen hatte, und noch von ihnen Fußfall und Abbitte begehrte, daß Er solche That, an ihnen verübt!! —

Von Friedrich dem Schönen und Leopold, „der Blume der Ritterschaft," sind ebenso rührende Züge der Bruderliebe bewahrt, wie von Rudolfen, Züge eines unbändigen Hasses gegen die Mutter Mechtild und gegen den jungen Ludwig, die Kaisers Albrecht kräftigen Schutzes sich freuten. — So verhaßt wurden Rudolfen die getheilten Zügel der Regierung, daß er sie lieber ganz wegwarf und in dunkler Vergessenheit starb, man weiß nicht einmal, ob im nahen, gegen den Bruder Ludwig verbündeten Oesterreich, oder im fernen, überseeischen England?? —

Seine Gemahlin, auch Mechtilde, Tochter Adolfs von Nassau, „der im Streiten starb, durch den Albrecht, den der Mord verdarb," gebar Rudolfen drei Söhne: Adolf den Einfältigen, Rudolf den Blinden und Ruprecht, alle drei nach einander Churfürsten von der Pfalz. — Kaiser Ludwig, ihr Oheim, behandelte sie väterlich. Sie zogen mit ihm nach Italien. — Das Steuer der Verwaltung behielt Er in Händen, bei so vielen Anfechtungen die Hausmacht möglichst vereinigend. — Auf der Rückkehr wurde 1329 der Vertrag von Pavia geschlossen. Kraft dessen sollte die Churwürde wechselnd an beide Linien kommen, zuerst an die jungen Prinzen, als an die Glieder des älteren Zweiges. — Ludwig theilte mit ihnen. — Sie erhielten nicht bloß der Pfalz, sondern zugleich

eine sehr bedeutende Strecke des Nordgaues und des Conradin'schen Nachlasses. — Von nun an erscheint der Name der Oberpfalz. — Alles Gut und aller Besitz sollte stets im Hause bleiben, niemals an Fremde gelangen. — Die drei Prinzen regierten gemeinsam. — Churfürst und Pfalzgraf wurde immer nur der Aelteste.

In dem halben Jahrtausend, seit Ludwig der Strenge das Wort der ihm selbst vermeinten Wahl für den Grafen von Habsburg gesprochen und mit dem Reichsvicariat und mit der Wiedererlangung von Oesterreich und Steyer geäfft worden (1273—1276), bis sein Haus im jüngern Zweig erlosch und auch im älteren zu erlöschen drohte (1777), entfremdete beide Häuser eine, in der Natur der Verhältnisse und Geschäfte liegende, immer tiefer wurzelnde Eifersucht. — Der urälteste germanische Fürstenstamm der Scheyern-Wittelsbacher mochte dem jüngsten der Habsburger Grafen die, gleich einem von Vater auf Söhne und Enkel zugeworfenen Erbpacht appaldirte erste Würde der Christenheit mißgönnen? jener dem Andern den Glanz des in die Mythenzeit der Helden und Heldenlieder hinaufreichenden Alterthums?? — Aus ihrer bescheidenen Schweizerei, aus den zerstreuten elsassischen Amts- und Lehenkreisen, sahen sich die Habsburger urplötzlich in den üppig reichen babenbergischen Nachlaß hingestellt, mit ebenso plötzlichen Ansprüchen an Länder, die ihnen so fremd waren, als der Garten Eden, — hart angerückt an die Marken undeutscher, mächtiger Nationen, der Magyaren, der Czechoslaven, welche dauernd zu bewältigen, zwar schon der erste Rudolf, als er das Grafen- und Weidmannshütlein kaum erst mit dem Diadem Carls des Großen vertauscht, und nach ihm die minder begabten Söhne und Enkel unablässig versucht, aber nicht vermocht hatten. — Wo sollte die von den Habsburgern erst nach mehr als vier Jahrhunderten, nimmersatten Umsichgreifens, erst vor hundert Jahren in ihrem völligen Erlöschen weichende Vergrößerungsbegierde, einen erwünschtern, einen homogenern Spielraum haben, als westwärts, in durchaus germanischem Urstoff, im Boden der uneinigen, durch Theilung ohnmächtigen Schyren? — Eben die Spaltung in zwei Hauptäste und dieser widerum in zahlreiche Zweige und Zweiglein erleichterte das schon von den Alten reichlich getriebene Spiel, durch Theilung zu herrschen: — („divide et impera!“ — Die Verschiedenheit der geographischen Lage und

der staatsrechtlichen Stellung trennte ohnehin Bayern und Pfalz; daher sproßte ihr Zwist auch ungesucht und von selbst. — Gegen das alte Bayern wirkte der agilolfingische Selbstmord der Bisthümer mit so ansehnlichem, weltlichem Gebiet, als der willkommensten Bundesfreunde der Gegner, immer noch fort und fort. — Vor Allen konnten Salzburg und Passau bei jedem Angriff Oesterreichs als Stacheligel vorangewälzt werden. — Die Siege von Gamelsdorf und Ampfing sind leider großentheils Siege der Bayern über Bayern, und der große Fang auf der Fachwiese unter Schloß Zangberg sind meist Bischöfler gewesen. — In den pfälzischen Fürsten regte sich mitunter noch lebhaftere Geisteskraft, woben und spannen sich noch freiere, auswärtige Verbindungen; und Fürsten, wie Friedrich der Siegreiche, oder wie sein freudiger Großneffe Rupert, waren wie ganz auserlesene Stoßvögel auf die Schlafsucht eines Friedrich IV., oder auf die ewige Geldnoth, auf das ewige Wollen und nicht Können Maximilians, der, wie in Jagd und Dichtung und in jedwedem Fach und Fächlein kriegerischer und staatlicher Gelehrsamkeit, so auch in einem andern Sinne, jüngst im Schwabenkrieg und in dem die Landshuter Erbfolge schlichtenden Cölner Spruch, in schlimmer Wahrheit — „der letzte Ritter" gewesen! — Vollends gährte und brodelte es später aus jener unheilvollen Esse der Glaubensspaltung; und war schon ehehin mit unerwartetem Erfolge geübt worden, Bayern und Pfalz wider einander zu gebrauchen und — durch einander zu verderben, so entbrannte jetzt gar häufig ein Haß zwischen ihnen, wie er kaum gegen den Großtürken gewesen! — Wie Bayern am Seile der Orthodoxie auch politisch geführt, zu einem öfters fast unbegreiflichem Gang und zu den schmerzlichsten Opfern vermocht, am spanisch-jesuitischen Wagen hinten angebunden und nachgeschleppt worden ist, so tritt allerwärts die stereotype Politik Habsburgs entgegen, wo es Entschädigung für übergroße Verluste und Opfer galt, die Politik, Wittelsbach aus Wittelsbach'scher Haut Riemen zu schneiden, wie es Max I. mit dem Land ob der Enns und mit der Oberpfalz ging, wie an seinem Enkel Max Emanuel die Nemesis für Friedrich V. sich aufbäumte, wie der Nachlaß Carl Philipps noch 1743 dienen sollte, den unglücklichen Carl VII. für Bayern zu entschädigen! — (Der Urkunden-Constabler, Graf

Zech, und seine spätern Nachtreter mochten immerhin darüber die Augen verdrehen und vertuschen, was sie konnten) — — es ist ja doch nur der natürliche Wiederhall, bloßer Wiederhall dessen, was schon Cuspinian und Rogendorf in Cöln, in Mecheln und auf dem jagellonisch = habsburgischen Wienercongresse, was Max Trautmannsdorf und Isaak Vollmar aus München, aus Prag, aus Osnabrück und Münster nach Wien geschrieben, was dem stets rathesbedürftigen, aber selten empfänglichen Leopold **I.** der todeskranke Hofkanzler Paul Hocher „als politisches Testament, als letztes und köstliches Vermächtniß" hinterlassen hat. — Nichts ist lächerlicher, als das kindische Ereifern über einen Staat, der, wie einst der habsburgische, der ihm gegebenen, nicht selbsterschaffenen, nicht frei gewählten Politik, der seiner gleich dem Planetenkreis eigenthümlicher Constellation folgte! Jeder ist sich selbst der Nächste. Jedem ist das Hemd näher, als der Rock! — Seltsam genug ist: wo die Religion am innigsten mit der Politik verschwistert schien, war die Moral meist am entferntesten davon! — —

Leicht im Gehirne wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen! —
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben,
Recht ist Gewalt — und nur die Stärke siegt! —

Das neue Kaiserhaus, als Feind jedes alten oder der Mächtigsten zu erblicken, kann schwerlich überraschen? Auch der ritterliche Heinrich **VII.** von Luxemburg hatte sich weder den Habsburgern, noch den Schyren zugeneigt: noch minder sein abenteuerlicher Sohn, der blinde Böhmenkönig Johann. — Er war der schwarze Stein, an welchem Ludwigs des Bayern trefflichste Plane scheiterten. Der Enkel, Carl **IV.**, Ludwigs des Bayern unterliegender Gegenkönig, war vollends so Habsburgs als Wittelsbachs schlimmster Feind, als den Hemmsteinen seiner eigenen Größe. — Wenn Carl am böslichsten auf's Korn nehmen wollte, dem lieh er Geld, oder gab ihm, oder nahm von ihm eine Tochter: — so dem glanzsüchtigen Habsburger Rudolf, der Wiener Hochschule und des Stephansdomes Gründer, seine Tochter Catharina, Otto, dem jüngsten Sohne Kaisers Ludwig, verlobte Er eine fünfjährige Tochter, ihn an jeder andern Heirath zu zu hindern und ihm Brandenburg zu entreißen. — Von Rudolf dem

Blinden von der Pfalz freite Er selbst die Tochter Anna. — Er war nahe daran, alle Westslaven vom baltischen Meer und von der Weichsel bis an die Donau durch ein gemeinsames Band zu vereinigen. Er versuchte es gar oft, die nichtigen Ansprüche Ottocars an Oesterreich, Steyer und Krain wieder aufzuwärmen, Habsburg durch bündige Verträge von der Kaiserwürde auf immer zu verdrängen durch sein neues Reichs- und Wahlgesetz, durch die zu Nürnberg und zu Metz gegebene „goldene Bulle," Fürsten und Städte niederzuhalten, die mächtig emporgehobenen Churfürsten und die Fürsten durch eine scharfe Scheidewand zu sondern, vor allem Oesterreich zu mindern, zu demüthigen. — Der erfinderische Rudolf ließ als Gegengift in der Passauer Garküche, mit viel Verstand und noch größerer Gewandtheit „die Hausprivilegien" auskochen. — Einen väterlicheren König, als Carl, hat das Wunderland Böhmen gar nie besessen; das römische Reich aber hat sich seiner weniger zu berühmen. Schon bei Lebzeiten hieß Er: — „Böhmens Vater, des deutschen Reiches Stiefvater." — Von alter deutscher Treue und Würdigkeit zeugte es eben nicht, wie Er sich seinen erst versöhnten ritterlichen Gegenkönig, Günther von Schwarzburg, vom Halse schaffte, wie er den Müller Rehbock als den aus dem heiligen Lande heimgekehrten Churfürsten Waldemar von Brandenburg erkannte, und alsbald wieder als Betrüger behandelte, wie er keine Demüthigung und keine Unwahrheit scheute, die ihn bedrohenden Bündnisse zu trennen, wie er um Gold, um den Preis einer Anwartschaft oder Erbvereinigung, die nämliche Sache, am nämlichen Tag, oft Mehreren zugleich verlieh und nach empfangener Kaiserkrone nicht ganz heroisch aus Rom und aus Italien entlief. — Das herrliche Böhmen mochte er gar zu gerne bis zu den Mainslaven ausdehnen: das mit Recht geliebte Nürnberg, nannte er schon seine „zweite Hauptstadt." — Dahin auszugreifen, war ihm die Oberpfalz vor Allem nöthig, die Uneinigkeiten und Geldverlegenheiten der pfälzischen Fürsten aber der willkommenste Vorwand. — Zersplitterung und Unfrieden in Sachsen schafften ihm manche willkommene Ausrundung nordwestwärts, die polnischen Wirren nordöstlich. — Die klägliche Haltung der Söhne Kaisers Ludwig legte die Mark Brandenburg in Carls Hand. Die zu den gefährlichsten Weiterungen

mit dem übermächtigen Nachbar Anlaß oder Vorwand gebenden, erst durch den Preßburgerfrieden abgewürdigten Pfandschaften, Thron- und Privatlehen Böhmens, an und zwischen der Oberpfalz, wie der Kunstausdruck hieß, ein teritorium clausum nicht anzuerkennen, rühren her aus Carls arger Benützung der pfälzischen Hauszwiste. — In der goldenen Bulle erschien nur die pfälzische Chur mit stillschweigender Uebergebung Bayerns, den Vertrag von Pavia umstossend. — Ein offenbar unächter Zeugnißbrief Königs Johann als Mitchurfürst sollte die Unwahrheit bewahrheiten! — Ruprecht, der Aeltere, der Stifter der Heidelberger Hochschule, bei Speyer Sieger über den Städtetrotz, ärntete in einer fast 40jährigen Regierung nur Einbuße.

Ruprecht III., nach der Absetzung des trunkenen Wütherichs Wenzel (20. August 1400) als Kaiser erwählt, kehrte von seiner mayländischen und Romfahrt, noch schneller und noch unrühmlicher heim, als seine beiden Vorfahren am Reiche. — Deutschlands tiefes Verderben bezeugte schmählich das wilde Geschrei der geistlichen Curfürsten über des gerecht und edel denkenden Rupert Anstrengungen zur Herstellung des Rechtes, des Landfriedens, der Ordnung. — Wenigstens für sein Haus gewann Rupert die abgelisteten, oberpfälzischen Bezirke zurück.

Eine bei Weitem nicht genug gewürdigte Regierungshandlung Ruperts war die Beilegung des Appenzellerstreites. Wäre Tyrol am Inn und an der Etsch, nach Itel Redings und der Seinen großem Gedanken, ein Canton der Eidgenossenschaft geworden, was an einem Haar hing, — die Folgen waren nicht zu berechnen.

Das größte Unheil lag darin, daß selbst die goldene Bulle wegen Untheilbarkeit der Churlande machtlos ward gegen die Gier aller Söhne nach eigenem Erbe. Kaiser Ruprecht hinterließ deren vier. — Der nach Rupert Pipans Tod Aelteste, Ludwig der Bärtige, ward Churfürst, erhielt das sogenannte Churpräcipuum (Heidelberg, den Rheingau, Amberg), Johann in Vohenstrauß erhielt die übrige Oberpfalz, schlug die Hussiten bei Hiltersried, sah seinen Sohn Christoph, als mutterseits Enkel der großen Margaretha, auf den scandinavischen Thronen Dänemarks, Schwedens und Norwegens; Otto bekam Moosbach, Stephan hingegen Simmern und Zweibrücken. —

Er hatte die Erbtochter von Veldenz, Rupert Pipan jene von Sponheim.

Nach Abgang der regierenden Churlinie, sollte der Nächste in Linie und Grad als Churfürst und Pfalzgraf folgen. Uebrigens blühten jetzt schon vier Linien, es welkte aber das Haus, da selbst in den Seitenzweigen an strenge Primogenitur nicht zu denken war, so daß manche Prinzen es kaum mittelmäßigen Edelleuten gleich thun konnten. — Infuln sind jetzt die einzige Aushilfe, das einzige sichere Brod. Aus drei Söhnen Otto's von Moosbach sehen wir zwei Bischöfe. Fast gleichzeitig begegnen wir aus der alten Churlinie, einem Churfürsten von Cöln, zwei Bischöfen von Regensburg, einem von Straßburg, von Speyer, von Naumburg, Worms und Utrecht, zweien von Freising. — Ludwig III. behauptete Churwürde und Erzamt, gegen den ungestümmen Ludwig im Bart von Ingolstadt. Er war Schirmherr des Constanzer Kirchenrathes und als solcher in vielfältiger Verwicklung mit seinem nachmaligen Schwager Friedrich mit der leeren Tasche von Tyrol und Johann XXIII., mit Ludwigen von Ingolstadt und Heinrichen von Landshut, mit Friedrichen von Zollern, Burggrafen Nürnbergs, erstem Churfürsten von Brandenburg. — Noch Otto Heinrich schrieb, daß die alte Churlinie mit ihm erlosch, der Strafe Gottes zu, daß Ludwig nnd sein Bruder Johann, in ihrem Ordneramte beim Concilium, Johannes Huß und Hieronymus von Prag treubrüchig den Flammen überliefert hätten und den entsetzlichen Hussitenkrieg entflammten, den kaum nach neunzehn Jahren, das Blut der beiden Procope und der Ihrigen, im Eichenwäldchen von Lipan gedämpft! —

Aus Ludwigs zwei Söhnen mußte der Aeltere, Ludwig IV., der Sanftmüthige, schon im zehnten Regierungsjahre, den einzigen, kaum ein Jahr alten Sohn aus der savoyischen Margarethe, Philipp, zurücklassen unter der Vormundschaft seines Bruders Friedrich des Siegreichen (1449 — 1476), „des bösen Fritze," wie die Gegner ihn nannten, des Siegers von Seckenheim, — durch die schöne Clara Dettin Ahnherr der Löwensteine. Dieser adopirte das Kind Philipp und verwaltete die Chur selbst. Waren doch auch Rudolf II. und Rupert I., Adolfs Brüder, seinem Söhnlein Rupert II. vorgegangen. Ihm verbündete sich der überaus edle Vetter Ludwig von Landshut.

Friedrichs Sieg bei Seckenheim erwiderte Ludwig gleich darauf durch den Sieg bei Giengen, wo der Held Albrecht Achilles nicht besser heimkam, als vom Pillenreuther Fischzug. — Dem Kaiser Friedrich war der Böse und seine schwarzen Schaaren nicht widerwärtiger, als solche Naturen, wie die Wittelsbacher Friedrich und Ludwig. Obgleich oft gebeten, weigerte er Friedrichen die Bestätigung, die doch der Papst billig gegeben: „Nicolaus V. confirmavit id genus adoptionis, Fridericus imperator autem, *quamquam saepe multum requisitus, recusavit.*" — Friedrich, anzudeuten, daß Er der kaiserlichen Schlafmütze spotte, baute an sein Heidelberger Schloß den festesten Thurm, den „Trutzkaiser." — Friedrich IV. überwand zwar keinen einzigen seiner Gegner, aber Er überlebte sie alle. — Wen der Zufall hochgestellt hat, für den ist es oft ziemlich gleich, ob Er groß sei oder nur zähe?? —

Mit verhältnißmäßig geringen Mitteln hatte Friedrich der Sieghafte, Großes gewirkt. — Das wohlgeordnete Regiment ließ er eben dem Bruderssohne Philipp, den er treu und ruhmreich bevormundet und der es milde und nicht ohne Segen weiter führte (mit neun Söhnen und fünf Töchtern aus der landshutischen Margaretha begabt), bis ein anscheinender Glücksfall dem Hause Pfalz schweres Unglück brachte, nicht viel minder auch dem mit ihm feindlich zusammentreffenden Bayern. — Ueberhaupt ward wohl in wichtigem Streites- oder Erbzwist keinem deutschen Fürstenhaus so mitgespielt, wie in dem nun ausbrechenden Landshuter Erbfolgekriege Scheyern-Wittelsbach durch den Kaiser Maximilian!! Wenigstens übervortheilte und hinterging Er dießmal beide Theile, die ungeliebten Pfalzgrafen und die geliebten Söhne der Lieblingsschwester Cunigunde zu München. — Das Oberhaupt des Reiches, der höchste Richter, entriß so Klägern als Beklagten die schönsten Kleinode ihres Streites und verspeiste sie für sich selbst. — Der Zweig von Landshut war (1. Dezember 1503) in Georg dem Reichen, voll bittern Hasses gegen Albrecht von München, erloschen. — Einen Sohn hatte die in den Thurm von Burghausen, in freie Gefangenschaft verwiesene polnische Hedwig ihm nicht geboren. Um so mehr verzehrte er sich in Liebe gegen die schöne, geistvolle und muthige Tochter Elisabeth. Er vermählte sie 10. Febr. 1499 mit dem eben

so reich begabten Pfalzgrafen Ruprecht, dritten Sohn einer eigenen überaus werthen Schwester und des Churfürsten Philipp. — Angefallener Reichthum und unverdientes Glück verblenden sehr leicht. — Daß Albrecht von München, Ihm, dem Landshuter, ohnehin seinem Notherben, noch eine besondere Anwartschaft ausgefertigt hatte, nahm Georg seinerzeit ganz gut auf, aber ohne Gleiches mit Gleichem zu erwiedern: — „Pfalz und Bayern seien dasselbe Geschlecht, also komme die Herrschaft ja an keinen Fremden!“ — „Daß Weiber in Deutschland nicht erben, bis alle sammtbelehnten Seitenzweige erloschen sind,“ daß jeder Fürst nur Nutznießer des ihm angefallenen Hausfideicommisses sei, wollte er so wenig einsehen, als heute der König von Dänemark in der schleswig-holsteinischen Frage. — Mit seinem Golde glaubte Georg alle Hügel zu ebnen. Daß Kaiser Max ihm die Bestätigung rund abschlug, dagegen seinem Schwager Albrecht bündige Zusage gab, machte ihn, seltsam genug, nicht irre. — Sein Kanzler, der listige Zwerg Wolfgang Kolberger, eines armen Schulmeisters Sohn von Altenötting, von Georgen zum Freiherrn und Grafen und zu mächtigem Reichthum erhoben, mußte es entgelten und ward eingemauert. Alle Maßregeln Georgs halfen nicht durchgehends: Ingolstadt und Landshut mit Andern weigerten Elsbethen und Ruprecht die Huldigung, doch hatte der herrliche Rupert die unermeßlichen Schätze des Thurmes in Burghausen, warb damit stattliches Kriegsvolk und Anführer, übergroße Mund- und Kriegsvorräthe fehlten ihm nicht. Aermlicher war freilich die Lage Albrechts: — er hatte in den sauern Apfel gebissen: in den ihm früher tödtlich verhaßten schwäbischen Bund. Er gab dem tollen Ulrich von Würtemberg, Land und seine Tochter Sabina, wenn Er dem Vater Ruperts, Pfalzgrafen Philipp, mit Sengen und Brennen in's Land fiele! — Nürnberg wurde mit ansehnlichem Gebietszuwachs gelockt und trat auf, wie ein Churfürst schwerlich hätte mächtiger rüsten können. — Albrecht mußte von Neuburg schmählich wieder abziehen. Ein zusammengelaufenes Böhmenheer wurde bei Regensburg auseinander gesprengt; Erich von Braunschweig rettete den allzumuthigen Kaiser. — Auf Ruprecht und Philipp fiel des Reiches Acht. — Der französische Beistand, so oft voll Lug und Trug, Ludwigs XII. festverheißene Hülfe blieb

in entscheidender Stunde der von allen Seiten angegriffenen Pfalz völlig aus. — Mehr als Alles entschied, daß Rupert (13. Aug.) und Elisabeth gleich darauf (15. Septbr. 1504) starb und nur zwei zarte Prinzen nachblieben, Otto Heinrich und Philipp, im sinnlosen, entmenschten Wüthen eines Krieges, der Bayern und Pfalz verwüstete, gleich einer ungarischen oder mongolischen Fluth.

Nicht die fürstlichen Waisen Ottheinrich und Philipp, nicht den allein berechtigten Erben Albrecht bedachte vorzugsweise der Cölner Spruch (30. Juli 1505): — den Ersteren ward auf der Südseite der Donau, Neuburg und Sulzbach zu Theil, von nun an „die junge Pfalz" geheißen. — Albrecht mußte sich noch um jedes Stück der ihm so sehr verkümmerten Erbschaft mit Maximilians verbündetem und mit eigenem Kriegsvolke schlagen!! Der Haupterbe war der treulose Kaiser, dem eigentlich gar Nichts gebührte, und der sogar sein „Zeitversäumniß in den niederländischen und Bretagner Händeln" wie eines Advokaten Deservitenconto anmeldete und eintrieb.

Was Max sowohl von Bayern als von der Pfalz für Sich abriß, gab ein schönes Herzogthum: — die Landvogtei im Elsaß, die Ortenau, die schwäbischen Grafschaften Kirchberg, Weißenhorn und Marstetten, daß Burgau jetzt erst ein sich immer mehr ausbreitendes Fürstenthum ward, — am untern Inn bei Passau die Schlüssel dieses Stromes in Burgen und Vogteien. — Auch wurde die nöthige Beholzung für die Haller Salinen und den Schwatzer Falkenstein angesprochen. — Nach Ruprechts Tode und der Invasion der Pfalz spannte man aber die Saiten noch viel höher, und das schöne altbayerische Land von der Ciler bis gegen Salzburg und Rosenheim ward abgerissen und zu Tyrol geschlagen, Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel, mit ihrem damals märchenhaften Bergsegen, mit den herrlichsten Erzgruben und Waldungen: — Salzburg ward dadurch völlig umklammert und die wichtige Contiguität mit dem kärnthnerischen (durch den Tod Leonhards, des Letzten vom Hause Görz, 1500 gleichfalls heimgefallenen) obern Drauthal oder Pusterthal hergestellt, von der Mühlbacher- oder Haslacher- und Lienzer-Clause bis über Spital und die alte Pfalz Lurn.

So mochte freilich Maximilian auch über des geächteten Vaters Philipp Churwürde und Erzamt verfügen und seinen eigenen

Sohn Philipp (dd. Straßburg 19. Aug. 1504) zum „Churfürsten von Tyrol" ernennen, das Erztruchsessenamt völlig und auf immer austilgen („penitus et omnino extinximus et abolevimus, ne de cetero ejus memoria, aliquo modo habeatur"), dafür aber ein Erzhofmeisteramt erschaffen, „cum praecedentia et primitate inter principes electores saeculares et delatione domi nostri imperialis:" — ein Entwurf von Maximilianeischer Keckheit, den aber der Kaiser bei der kurz darauf eingegangenen Waffenruhe und der neuen Unterhandlung, eben so schnell wieder fallen ließ. — Dem alten biedern Philipp brachen jene Händel das Herz. — Ludwig V., sein Erstgeborner, erwarb sich im Bauernkrieg, in der Sickingischen Fehde, in der großen Glaubensneuerung mit Fug und Recht den Namen des „Friedfertigen." — Er blieb katholisch lebenslang. — Wieder folgt nicht Otto Heinrich, Sohn des ältern Bruders Rupert, sondern der als Staatsmann und Krieger von Carl V. vielgebrauchte Friedrich der Weise, der sich gleich öffentlich zu Luthers Lehre bekannte (1546—1556). — Nur 3 Jahre regierte Ottheinrich, von Carl eine Weile als eifriger Neuerer von Land und Leuten vertrieben. Mit ihm erlosch die alte Churlinie. — Es folgte das Haus Simmern mit Friedrich III. Ihm als eifrigem Reformirten gehässig, schenkte Ottheinrich Neuburg dem gut lutherischen Zweibrücker Pfalzgrafen Wolfgang, zu neuerlicher beklagenswerther Zersplitterung.

Dazu gesellte sich ein schrecklicher Widerstreit, manchmal an die byzantinische Hoftheologie erinnernd, ein Streit, in welchem die unglücklichen Unterthanen (cujus regio, illius etiam est religio) zuerst vom Lutherthume, calvinisch, dann wieder lutherisch, sofort abermal erzcalvinisch, zuletzt auch katholisch geworden. — Das reformirte Bekenntniß erschien in den Pfalzen in eben den rauhen, finstern, bilderstürmerischen Formen, wie der finsterste Puritanismus. — Später war es vorzüglich der Calvinism, der Friedrich V. das Diadem Böhmens entriß. — Welche Entwürdigung eines biedern Volkes und seiner deutschen Treue, welche Vaccination der Lüge, der Wohldienerei, der Tartufferie, wenn der Glaube, gleich den Kleidern des Winters und Sommers, nach der beschränkten Einsicht und unsteten Laune des Regenten wechseln soll?? wo,

wer vom Hofe zu hoffen oder zu fürchten hatte, reformirt wurde, die Unabhängigen und Fernen aber, lutherisch, auch wohl katholisch blieben, selbst wo die Kirchen abgenommen, die Geistlichen und Schullehrer verjagt wurden? — Empörend ist Vieles, was dießfalls unter übrigens wohlwollenden und milden Fürsten, wie die Friedriche, wie Johann Casimir, geschah?? — Nie aber schwinde aus der Erinnerung jenes sprüchwörtliche: „Katholischmachen," nach Tilly's Siegen durch Jesuiten und Dragoner, durch immer steigende Einquartirung, durch das Abschneiden oder Verkümmern aller Erwerbswege, auch wohl durch starkgesalzene oder gewürzte Nahrung und Verweigerung alles Getränkes ꝛc. — Wie das Unkraut immer am üppigsten wuchert, wie der Mißbrauch immer den Gebrauch überflügelt, setzte der Sectengeist sich schon früh in Verbindung mit allen Gährungsstoffen, selbst mit den polnischen Dissidenten, mit den siebenbürgischen Unitariern. Daran knüpften sich alsbald Angebereien über hochverrätherische Verständnisse mit den Türken. Immer wiedergekäute Vorwürfe werden oft wahr, eben weil sie der Phantasie beständig vorgehalten, eben weil sie so ängstlich geflohen werden!? — Der gelehrte Sylvanus ließ das Haupt auf dem Blutgerüste, Suter und Vehe mußten landflüchtig werden, der zaghafte Neuher entfloh auch, starb aber gar als Renegat. — Die Concordienformel wurde zur schneidendsten Discordienform. — Sehr natürlich sehen wir pfälzische Prinzen unter den französischen Hugenotten. Prinz Christoph verlor für die Geusen gegen die Spanier das Leben, der heldenmüthige Johann Casimir stand mehrmals im Herzen Frankreichs wider die Guisen. Er war Administrator der Chur, nicht viel gesetzlicher, aber eben so edel und glücklich, wie der Ihm in Vielem, nur nicht in der Gelehrsamkeit ähnliche Friedrich der Siegreiche. — Die Vertreibung des apostasirten und Agnesen von Mannsfeld vermählten Erzbischofs von Cöln, Gebhard, Truchsessen von Waldburg, brachte eine neue, seine Chur, das Erzstift Cöln fast durch zwei Jahrhunderte an das Haus Bayern. — Um so mehr trieb und drängte es Pfalz, sich durch Bündnisse zu stärken. —

So ward denn der Pfalzgraf und Churfürst Friedrich IV. der Stifter und das Haupt der protestantischen Union, im Kloster

Ahausen geschlossen; drohend gegenüber, an der Spitze der katholischen Liga, stand Max von Bayern, — somit die beiden Häupter des altergrauen Namens und Stammes Scheyern-Wittelsbach als Parteihäupter im ausgesprochensten Internecionskriege wider einander, als die von den meisten Staatsmännern, selbst vom Tilly widerrathene, vom Wiener Hofe möglichst verzögerte und den Jesuiten heftig angeblasene Donauwörther Execution in die gestrichen volle Pulvertonne den entzündenden Funken warf.

Friedrich V., ein ritterlicher, wohlunterrichteter, leichtbeweglicher Fürst, aber schwach und ohne Macht über die Gemüthe, ein Spielball seiner schönen und stolzen Gemahlin Elisabeth Stuart, ihres Verehrers, des Infinitesimal-Intriganten Christian von Anhalt, und, des fanatischen Hofpfaffen Scultetus, ward zum König in Böhmen erwählt und gekrönt, und fast am Jahrestage der Krönung wieder ein Flüchtling; sogar ging seine Rheinpfalz verloren. — Schmerzvoll erfüllte sich, was ihm seine Mutter Louise Juliane, der beiden großen Oranier, Wilhelm und Moritz, Tochter und Schwester beim Wegreiten händeringend nachrief: — „Da geht die Pfalz nach Böhmen auf!" — Friedrich V., ungesetzlich der Chur entsetzt und geächtet, aller Freunde beraubt, des Badeners, Jägerndorfers und Weimarers, des Mannsfeld und beider Christiane, des Brannschweigers und des Dänenkönigs, war schon bereit, sich Ihro Kaiserlichen Majestät zum Fußfalle nach Wien zu stellen und die Kinder zur katholischen Erziehung den Jesuiten auszuliefern!! —

Da landete Gustaph Adolph: — der Sieg bei Leipzig macht den Kaiser zittern, Max von Bayern aber um so ingrimmiger auf's Neue rüsten. Der Schwedenkönig reitet auf der Trausnitz in Landshut und in die prächtige Münchner Residenz ein, ihm zur Seite drei Wittelsbacher: der unglückliche, gewesene Pfalzgraf und Churfürst und König nur eines Winters, Friedrich V. — August von Sulzbach und Christian von Birkenfeld. — Friedrich, tief gebeugt von seinem Unstern, vernahm des Königs Tod in der Lützenerschlacht (6. Nov. 1632) und starb gleich darauf zu Mainz (27. Nov.). — Die Unerbittlichkeit Maximilians, die Jämmerlichkeit Jakobs, des Schwiegervaters, das desultorische, jugurthinische Wesen

des Siebenbürgerfürsten Bethlen Gabor, der in Ungarn, wie Friedrich in Böhmen, Ferdinands Gegenkönig war, die halben Anerbietungen aus Venedig und aus Constantinopel und das eben nicht erbauliche schwedische Zögern und Weigern der Wiedereinsetzung in die Rheinpfalz, füllten die namenlose Verwirrung seiner letzten Jahre. — Unter den Romanen selber, eine „Verlegenheit aus Reichthum," ist das Leben seiner, wie ihre Großmutter Maria Stuart, reizenden und leidenschaftlichen Gemahlin Elisabeth, die fast 30 Jahre lang ohne Heimath, ohne Geld, mit ihren dreizehn Kindern flüchtig, unablässig verfolgt war von unversöhnlichem Haß und von mehr als einer abenteuerlichen Heldenliebe! Nicht nur denn ganzen dreißigjährigen Krieg erlebte und überlebte Elisabeth, sondern auch die Hinrichtung ihres königlichen Bruders Carl, das Protectorat Cromwell's und die Restauration unter ihrem gräulichen Neffen Carl II.: — und diese unglückselige Elisabeth ward durch ihre Tochter Sophie die Ahnfrau der brittischen George, des dänischen, des preußischen Königsstammes, des kommenden russischen Czaarengeschlechtes, durch ihren Sohn, den Churfürsten Carl Ludwig, die Ahnfrau des französischen Königshauses Orleans, — des Kaiserhauses Lothringen — und hiedurch auch die Ahnfrau der Dynastien von Toscana, Modena, Neapel, „der unschuldigen Isabella," der lange verfolgten Maria da Gloria.

Der Contrecoup von Leipzig (1631) bei Nördlingen (1634) vermehrte nur die Leiden durch die offene Theilnahme der Franzosen und durch den das Gesammtvaterland keineswegs beruhigenden, sondern nur den protestantischen Reichstheil auch noch in sich selber zerspaltenden Pragerfrieden! — Unter lauter Bildern der Gräuel und des Entsetzens erhebt es, wie der Pfalzgraf Carl Gustav (Sohn Johann Casimirs von Zweibrücken-Kleeburg und Catharina's, Tochter und Schwester der edeln Schwedenkönige, Carls IX. und Gustav Adolphs, nach Christinens Abdankung Carl X. —) der Pfalz ein Schutzgeist wird. — Friedrichs V. junger Sohn, Carl Ludwig, sucht Hülfe über Meer und in der ganzen weiten Welt! Sein in England zusammengerafftes Volk schlägt Lamboy und jagt es aus einander. Mit genauer Noth dem Feind und den Fluthen entronnen, buhlte er um das verwaiste Heer des allzufrüh so

eben aus dem Wege geräumten Helden, Bernhard von Weimar. — Da setzten die Franzosen ihn fest, bis sie der Obersten sicher sind, dann lassen sie ihn wieder laufen. — Durch den westphälischen Frieden in der Rheinpfalz wieder hergestellt und für die alte an Bayern verliehene Chur, durch eine neue entschädigt, that Carl Ludwig Alles, die schrecklichen Wunden eines beispiellos grausamen Bürger= und Bruderkrieges zu heilen. — Er belebte den Landbau, er füllte Dörfer und Städte, er gab die befriedigendste Glaubensduldung.

Mit Carl, seinem einzigen Sohn, erlosch 1685 das Haus Simmern, und die Pfalz gedieh an die ehrsüchtige, verschwenderische und bigotte Linie von Neuburg. — In diese Zeit fällt die von Louvois zu einiger Zerstreuung Ludwigs XIV. befohlene, mehr als tartarische Verwüstung der Pfalz, angeblich im (durchaus erträumten) Rechte der letzten Simmern, der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Bruders Ludwigs XIV., des Herzogs von Orleans, und Mutter des Regenten. — Diese, selbst die Speyrer Kaisergräber entheiligende Cannibalität der Franzosen wird dem Deutschen ebenso unvergeßlich bleiben, als ihr teuflischer Zwietrachtssamen durch die Ryswiker Friedensclausel und durch den, bis zur Religionsdeclaration 1705 fortwüthenden, kirchlichen Terrorismus, der fast alle Blätter der damaligen Pfälzer Zeitbücher erfüllt. — Vom Hause Neuburg war die älteste Prinzessin, Eleonore Magdalene Therese, die einflußreiche Gemahlin Kaisers Leopold: die erste Gattin des Churfürsten Johann Wilhelm war Leopolds Schwester. Die andern neuburgischen Prinzessinnen waren an Carl II. von Spanien, an Peter von Portugal, an die Herzoge von Parma vermählt; die jüngste hatte Hoffnung auf die Polenkrone durch ihren Gemahl, den jungen Sobiesky. — Mit dem Tode Carls II. begann der spanische Erbfolgekrieg. Er brachte eine strenge Nemesis über Scheyern=Wittelsbach. Die Trauerscenen seit 1621 — 1623 wiederholten sich 1704 — 1715; nur waren zwischen Bayern und Pfalz die Rollen gewechselt. — Was damals, in Habsburgs Interesse, Max von Bayern an seinem Vetter Friedrich von der Pfalz, das that jetzt in Habsburgs Interesse, Johann Wilhelm von der Pfalz an Maxens Enkel, Max Emanuel von Bayern. —

Dieser wurde geächtet, wie damals Friedrich, die Bayerlande zerrissen und getheilt, wie einst die pfälzischen, Wittelsbach wieder mit Wittelsbach'schem Gute bezahlt und — und die Chur und die Oberpfalz mit Cham gelangte von Bayern an Pfalz zurück. — Frankreich erzwang die Wiedereinsetzung Max Emanuels und seines Bruders Clemens von Cöln. — Dem, wie Johann Wilhelm, dem Wienerhof lange blind ergebenen Carl Philipp gingen auch die Augen auf. Alle Glieder des Hauses waren von Schmerz durchdrungen, so lange in Abneigung und Zwietracht, so oft ein bethörtes Werkzeug fremder, ja der feindseligsten Zwecke gewesen zu sein. Sie schlossen, Geistlich und Weltlich, 15. Mai 1724 zu München den Hausunionsvertrag. — Carl Philipp, der letzte Neuburger, starb 81jährig am letzten Dezember 1742, zu einer Zeit, wo Carl VII., aus Bayern vertrieben, kaum durch die Großmuth seiner Feinde einen neutralen Zufluchtsort hatte. — Und schon wieder dachte man in Wien, ihn zum Theile (nebst einigen belgischen und französischen Abtretungen) durch wittelsbach'sches, pfälzisches Gut aus Carl Philipps Nachlasse zu entschädigen!? Doch es rettete der große Friedrich dießmal, 1744 als Carl Theodor von Sulzbach in der Pfalz folgte, wie 1778, als er in Bayern succedirte und nach einem halben Jahrtausend Bayern und Pfalz (wenigstens auf ein Vierteljahrhundert 1778—1803) wieder zusammenbrachte.

Die Stellung des Ahnherrn von Bayern und Pfalz, Ludwigs des Strengen, gegen Rudolf von Habsburg war vom Augenblick der Wahl an, eine falsche, oder richtiger, eine durchgängige Falschheit. — Höchst bezeichnend ist, daß Rudolf im fünften Jahre nach seinem Sieg, trotz der Willebriefe sämmtlicher Churfürsten, trotz der feierlichen Augsburger Belehnung, seinen jüngern Sohn Rudolf (dem inzwischen Hoffnungen auf Böhmen vor den Augen flimmerten) mit kurzer Hand ausschloß und für Albrechten eine absolute Primogenitur festsetzte!? unter dem lächerlichen Titel: „aus väterlicher Gewalt" (1. Juni 1283 zu Rheinfelden und 11. Juni), darauf in Wien die Landherren mit mächtigem Wort zur Anerkennung dieser Alleinherrschaft zwang, die freilich der Enkel Habgier und das Interesse der Oligarchen gleich wieder umstieß, — daß dieser Dynastie-

begründer von seltener Klugheit und Kraft im nämlichen Augenblicke, Ludwig dem Strengen die zweischneidige Gunst erwies, zwischen dessen Söhnen zweiter und dritter Ehe, abermal theilen zu dürfen, um eine Gleichheit in der Erbsportion herstellen zu können: — ein wahrer Zwietrachtsapfel und Giftrock des Nessus, — der Anlaß unzähliger blutiger Zwiste der Hauptgrund alles über Wittelsbach gekommenen Unheils und der folgenreichsten, bedenklichsten Rückschritte in der Folgezeit, wenn auch alle diese Theilungen zwischen Fürsten eines Stammes und Blutes, wie Briefe ohne Zahl darthun, bloße Nutztheilungen, Auszeichnungen oder Mutscharden gewesen sind. — Es war mit eine Probe des schlechten Gewissens der Wiener Publicisten, daß sie auf den undeutschen, barocken Einfall kamen, jene Gebiets- oder Erbes-Auszeichnungen als Todttheilungen zu betrachten, wo die Theilung das Erbe bricht!?

Es ließ aber die Nemesis nicht so lang auf sich warten. — Die in Lied und Sage mit Recht gefeierte Bruderliebe Friedrichs des Schönen und Leopolds, schwand schon mit des Letzteren Leben, wie ein glänzendes, aber bald zerplatzendes Luftgebild. — Schon der Jüngste, Otto der Freudige, trübte bis zu Schwermuth und Irrsinn die letzten Tage Königs Friedrich in der Guttensteiner Einsamkeit durch brudermörderische Waffen. — Toller ging es nicht unter den Söhnen und Enkeln Ludwigs des Bayern, als zwischen Söhnen nnd Enkeln Albrechts des Lahmen und Leopolds des Biderben zu Wien, zu Gratz und Innsbruck. Ja wenn die Natur selber durch Erlöschung der Nebenzweige ein strenges Erstgeburtsgesetz fast erzwingend nahe legte, blieb in den Herrschern selber, Theilungswuth, bis sie in Max I. und Leopold I. 1665 unmöglich wurde. — Jene zwischen Carl V. und Ferdinand I. (1521) mochte sehr natürlich erscheinen. Es ließ sich noch kaum aussprechen, daß verschiedene Nationen, nach oft durch vorwiegende Ausnahmen übertretenen Regeln, wie Feld und Wald, oder Schaf- oder Schweineheerden vererbt, getheilt werden sollten und könnten? — Allerwärts in den deutschen Landen sah man gar scheel und unmuthig zu den fremden, über's Meer herzuholenden Herrn, von denen man nicht recht wußte, ob sie Niederländer oder Castilianer, sondern nur, daß sie keinesfalls Deutsche waren, wenn auch ihr romantischer Großvater Maximilian, ein wahrer Deutscher gewe-

sen! — Die Auflehnung der sogenannten „alten und neuen Regenten" war eine natürliche Reaktion des Nationalgefühls. — Wie oft sind habsburgische Linien im Mannsstamm erloschen, ohne daß Jemanden in der Welt eingefallen wäre, daß nicht der nächste Zweig der erbberechtigte wäre, so gut als wenn jetzt (einzelner Haussatzungen unbeschadet) Toskana und Modena ausstürben?? — — So erlosch die älteste Wiener Linie der Albrechte 1457 mit Ladislav Posthumus, König von Ungarn und Böhmen (der dort Mathias Corvin, hier Georg Podiebrad, die großen Wahlkönige zu Nachfolgern hatte), der Tyroler Ast von Leopold dem Frommen 1486 in Erzherzog Sigmund, und eine zweite, dritte und vierte Tyrolerlinie 1595 in dem Ambrasser Ferdinand, 1618 im Deutschmeister Maximilian und 1665 in Sigmund Franz. — So folgte der erloschenen Maximilianeischen Linie, die steyermärkische in Ferdinand II. — Nur mit der Habsburger älterem spanischen Zweig aus Carl V. kam es anders, weil romanisch nicht germanisch ist, spanisch nicht deutsch, und weil die Politik und das europäische Gleichgewicht, sich in die Erbfrage mischten. — Die Vereinigung so vieler Kronen auf einem einzigen Haupt oder doch im nämlichen Haus, mußte Europa in Furcht setzen!? Ebenso mußte wohl seit 1526 das ungarisch-böhmische blut- und greuelvolle Experiment wenig Lust und Liebe machen, das Zusammenzwingen so widerhaariger Nationalitäten auch noch mit spanisch-neapolitanisch-mailändischen, niederländischen und amerikanischen Elementen auf die unnatürlichste Spitze zu potenziren!?

Des andern Hauptastes, des jüngern, bayerischen, Ahnherr war zugleich desselben, ja Er war des Gesammthauses Scheyern-Witelsbach größter Mann, fehlt uns auch bis auf diese Stunde ein von allen Parteischattirungen freies, genügendes Lebensbild von Ihm, der weit besser, als jener wider den Vater und wider Sich Selbst aufrührende Enkel des großen Carl, verdiente, Ludwig der Deutsche zu heißen und seinem treuen, dankgerührten Volke, wie den Dutschen: „Ludwig der Bayer" heißt! — —

Zwar von der neuen, seinen strengen, aber doch stets getäuschten Vater verderblich umschlingenden Macht des habsburgischen Geschlechtes drohte Ludwigen weniger Gefahr, seit König Albrecht,

um durch Theilung zu herrschen, in dem Bruderzwiste zwischen Ihm und Rudolfen offen und kräftig zum ersteren, dem Lieblinge der Mutter und der dem Könige vielgeliebten Schwester Mechtildis, hielt. — Nach Albrechts blutigem Ende traten Furcht und Haß vor ihm fast durch anderthalb Jahrhunderte gespenstisch vor die Wähler, und kein Fürst dieses Stammes ward mehr gewählt, außer gleich im ersten Falle der Verlegenheit, nach Heinrichs VII. trübseligem Zug und Tod auf treuloser welscher Erde, wo die Schätze und die Macht aus Wien und vom Stein zu Baden, beide Enkel Rudolfs als Gegenkönige in zwiespältige Wahl brachten, — Friedrich den Schönen (19. Okt.), Ludwig den Bayer (20. Okt.) in Frankfurt erkoren, und jener in Bonn, dieser in Aachen gekrönt (25. und 26. Nov. 1314). — Mit geringer und getheilter Kraft durch den unbrüderlichen Zwiespalt mit dem hinterlistigen Rudolf noch mehr geschwächt, hatte der Jüngling Ludwig die in Obhut und Pflege der niederbayerischen Waisen gegen das Testament Königs Otto sich eindrängenden Oesterreicher und den ihnen verbündeten dortigen Adel, vorzüglich durch die muthige Treue der Bürger von Landshut, von Ingolstadt und Moosburg auf's Haupt geschlagen und zu dem unrühmlichen Frieden in Salzburg, der unmittelbaren Folge der tüchtigen Gammelsdorfer Schlappe (9. Nov. 1313), genöthiget.

Den beharrlichen Kampf um das römische Reich führte Ludwig wider den weit überlegenen Gegner, wider seine mit leidenschaftlicher Glut, Friedrichs Würde verfechtenden Brüder und wider den fast überall an Habsburg hängenden Adel ohne erheblichen Nachtheil, fast durch volle acht Jahre, wiederum in den Städten des Reiches, wie seiner Erblande, die verlässigsten Stützen zählend. — Am fünfzigsten Jahrestage der Erwählung Rudolfs von Habsburg (28. Sept. 1322) geschah bei Mühldorf (wo vor 64 Jahren der große Ottocar geflohen, wo die Oesterreicher 478 Jahre später, bei Hohenlinden und Haag, eine friedengebietende Niederlage erlitten) die Schlacht um das römische Reich, — eine deutsche Ilias in aller Wahrheit. — Da war, die frommen Bischöfler (deren Kirchenhirten in Mühldorf die Vesper sangen, während des blutigen Würgens) und die heidnischen, kirchenschänderischen Cumanen zu Bundesgenossen, Friedrich, der erste Ritter seiner Zeit, auf dem Plan, mit den zweiundzwanzig

Trautmannsdorfen, mit Heroen, wie der Marschall Pillichsdorf, der Wurmbrand, der Traun und der Kreuzbeck, deren Ruhm zu Land und zur See bis zum heiligen Grabe gedrungen, mit dem abenteuerlichen Böhmenkönig, mit seinen Zierotins, Sternberg, Riesenburg, Wartenberg, Kolowrat (aus denen immer Einer dabei sein muß, wo ein Böhmenkönig fällt [1]), denen die Geisterglocke anschlägt und der Stein Blut schwitzt), — aber Ludwig auch mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, seinen Seyfried Schweppermann, seinen Albrecht Rindsmaul, dem Schlüsselberg, Griessenbeck und Bayerbrunn, vielen Wehrmännern aus dem Nordgau und Ostfranken, weniger aus Ober- und Niederbayern, noch weniger vom Adel. — Das Beste, des Königs Rettung, gehörte den Münchner Sauerbäcken und: — „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei!" — Bruder Leopold, durch eitle Rache an Montforts Burgen aufgehalten, kam zu spät! Der Oesterreicher Niederlage war vollkommen; der Gegenkönig Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Ohm Heinrich von Kärnthen-Tyrol, Prätendent Böhmens, mit vielen Fürsten und Edeln, fast der ganze Adel der Bischöfler und was aus Oesterreich, Steyer und Tyrol da gewesen, war gefangen, wenige erschlagen, wenige Burgen und Herrenhäuser, wo nicht tiefe Trauer und wegen der Lösung bitteres Leid gewesen wäre! — Von jetzt an wurde Ludwigs Name auch außer den deutschen Marken bei den großen Kaisern genannt; Leopold aber, der in der entscheidenden Stunde gefehlt, entbot nun Himmel und Hölle wider Ludwig, vor Allem die Päpste zu Avignon. Doch erst ein Jahr nach dem Sieg erklärte Johann XXII. „alle Ludwigen geleistete Eide für gelöst, und sie zu halten, für ein Verbrechen. Ludwig solle binnen eines Vierteljahrs die Krone niederlegen, alle seine Regierungshandlungen widerrufen und sich vor dem päpstlichen Richterstuhl stellen, bei Strafe des großen Bannfluchs über Ihn und des Interdictes über alle seine Lande [2])!" —

---

[1]) Im Marchfeld 1278, der große Ottocar, bei Cressy 1348, K. Johann, bei Mohácz 1526, der junge Ludwig, der letzte Jagellone.

[2]) Johann hielt sich wohl für den Universalerben des großen Innocenz: — „veri Dei vices in terris gerens, universae reipublicae christianae praesidens, urbis et orbis moderator" — in Bonifaz VIII. Sinne wähnend: — „om-

Ludwigs eigene Vertheidigung und die des deutschen Volkes verdienen, im Zusammenhalte mit allen Zeitumständen, ebenso parteilose Würdigung, wie die Donnerkeile der scharfblickenden Minoriten aus ihrem Münchner Klösterlein. — Friedrichs und Ludwigs Edelmuth, des Ersteren Befreiung von der Trausnitz, der, wenn auch mißglückte, Versuch einer Regierungsgemeinschaft (voluntarium imperii consortium) ward durch neue Thatumstände in den Lebensbildern III. 186. unbefangen erörtert. — Kaum hat ein Hohenstaufe so treulosen, Alles umwühlenden Gegner gefunden, wie Ludwig in den beiden Luxemburgern, in Johann und in seinem Sohne Carl. —

---

nem creaturam subesse romano pontifici, declaramus et pronuntiamus de necessitate salutis," oder, wie der unerreichte Gregor, selbst verjagt, verwundet, in höchster Noth: — „dignitas regia solum a saecularibus inventa. Quis enim nesciat, reges et ducis ab iis habuisse principium, qui etiam Deum ignorantes, — superbia, rapinis, perfidia, homicidiis, postremo universis pene sceleribus mundi, principe diabolo videlicet agitante, super *pares* scilicet homines dominari affectaverunt, coeca cupiditate et intolerabili praesumtione?" — Das Schreiben an Friedrich von Oesterreich lautete: „Ea ex officio nostro cassata et irrita et nulla esse penitus declaramus — districtius inhibentes, ne ad ejusdem Ludovici rebellis et excommunicati, quomodo redire carcerem, aut ei, quam diu extra sedis Apostolicae gratiam fuerit, parere in aliquo, vel obedire praesumas."

In Avignon wurde es demnach ganz unglaublich und ungereimt gefunden: — „familiaritas et amicitia incredibilis in auribus omnium populorum, quod uterque usque hodie regem se scribit et nominat Romanorum. Da ihm doch angedroht worden: in virtute sancta obedientiae ac sub excommunicationis poena, quam Te, si contrarium feceris, incurrere volumus ipso facto."

München am 1, September 1325. Urkunde Friedrichs: „— daß er sich unterwunden habe als treuenhänder der Ehewirthin und der Kinder seines Herrn, des römischen Königs Ludwig und ihres Landes zu Bayern und ihrer sonstigen Besitzungen, ihrer und der in des Königs Namen, wann der im Lande nicht ist, zu pflegen als ihr Pfleger, desgleichen auch, wenn Ludwig stirbt, bis dessen Kinder volljährig sind.

Das oft bestrittene voluntarium imperii consortium der beiden herrlichen Fürsten ist zeither durch viele Urkunden nachgewiesen (1325, 5. Septbr. München, Ulm 7. Jänner 1236, der Schiedspruch Ludwigs und Friedrichs zwischen ihrem Oheim Heinrich von Görz-Tyrol und Kärnthen und dem Cane grande della Scala zu Verona. — Friedrichs Königsbriefe für Erfurt, für Ulm u. s. w.).

Es war ein Kampf auf Leben und Tod: und doch hat ihn Ludwig bestanden, obgleich nicht ohne unaufhörlichen Schmerz über soviel unnöthiges Unheil, nicht ohne den bittersten Kummer. Selbst die häuslichen Freuden des milden, heitern Fürsten wurden durch die Uneinigkeit, mitunter Unbedeutendheit seiner Söhne verbittert. — In dem Bemühen, zuerst das verwirrte Deutschland zu ordnen, liegt doch nur gebrechliche Entschuldigung für König Rudolf, daß Er in vollen achtzehn Jahren Italien und die Reichsrechte ganz und gar aufgegeben, die alten falschen Schenkungen nicht nur bestätiget, sondern noch überboten habe. — Ludwig empfing zu Mailand die eiserne, zu Rom die Kaiserkrone. Seine Nachfolger alle zogen unrühmlicher heim, als Er. Die großen Staufen sind entschieden unterlegen, Ludwig nicht; und wenn auch sein in den alten Rechten wohlbegründeter Versuch, das Kaiserthum zu etwas mehr, als zu einem Schatten und Schemen zu machen, nicht gelang, die päpstliche Allgewalt gewann dadurch auch Nichts. — Sie erlitt vielmehr nicht geringe Demüthigungen und die schonungslose Preisgebung bedenklicher Blößen.

Wie die Freiheit des Geistes, fanden auch Handel und Gewerbe, Communalgeist und Municipalwesen bei Ludwigen warme Gunst, erregenden Anstoß und festen Rückhalt. Nicht umsonst hat der dritte Stand Ihn erhoben und gepriesen. Nicht umsonst hieß Er, wie wir Ihn stets gerne nannten, auch schon seinerzeit: „der Städtefreund, der Bürgerkönig.“ — Die Städtebünde fordernd, dachte Ludwig, die Fürstenhoffart, des Adels Raubwesen zu brechen, glaubte wohl, eine Möglichkeit der Erblichkeit der Krone hervordämmern zu sehen!? Er gab Gesetze. Er schätzte am höchsten, was keine Macht zu geben und keine zu nehmen vermag!! Selbst im zeitlichen Unterliegen hielt Er das Banner seines Herrscherrechtes und des deutschen Namens Ehre ungebeugt empor. — Den Geistlichen, die ihr heilig Amt versagten, versagte auch das Volk das Opfer, trieb sie aus der Stadt. Den Mönch, der in Straßburg den Bannbrief an die Kirchenthüre schlug, warf es in den Rhein. Alles tobte, daß der Papst (fast nur Almosenier von Frankreich) dem König Carl die deutschen Krone bot, wie auch die Habsburger schon gethan: — „Soll Ludwig weichen? ist denn Deutschland so verarmt an ächten Männern, daß Ihr — o Schmach! —

auf den Franzmann Eure Blicke werft!?“ — Der Curie furchtbarer Haß änderte nicht Ludwigs religiösen Sinn, nicht seine Großmuth gegen Kirchen und Klöster. Obgleich aus der Gemeinschaft der Gläubigen gestoßen, war es ihm ein Tropfen Balsams, im alten Hof oder bei seinen Minoriten unerkannt, verborgen, die Messe zu hören. — In der Freude über den neugebornen Sohn Otto, inmitten von Verwandten, in heiterer Zwiesprache seines weichen, leichtbewegteu Herzens fand ihn das damals vielgebrauchte Gift, durch die Bewegung der geliebten Jagd in Fürstenfeld nicht abgewendet (11. Okt. 1347). — Fast durch ein Vierteljahrhundert hatten ihm die Päpste unermüdbar geflucht. Der Himmel mag es öfters überhört haben und hat ihn vielfach gesegnet. — Seinem Erstgebornen, Ludwig, mochte Er die ledige Mark Brandenburg verleihen, mit Ansprüchen an Pommern und an hochwichtige Verbindungen an den baltischen Küsten, mit den deutschen Ordensherren in Preußen[1]).

Niederbayern fiel mit Oberbayern zusammen durch das Erlöschen der Heinrichslinie 1340. — Ludwigs zweite Gemahlin, Margarethe, brachte ihm Holland, Seeland, Friesland und Hennegau zu. — Durchgehends in Wegen des Rechtes, der Vermächtnisse, Anwartschaft, Pfand oder Kauf gewann der Kaieer ansehnliches Gut im mittlern und westlichen Schwaben, das ihn noch enger mit den geliebten Reichsstädten verband. — Die letzte vom Hause Görz in Tyrol und Kärnthen, Margarethe, die Maultasche, vertrieb 1342 das unmannbare Knäblein Johann Heinrich, Königs Johann Söhnchen und Carls IV. Brüderlein. — Sie vermählte

---

[1]) Heinrich von Niederbayern, Pfalzgraf Otto, Eberhard von Zweibrücken, waren mit über die Weichsel und, da König Johann heimgekehrt, alleine vorwärts in's Heidenland gedrungen, halfen die Ordensveste Marienburg vollenden, bauten aber an der Grenze Samaitens, an der Memel, die Bayerburg, besetzten und colonisirten sorgfältig, gaben ihr ihr Banner und das Spiegel von Wittelsbach. — 1337, 12. Dezbr. in München, schenkte Ludwig dem Orden Lithauen und Samaiten, so weit es heidnisch. Die Bayerburg soll die Hauptburg bleiben, das neu zu gründende Erzbisthum soll Bayern heißen, — die Bayerfahne soll stets die erste zum Angriff und die letzte bei'm Rückzuge sein! — Mit dem Sinken des deutschen Ordens verschwand auch allmählig dieser altrömisch gedachte und ausgeführte Vorposten auf Feindesboden.

sich stracks eben jenem Ludwig, dem Brandenburger. Dadurch verlor Böhmen Luxemburg und gewann Bayern das von ihm noch durch kein volles Jahrhundert abgetrennte Hochgebirge Tyrols am Inn und an der Etsch, mit den wichtigsten Pässen nach Italien. — Als Kern der Hausmacht wollte Ludwig Ober- und Niederbayern stets ungetheilt. — Wäre dieß aber bei dem Unbestand und der, das Hochgefühl für des Hauses Ehre und Größe überwältigenden Habgier seiner Söhne unmöglich, so sollten wenigstens durch die ersten zwanzig Jahre jene Lande unzertrennt bleiben: — „Wir gehaizzen auch (verfügt die Satzung von 1341) den niedern und den obern Lande ze Bairn, daz es furbaz ein Lannd haizzen soll und sol ungetailt Ewiclich beleiben. Mocht aber desselben ongevärde nicht geschehen, so sol es doch nach unsern Tod zwaintzig Jar von unsern Erben ungetailt beleiben. Swelcher aber nnserer Sun das nicht stät wolt haben, der sol dheinen Erbtail an dem Lannde haben.“

Sechs Söhne hinterließ der unvergeßliche Kaiser, — aus erster Ehe mit der schlesischen Beatrix Ludwigen, welcher Brandenburg und Tyrol gewonnen, und Stephan mit der Hafte, — von der zweiten, der holländischen Margarethe, den in Rom geborenen und davon benannten Ludwig den Römer, Wilhelm, Albrecht, und den kurz vor des Kaisers plötzlichem Hinscheiden geborenen Otto.

Den alten, treuen Heimathsboden, die schönen neuen Lande konnte Kaiser Ludwig vererben, nicht seinen ruhelosen Geist, nicht seine Kraft, nicht den in endlosen Drangsalen und Kümmernissen ungebeugten Muth: Gaben, aus denen seinen Söhnen keine innewohnt! Sie ließen sein großes Werk, man konnte es in weniger als drei Jahren voraussehen, auseinanderfallen, und wenn dieses ihr Zweck gewesen, haben sie auch das Zweckmäßigste, es zu erreichen, unstreitig angewendet. — Die ganze, noch immer starke, bayerische Partei berief laut, den Erstgebornen, Ludwig den Brandenburger, in die Wahl. — Unrühmlich wich Er. — Bei des Kaisers Lebzeiten durfte der Gegenkönig Carl nirgend sich blicken lassen; — zum offenen Geständnisse, wie Er selber sein Recht ansehe, ließ Er in der Folge sich noch einmal wählen und noch einmal krönen. — Jetzt bot man das Diadem vergebens dem brittischen

Eduard, vergebens Friedrichen von Meißen. Zuletzt entsprach dem Rufe Günther von Schwarzburg, ein tapferes, hochgesinntes Gräflein, wie Rudolf von Habsburg, oder wie dessen Mitbewerber, Seyfried von Anhalt. — Die Theilung der Lande ging auf's Zweckwidrigste vor sich: überall ein Bruder als Haupt, zwei Brüder ihm zugeordnet; Altbayerns Kraft war gebrochen und seine neuen Erwerbungen ihm mehr wie eine Last aufgehängt. — Während Carls eifersüchtiger Lug und Trug wider Habsburg zwar auch unermüdet ist, findet er doch dort kluges Ausweichen oder entschlossenen Widerstand. Die Wittelsbacher aber scheinen wie zu seiner Beute erkoren! — Während freundlicher Zusammenkünfte, wie zu Passau mit Ludwig, der für Ihn der Krone verzichtet, offenbaren sich treulose Anhetzungen in Holland, und Verdacht persönlicher Nachstellung befleckt die deutsche Treue. — Ludwig eilte von dannen, und sein Gefolge beschmierte Carls Zeichen und Reichsadler mit Koth. Daraus machte dieser sich ebensowenig, als aus dem ehrlosen Gaukelspiel, den Müller Rehbock als ächten Waldemar anzuerkennen und feierlich zu belehnen!? Dafür bezahlte ihn die Niederlausitz. — Die Falschheit und Eigenmacht zweideutiger Abdrängung Bayerns von der Chur zu Gunsten des älteren, des Pfälzerastes durch die goldne Bulle, geschah auch nicht umsonst: Carl log sich dafür die Oberpfalz bis an die Thore Nürnbergs heraus.

Als der kluge und entschlossene Neffe Friedrich von Landshut, der nachmalige arge Feind der Städte, dem Oheim zum Beistand eilte und es fast das Ansehen gewann, als könnte die Churmark wohl für Wittelsbach behauptet werden, stand Carl urplötzlich mit starkem Kriegsvolk im Lande, den schwachen Otto zur Abtretung nöthigend, mit Beibehaltung der persönlichen Churwürde und gegen einen Kaufschilling von 200,000 Gulden. — Der Kaiser, der Bewahrer der Gesetze, fühlte doch noch einige Scham und ließ statt seiner den Namen seines zwölfjährigen Sohnes Wenzel in die Urkunde setzen. — Bezahlen konnte Carl (wie er dieß schon beim Abschluß wußte,) weder die erste noch die zweite Rate. — Für die ersten hunderttausend Gulden versetzte er Otto wittelsbachisches Gut, die eben erlisteten oberpfälzischen Ortschaften. Für die zweiten mußte König Wenzel die Verpfändung von vier wenig vermöglichen Reichs-

städten, oder die jährliche Zahlung von 10,000 Gulden unter freiwilliger Bürgschaft von Prag, Mieß und Klattau geloben (1373). Die letztere Zahlung geschah bis zum Tode Carls (29. No. 1378). Seither ist außer 4000 Gulden weder am Hauptstamm, noch an Zinsen Etwas bezahlt worden, und noch haftet auf Böhmen die Schuld an Bayern, vermehrt durch andere 32,000 Gulden, die späterhin Ludwig der Reiche Georgen Podiebrad darschoß. — Carl selbst war über das Vollbrachte schamvoll bestürzt. — In einer höchst auffallenden Urkunde verhieß er feierlich: „nie wieder nach dem Gut und Eigenthum eines Fürsten aus dem wittelsbach'schen Gesammthause streben zu wollen." — „Einen Spottpreis, nicht so viel werth, als die Glockenseile in der Mark," nennen die Chroniken jenen Verkauf. — In Dunkelheit und Armuth beschloß Otto, erst zweiunddreißigjährig, sein klägliches Leben auf der Mutter einsamen Jagdschlosse Wolfstein, mit der schönen Müllergretel.

Gleich der Chur und Mark Brandenburg gingen auch die holländischen Lande sammt Hennegau verloren. Herzog Wilhelm gerieth mit der Erbin, mit seiner edeln Mutter Margarethe, in heftige Zwietracht, ja in offenen Krieg. Mit brittischer Hülfe lieferte sie dem unnatürlichen Sohn da, wo die Maas in das Meer tritt, eine Seeschlacht. Kein Theil konnte sich des Sieges rühmen, Margarethe hieß den englischen Admiral das Treffen abbrechen, dessen Schrecken sie nimmer zu ertragen vermochte. Die Parteiwuth der Hoeks und der Cabeljau's verbitterte Wilhelm jede Stunde. — Die Vitalienbrüder, grausame Seeräuber, Meister an den baltischen Küsten, und nicht genug gebändiget von dem sonst mächtigen Bunde der Hansa, der Osterlinge, insultirten auch die Gestade der Nordsee. Zuletzt fiel Wilhelm, „quamvis sapientior et potentior omnibus fratribus suis," in Raserei und blieb in diesem unseligen Zustande achtzehn Jahre bis in den Tod. Seinem Bruder Albrecht ward gutes Lob in Straubing und auch als Statthalter und Selbstherr in Holland. Auch sein Regiment zerrüttete die Wuth der Factionen. Aus Alberts Söhnen verwaltete Wilhelm Straubing mit Mäßigung, Holland in beständigem Kampfe mit den freiheitsstolzen Friesen. Johann, sein Bruder, schon als Kind Bischof von Lüttich, stets ungeduldig, die geistliche Würde von sich zu werfen, verblich kinderlos, auch um Holland in Fehde mit des Bruders Wil-

helm einziger, sehr jungen Tochter Jacobäa. — Johanns Straubinger Nachlaß erregte viel Kopfbrechens und Gierde bei Betheiligten und Unbetheiligten. Als unmittelbarem Anlaß oder Vorwand des 353 Jahre später ausgebrochenen bayrischen Erbfolgekrieges weihen wir ihm eine eigene Erörterung.

Jacobäa, ein Spielball ihrer ränkevollen Mutter Margarethe (Schwester des von Orleans ermordeten Burgunders, Johanns des Unerschrockenen), war viermal verlobt und vermählt und gleich wieder abgefangen oder geschieden, oder über Land und Meer entlaufen! — Um endlich dem Mann ihres Herzens und ihrem mehrmaligen Retter, Franz von Borseelen, in ruhiger Zärtlichkeit und Vergessenheit der Welt und ihrer Tücken und Leiden zu leben, kam sie willig in die Schlingen ihres Vetters, des großen Herzogs des Abendlandes, Stifters des goldnen Vließes, Philipps des Guten, (1433) die Herrschaft ihm abtretend, womit die letzte und reichste Erwerbung Kaisers Ludwig von Bayern hinweg und an Fremde gedieh. — Die durch kurzsichtigen Wankelmuth verschuldeten Leiden brachten sie alsbald zu ihrem Großvater Albrecht, in die von ihm erbaute und geschmückte Fürstengruft im Haag (1436).

Kaiser Ludwig, † 1347. Gem. Margaretha,
Erbin von Hennegau und Holland, † 1356.

Wilhelm I., fällt 1358 in Wahnsinn, † 1377.	Albert I. zu Straubing 1358, Statthalter, Selbstherr, 1377, Gem. Margaretha, Hzg. in Brieg.		
Wilhelm II., † 1417. Gem. Margaretha, Tochter Philipps des Kühnen von Burgund.	Johann, Bischof zu Lüttich, regiert in Straubing, theils in Holland, † 1425.	Johanna, Gem. Albert IV. von Oesterreich.	Margaretha, Gem. Johann von Burgund.
Jacobäa, verlobt 1) an Prinz Johann von Frankreich, 2) vermählt an Johann von Burgund, 3) Humphry Gloster, Bruder Heinrichs V., 4) Franz von Borseelen, † 1436.		Albert V., als Kaiser II., † 1439.	Philipp der Gute nöthigt Jacobäa 1433 zur Abtretung, † 1467,
			Carl der Kühne, Letzter von Burgund, † 1477 bei Nancy.

* * *

Auch der wichtigste Verlust, Tyrols, blieb Bayern nicht aus. Sein Gewinn vor zwanzig Jahren war hochwichtig als ein mächtiger Schritt zur Wiedervereinigung der alten Avulsen, als der Schlüssel zu Oberitalien, aber auch wichtig für die Habsburger, die zu

Wien und Gratz von ihren vordern Landen völlig abgeschnitten waren, dadurch aber damit in Verbindung und zu einiger Ueberlegenheit über die Eidgenossen kamen, aber höchst bedeutsam für Wittelsbach, gerade um solches zu hindern. — Die Erbin ihres Großvaters Meinhard (wie sein Schwager, Ludwig der Strenge, ein Hauptwerkzeug der Erhebung Rudolfs, aber solches mit weit mehr Glück und Verstand ausbedeutend) war Margaretha, die Maultasche, in der Sage und im Roman, wie es scheint, weit lasterhafter und weit beutender, als in der Wirklichkeit? — Was sie auf ihren Ambrasser Pocal schrieb: „Liebes langer Mangel ist Meines Herzens Angel," — gibt das Wort des Räthsels, von dem die Passeyrer, ihre „nächsten Kammerer," die Freisassen von Goldeck und manche ritterliche Landherrn mehr zu erzählen wüßten? War sie ein Ungeheuer, so war sie es wohl nur an Unbeständigkeit, Lüsternheit und Vergeudung. — Ihr Schwager Carl IV., schon als Markgraf von Mähren ihr Plagegeist, der gleichwohl die Verjagung seines Bruders Johann Heinrich nicht verhindern konnte, spann mit Adel und Bischöfen eine Verschwörung im Todesjahre Kaisers Ludwig 1347 zu Tyrols Wiedereroberung. Sie fiel aber ebenso schmählich aus, wie jede seiner Waffenthaten.

Seit dem plötzlichen Hinscheiden des vergifteten Kaisers ragt das Streben Albrechts des Weisen und darauf auch seines nicht minder klugen und noch weit ländersüchtigeren Sohnes Rudolf allerwärts und unabläßig hervor, sich mit dem mächtigen Tyroler Landadel innigst zu verbünden und sich durch Pfand, oder Tausch, oder Kauf in Oeffnung oder Besitz seiner Hauptburgen zu setzen. — 1361 am 18. Septbr. starb (ebenso unvermuthet, wie sein Vater) Ludwig der Brandenburger, der Sage nach auch an Gift, in einer Bauernhütte zu Zorngelting bei München.

Fürstliche Vormundschaften über die nächsten Blutsverwandten waren damals in höchster Gierde gesucht, die Löcher der eigenen jämmerlichen Wirthschaft von des Mündels Hab und Gut und Anspruch bestens zuzustopfen, (nicht etwa bloß unter den Wittelsbachern: — man gedenke der Bevormundung Albrechts V. durch Leopold den Stolzen, Ladislav's Posthumus und Sigmunds von Tyrol durch Kaiser Friedrich IV. —). Bei des Vaters Ableben hatte Meinhard das

achtzehnte Jahr bereits zurückgelegt, war mit der Habsburgerin Margarethe [1]) in des Vaters Lebzeiten im August 1359 in Salzburg verlobt und gleich darauf vermählt: — doch geizte der mit der Maultasche tödtlich entzweite Ohm Stephan der Kneisel oder mit der Hafte, blind und mit der ruchloser Gewalt nach der Gerhabschaft! — Es wird auf Meinharden, wie auf ein wildes Thier, förmlich Jagd gemacht, Er zweimal eingefangen und zweimal wieder entführt. Indessen treibt der, sich selbst so betitelnde Pfalzerzherzog, Reichsoberstjägermeister und Schwabenherzog Rudolf seine Verständnisse mit der Maultasche und den ihr gebietenden Landherrn auf das Höchste. Dem jungen Meinhard hatte Er seine Schwester gegeben. Nun lud er ihn nach Wien, wo wir ihn in einem Freibriefe für die Cistercienserabtei Heiligenkreuz finden.

Meinhard, von der Herrschaft Oberbayerns verdrängt, fand Mittel, in's tyrolische Hochgebirg, ja nach Meran und auf's Schloß Tyrol, zu der Maultasche zu entkommen: — („sed mater sua cum juvene, Rudolfi Ducis Austriae genero, incepit litigare de comitatu Tyrolis et pro terra Carinthiae“, welche letztere schon bald zwanzig Jahre in habsburgischen Händen war). Meinhard starb am 13. Jänner 1363, nach der allgemeinen Volksstimme gleich dem Vater und Großvater an Gift. — Man muß gestehen, daß, wenn der Kummer und die Indignation, nach dem Ausspruche der alten Weisen, ein Gift ist, selbe zu den schnellen Giften zu rechnen seien — und fast möchte man schon in jenen barbarischen Tagen an Eisenbahnen glauben, wegen der in andern Fällen dieser Art ganz unerhörten Schnelligkeit, womit die Kunde der Erkrankung und der Todespost nach Wien gelangte, womit die Abreißung Tyrols von Bayern und von der sammtbelehnten, erbvereinten Linie von Meinhards jüngerem Bruder, Albrecht, vom Hause Görz, und

[1]) Diese Margarethe vermählte sich, gleich nach Meinhards Tod, dem von ihrer Schwiegermutter, der Maultasche, als unmannbar verjagten Johann Heinrich!! Die päpstlichen Bannstrahlen, Interdicte auf ganze Länder und dann wieder Indulte und Dispensen über dieselben früher verfluchten und vermaledeiten Verbindungen wegen verbotener Verwandtschaftsgrade und anderer Hindernisse, verdienen wahrlich eine eigene pragmatische Historie.

die Uebergabe an Habsburg improvisirt wurde, dessen Fürsten doch nur durch gemeinsame Abstammung von Ludwigs des Strengen Vater, Otto dem Erlauchten, der Maultasche verwandt gewesen. — Am 5. Jänner ist Rudolf noch in Wien. Am 11. Jänner war Er schon auf der Reise nach Tyrol in Judenburg. Am 13. Jänner verschied zu Meran der junge Meinhard. Am 20. Jänner händigte Margarethe die Zügel der Herrschaft ihren und des Landes Tyrannen aus, die Rudolf in Bälde strenge durchzusieben wußte, Ulrichen von Matsch, Beetholden von Gufidaun, Hannsen von Freundsberg, Heinrichen von Rottenburg ꝛc. ꝛc. Am 26. Jänner zu Botzen abdicirte Margarethe zu Gunsten der drei Habsburger, Rudolf, Albrecht und Leopold (nebst Tyrol, gleich auch auf Görz, worauf ihr nicht das mindeste Recht zustand). Am 28. Jänner urkundet Rudolf bereits in Botzen, begabt reichlich Margarethens Gewalthaber, notifizirt am 1. Februar schon seinen Herrschaftsantritt nach Venedig und empfängt in den nächsten Tagen die Huldigung von Innsbruck und Hall, Botzen, Meran und Sterzing, war am 8. April schon wieder in Bruck, am 11. in Wien, kam aber Anfangs August wieder in's Innthal, erhielt Margarethens völlige Abtretung (sogar dessen, was sie als Morgengabe und Witthum in Bayern besaß), schickte sie nach Wien, wohlbehütet, wo sie am 4. Oktober 1369 starb.

Otto der Erlauchte. Gem. Agnes, Erbin der Pfalz.

- Ludwig der Strenge, † 1294.
  - Ludwig, Kaiser, † 1347.
    - Ludwig der Brandenburger, † 1361. Gem. Margaretha, die Maultasche.
      - Meinhard, † 1363. Gem. Margaretha, Tochter Albrechts des Lahmen.
- Elisabeth. Gem. 1) Conrad IV., Vater Conradins. 2) Meinhard von Görz-Tyrol, Herzog von Kärnthen.
  - Elisabeth, Gem. Albrechts I.
    - Albrecht der Lahme.
      - Rudolf, Albrecht, Leopold.
  - Heinrich von Kärnthen, Tyrol und Görz, rex Bohemiae et Poloniae, Prätendent wider Johann, † 1335. Gem. Adelheid von Braunschweig.
    - Margaretha, die Maultasche. Gem. Ludwig der Brandenburger.
      - Meinhard, † 1363.

* * *

Die bayerischen Herzoge nahmen dieß Unrecht, ein ebenso urkundlich handgreifliches, als die spätern Vergewaltigungen durch den Cölner Spruch mit Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel und andern Avulsen (1505) durch den Teschnerfrieden (1779) mit dem Innviertel, in den unaufhörlich folgenden Tauschprojecten

(1784 — 1785, 1792 — 1796, 1802 und in den geheimen Artikeln von Campoformio 1797) keineswegs ruhig hin, zeigten aber hiebei dieselbe Weihe der Unkraft, wie in den Niederlanden und wie in Brandenburg, wo sie übrigens (selbst der Beste aus ihnen, Ludwig der Brandenburger, „minus gratiose tractavit Marchiam") nie beliebt gewesen. — Sie kamen wohl durch verrätherische Verständnisse bis jenseits des Brenners; aber selbst der von Herzog Stephan, zum Verderben des Landes, widersinnig begünstigte Adel hielt nicht Stich. — Carl IV. zeigte sich noch weit tückischer gegen Wittelsbach, als gegen Habsburg; und so kam der Schardingerfriede zu Stande, 1369, wie zum Spott, am 28. September, — dem 47. Jahrestage von Kaisers Ludwig Entscheidungssieg über den Gegenkönig Friedrich den Schönen!! — Die Bayerfürsten verzichteten auf Tyrol, auf das Land an der Etsch, am Inn und im Gebirge, dann auf die (ohnehin absurden) Ansprüche der Maultasche auf Wasserburg, Eling, Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, so sie von Ludwig nur als Morgengabe und Witthum innegehabt.

Doch nicht in Tyrol allein schwand die Aussicht auf Meinhardisches Erbe, auch in Oberkärnthen, auch in Görz. — Als Catharina, Meinhards VII. Tochter, 1372 Herzogs Johann in München Gemahlin, am 21. Juni 1391 zur ewigen Ruhe nach Seligenthal einging, wurde ihren herzoglichen Söhnen, Ernst und Wilhelm, ein Drittel der Grafschaft Görz zugesprochen. Wirklich war ihnen auch ansehnliches Gut aus dem Erbe der Mutter, der Pfannenbergischen Catharina, zugesagt. — Sie wollten zu solchem Vergleich auch den Consens ihrer Schwester, der römischen Königin Sophia, Gemahlin des tyrannischen Wenceslav, beibringen, doch wurde später verglichen: die Grafschaft sollte den beiden Brüdern Catharina's, Heinrich und Johann Meinhard, ungetheilt verbleiben, jedoch den zwei genannten Wittelsbachern nicht nur 100,000 Gulden ausbezahlt werden, sondern im Erlöschungsfalle des Mannsstammes die ganze Grafschaft erbsweise zufallen. — Noch besonders verzichtete 1397 Herzog Albrecht IV. von Oesterreich auf jeden Anspruch gegen Herzog Johann wegen des dereinstigen Görzischen Nachlasses.

Als aber des alten Stammes der Engelberte und Meinharde von Görz Letzter, Graf Leonhard, Heinrichs IV. Sohn, jener Ca-

tharina Brudersſohn, am 12. April 1500 zu Linz verblich, ohne aus beiden Gemahlinnen, der bosniſchen Catharina und Paula Gonzaga, Kinder zu hinterlaſſen, ſchickte Kaiſer Max eine kleine Heeresmacht unter den Grafen von Naſſau, Fürſtenberg und Zollern, vom ganzen Görzer Gebiete, von der kärnthneriſchen Pfalzgrafſchaft Lurn, wozu auch das jetzt tyroliſche Puſterthal gehörte, Beſitz zu ergreifen. Als Ankunftstitel mußten Erbverträge gelten, die theils, wie jene von 1359 und 1361, nie exiſtirt hatten, theils früheren Verträgen, wie jene von 1364 und 1394 (bekräftigt durch die Gebrüder Erzherzoge Friedrich und Albrecht), und andern reichsgeſetzlich beſtehenden oder eventuellen Stipulationen entgegenliefen.

Jener ſchlechte Wirth und ſchlechte Kriegsheld, Stephan der Kneiſel oder mit der Hafte, ließ in ſeinem Stephan von Ingolſtadt ein vollſtändiges Nachbild ſeiner Schwächen: ganz anders deſſen gewaltiger Sohn, Ludwig der Gebartete. — Wäre dieſer der einzige oder doch der erſtgeborne Sohn Kaiſers Ludwig geweſen, Er hätte Bayern zur bei weitem vorherrſchenden Macht im deutſchen Süden emporgerafft, oder einem gewaltigen Sturz ausgeſetzt!? All' ſeine Fehler ſtammten lediglich aus verfehlter Proportion. In all' ſeinen Fehden war das Recht faſt immer auf ſeiner Seite und doch gab alle Welt Ihm Unrecht, weil alles Volk von ihm ſagte: — „ſeine Hand ſei wider Jedermann und Jedermanns Hand wider Ihn.“ — In dem kleinen Kreiſe wurde ſein Muth zur ewigen Unruhe und eine Kraft zur ſchmetternden Gewalt. — Die Quellen ſagen: — „Ludwig ward genannt der hochfertig, wann Er gar ſtolz und über„müthig war und ſich nit wolt weiſen laſſen von Seines Gleichen, „was Er auch oft entgolten hat. Doch war er demüthig gegen die „Armen und in Wahrheit zu reden, ein herrlicher, freyſamer Fürſt „und mannlicher Herr, als je einer geboren ward.“ — In Künſten des Friedens, wie des Krieges ausgezeichnet, — wohlthätig, wie dieſes das Spital für tauſend Arme in Ingolſtadt und die herrliche Pfarrkirche bezeugen, Stiftungen, die die Ingolſtädter Schule ermöglichten, die reichen Geſchenke, die Er Gelehrten gemacht („satis pinque donum pro quadam figura genealogica domus bavaricae ad ducentos annos“ erhielt der Prieſter Andreas von Regensburg). — Ein gefürchteter Krieger, hielt er dennoch Pracht, Hofleben und

Hoffitte über Alles. So gefiel ihm gar sehr das üppige Frankreich, wohin er seine schöne Schwester Isabeau als Königin geführt. Die üppige Frau hätte Ihn gar zu gerne zum Regenten gemacht, als ihr schwacher Gemahl, Carl VI., als Waldteufel auf einem Maskenball angebrannt und wahnsinnig geworden. Sie bereicherte den Bruder Ludwig ausschweifend, so, daß die Pariser ihn eine kurze Weile gefangen setzten. — Mit so großem Reichthume dachte er wohl gar Holland, Tyrol und Brandenburg wiederzukaufen; — vergebens. — Kaiser Sigmund gab letzteres um 400,000 Dukaten seinem ersten Geschäftsmann und Liebling, dem ruhelos listigen Friedrich von Zollern, dessen Gemahlin, die schöne Else von Landshut, Friedrichs Tochter, Heinrichs des Reichen Schwester war. Dieser Zollern und dieser Heinrich waren die gefährlichsten Gegner Ludwigs. — Heinrich überfiel sogar inmitten des Constanzer Conciliums Ludwigen meuchelmörderisch, daß Er für todt galt, weckte Ihm den schlimmsten Feind in seinem eigenen Sohne Ludwig, einer Mißgeburt: vorn und hinten einen Höcker und am Hals einen mächtigen Kropf. Der überfiel und fing den alten Vater in Neuburg, und da Er selbst, sich seines Gefangenen schämte, verkaufte er ihn an Friedrichs Sohn, an den jungen Helden Albrecht Achilles von Brandenburg, und an den nach seiner Seele, wie nach seiner Erbschaft lechzenden Heinrich von Landshut. — In seiner engen Haft starb der 80jährige Fürst, während Alles um seine Freiheit schrie, Er aber keinen Heller Lösegeld geben wollte, plötzlich. — „Ob es ein natürlicher oder genöther Tod gewesen, weiß Gott?“ — Nie stand Er auf, nie grüßte Er, wenn Heinrich in sein Zimmer trat; und wenn Albrecht Achilles um Lösegeld in ihn drang, sagte der riesige Greis: — „nimm ein Schwert in die Hand und stich es in „Mich, so oft Du willst, bis „Mir die Seel' ausgeht und sprich: Ich will Geld von Dir haben „und Geld, so will Ich Dir kein Geld geben und Minder, als „gar Nichts; denn Ich bin nicht Dein Gefangener und Du hast weder „Recht noch Glimpf zu Meinem Leib und Gut!“ — Oft aber im einsamen Dunkel, nach langem Schweigen, die Thränen aus den Augen wischend, sprach er, der bayerische Lear: — „Wer Mir „dieses gesagt hiet in meinen jungen tagen, das Ich also vil lei„den solt, ich het nit glaubt, das mich all teutsch Fürsten darzu

„hietten bringen mugen!“ — Der scheußliche Sohn starb vor ihm. Des Bucklichten saubere Wittwe, Margarethe von Zollern, Friedrichs Tochter, des Achilles Schwester, heirathete sogleich ihren Hofmeister. — Das Erbe der nun erloschenen Ingolstädter Linie fiel an den nächstverwandten Heinrich. — Landshut und München waren allein noch übrig.

Nach voller Wahrheit sprach Ludwigs des Bärtigen Geschichtschreiber: — „ein Weib voller Haß, einen vatermörderischen Sohn, „einen über seine blutige Länderbeute jauchzenden Stammesvetter, „einen hohen unglücklichen Greis in des Kerkers Verzweiflung, „— Alle hat sie der Tod zerstäubt; — Immer und ewig wird „er zernichten, was einem thörichten Geschlechte groß und herr„lich dünkt! — Die aus Frankreich davongeführten Kronen, Sma„ragden und Saphiren [1]) sind längst verschwunden. Nur die Zähre „ist geblieben, die ein gerechtes Mitleid Ludwigs unverdientem Schick„sale weihen darf!“ — († **1. Mai 1447.**)

Als eine seltene Ausnahme von der leidigen Regel der Verschwendung, der Schulden und einer durchgängig schlechten Wirthschaft, ist der Zweig von Landshut zu nennen. Schon der Ahn Friedrich hielt strengen Haushalt; drei Fürsten nach einander, Heinrich, Ludwig und Georg, der Letzte, behaupteten mit Fug und Recht den Beinamen der Reichen. — Friedrich war, gleich seinem pfälzischen Vetter Rupert, gleich dem württembergischen Eberhard dem Greiner, dem alten Rauschebart, ein Todfeind der Städte, fortgerissen von dem Neid und Hasse des gegen ihren aus Handel und

[1]) Langwierige Kriege bestritt Ludwig mit seinem kleinen Land ohne Schulden, große Bauten und Anstalten; 23,000 Dukaten lieh Er dem nie wiederzahlenden Kaiser. — Sein Sohn plünderte Ihn, wie ein Straßenräuber. — Die große und kleine Krone, der große Palas, die Perlen- und Diamantenschnüre, die Perlenkronen und Halszierden, das goldne Tafelgeschirr, die Diamanten, Smaragden und Saphiren, die Monstranzen, die 20 Ringe mit Diamanten, der große goldene Heiland, die 12 silbernen Apostel, die Heiligen Carl, Peter und Dionys, auch massiv von Silber, kommen noch im Schatzregister Herzog Georg des Reichen im Thurme zu Burghausen vor. — Dieser Nachlaß überlraf weit den gepriesenen eines andern schwergeprüften Fürsten: — des Friedrichs von Tyrol, mit der leeren Tasche und mit dem goldenen Dache.

Gewerben schnell und mächtig erwachsenen Reichthum eifersüchtigen Adels [1]), den dieser doch bei weitem nicht zu überbieten, ja nicht zu erreichen vermochte, durch noch so gieriges Rauben und Plündern auf allen Heerstraßen, die von seinen Felsennestern und Stromburgen zu überschauen waren. — Herzog Friedrichs Landfriedensbruch an dem ins Kloster Raitenhaslach gelockten Nachbar Piligrin von Salzburg, war eben auch keine stattliche Ritterthat. — Die endlosen Theilungen, wo Bayern in den eigenen Eingeweiden wüthete, hatten es innerlich mit Mord und Brand verwüstet und ausgeödet. Sein Gewicht in den süddeutschen Angelegenheiten war meistens verloren.

---

1) In Uhlands Ludwig dem Bayer I. Act heißt es sehr wahr: —
Unerhört
Ist Manches, was die Zeit ins Leben treibt,
Die nimmer rastende. — Was herrlich war
Und groß, das sinkt zusammen und vergeht,
Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch Unsere Städte, Fröhnerhütten einst,
Sie dehnen sich, und weiter stets und weiter
Zieht sich der Mauer und der Thürme Kreis.
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und frommt.
Von ihren Thoren strömt das Leben aus;
Auf tausend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,
Hoch über Felsen und der Alpen Eis. —
Indessen Ihr, die Ihr Euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidisch blickt Ihr nieder
Von Euren Horsten in das blüh'nde Thal.
Im Strauche lauert Ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft Ihr, führt das Saumroß weg,
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei Wem ist Unsres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeih'n?
Wem soll der Fürst vertrauen? — wessen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wenn Er stirbt?? —

Vollends schien dem Lande nun in einem achtjährigen Kind ein Fürst gegeben, der sich glücklicherweise in Wittelsbachs Geschlechte nicht wiederholt hat. — Heinrichen erfüllte schon die ungetreue Vormundschaft mit Mißtrauen und mit Haß. Stolze, habsüchtige, wüste Höflinge von Adel machten den kaum den Knabenjahren Entwachsenen zum argwöhnischen Zwingherrn, unsinnigen Verschwender und zaumlosen Lüstling. Sie jauchzten, ihre Hände im Blute der Landshuter Bürger zu baden und den wilden Jüngling gleichzeitig auch mit der Ritterschaft zu überwerfen. — So toll ging es durch einander, daß Heinrich zuletzt auf und davon ging, den tief in den Koth gerissenen Karren stecken ließ und wohl auch zur Buße schweren Unrechts als dienender Knappe in den Waffensold der deutschen Rittermönche in Preußen trat. — Indeß sollten alle Landeseinkünfte zur Abzahlung der hochangelaufenen Schulden verwendet werden; er selbst wollte sich begnügen mit karger Lebensnothdurft. Diesen Vorsatz führte Heinrich auch zähe und starr durch; gebessert aber war er in Nichts, als in der kopflosen Vergeudung, an deren Stelle der filzigste Geiz trat. Des Unglücks Giebel war, daß sein noch weit listigerer Schwager, der Nürnberger Burggraf Friedrich von Zollern, dieses Hauses erster Churfürst von Brandenburg, Alles, was Heinrich frevelnd verübt, straflos und meist mit Erfolg durchführte. — Sogar die früher das heimliche und die trutzigsten Verbrechen bestrafende heilige Vehme mißleitete Friedrich und gab ihr in seinem Schwager Heinrich ein Mitglied, das in der strengen Vorzeit ihrem Dolch oder Strick zuerst verfallen sein würde. — Ludwigen im Bart fiel er auf dem Constanzer Concil mit zwölf andern Gesellen, mit Straßen- und Meuchelmord an, daß der riesige Fürst nach starker Gegenwehr für todt liegen blieb: und obwohl der Kaiser, seine und des Conciliums tiefgekränkte Würde fühlend, nach Zürich ritt und nicht eher zurückzukehren schwur, bis der ungeheure Frevel gebüßt sei, hinderte Friedrich doch inzwischen die Achtserklärung; — und obwohl Ludwig vor dem Kaiser und vor dem neugewählten Papst auf offener Straße sich niederwarf, Gerechtigkeit, Genugthuung begehrend, erlangt er gleichwohl Nichts, griff also zum Schwert und schrieb auf seine Fehdebriefe: „An den fahrigen Mörder, der sich Heinrich von Bayern nennt.“ — Doch ge-

noß der seines Glückes über den Vetter Ludwig nur kurze drei Jahre († 29. Juli 1450). — Eine noch edlere Natur unterlag ihm, Caspar der Törringer, Oberjägermeister und Haupt des gegen Heinrichs Willkür sich erhebenden Ritterbundes. — Die Legende nennt schon Alwigen den Törring, Jägermeister Thassilo's und Mitstifter von Wessobrunn. — Durch viele Mannesthaten erhielten die Törringer, „daß sie stets der Fürsten Banner führen sollen in der Schlacht.“ — Der unbeugsame, gewaltige Caspar galt den Zeitgenossen für einen Schwarzkünstler und Geisterfreund, — Bayerns Owen Glendower. — Seinem schlimmen jungen Herrn war er durch trockene Wahrheit oft unbequem und bald verhaßt. Heinrich stieß ihn aus seiner Würde, warf seine Leute nieder, erstieg die Stammburg Törring, warf Feuer ein und erschlug (was Casparen am meisten schmerzte) seine treuen Hunde. — Da kein Recht zu finden war, klagte Caspar vor den Freigrafen, Schöffen und Wissenden des heimlichen Gerichtes. — Sie luden ihn vor. Als er aber vernommen, es säßen Friedrich und Heinrich unter ihnen, erschien er gar nicht auf ihre Ladung, wurde sofort vervehmt und verschwand im fernen Lande. Es hieß, im Cölner Dom habe den Betenden eines Unbekannten Dolchstoß in's Genick getödtet?! — Eines mochte Heinrichen nachgerühmt werden: — die unerbittliche Strenge, womit er das Raubritter-Handwerk niederhielt. Der ganze Handelsstand rühmte: — „durch Heinrichs Land bedürften sie gar keines freien Geleites, keiner Schutzwachen; sie reiseten so sicher, wie in einem Rosengarten.“ — So geldgierig war Heinrich, daß er es wagte, alle Wallfahrten nach Rom zu verbieten, damit nicht zu viel Geld aus dem Lande käme. Die Chronik erzählt von ihm: — „Dieser Herzog Heinrich war, über die Mas, gar ain karger Fürst und hatt die Juden vast lieb, deshalben sie mit Hauffen inn seinem Fürstenthumb wohneten vnnd dem Fürsten große Steur geben mußten. So war er auch selbs Rendtmayster vnnd Canzler, dann er junge Schreiber vnnd Diener hatte, denen Er gar wenig Soldes gab und mit welchen er solche Aemter an seinem Houe selbs verrichtet vnnd wenn er inn solchen Geschäfften was, so hatte er ain besonder Klaid dazu an, das hett auf der lingken Seytten ainen langen spitzigen Ermel, wie es der Zeit die ainfeltigen Leut

tragen, darein er das Gelt, so Ime von den Gepaursleutten und sonst zu Handen, oder inn der Canzley umb allerley Brieve gegeben wurden, leget vnnd alsdann zu Nacht zielet er gar fleizzig sollich Gelt vnnd hinterleget es. Desgleichen war gemelter Fürst mit allen seinen Sachen gegen Arme und Reichen über die massen hart, genau und karg. Er achtete gar keiner Kurtzweyl, weder mit Jagen, Payssen, Rennen, Stechen oder Thurnieren, in Summa was Gelt gewinnen macht, dem lag er zu dem empsigisten ob."

Alle drei Landshuter, der filzige Heinrich, der freudige Ludwig, der prunkende Georg, hielten ihre Gemahlinnen, die sie Anfangs geliebt (die österreichische Margareth, die sächsische Amalay, die polnische Hedwig), gleich Verbannten und Gefangenen, im Thurme zu Burghausen, der mehr fürstliche, als gemeine Jammerlaute vernommen hat. Auch den schon fast 30jährigen, hochgesinnten Ludwig hielt Heinrich strenge bei der Mutter. Gleichwohl verwarf dieser alle Lockung nach den Genüssen Wiens, edel ausharrend bei dem finstern, kleinlichen Vater. Auch die Mittel der Bildung waren dem Sohne gesperrt. Doch übersah dieser die meisten fürstlichen Zeitgenossen, doch war die Stiftung der Ingolstädter Hochschule sein erstes, sein liebstes Augenmerk. — „Als Heinrich gestorben" (sagt dieselbe Chronik) „da ward der junge Ludwig, dieser gewaltig Vogel seiner Gefengknus ledig, vnnd was er zuuor vnter der Zucht seines Vatters, „mit seiner Freywilligkeit versaumpt, das hat er hernach Alles mit „Hauffen hereingebracht. Dann nachdem Ime sein Herr Vater ain „solchen großen Schatz, desgleichen kein Fürst inn teut„schen Landen gehapt, auch ain freyes, nutzlichs, unuerkäuberts „Furstenthumb verlassen, da hut er sich gegen allen Fürsten ganz „köstlich herfurgethan, zwen Thurnier, den ersten zu Landshut, den „andern zu Ingolstat, hat er den Fursten vnnd dem Adel zu Lieb „und Eeer, mit Fuetter und Mal kostfrey gehalten. Vnd wo er un„ter den Fursten Widerwinen gewust, hat er sich hart bemüehet, Fried „zwischen denselben zu machen, durch welche Fridmachung er sich „Inn dem Gunst aller Fursten eingeslickt, daß er von yedermann, „lieb vnd eerlich gehalten worden. Kain Furst im teutschen Land „war, der so ainen großen Hof, als er, huelte, dann dieweil er so „kostfrei gewesen, seind Ime vil Herrn dester lieber zu Houe geritten.

„In alle Bündtnus der Fursten hat er sich begeben vnd war schier „kain Furst inn Böheim, Sachsen vnd sonst, der nicht inn Bundt-„nus mit Ime gewesen, deshalben er zuletst auch vil destermer ge-„furchtet worden. Es war auch nicht genug, das er inn alle Bundt-„nus der Fursten sich eingelassen, sondern er hat auch ain großes „Geld vnter die Fürsten ausgelihen, denselben Ire „Länder abuerpfendet" 2c.

Seinem gleichgesinnten Vetter Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz und dem großen Böhmenkrieg Georg Podiebrad enge verbündet, machte Ludwig dem Kaiser Friedrich manche Schlummerstörung, nahm unter Andern die Conradinisch-staufische Pfandschaft Donauwörth wieder zurück, während im Reich eine große Stimme war, den nirgends geachteten Kaiser abzusetzen und Ludwig oder Georg an seiner statt zu küren. Trotz dieser Reminiscenz erging wegen Donauwörth, das anderthalbhundert Jahre später die Losung zum dreißigjährigen Krieg ward, der Ruf zur Acht über Ludwig und zum Reichskriege wider den Landfriedensbrecher. — Das Reichsheer sollte der Zollern, Albrecht Achilles, führen, mit Ludwig erzogen, Tisch und Bett mit ihm theilend, aber des Tages unaufhörlich in Hader und Balgerei. — Wie gegen den bösen Fritze von der Pfalz, brachte der Kaiser Friedrich, wohl im halben Schlafe, dem Landshuter gar viel Feinde zu. Seinem gefürchteten Oberfeldherrn, dem Achilles, schlossen sich an: die Bischöfler von Mainz, von Metz, von Speyer, Eichstädt und Bamberg, die Fürsten von Sachsen, Brandenburg und Baden, die Grafen von Oettingen, Leiningen, Württemberg, Nassau, Henneberg, Pappenheim, Werthheim, ja selbst die Vettern von Veldenz. Am eifrigsten war die Hilfe von zweiunddreißig Reichsstädten. — Augsburg allein, trat auf, so wehrhaft als ein Kurfürst: es brachte 200 ritterliche Reisige unter dem wackern Wilhelm Rechberger, dazu 500 Mann von den Zünften mit dem trefflichsten Zeug und Geschoß jeder Art, ferner über 800 Schweizer. (Ohne Schweizer meinte man damals gar keinen europäischen Krieg ausmachen zu können.) Albrecht Achilles fürchtete Hilfe vom Rheine; denn der böse Fritz hatte bei Seckenheim seine Feinde nicht nur aufs Haupt geschlagen, sondern auch die Häupter, die von Württemberg, Baden und Metz gefangen und ihnen, deren empörender Uebermuth mit un-

geheuern Dornenhecken an den Schweifen ihrer Rosse durch die Aecker geritten und die herrlichen Aernten verwüstet, köstlich auftafeln lassen, mit Speisen und Wein. Nur bekamen sie keinen Bissen Brod.

An Ulm nahm Ludwig harte Rache für des Achilles Wildheit, selbst gegen Kirchen und Klöster. — Heidenheim zu retten, zog Ludwig rasch heran. Den Achilles fand Er vor Giengen, beschäftigt, auf den Höhen eine starke Wagenburg zu schlagen, die aber noch nicht vollendet war. Ludwig ließ kaum kurze Zeit der Rast. Im Vorgefühle des Sieges rief Er die Tapfersten um sich, schlug bei vierzig Herren von Adel zu Rittern, schalt sie scherzend „Wagenritter", auf die nahe Wagenburg deutend. Er selbst nahm den Ritterschlag von Thomas Preysinger, Pfleger zu Kranzburg und hieß seine Trompeter lustig aufblasen. „Heilige Maria!" war die Losung, „Bayerland" das Feldgeschrei.

Der Achilles war noch nicht fertig, sein unerfahrnes aber zahlreiches Volk durch die Wagenburg zu schirmen. „Sanct Wilhelm!" war ihre heimliche Kreide, „Römisch Reich" ihr Feldgeschrei. Birkenzweige trugen sie auf Helmen und Hüten, der Bayern Feldzeichen war Eichenlaub. Ludwigs Vortrab machte mit 500 Reitern das Rennfähnlein mit den weiß und blauen Rauten in der Faust Heinrichs von Gumpenberg. Ihm folgte, geschirmt von Jörig Törringer, Hans von Ebran, Heinrich Maroldinger und Friedrich Pienzenauer, das Hauptbanner, die bayerischen Rauten und der pfälzische Löwe, denn die gehören zusammen!? — Wolfgang von Hohenkammer trug die Herzogsfahne vor Ludwigen her: die Preysinger, Törringer, Frohnhofer, Frauenberger ritten daneben. Scharf lagen sie ihrem Herrn und Herzog an, an einem sichern Orte seiner zu schonen. Er aber hob sich unwillig in den Bügeln, schwang das Schlachtschwert hoch und schrie überlaut, daß Ritter und Reisige es vernahmen: „Heute bleibe ich bei meinem Volke, todt oder lebendig!" Trob blitzte es Allen kühn in den Augen. — Die bayerischen Reiter brausten ungeduldig vorwärts, das Fußvolk nach der Wagenburg mit donnerndem Schlachtgesang, der Wolf von Schaumburg führte die böhmischen Brüder ins Gefecht, harten, wüthenden Kampfes gewohnt aus den Schlachten des Kelches.

Der bayerischen Reiter Anprellen war so stark, daß gar bald das

Banner von Tübingen wankte in der Hand des jungen Grafen von Württemberg. Seine Reiter rissen aus. Allzubald folgte dem schlechten Beispiel ein Fähnlein der Reichsvölker nach dem andern. Nicht viel über Hundert konnten erschlagen oder gefangen werden. Von den übrigen sah man kaum noch den Staub aufwirbeln; immer ferner und ferner. Das verlassene Fußvolk wurde bestürzt und fing an zu weichen. Im Anfange der Bestürmung der Wagenburg wurden Ludwigen gar schnell 132 guter Leute erschossen und erstochen, darunter drei von Adel, der Hautzenberger und der Riederer und der von Florstädt, ein Oesterreicher. Seit der Flucht der Württemberger Reiter aber war kein Verlieren mehr, sondern nur ein Dreinschlagen und Treiben, eine wilde Jagd. — Vor zwölf Tagen bei Gundelfingen war ein Kaiserlicher höhnend an Ludwigs Wagenburg geritten, zum Streit herausfordernd: „Was seid ihr Bayern doch für gute Klosterfrauen! singt da drinn in euerer geschlossenen Zelle gar andächtiglich euren bayerischen Psalter!" — Jetzt vor Giengen ritt ein Ludwigischer an des Reiches Wagenburg, anrufend: „Liebes junges Volk, was ziert ihr euch lang? es geht um euer junges Leben. Gebt euch lieber gleich." — Der Kaiserliche schrie hinter seinem Kettenwagen furchtsam keck hervor: „Ja, einen Dreck sollt ihr heute haben!" — Drauf der Ludwigische: „Freilich, freilich! Aber all der Dreck muß noch heut auf unsers gnädigen Herrn Acker." — Da scholl lautes Gelächter die ganze Schlachtordnung der Bayern hinunter und Ritter und Knechte sangen überlaut die Weise:

„Wer hewt nit wohl schießen kann,
Der ist meinem Herrn ein unnutz mann!"

Alsbald war die Wagenburg an vielen Orten durchbrochen. Vergebens suchte der Achilles mitten unter seinem erschrockenen, hin und her wogenden oder gedrängten Fußvolk, hoch zu Roß, ganz allein, wie ein Wehrthurm, der Unordnung zu steuern und die Flucht aufzuhalten. — Es war aber kein Haltens mehr. Er selber, der in der ganzen Welt berühmte Ritter, wendete sein Roß voll Ingrimm und Schmerz: „Lieben Söhne, fliehet nach Giengen!"

Am längsten hielten noch die Augsburger. Hilpolt von Knöringen und Wilhelm von Wellenburg wurden mit andern des Adels gefangen. Der Achilles erlebte die Schmach, daß die Schweizer in

Augsburgs Sold, mit den Rücken wider einander undurchdringlich stehend, ihm, auf sein Fluchtwort nach Giengen zuschrieen: „Ach nein, gnädiger Herr, steht nur Ihr und lasset Uns machen. Heute gilts, sich mannlich wehren!“ — Aber auch die unerschrockenen Eidgenossen riß der Strom fort, der so wild und so sinnlos durcheinander tobte, daß viele Hunderte den Berg hinunterstürzten, in die Brenz fielen und am eigenen Gewehre den Tod nahmen. Die Flüchtlinge voll Angst, schlugen eilends die Thore Giengens hinter sich zu. Der Achilles entwich gar auf das Schloß Albeck und ließ nach Ulm hinein bitten: „man möchte Ihn mit guten Reisigen abholen und in die Stadt geleiten.“ — Ein paar Tausend von dem Reichsvolke wären nach der Flucht zwischen Berg und Wasser eingezwängt und in dem hindernden Hohlweg gefangen worden, hätte nicht des Lagers ungeheure Beute die Bayern vom Verfolgen abgewendet. Alles Geschütz und Gepäck, viel kaiserliches und gemeines Gut, köstliche Rosse, selbst des Achilles Rüstzeug uud Waffen fielen iu die Hände der Sieger. Nach der Schlacht dachte Ludwig Augsburg zu gewinnen. Die Stadt hielt fest. Alle Abende schickte Ludwig einen Trompeter an den Rath, mit silbernen Flaschen, ihm solche mit Malvasier zu füllen oder sonst mit gutem Weine, was jedesmal gerne geschah. — Vor Hainhofen bat Ihn die Frau des Bürgermeisters Langenmantel um Gnade für das Schloß: „es sei ihr Witthum.“ Sie reichte dem Ueberwinder des gesammten Reiches bei Giengen, einen reich mit Perlen umwundenen Siegeskranz. — Ludwig nahm ihn freundlich auf und zog als Freund vorüber.

Am Tage der Schlacht hielt zu Landshut die Herzogin Amalie im Büßergewand, mit bloßen Füßen, mit allen zurückgelassenen Frauen, Greisen und Kindern, einen Bittgang von einer Kirche zur andern, den Herrn der Heerscharen um Sieg zu erflehen in dem ungleichen Streite.

Dafür sah sie gar bald den Einzug der köstlichen Siegesmaale: — des Kaisers Hauptpannier mit den Wappenschildern der getreuen Städte Augsburg, Ulm, Nördlingen, Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt, Lindau, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern, Ravensburg, Leutkirch, Wangen, Isny, Weil, Reutlingen, Biberach, Pfullendorf, Rottweil, Buchhorn, Ueberlingen, Eßlingen, Aalen, Bo-

pfingen, Werth, Constanz, Gmünd, Giengen, Heilbronn, Wimpfen, Schwäbisch=Hall, Dinkelsbühl, Rottenburg, — das kaiserliche Banner mit dem zweiköpfigen Adler, im Herzschilde den Querbalken von Oesterreich, das Banner des Achilles, der einköpfige Adler, den Löwen auf der Brust, die Hirschgeweihe und Fische von Württemberg, — des Reichserbmarschalls von Pappenheim bedeutungsvolle Fahne, die zwei kreuzweisen blutigen Schwerter. — An dem festlichen Siegestage wehten diese Banner alle vom hohen Thurme in Burghausen.

Das war die Schlacht von Giengen, in der die Macht des Reiches mit dem Achilles vor dem Herzoge von Landshut geflohen. Sie geschah an dem heißen Sommermorgen des Montags vor Magdalena, den 19. Juli 1462; — hoffentlich aber geschieht ein Gleiches an jedem Tage des Calenders, wenn wieder einmal von fremder Uebermacht und Hoffart bedroht, ein Bayerfürst abermal ruft: — „Heute mitten in meinem Volke, todt oder lebendig!“ —

Der Kaiser war gar froh des vergönnten Friedens. Die brausenden Wiener und der verruchte Bruder Albrecht hatten Ihm heiß genug gemacht. Er war in der eigenen Burg belagert, ausgehungert und beschossen, nur durch die verhaßte böhmische Hülfe gerettet und durch den Heldenmuth des riesigen Andreas Baumkircher, dessen sich Friedrich in der Folge, seine Kriegsschuld nicht zu bezahlen, treulos entledigte, nicht viel besser, als durch Meuchelmord.

Dem ruhmbekrönten Landshuter Ludwig (seit dem Kaiser Ludwig), seinem Urahn, „mit dem bösen Fritze“ der größte und beste Fürst wittelsbach'schen Blutes folgte sein einziger Sohn, Georg. — Ein prachtliebender, eigensinniger Maan, glaubte dieser, seinen Burghauser Schätzen widerstehe Nichts in der Welt, wiegte sich, da ihm kein Sohn geworden, in dem unverständigen Traume, daß er, gegen alle Hausgesetze, gegen den Vertrag von Pavia, gegen die Satzung von 1349, die einstimmig verordneten: — „daß, wenn die niederbayerischen Fürsten erlöschen, die Erbschaft an Oberbayern falle,“ seinen Nachlaß, statt dem ihm widerwärtigen Albrecht von München, den geliebten pfälzischen Vettern ohne allzugroßes Hinderniß werde übertragen können (19. Septbr. 1496)!? Aus den Letztern erkor er den freudigen Rupert zum Gemahl seiner schönen, männlich entschlossenen Tochter Elisabeth, wie schon beim Ueberblicke der pfäl=

zischen Geschicke vorgekommen. Selbst über die offene, abschlägige Antwort Kaiser Maxens ließ sich Georg kein graues Haar wachsen. Trotz seiner schwerbezahlten Kundschafter an vielen Höfen, erfuhr er doch Nichts davon, welche umgreifende Plane Maximilian auf das Erlöschen des Landshuter Zweiges (1. Dezbr. 1503) für sich selbst und für sein Haus bereits aufgebaut hatte. — In der That ist kein Beispiel, daß die Zerstückelungsplane gegen irgend ein altes großes Nationalherzogthum so gelungen seien, wie gegen Bayern!! — Brandenburg und die Niederlande zu übergehen und im Süden zu bleiben, war vor hundertvierzig Jahren die Abreißung Tyrols, ohne alles eigentliche Anrecht der Habsburger, — die Einbuße des Görzischen Erbes war jetzt, vor kaum drei Jahren geschehen; — nun im Cölner Spruch (30. Juli 1505) der Todesstoß der Einbuße von Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, mit andern wichtigen Avulsen. — Jetzt erst — unwiederbringlicher Verlust Tyrols, jetzt erst völlige Abhängigkeit Salzburgs und Berchtesgadens! — Im spanischen Successionsstreit Bayern 1703 bis 1714, im österreichischen Erbfolgekrieg 1742 — 1745, zusammen durch anderthalb Jahrzehende, bereits österreichische Provinz! — Der Innwinkel schon 1709 durch Joseph I. einverleibt, 1797 in Campo Formio wieder insgeheim von Frankreich ausbedungen, doch ebenso, wie Suwarows Executionszug gegen den (Carl Theodor so eben nachgefolgten) neuen Herrn Max Joseph (Februar — März 1799), durch eine höhere Hand verhindert! — — So sehr Anfangs die Münchner Fürsten froh gewesen, Georgs letzten Willen vernichtet zu sehen und das Niederland doch gewonnen zu haben, fühlten sie nichtsdestoweniger tief und schmerzvoll die ihnen ohne allen Rechtsgrund für Oesterreich abgedrungenen, übergroßen Opfer. — Sie vereinigten sich zum engsten Bund auf den ihnen noch die einzige Hoffnung übrig lassenden Fall, — auf des Kaisers und wahrhaft „theuern" Oheims Tod: — „ob sich der „fall mit dem Dott kayserlicher Mayjestät begäb, das wir gebrueder „mit allem unserm vermügen, Leibs vnd guz, treulich zusammensetzen „wollen, daz das so zum Haus zu Bairn gehörtt und davon abkomen „ist, sollichs wieder erobern." — Unter den Anschuldigungen der peinlichen Frage gegen den übermüthigen, aber gewiß patriotischen Hieronymus von Stauff, war auch diese, daß er besagten Bund dem

Kaiser sollte verrathen haben?? Seine Hinrichtung in Ingolstadt brachte nur noch mehr Dunkel in die Sache. — Maximilian hatte den leichtgläubigen Ehrgeiz seiner Neffen zum Besten mit den ihnen vorgespielten, reichhaltigen und glänzenden schottischen, polnischen, mayländischen, neapolitanischen Vermählungen, ja mit der Hand der schönen und geistreichen Enkelin Leonore. —

Damit noch nicht genug! — Nach so vielem entsetzlichen Lehrgeld hatte Albrecht der Weise endlich (8. Juli und 24. Juli 1506) die Primogenitur eingeführt, wie in den Churhäusern, wie vor einem Jahrzehend selbst in dem kleinen Würtemberg. — Doch, da Albrecht allzubald (18. März 1508) heimgegangen, zertrennte Kaiser Max noch einmal mit vieler List, Bayerns Erstgeburt und Untheilbarkeit, und bald sah man wieder zwischen Wilhelm und Ludwig eine neue Theilung und den Unsinn einer zeitlichen gemeinschaftlichen Regierung! — Ebenso staatsklug und mit Erfolg hinderte Max jede Annäherung zwischen Bayern und Pfalz. — Ganz unangetastet blieben Bayerns Untheilbarkeit und Primogenitur erst seit Albrechts V. Satzung vom 11. April 1587, durch Wilhelm 1580 bis 1588 bekräftiget, wie durch Max I. in Testament und Codicill.

Nach Maxens Tode (12. Jänner 1519) hatte sein Schwestersohn, Herzog Wilhelm, gute Aussichten auf die Kaiserwahl. — Doch fiel diese auf den neunzehnjährigen Enkel Carl V., dem sie freilich 852,989 Gulden kostete. — Der Herzog war besser versehen, als der jüngere Infant Ferdinand, die böhmische Krone zu kaufen. — Er durfte es aber nur machen, wie Ferdinand schon beim mächtigen Zdenko Löw von Rozmitál den guten Anfang machte, seinem wackern Abgesandten Weissenfelder eine Abschlagssumme zuzusenden und um fernere Zahlung sich gar nicht weiter zu bekümmern. — Beide habsburgischen Brüder dachten eben des Großvaters kluges System gegen Wittelsbach fortzusetzen [1]).

[1]) Laut klagten die Bayerfürsten, selbst auf Tagen: — „Ferdinand wolle „sie gar nicht Nebengenossen sein lassen. Er habe sich in seinen Erblanden „viele unerhörte, welsche Neuerungen erlaubt und sogar sich unterstanden, ihre „und andere deutsche Fürstenthümer und Stifte mit neuen Auflagen auf geist„liche Personen und Güter, Entwendung der kirchlichen Kleinodien und des „vierten Theils der geistlichen Güter zu belästigen!! Er habe die zwischen den

Fast ein halbes Jahrhundert währte das Regiment Herzogs Wilhelm († 6. März 1550) oder vielmehr die Herrschaft seiner beiden Eck: — Johannes von Eck, des gelehrten und streitfertigen Theologen und Ketzermeisters, und Leonhards von Eck, des Kanzlers. Dieser, meist den Wald vor lauter Bäumen nicht sehend, that Manches, um Oesterreichs stets regsamen Argwohn zu reizen (wie in der Würtemberger Sache, beim Interim, beim Landsberger Bund), — Manches, um ihm einen viel zu großen Vorsprung einzuräumen (wie durch die Besetzung Ingolstadts im entscheidenden Augenblick, als die in Allem ungewissen schmalkaldischen Bündner eines Brückenkopfes an der Donau offensiv und defensiv bedurften), — und doch wieder viel zu wenig, um es ganz zu befriedigen. — So ließ Wilhelm sein Kriegsvolk nicht zu jenem Carls stoßen: aber sein Sohn Georg, Dux von Hegnenberg, der Held von Tunis, durfte für den Kaiser werben und ihm zuziehen. — War der Eck doch thöricht genug, zu glauben, Ferdinand beziele alles Ernstes Bayerns Ehren und Vergrößerung, während dieser ihm nur auf Kosten der Reichsjustiz und der Gesetze, manchen ihn selber gar Nichts kostenden Vorschub gewähren wollte.

„Herzogen von Oesterreich und Bayern aufgerichteten Salz- und andere Commercial-Verträge nicht geachtet, habe durchaus nur gethan, was Ihm gefällig und gelegen gewesen sei. Er erkenne weder Reichsregiment, noch Kammergericht. Es sei bekannt, wie Er sich beim großen Bauernaufruhr benommen? Er habe die Allgäuer Bauern für sich gewonnen, ihnen freies Geleit gegen ihre Fürsten und Herrschaften gegeben, Kempten für sich eingenommen, die Stadt Füssen besetzt, die bischöflich-Augsburger Wappen abgerissen und die österreichischen dafür aufgemacht, in Salzburg auf gleiche Weise handelnd, das Hochstift einnehmen und zerreißen wollen, wenn sie es nicht noch gehindert hätten. Er habe durch den gemeinen Mann sich eindringen, sich erhöhen und Andere unterdrücken wollen. Sie hätten sich in dem Bauernaufruhr als ehrliche christliche Fürsten gehalten, auch Ferdinanden mit schweren Kosten wichtige Dienste geleistet. — Demungeachtet müßten sie vernehmen, daß die Seinigen unverholen äußern, ihr Herr, wenn er mit Ungarn fertig sei, werde sie als seine größten Widerwärtigen im Reiche angreifen. — wahrscheinlich, weil ihr Land Ihm gelegen sei? — Er habe es sehr übel aufgenommen, daß sie ihm zu seinem Kriege gegen Ungarn keine Hülfe gegeben hätten: — dieses sei aber mit gutem Vorbedachte geschehen; denn sein Gemüth sei dahin gerichtet, mit anderer Leute Kosten und Schaden zu kriegen, nach seinem Vortheile aber Stillstand oder Frieden zu machen."

Bei der Heirath des achtzehnjährigen Sohnes Albrecht mit K. Ferdinands ältester Tochter Anna (4. Juli 1546) wurden große Hoffnungen vorgespiegelt, die ihren Trug nach Carls VI. Tode zeigten. — Abermals sollte Wittelsbach auf wittelsbach'sche Kosten das längst Gebührende erringen. — Was Herzog Wilhelm billig erstrebt, die Chur und die junge Pfalz des geächteten Otto Heinrich, worauf König Ferdinand Wilhelms Hoffnungen gehegt und gepflegt, wurde von Carl rund und trocken abgeschlagen.

Achtzehn Jahre zählte der (29. Februar 1528 geborne) neue Herzog Albrecht, der Großmüthige zugenannt (nur ging diese Großmuth meist auf Kosten des, wie nie zuvor belasteten und ausgesogenen Landes). Die Wissenschaft, die Muttersprache, der Forschergeist hatten in dem letzten Vierteljahrhundert unter Wilhelm die trübseligsten Rückschritte gethan. Doch wirkte Herzog Albrecht nicht wenig für die Kunst, nur schien das Volk dafür noch keineswegs reif; es steigerte sich somit bloß Pracht und Luxus des Hofes und seiner nächsten Umgebung. Ein Einfluß auf den Volksunterricht zeigt sich nirgend. — Die verderbenschwangere Hinneigung der Pfälzerfürsten zum Calvinismus machte den Riß in Haus und Staat immer unheilbarer. In Religionssachen zeigte übrigens Albrechts edle Mäßigung. Er durfte in Wahrheit, der Landschaft betheuern: — „der Gedanke an die Einführung der Inquisition sei Ihm nie in die Seele gekommen." — Das Uebrige blieb den Jesuiten überlassen, mit großem Erfolg. — Bekannt ist, wie Herzog Albrechts hochgesinnter Abgesandter Baumgarten, sogar vom Jesuiten Cavillon begleitet, auf dem Trienter Kirchenrath über die Gestattung des Abendmahls unter beiderlei Gestalten, wie er über die Priesterehe, über das Verderbniß im Clerus [1]) nachdrucksamst gespro-

[1]) „Vor einigen Jahren (sagt die Rede des bayerischen Gesandten, Canzlers in Landshut Augustin Baumgärtner, auf dem Tridentinischen Kirchenrathe 17. Juni 1562, über die Bewegursachen des Abfalls und Verderbens) wurde sowohl bei dem Clerus, als bei dem Volk eine Untersuchung über den katholischen Glauben und die Reinheit der Sitten gehalten. Wie viele und welche große Irrlehren aber gefunden wurden, aufzuzählen, würde zu lange dauern. Hier nur im Allgemeinen die auffallenderen; sie insgesammt darzustellen, ist unmöglich."

chen!? — Dessen ungeachtet mußten Zierden der Hochschule, wie der weltberühmte Mathematiker Philipp Apian, das Land räumen! —

„Unter den Pfarrern und übrigen Dienern der Kirche fanden sich Zwinglianer, Lutheraner, Flaccianer, Wiedertäufer, einige, welche die Lehrsätze der Manichäer erneuern, andere, welche die Hirngespinste und Irrthümer der Eunomianer, Jovinianer und andere befolgen und verbreiten. Dieses ist das Unkraut unseres katholischen Glaubens, das, weil die Prälaten es im Keime nicht erstickten, nun erwachsen, nicht mehr ausgerottet werden kann. So weit ist es gekommen, daß, wenn Jemand dieses Unkraut mit der Wurzel auszureißen versuchen wollte, zu befürchten steht, es möchte der gute Weizen damit zertreten und dennoch das Unkraut nicht vernichtet werden! Der Krankheitsstoff dieser Pest steckt nicht allein in den Hütten des gemeinen Volkes, sondern auch in den Gemächern der höhern Stände, vorzüglich der Adeligen und Bürger."

„Daß jedoch diesem Uebel von dem Clerus sowohl, als von dem Volke ein großer Anlaß gegeben worden sei, werden alle Verständigen bekennen. Dieses kann keinen Unterschied zwischen der Lehre und den Lehrern wahrnehmen! Die Geistlichen aber erlauben sich immer, was sie für gut halten. Obgleich die Verdorbenheit des Volkes so groß ist, daß es durch sich selbst der Pest der Häresie reichlichen Stoff gab, so scheint es doch keinem Zweifel unterworfen, daß, wie alle Verständigen bekennen müssen, eine große Schuld dieses Uebels bei dem Clerus liege, der, anstatt das Licht des Landes zu sein, in Dummheit versunken und in seinem hauptsächlichsten Berufe durchaus untauglich ist."

„Welche Laster jeglicher Art bei der jüngsten Untersuchung in den Sitten des Clerus gefunden wurden, welche Sorglosigkeit und Nachlässigkeit bei einigen Fürsten und Prälaten der Kirche, hält uns das Zartgefühl der Ohren ab, bekannt zu machen. Die Schändlichkeit der Sitten schon erheischt es, daß sie nicht länger ungeahndet bleiben."

„Unsere Geistlichkeit wird von diesem so großen Unheile der Kirche nicht nur nicht gerührt, noch betrübt, sondern immer unverschämter. Sie fröhnt noch weit mehr der Völlerei und den Gelüsten, gleich als wolle sie zur Verachtung Gottes und der Menschen lieber öffentlich mit allen möglichen Lastern befleckt, als nur in irgend einer noch so kleinen Sache gebessert erscheinen? Die weltlichen Obrigkeiten dulden keinen Bürger in dem Staatsverbande, welcher öffentlich Unzucht treibt und bei sich, wie in einem öffentlichen Frauenhause, Concubinen unterhält. In der letzten, durch ganz Bayern angestellten Untersuchung wurden so häufige Concubinate angetroffen, daß man unter hundert Priestern kaum drei bis vier fand, die nicht im offenbaren Concubinate, oder nicht in heimlicher Ehe lebten, oder gar unverholen und öffentlich Weiber genommen hatten Diese Sittenverdorbenheit bei dem Clerus verletzt die Gemüther des unerfahrnen Volkes so sehr, daß es das Priesterthum mit sammt

Was wäre nach dem Hinscheiden Albrechts, unstreitig einer edlen Natur († 24. Okt. 1579), von seinem Sohne, dem sanften, güti=

---

den Priestern, die Lehre mit den Lehrern verdammt und verwünscht. So ist es auch gleich bereit, lieber zu jeder Secte überzugehen: als zur wahren Kirche zurückzukehren."

„Außerdem fallen nicht Wenige von Uns zu den Sectirern ab, wegen Verweigerung des Abendmahls unter beiden Gestalten. Ueber diese besteht Gottes Wort ausdrücklich. Von Einer Gestalt aber ist Nichts zu finden. Die Reichung unter beiden Gestalten war im Gebrauche in der ersten Kirche, in allen orientalischen und in der römischen, wie doch Paul III. den deutschen Bischöfen die Vollmacht hiezu gegeben hat."

„Der Mangel an würdigen Geistlichen und die Erziehung junger Priester ist schwer. — Viele Schätze sind noch in katholischen Landen dem kirchlichen Gebrauch entzogen, zu profanen Zwecken vergeudet, von ungelehrten und unreinen Menschen verzehrt, dem Verein geistlicher Pflanzschulen, der Heranbildung von Gelehrten, von Professoren und von edeln Priestern entzogen."

„Das sind die drei Hauptursachen, das schändliche Leben und die grobe Unwissenheit des Clerus, der Concubinat desselben und die Verweigerung des Abendmahls unter beiden Gestalten, warum die Völker mit solcher Abneigung wider den Katholicism anstreben und vom apostolischen Stuhl abtrünnig, sich in die Neuerung stürzen! — Mein durchlauchtiger Herr thut keinen dieser Vorschläge, den er nicht für ein letztes Mittel für die Christenheit hält. — Uebrigens mögen die Väter des heiligen Conciliums ja Alles vermeiden, was den großen Zwiespalt noch mehr verwickeln, Aergerniß oder Erbitterung erregen könnte, wie zum Beispiele die unfruchtbare und unglückliche Frage vom „göttlichen Recht" — und ähnliche, überhaupt sich wohl hüten, das Gespött ihrer Widersacher zu werden rc."

Nichts Erfreulicheres, vielmehr noch Schlimmeres sah man in dem, Bayern so nahe verwandten Oesterreich. Fast zu gleicher Zeit mit der Ausbreitung der Buchdruckerkunst, der Flucht so vieler gelehrten Griechen auf Constantinopels Fall, mit den mediceischen Kunstwundern, mit der classischen Literatur, mit der Vertreibung der Mauren aus der pyrenäischen Halbinsel, hatten die Entdeckungen der Spanier und Portugiesen jenseits der Meere dem Welthandel eine völlig veränderte Richtung gegeben. Sie hatten die Reichthümer, die Begriffe, die Bedürfnisse riesig gesteigert, auch den Umschwung aller Preise, den Luxus, den Sittenverfall und jenes leidige Streben, es einander bevor oder doch es einander gleich zu thun, über die eigenthümlichen Kräfte, über die Standesunterschiede hinaus, in andere Gebiete hinüberzuklimmen. — Viele Prälaten Oesterreichs beweibten sich, wie die von Garsten, von Schlegel, von Bulgarn, von Baumgartenberg und Klosterneuburg, Seitenstetten, Gleink,

gen Wilhelm, zu melden, als eine den Müssiggang und das Proletariat noch befördernde, zweckwidrige Wohlthätigkeit, orientalisch prächtige Wallfahrten und Opfer nach Rom, nach Loretto und anderwärts, — bodenloses Schuldenwesen und eine die willigen Kräfte des reichen Landes gleichwohl übersteigende Begünstigung und Bereicherung der Jesuiten? —

Zuletzt wußte Wilhelm selber keinen Ausweg mehr aus dem Labyrinth. — Er übergab (15. Okt. 1597), nach achtzehn trüben Jahren, die Zügel der Herrschaft seinem kraftvollen Sohne Maximilian und fast noch dreißig Jahre, bis an seinen Tod, übte er unablässig, was ein Klosterbruder und barmherziger Samaritan († 7. Febr. 1626), des Sohnes Siegesfest über Pfalz und über Böhmen annoch mitfeiernd.

Wie könnte in solchem Winterschlafe von Fortschritten Bayerns die Rede sein? — Doch war der historische Boden und die alte Feudalaristokratie umgewühlt nnd gebrochen unter jenem stereotypen Zuthun Habsburgs (zwar gar wenig unter dem milden Schwager Max II., weit mehr unter dem Vater Ferdinand, der seit dem willkommenen Brande der Landtafel, seit der greulichen Verfolgung der böhmischen Brüder und dem blutigen Landtag trefflich eingeübt war und seit der Mühlbergerschlacht auf breiter Grundlage fortwirkte). — Weniger als den Schatten dessen, was der Böcklerbund, was

---

Admont: manche wurden selber Prediger der Neuerung. — Noch betrübter war die Verwilderung in den Nonnenklöstern. — Die Wuth, geistliches Eigenthum, so gut als herrenlos, an sich zu reißen, zu verschleudern, griff gleich der wildesten Seuche um sich. Schwer strafte sich der ungeheure Mißgriff, daß man im ersten Aufflackern der Reformation das Klosterwesen dadurch zu stützen meinte, daß man die Abteien, vorzüglich aber den Dominicaner-, Augustiner- und Minoriten-Orden, urplötzlich mit einer Anzahl welscher Mönche überfüllte, fast durchaus unwissende, nicht einmal der Landessprache kundige; somit für Unterricht, Bildung und Veredlung durchaus unbrauchbare, von allen Bessern verachtete, der frommen Leichtgläubigkeit selbst am beißendsten spottende, sittenlose Schlemmer.

Bei solchen Vorboten des Sturmes mußte das Gegengift der einreißenden Seuche durchaus acclimatisirt, es mußte national und homogen, d. h. auf gleicher Bildungsstufe stehen, um sich gehörig zu mischen. — Leichter ist es freilich, in der Rath- und Thatlosigkeit des Augenblicks zu Talismanen, zu Quacksalbern und Wundermännern seine Zuflucht zu nehmen.

der Löwlerbund sich erkühnt, büßte der Reichsstand und Landstand, Graf Laßla von Haag, mit strenger Haft ohne Urtheil und Recht, und wurden dem seit Otto's Handfeste und den siebenzig Freiheitsbriefen allzu selbstbewußten Adel die Siegelringe zerschlagen und vor die Füße geworfen.

Indem war in Bayern ein ungeheurer Umschwung, wie natürlich, in so wechselreicher Folgezeit vorgegangen. Das Agilolfingische, das Carolingische Bayern war dem übrigen Deutschland unstreitig weit voraus. Der Osten, Süd- und Nordost, waren von Bayern aus erobert, von Bayern aus christianisirt, großentheils durch bayerische Ansiedler neu bevölkert und neu bebaut. — Kein deutsches Land zählte mehr Bisthümer, mehr Abteien, mehr Mittelpunkte der Kultur von Land und Herz. — Die Nähe Italiens wirkte mächtig. — Bayern entschied den Sieg der römischen über die griechische Kirche. Salzburgische und Passauer Missionarien predigten den Ungarn und den Slaven an der March, an der Drau und Sau, an der Moldau und Elbe. Sie gewannen die Hand über die, seit Cyrill und Methud gesuchten Apostel aus dem Osten, und steckten überhaupt den byzantinischen Einflüssen ein Ziel. Davon allein, und von dessen muthmaßlichen Folgen, von Arno, Urolf, Walderich, Wolfgang und dem Nibelungenfreunde Piligrin, wäre ein wichtiges Buch anzufüllen. — Jenes männliche, die unheilvollsten Erschütterungen ersparende Gefühl, alles Menschenwerk bedürfe von Zeit zu Zeit der Erfrischung, der Verjüngung, der Erneuerung, zeigte sich nirgend gewaltiger, als im alten bayerischen Mönchswesen. — Seine Gesunkenheit bewog Männer voll apostolischen Geistes, wie jenen Altmann und Ulrich, Regimar und Reginbert von Passau, Gebhard, Conrad und Eberhard von Salzburg, Adalbero von Würzburg, Otto von Freising zu durchgreifender Reformation in Haupt und Gliedern, selten durch physische Gewalt, meist durch die Kraft des innern Menschen, durch die göttliche Gesinnung, durch das heilige Wort. — Hätte Bayern eben so entschieden, wie bei jener Verjüngung des Klosterwesens unter dem letzten Salier und den ersten Hohenstauffen, auch dem edlern Theile der Väter von Constanz und Basel die Hand bieten können, wer darf sagen, der Blitzstrahl der Reformation hätte Deutschland nichts desto weniger entzwei gespalten?! — Ein halbes

hundert bayerischer Klöster hatte die ungarische Verwüstung zerstört. Die gewaltigen Sachsenkaiser, (aus denen der große Otto auf dem Augsburger Lechfelde Deutschland für immer vom magyarischen Schrecken befreite und recht symbolisch, mit einem üppig herrlichen Weib, auch das üppig herrliche Italien wiedergewann) hoben planvoll die Macht und die Freiheit der Bischöfe und der Aebte, um die Macht und Freiheit der Herzöge und der Grafen zu dämmen. — Die Brücken, die Hospitäler, die Straßen durchs wildeste Hochland, des Einsiedlers Günther goldner Steig im Nordwald, der Altaicher Donaukanal, zeugen von Jugendkraft, die unzählichen Burgen gebieten Bewunderung noch in ihren Trümmern. — Uebrigens ist nicht zu läugnen, Hohenstauffen und Babenberger seien über den Welfen und über den ersten Wittelsbachern gestanden. — Albrecht der Große, der „Bischof in Stiefeln" und sein dienstbarer Geist, reihen würdig neben einem andern, großen Bayern, Wilhelm von Hirschau und neben seiner Uhr. — Kaiser Ludwig der Bayer, selbst Dichter, trotz Heinrich von München, Caspar von der Röhn und Wirnt von Gräfenberg, selbst Gelehrter, hat durch die Macht des Wortes herrlicher überwunden, als durch die Macht des Schwertes, und der Sieg der Kuttenträger, Occam, Bonagratia und Marsilius, war für die Jahrhunderte fruchtbringender, als der Sieg der Harnischträger Schweppermann, Bayerbrunn und Rindsmaul. — Nie war Bayern näher daran, seine ruhmwürdige Stelle in Süddeutschland einzunehmen und ganz zu erfüllen, als der weise Albrecht den endlosen Theilungen ein Ziel gesetzt, Erstgeburt und Untheilbarkeit eingeführt hatte. — Ingolstadts Hochschule wetteiferte damals mit jener von Wien. — Die Wissenschaften wurden immer mehr ein Gemeingut. Die Muttersprache entfaltete die mächtigen Schwingen. Nicht Geistliche blos wirkten als Lehrer und Schriftsteller, auch Weltliche, selbst Ritter, führten die Feder wie den Degen. Ulrich von Hutten stand nicht allein. Aventins Wärme und Kühnheit bezeichnet am richtigsten jene hoffnungsreichen Tage. — Was ihm erst unsere Zeit, diese aber um so freigebiger, geschenkt, deutsche Städte, deutsche Bürger im edelsten Sinne des Wortes, das hat zwar dem herzoglichen Bayern lange gefehlt. Aber um so tüchtiger und nachhaltiger war der Kern des herrlichen, ächt- und urdeutschen Volkes, desto unerschöpflicher

und unverwüstlicher wies sich der B o d e n. — Des Mittelalters stärkender Schlummer nahte offenbar einem schönem Erwachen zu ruhmeswerthem Tagewerk, alle Höhen glänzten bereits im lieblichsten Morgenrothe. Aber dem vielversprechenden Morgenroth folgte — f ü r B a y e r n — keine Tageshelle. Auf lange Zeit kehrte die Finsterniß wieder, und was in Wort, Schrift und That zu des Vaterlandes Preis, der Gegenwart und Zukunft aber zum Nutzen, d a m a l s in voller Blüthe stand und des ganzen deutschen Volkes Augen auf Bayern zog, das welkt auf einmal, das Alles ist auf einmal wie rein abgeschnitten!! Gleich einer Insel vom übrigen Deutschlande getrennt und demselben auf lange völlig entfremdet, sehen wir mit Unmuth, Bayern (selbst wo es als Rächer und Retter Entscheidung bringt) an den Siegeswagen übermächtiger, ihm niemals aufrichtig dankbarer, noch aufrichtig günstiger Nebenbuhler angebunden und nachgeschleppt, Ströme Blutes und Geldes u m s o n s t, ja selbst darum vergeudet, d i e s e A b h ä n g i g k e i t w o m ö g l i c h z u v e r e w i g e n! — Wir sehen Bayern auf den Schlachtfeldern, neue, aber dürre Siegeskränze zu den alten fügen. Wir sehen es, statt E r o b e r u n g e n n a c h A u ß e n, zu denen sich öfters das R e c h t, noch öfter die günstige G e l e g e n h e i t darbot, sogar in den, für Bayern von jeher viel wichtigern, unblutigen, segensreichen E r o b e r u n g e n i m e i g e n e n I n n e r n gehemmt. — D i e w a h r e L e b e n s l u f t f e h l t e, die Freiheit des G e i s t e s, des E i g e n t h u m s und die Freiheit der G e w e r b e.

Das große Ereigniß der R e f o r m a t i o n war unter furchtbaren und abschreckenden Wehen eingetreten. — Selbst den Edlern graute vor der angeblichen Wahrheit, die in Erdbeben und Wettern erschien und sich in Blut und Flammen verkündigte. Obgleich nicht ungern nach den geistlichen Gütern greifend, z i t t e r t e n die Fürsten. Dieß Zittern aber gab wieder festen Boden, nicht für das ehrwürdige A l t e bloß, auch für das längst V e r a l t e t e. Die Mittelmäßigkeit, die Gemeinheit, die Gewohnheit saßen um so bequemer in der Alten Schlafsesseln, nahmen sich um so leichter überall das Beste, jemehr Licht und Kraft verdächtig, jemehr alles Neue, alles Außerordentliche, geflohen war. — Freies Denken, selbstständiger Aufschwung war gefährlich. Die Unterrichts-Anstalten sanken nach und nach auf ein

Zehendtheil ihrer Schüler, und die Muttersprache, in der Niemand mehr schrieb, immer tiefer. — Reich, nicht an großen, aber an ausgezeichneten Männern, kalt, stolz und kühn im Entwurf, altrömisch folgerecht in der Ausführung, einköpfig und tausendarmig war jenes, aus Spanien und Italien, hergeholte Gegengift wider die Reformation, die Jesuiten. — Ihre Losung war: ewiger, innerer Krieg gegen die anders Glaubenden, dann auch gegen die anders Denkenden, dann die Anderes (ja vielleicht am unversöhnlichsten gegen die, Aehnliches) Wollenden: (so in Bayern und Oesterreich, gegen die hochverdienten Benediktiner). — Duldung war ihres Strebens unvereinbarlicher Gegensatz, Nationalität und Dynastie, gleichgültige Dinge, wenn nur Rom nicht dabei litt und der Katholizismus. — Ob Savoyen oder Bayern Böhmen gewinne? ob Bayern eine Provinz Oesterreichs werde, oder Max Emanuel und Carl Albrecht in Wien statt in München herrschten? galt ihnen so ziemlich dasselbe. — Unselig war ihr politisches Wirken auf Bayern und auf den großen Maximilian in den Vorspielen und im Verlaufe des 30jährigen Krieges. Im spanischen Erbfolgekriege waren sie ganz österreichisch, die alte Stellung und Wechselwirkung der Höfe von Wien und Madrid, über Alles setzend, selbst gegen den Papst, als ihnen dieser zu bourbonisch wurde. — Max Emmanuel empfand die Wirkung, in Bayern, in Tyrol, in den Niederlanden und sogar in Venedig!! Im österreichischen Erbfolgekriege dienten sie dem jedesmal Mächtigern, aber verkehrten dienstfertig mit Beiden. — Nicht dieses große Mißverdienst der in Bayern allmächtigen Jesuiten um Bayern, ist ihr Unverzeihlichstes, selbst nicht ihr matter Versuch, wider alle Legitimität und wider alles Recht, den protestantischen, pfälzischen Zweig ganz von der Erbfolge zu drängen und die Söhne der Rentschreiberin Pettenbeck, die Wartenberge auf den Thron zu heben. — Die Zersetzung des erfinderischen Selbstdenkens in bloßes Gedächtnißwerk, die Lähmung des Geistes in der Wissenschaft, die eckelhafte Geschmacklosigkeit in der Kunst, daß (wie Zschokke mit Recht sagt) Bayern an wahrhaft großen Namen verarmte, die des deutschen Volkes Stolz, die von europäischem Ruf gewesen wären, die Kränkung, daß man ein paar Jahrhunderte zusammen nehmen darf, um in ganz Altbayern in solcher Zahl, solche

Männer zu finden, wie in einer einzigen neubayerischen Stadt binnen weniger Jahrzehende,[1]) daß bei so trefflichem, nachhaltigem Stoff in Land und Volk, Max I. „nicht einmal einen zweiten Haslang mehr finden konnte,“ daß Max Emanuel und Carl Albrecht in den Augenblicken, wo Bayerns Größe, oder sein Verderben an einem Haar hing, — vergebens — nur nach einer einzigen, überlegenen Natur riefen, das Steuer mächtig zu lenken durch Sturm und Wogen an das gewünschte Land, das war der schwerste Fluch der Jesuitenzeit und ihres Thuns!?

Jene ungerechte und unpolitische Absonderung Bayerns vom übrigen Deutschland, verblendete auch dieses gegen Bayern. — Der zumal seit Ludwigs XIV. Widerruf des Edikts von Nantes — und seit der Ankunft so vieler geistreichen und gewerbfleißigen Fremdlinge, unstreitig höher stehende Norden gefiel sich zuletzt darin, eben dieses Lebens, kräftige, gemüthvolle Bayern, von dem nicht nach Norden und Ost und Südost alles bessere Leben und Wissen ausgegangen war, geringschätzig anzusehen und magern Witz darüber zu machen. — Dadurch wuchs die nachtheilige Isolirung und es entsproß daraus eine Abneigung, über welche jene in die Faust lachten, die Bayern gerne in verjährter Unterordnung niederhielten, die es gar gerne gebrauchten, aber die ausgedrückte Schale immer wieder wegwarfen. — Allzuoft haben Menschen ohne höhere Ansichten, wie ohne reine Absichten, sich mit dem heiligen Kleide der Religiosität und mit der Löwenhaut des Nationalgeistes heuchlerisch behängt, um den Bayern, denen des Vaterlandes Ehre und Größe über Alles geht, Schmach und Schaden jener Zeiten zu übertünchen, den heiligen Zorn darüber, als unruhigen und voreiligen Ehrgeiz auszuschreien, alles Neue und Fremde zu verdächtigen, auf jedes Fortschreiten einen Fluch, in das Verstocken und Zurückgehen aber, einen Helotenpatriotism zu setzen, Bayern

[1]) Z. B. in Nürnberg, Martin Behaim (Colombos Vorläufer), Anton Coburger (Faust's und Guttenberg's Nebenbuhler), Peter Hele, der Erfinder der Uhren, Albrecht Dürer, Bernard Walter, Willibald Birkheimer, Wohlgemuth, Burgmayr, Walch, Peter Vischer, Adam Krafft, Erhard Etzlaub (der Verbesserer des Kompasses), die Hirschvogel, Hanns Sachs; oder in Augsburg die Peutinger, die Welser, die Fugger, die drei Occos, Gasser, Minderer, Gossenbrod, Hochstädter, Lang, Seld, Tradel ꝛc. —

in Deutschland dastehen zu machen, etwa wie jetzt Spanien in Europa, dadurch aber seiner Widersacher willkommenstes Werkzeug zu seyn! — Um so mehr schildere Uns jener greise Seher, der mit der Weihe des tugendhaften Priesters, auch die Weihe des glühenden Patrioten verband, der, dem Canzler Kreitmayr gegenüber, längst ein Denkmal in der monumentalen Cholerine unserer Zeit verdient hätte, Lorenz von Westenrieder, Er sage Uns, wie es binnen seines Knabenalters und seiner Jugend, während im nördlichen Deutschland Alles sich auf Straßen und auf Fußpfaden einem goldenen Alter der Sprache und der Wissenschaft annäherte, im südlichen Deutschlande, somit auch in Bayern, aussah, bevor die Akademie neues Leben gab. — „In Süddeutschland hatten ganze Orden und Gesellschaften den Unterricht der Jugend ünernommen, und beinahe nach nichts weiter getrachtet, als jene in der katholischen Religion zu befestigen, und alles, was hierin einer Gefahr ähnlich sah, zu entfernen. Man erinnerte sich noch immer lebhaft an die gräßlichen Auftritte und Unruhen, welche im 16. und 17. Jahrhunderte durch Neuerungen im Religionswesen veranlaßt wurden. Man wollte schlechterdings, daß Alles in dem Zustand von Ruhe beharren sollte, in welchem von dieser Seite das Vaterland seit einigen Menschenaltern erhalten worden war. Jede, auch noch so kleine Verbesserung, hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr!! Man fürchtete sich vor jedem ungewöhnlichen Laut, und argwohnte überall ein verborgenes Gift. — Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge, und hatte die Ueberlegung nicht mehr, zu denken, daß, wenn der Mißbrauch des Forschgeistes und der Gelehrsamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forschen und an den ersten unentbehrlichen Kenntnissen noch weit mehr Unheil nach sich ziehe. — Allein diese eingeschränkte Denk- und Vorstellungsart, überlieferten sich nun einmal die öffentlichen Lehrer von Jahr zu Jahr, und sie selbst wußten zuletzt kaum mehr, als ihre Schüler, welchen sie wahrscheinlich nichts geflissentlich vorenthielten, sondern das, was sie wußten, gerade so, wie sie es von ihren Lehrern erhalten hatten, (was freilich wenig war) mittheilten. Die Cultur der deutschen Sprache hatte sich sogar bis

auf die Schön- und Rechtschreibekunst verloren. Die Sprachen der Römer und Griechen wurden zwar gelehrt, aber ohne alle Kritik, ohne alle Hinweisung auf die Sachen und auf den Geist, der in den Schriften der Griechen und Römer lebt, und zum Scharfsinn und zur Größe führt. Das, was man humanistische Literatur nannte, weckt und bildet für sich allein keine Dichter, Redner oder nur erträgliche Schriftsteller. — Die Metaphysik lehrte durch unbegreifliche Worte, daß viele Dinge, die wir (weil sie zur Zeit nicht zu unserer Glückseligkeit gehören) nicht begriffen, unbegreiflich seien, und die Physik, welche ohne vorgängige Mathematik gelehrt wurde, beschränkte sich auf einige Versuche mit der Luftpumpe oder der Elektrisir-Maschine, welche Dinge damals bei uns noch unter die größten Seltenheiten gehörten. Die Naturgeschichte, die Erdbeschreibung und Staatengeschichte wurden ganz mißkannt. Auf die Theologie und Rechtsgelehrsamkeit wurde, (aber ohne Geschichte und Kritik,) die größte Mühe verwendet, und wer einmal die drei bis vier Jahre, welche man dazu anwenden mußte, um die Universität jener Wissenschaften in sich aufzunehmen, überstand, der glaubte Alles überstanden und das Ende alles Wissenswürdigen erreicht zu haben! Die katholischen Regierungen Süddeutschlands duldeten einige Zeit beinahe gar kein Buch der norddeutschen protestantischen Länder, und in diesen hielt man sich an gleiche Maßregeln, welche durch die unaufhörlichen Reibungen zwischen den verschiedenen Religionspartheien immer wieder aufgefrischt wurden."

Nachdem Westenrieder auf solche Weise, jene „bons vieux tems“ mit der strengsten Wahrheitsliebe geschildert, überläßt er sich und mit hohem Recht, der patriotischen Freude, daß, wie nur die Allmacht der Jesuiten etwas den Fortschritten des Zeitalters weichen mußte, Bayerns unverwüstliche Naturkraft sogleich wieder hervor und sich eine freie und ruhmvolle Bahn! brach; daß „Bayern jenes deutsche Land gewesen sey, das nicht zurückbleiben wollte, nicht verkrüppelt und mißgewachsen dastehen und nothwendig aus allem Gleichgewichte fallen, wenn die Nachbarn immer fortschreiten an nützlichen und bildenden Kenntnissen, an Geschicklichkeiten und an Anstalten, welche geistreich, wohlhabend, stark und in der Folge reich an in-

neren Hilfs-Mitteln und in allen Lagen und Vorfällen sicher machen." [1])

---

[1]) Welche Ansichten und welchen Geschmack über die Lesung der Classiker die Jesuiten in Bayern verbreitet, — und welche Surrogate sie für jene ewigen Alten, so wie in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst, empfohlen haben, zeigte der ehrwürdige Westenrieder unter andern in der von ihm edirten Instruktion Herzog Wilhelm's, an die Hofmeister seiner Söhne, Philipp und Maximilian, 1584: — „Wiewohl bisher in den christlichen Schulen der gelehrten Heiden und Ungläubigen, als: Ciceronis, Sallustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii und vieler anderen Bücher und Schriften, nicht allein nit geschiechen, sondern dafür gehalten worden, daß man eben aus denselben, und anders nit, zierlich guet latein erlehrnen kundte, ist doch unläugbar, daß zu jetzigen, unsern Zeiten an christlichen, tapfern Authoren nit mängelt, die vorbemelten alten, weder von Zierlichkeit der Sprache, noch von hochvernünftiger künstlicher Tractation nach zu setzen, ja auch in etlichen Fählen weith für zuziehen seint!! — Da hergegen jene das maiste mit heidnischer Fantasey, Gözen und Puelwerch, oder doch andern vergebenen Geschwez und Fabeln zuebringen!! — daß also diese heidnischen Schwezer und Fabelhannsen von einer Fürstenschuel, in dern sonderlich auch ein Bischof erzogen werden sollte, ausgetrieben wurden — und da könnten den Livium, Jovius und Natalis ersetzen, den Sallustium, Sadoletus und Bembus, den Ciceronem Osorius, sowohl mit den Materien für die Schuelen tauglich, als mit Zierlichkeit lateinischer Zungen, Virgilio, Terentio, Horatio, geben Prudentius, Vida, Sanazarius, Mantuanus und vill andere nichts bevor!!" — — Das Forschen und Fortschreiten, die Unabhängigkeit und Würde der Wissenschaft, mußten sich unausbleiblich sehr übel befinden bei Vorschriften, wie: Nostri non inducant novas opiniones sequantur quod societas judicaverit, idem dicamus omnes. — Proni ad novitates removeantur a munere docendi. — Ad unam studiorum rationem se componant omnes. — Procul habeant libros profanos et politioves sermonis. — Moralis scientia et mathematica, quatenus tantum ad finem nobis propositum conveniunt, tradentur; ita demum Philosophiam interpretentur, ut Theologiae scholasticae anellari faciant." — Welche muthige Vordermänner in den Tagen der Prüfung, in Gefahr und Noth des Vaterlandes, oder im Gebiete der Wissenschaft und der Kunst konnten Jünglinge werden, denen es als Ideal vorgestellt wurde: Debet esse sicut cadaver, in quo non est contradictio, si vilipenditur: nullum murmur, si etiam necessaria negantur: nulla voluntas, ut velit aliud, quam ille, a quo tractatur. Sicut Statue, quae, dum laudatur, non extollitur, dum vituperatur, non aegre fert; dum caeditur, non dolet, nec cedit, nec murmurat. — Zwei Jahrhunderte lang, vorzüglich im

In die uralten Haussatzungen der Schyren, ja ins ganze deutsche Familienstaatsrecht geschah indem ein gar gewal-

---

Sturme des 30jährigen und des spanischen Erbfolgekrieges empfing und empfand auch Bayern die Früchte jenes offen ausgesprochenen Verlangens: maximum in populi utilitatem cessurum esset, si pestifero semini Politicorum sublato, et temporali domino cum spirituali conjuncto, solummodo a Nobis res regerentur et administrarentur. Die casuistische Moral aus Mariana, Suarez, Rodriguez, Gabat, Lacroix, Pascal, Nikole bekannt ꝛc., hat auch in Bayern noch aus Stattlers Worten, Schrift und That eben so gewuchert, wie Missionäre, die wir aus Bucher und Klessing und aus den eigenen Schriften der Augsburger Jesuiten kennen. — Die gleichem unreinen Born entquollene, pöbelhafte Schmähschrift wider die Akademie: „die bayerischen Hieseln in ihrem gelehrten Frosch- und Rattenkriege“ sagte ganz ungescheut, „Bayern habe seit der Entstehung der Akademie lauter Schöpse und Dummköpfe!! Diese neue Sekte untergrabe unter dem Deckmantel des Patriotismus das Vaterland, und unter jenem der Philosophie die Religion. Viele von diesen Thoren seyen auch Schurken; denn sie wünschten ganz offenbar Toleranz, ja wohl gar Vereinigung der Religionen!“ — Zierden des Vaterlandes, wie Ickstadt, Osterwald, Pfeffel, Sterzinger, Lori, Limbrunn, denen es hier vorzüglich galt, mochten wohl so unwürdigen Angriffen entgegnen, was der große Muratori den Salzburger Sykophanten, denen der Erzbischof Firmian, der mehrere Tausende seiner trefflichsten Unterthanen bis jenseits der Meere vertrieb, noch nicht orthodox genug war, und die das Volk beinahe bis zur offenen Aufruhr wider ihn gereizt hatten: „haec horret vera mater ecclesia, haec rideant heretici. Si quid in libris meis vobis, minime probatur, in arenam descendite, non clandestino bello certate, neque indoctam plebem ejusmodi imposturis imbuite.“ — Die Volksbildung in Bayern war in den Tagen, als Rupert und Corbinian ihr heiliges Apostelamt begannen, verhältnißmäßig nicht viel übler daran, als gegen den Ausgang des 16. und im 17. Jahrhundert. Die Bibliothek der Wallfahrts- und Mirakelbücher jener Zeit ist von den größten Aergernissen erfüllt. Westenrieder selbst citirt mit Grund als ein Zeichen jener Tage, die berühmten Visionen der Schwester Clara Hortulana von Emmbach, im Kloster Anger, die einmal von der heiligen Jungfrau und von der Ordensstifterin Clara in das Fegfeuer, ein andermal aus der Mitte der Schwestern, vom Teufel unter das Dach hinaufgeführt und häufig geprügelt und verwundet, zuletzt aber von ihrem eigenen Schutzengel gemartert worden: ein Büchlein, vom Ordensgeneral und von Rom bestätiget und gelobt und dem Helden Max Emanuel zugeeignet!! — Schon bestand die Akademie 14 Jahre, schon hatte mit anderen Männern muthigen, vaterländischen Sinnes, der Tegernseer Benediktiner Heinrich Braun das Werk der verbesserten Volksschulen begonnen und der Jesuitenorden war seit Jahr

tiger Riß. — Wilhelms Bruder, Ferdinand (geb. 19. Jänner 1560, † 30. Jänner 1608), hatte sich in Maria Pettenbeckin, eines

---

und Tag aufgehoben, als der 73jährige Ickstadt am Geburtstage seines vielgeliebten Herrn und Zöglings eine demosthenische Rede hielt über die Nothwendigkeit fortschreitender Läuterung und Veredlung des öffentlichen Unterrichts. — Längst sey diese an den protestantischen Gymnasien und Universitäten geschehen. — „Zwischen diesen und den katholischen Schulen überhaupt, sey zur Stunde noch eine solche Verschiedenheit, daß jene in das newtonianische Zeitalter, diese letztern entgegen, noch in das Zeitelter des Duns Scots zu versetzen seyen. Eine Hauptursache dieses Abstandes läge schon darin, daß in den protestantischen Ländern die Landesherren selbst die Schulen besorgten, und in den Gymnasien, so wie auf hohen Schulen, gelehrte Männer zu öffentlichen Lehrern anstellten, welche bei ihren Aemtern beständig bleiben und im Verlauf vieler Jahre sich eine große Geschicklichkeit sowohl in den gelehrten Sprachen, als Geschichten und übrigen Kenntnissen erworben haben, da entgegen in katholischen Ländern die Lehrämter in Gymnasien, in den Schulen der Weltweisheit und der Gottesgelahrtheit ein Eigenthum, und gleichsam eine Stiftungsregel eines nenen (des Jesuiten-) Ordens wurden, wobei die Regenten das Recht, ihre Schulen anzuordnen, und die Lehrämter zu bestellen fast ganz aus den Händen gaben, so daß sich Niemand getraute, wider dieses höchst schädliche, und den Landeshoheitsrechten so nahe tretende Verfahren öffentlich zu schreiben oder zu sprechen. Die Kinder, nachdem sie in den, eben so schlecht bestellten Pfarr-, Stadt- und andern niedern Schulen ausser dem schlechten Deutsch- und Lateinlesen und Schreiben, etwas weniges von der lateinischen Gramatik, dem Dekliniren und Conjugiren gelernt, traten in das lateinische Gymnasium, wo dieselben zu hundert, öfters auch in mehr, denn hundertfänfzig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magisters, der selbst noch des Unterrichts sehr benöthigt war, fünf Jahre hindurch mit dem bloßen Latein, und wenigen Griechischlernen gemartert wurden, ohne daß sie in ihrer eigenen, deutschen Muttersprache, in den mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften, Welt- und Erdbeschreibung, und Geschichte den mindesten Unterricht erhalten hatten. So stiegen nun diese erbarmungswürdigen Jünglinge zu den philosophischen Klassen hinauf, wo sie ebenfalls einem neuen, transitorischen, Lehrer zwei oder drei Jahre untergeben, und mit einer geschwätzigen Schulphilosophie ausgerüstet zu höhern Fakultäten verwiesen wurden? so ausgerüstet sage ich, als wenn wir sämmtlich in Klöster, oder in den geistlichen Stand zu treten, und alles unser Wissen in thomistischen oder scotischen Grillen zwischen vier Mauern einzuschränken bestimmt gewesen wären Man habe zwar in den dreißiger Jahren dieses (des achtzehnten) Jahrhunderts, da das Schlechte, unserer Erziehung, und der Unterschied zwischen unsern und den protestantischen Schulen zu stark in die Augen leuchtete, angefangen, den Schulbüchern etwas von geistlichen und weltlichen Geschichten, hier und da

Münchner Rentschreibers schöne Tochter, sterblich verliebt, und das Drama eines andern Ferdinand und der Philippine Welser erneuernd, sie (26. Sept. 1588) geehelicht. — Die Landschaft mußte zahlen, wie immer, und die Primogenitur wurde durch eine unstandesmäßige Ehe von mancher Anfechtung befreit!! So groß war der Religionseifer in Bayern, so groß die Macht der Jesuiten, so stabil das Habsburgische: „divide et impera," daß man gar keinen Anstand nahm, wider alle Legitimitätsprincipien, wider die Heiligkeit der Erbfolge, wider die alten Familienverträge, das Haus Pfalz von dem Heimfall des Ureigens der Schyren, von Bayern zu verstoßen, damit ja kein protestantischer Fürst jemals, wie es am Rheine beklagenswerth der Fall war, so auch an Isar und Donau herrschen möge. — Churfürst Ludwig VI. hatte eilf Kinder, Friedrich IV. fünf, Friedrich V. dreizehn: also schien die Gefahr des Erlöschens, wahrlich keine dringende. — Die Kinder der Rentschreiberstochter sollten das pfälzische Haus und den jetzt regierenden Königsstamm verdrängen. — Rudolf II. bekräftigte es (7. Jänner 1589 zu Prag), Ferdinand II. (22. April 1602) deßgleichen. Letzterer erhob die neugebackenen Freiherren von Wartenberg zu Reichsgrafen. Auch die Chur, auch die Oberpfalz sollte eintretenden Falles, an sie kommen. Jedoch abermal — der Mensch denkt, Gott lenkt. — Der westphälische Friede sicherte die Wiedereinsetzung des Hauses Pfalz und seine Nachfolge in Bayern auf Absterben der Wilhelminischen Linie. — Vierzig Jahre, bevor dieß Erlöschen wirklich eintrat (1736 — 1777), erstickte der letzte Wartenberg, der 17jährige Graf Max Emanuel, in der Ritterakademie zu Ettal an einem verschluckten Pfirsichkern.

Noch eine Chur kam an's katholische Bayern. — Gebhard, Truchseß von Waldburg, Domprobst in Augsburg, Domdechant in Straßburg, Domgraf in Cöln, war trotz lebhaften Widerspruches, mitunter durch unmittelbare Unterstützung des heiligen Stuhles, nach der Resignation des Grafen Friedrich von Wied, Erzbischof von Cöln

---

auch von der Rechenkunst, und deutschen Sprachlehre einzuverleiben, vieles aus der unbrauchbaren scholastischen Philosophie auszumustern, der Vernunft und Naturlehre eine bessere Gestalt zu geben; allein die Erfahrung habe gelehrt, daß man nicht vorwärts gerückt, und daß im Grunde alles in dem alten Zustande geblieben seye.

geworden. — Die an deutschen Hochstiftern just in diesen gefahrvollen Tagen nach einander getroffenen Wahlen gaben ein schlechtes Zeugniß von wahrhaft katholischem Religionseifer. Ebensowenig zeugte hiefür die rücksichtslose, canonisch verpönte Accumulation hoher Beneficien, bloß als Gegengift der endlosen Theilungen, — üppige Versorgungsanstalten für nachgeborene Fürstenkinder, — was leider die katholischen Fürsten den protestantischen am schnellsten nachahmten, gerade wo die Reformationswirren eine edlere Exemplification erheischten. — Erst in den Enkeln Kaiser Ferdinands erblickten wir in Oesterreich, geistliche Erzherzoge. Maximilian, Wahlkönig in Polen, wird 1595 Hoch- und Deutschmeister. Sein jüngster Bruder, Albrecht, wurde achtzehnjährig Cardinal, darauf Erzbischof von Toledo und vier Jahre später Gemahl der Infantin Isabella Clara Eugenia, Herrin der Niederlande!! Erzherzog Leopold von Gratz, eilfjährig Bischof zu Passau, später in Straßburg, darauf als Regent von Tyrol mit der Mediceerin Claudia vermählt! Das Hoch- und Deutschmeisterthum schien eine Weile erblich im Hause. — In den Erzherzogen Leopold Carl, Leopold Wilhelm, Sigmund Franz häuften sich die Bisthümer von Passau, Straßburg, Halberstadt, Bremen, Olmütz, Breslau, Augsburg, Gurk, Brixen und Trient! — Bei Wittelsbach fangen diese geistlichen Widmungen am früheſten schon in der Mosbacherlinie an: — Rupert wird 1463 Churfürst von Cöln. Unter Philipps des Aufrichtigen zwölf Kindern sind Bischöfe von Freysing, Regensburg, Speyer, Naumburg, Worms und Utrecht; — in der Linie von Simmern, Kirchenfürsten von Magdeburg, Straßburg, Münster, Regensburg; in der Chur Cöln nach einander fünf Prinzen des Münchner Zweiges (Ernst, Sohn Albrechts V., † 1612, Ferdinand, Sohn Wilhelms V., † 1650, Max Heinrich, Sohn Alberts VI., † 1688, Joseph Clemens, 1706 mit seinem Bruder Max Emanuel geächtet, 1714 im Rastadterfrieden von Frankreich wieder eingesetzt, † 1723, Clemens August, Sohn Max Emanuels, † 1766) durch 173 Jahre. — Der Papst bestätigt dreijährige und zwölfjährige Kirchenfürsten und die Vereinigung der Cölner Chur mit Freysingen, Lüttich, Hildesheim, Paderborn, Münster, Regensburg und Osnabrück. — Welche Heiligkeit des hohen Berufes mit diesen Antrieben politischen Einflusses, ver-

schwenderischen Prassens und Nepotismus vereinbar sei, leuchtet von selbst in die Augen?

Aus dem wüsten Saus und Braus und verwildernden Schlemmen weckte Gebharden der Ruf der anmuthvollen Schönheit der Gräfin Agnes von Mannsfeld, Chorfräulein der Abtei Girresheim. Der schwache Lüstling ließ sich selbe von dem Schwarzkünstler Scotus in seinem berühmten Hohlspiegel zeigen und sich weißmachen, er sei von dem Augenblick an selber verzaubert und könne nun und nimmermehr von Agnes lassen. Er traf mit ihr, ihrer Schwester Maria und deren Gemahl, dem Freiherrn von Kreuchingen, auf einer Reise zu ihrer Sippschaft, im Eichsfelde zusammen. — Agnesens Brüder drohten sofort seiner Ehre und seinem Leben, wenn er nicht das protestantische Bekenntniß umfasse, der Schwester Schmach in schleuniger Ehe zu lösen! — Wirklich bekannte der Erzbischof einer der ältesten christlichen Kirchen, sich (19. Dez. 1582) öffentlich zur reformirten Lehre. Im Februar darauf ließ er sich Agnesen kirchlich antrauen, taub gegen die väterlichen Ermahnungen des heiligen Vaters, gegen die ernsten Abmahnungen Kaisers Rudolf, gegen die Vorstellungen der katholischen Churfürsten, gegen die spanischen Drohungen. — Sein Capitel erklärte den Eidbrüchigen für abgesetzt, der die wichtigste Schutzwaffe des katholischen Reichstheiles verletzt hatte: — „den geistlichen Vorbehalt,“ — kraft dessen kein katholischer Geistlicher, wenn er zur evangelisch-lutherischen oder reformirten Kirche übergetreten, seine Kirchenpfründe länger behalten konnte.

Rom sprach den Bann, das Reich sprach die Acht über Gebhard; Rudolf II. verbot es, dem Vertrags- und Eidbrüchigen Hülfe zu leisten. Selbst der eifrige Hugenottenfreund, Pfalzgraf Johann Casimir, wich von ihm. — Umsonst widersprach der Kaiser der Intervention des spanischen Philipp und seiner Generalstatthalter der Niederlande. In ihrer Nachbarschaft erkannten die Spanier keine rein deutsche, keine rein französische Sache! — Gebharden blieb nur ein Häuflein Abentheurer zur Besetzung Bonns und des als unüberwindlich geachteten Godesberges. — Thöricht hoffte er Entsatz jener beiden Plätze, ja Wiedereinführung durch einige wehrhafte protestantische Fürsten: — umsonst.

Ferdinand von Bayern hatte seine Tapfern schnell mit den Völ-

kern einiger katholischer Stände, mit wallonischen und spanischen Haufen verstärkt. — Mauern und Thürme des im Verzweiflungsmuthe vertheidigten Godesberges warf das Geschütz in Schutt und Trümmer. Die Besatzung mußte über die Klinge springen. Heinrichs von Braunschweig Entsatzesversuch unterlag bei Siegburg. Ein nochmaliger wüthender Anfall bei Burg wurde durch Verdugo's Wallonen nach heldenkühnem Widerstande vereitelt, Herzog Heinrich sammt all seinen Bannern und Geschützen gefangen. Die unbezahlten meuterischen Landsknechte öffneten die Residenzstadt Bonn und brachten ihre Hauptleute gebunden in's bayerische Lager.

Wie Maximilian im Vaterhause, wie er in den marianischen Confraternitäten, wie er auf der Jesuitenhochschule von Ingolstadt für seinen großen Beruf herangezogen und ausgebildet worden, läßt sich denken?? — Er war unläugbar durch eine höhere Fügung gesendet. Ein glaubensheldischer Fürst fehlte den Katholiken allüberall! — Abfall im ganzen Norden, überwiegender Abfall in Böhmen und Ungarn, auch im deutschen Oesterreich. — Wie Carl V. nach dem Interim und über das Tridentiner Concilium zu denken angefangen, blieb nicht geheim? — Hätte doch das Glaubensgericht bald ihn noch selber ereilt, zwar nicht im Glanze des Diadems, doch in der Klosterzelle!? — Welchen Empfang die Botschaft Ferdinands I. in Rom gefunden, verbarg sich der Welt nicht; und erschien doch Maximilian II. in seiner menschenfreundlichen Mäßigung, in seiner Neigung gegen die höhere Bildung der Anhänger der neuen Lehre, in seinem Widerwillen gegen Roms sinkende Macht, Intelligenz und Sitte, stets wie der Nachdruck eines apokalyptischen Ungethüms!? — Rudolfs Verrücktheit, Mathias' Ehrgeiz und Schwäche spiegelten sich in den unseligsten Folgen. Der Deutschmeister Maximilian, der burgundische Generalstatthalter, Erzherzog Albrecht, meinten es eifrig und gut, sie verdarben aber Alles, woran sie die Hand gelegt. — Dieselbe gesunkene Achtung, die dadurch über Oesterreich gekommen, hatte der fromme und feingebildete, aber zum Herrscher durchaus untaugliche Wilhelm V. auch über Bayern gebracht. Was der Gratzer Ferdinand für ein Gottfried, für ein Barbarossa oder Löwenherz des „heiligen Krieges“ geworden wäre, ergeht aus seiner Instruktion für Maximilian: — „Thue des Herrn Brueders Eyfer die Ehre Gottes

„gänzlich anheimbstellen, neben welcher ettlichermassen auch „Meine Reputation und continuata conservatio diser Lendter „interessirt, — nicht minder ex remorsu conscientiae der Stände „(ob der Enns), abscheuliche Ketzereien auszurotten, vor Allen die „Predicanten, als die Pfeiffer, alsogleich aus dem Landt zu „schaffen, damit der Tanz eingestellet werde, auch scharffe Exe„cutionen gegen die Rädelsführer in aliorum exemplum anzu„stellen." — Maximilian machte und handhabte inzwischen die Instructionen selbst. — Ohne Maximilian kein deutsches Haus Oesterreich mehr — und Ferdinand, wie Tschernembel, Thonradtel, Hager, Jörger, Pollheim und andere Vordermänner es ungescheut aussprachen, in ein Kloster geschickt, wohin er unstreitig besser taugte, als auf den Thron. — Maximilian ist nie Knabe, nie Jüngling gewesen! — Alles hatte er, nur nicht Anmuth und Milde. Man mußte ihn ehren und bewundern; aber, um geliebt zu sein, war er allzusehr eine mosaische Natur! — Gemüthvoller war unstreitig der ihn hochachtende Heinrich IV., aber größere Eigenschaften, wie reinere Sitten besaß ohne Zweifel Maximilian. — Heinrich schloß den entsetzlichen Bürgerkrieg versöhnend und vereinigend: — Maximilian strebte nach Ruhe und Einförmigkeit mittelst Vertilgung der neuen durch die alte Lehre. — Gustav Adolf verstand sich wahrscheinlich besser auf die Schlachtfelder, — Maximilian unstreitig besser auf's Erhalten und Regieren. — Aber nicht bloß unter seinen Zeitgenossen, auch ziemlich lange vor ihm und nach ihm, darf man einen Fürsten suchen seines Gleichen! — Des Vaters und Großvaters schlechte Wirthschaft war ihm ein Greuel. Sein Haushalt glich einem fortgesetzten Wunder. Er hat ungeheure Lasten getragen, Schulden abbezahlt, anständige Pracht gewollt, große Bauten ausgeführt, auch noch einen nicht unbedeutenden Schatz hinterlegt. — Seine Rüstungen zum äußern Krieg und zur innern Landwehre waren im Geheimniß undurchdringlich, im Nachdruck unwiderstehlich, in der Ausdauer gleichsam unerschöpflich. — Der geschichtliche Boden, das ständische Wirken wurde durch sein ausschließend absolutistisches und despotisches Streben vernichtet. — Maximilian war kaum ein Drittheil so stark, als das heutige Bayern, und er entschied mehrmals in den Angelegenheiten Deutsch-

lands, ja Mitteleuropa's. — Das Glück ward ihm öfters untreu. Aber vor dem bayerischen Löwen senkten sich badische Fahnen, die des Braunschweigers, die des Mannsfeld bei Wimpfen, bei Höchst, bei Stadtloo und bei Minden; **dänische** bei Havelberg und Lutter; — englische bei Mannheim und Prag; schwedische bei Bamberg, Neunburg v. W., Nördlingen und Feldmoching; französische bei Duttlingen, Mergentheim und wohl auch bei Allersheim. — Oft hat er die Listigen überlistet, ist aber auch mehrmals überlistet worden. — Was den Franzosen über eine provisorische Occupation des linken Rheinufers, von Constanz bis Coblenz hinunter, was ihnen über das elsaßisch-sundgauische Satisfactionsbegehren durch ihn eingeräumt worden, bedarf annoch näherer Erläuterung? — Durch alle dreißig Schreckensjahre blieb Maximilian, Oesterreichs Retter. Nur die äußerste Noth zwang ihn zuletzt zu einem bald wieder aufgekündigten Waffenstillstand. — Es ist ein grober Irrsal, sich ihn als Don Quixotte des Ultramontanismus zu denken!? — Mit allen Päpsten von Clemens VIII. bis Innocenz X. (1592 — 1650) gerieth er in Zwiespalt, — schlug ihren Nuntien mehrmals den Zutritt ab und entfernte sie von seiner Person, erzwang Genugthuung dem Gedächtnisse seines großen Ahnen, des im Kirchenbanne verstorbenen Kaisers Ludwig, gegen des polnischen Dominicaners Abraham Bzovius (Fortsetzers von Cäsar Baronius Annalen) Lästerungen. — Maximilian verherrlichte die großen Erinnerungen von Gammelsdorf, von Mühldorf und Ampfing, von der Trausnitz, von Mayland und Rom, durch das Mausoleum der Frauenkirche für den in ungerechtem Banne Verstorbenen, das der tolle Fanatismus unserer Tage gern aus der Kirche hinaus in ungeweihtes Erdreich hingeworfen hätte! Maximilian setzte die gelehrtesten Federn in Bewegung für das preiswürdige Gedächtniß Ludwigs. — Auch Jesuiten weigerten die ihrigen nicht. — Die Gefangenschaft des Salzburger Erzbischofs, Wolf Dietrich (1611 — 1617), war weit härter, als jene des Cölner Erzbischofs von Droste-Vischering, in keiner Weise abgedrungen, bloß politischer Ehrgeiz von kurzsichtiger Berechnung und hohlem Ausgange.

Wie wenig aber Maximilians edle Ergebenheit ehrliche Erwiederung gefunden, kam bei aller Verschlossenheit der wildbewegten Tage

bald ans Licht. — Selbst der arglose, nur andächtige Wilhelm warnte noch aus seiner mönchischen Abgeschiedenheit 1611, — den hochgesinnten, darum vertrauenden Maximilian, — „ja nicht zu viel, noch vor der „Zeit nach Prag, Wien oder Gratz mitzutheilen! — Die Ma„ximilianische Linie Oesterreichs habe stets jeden Vortheil „Bayerns für einen Ihrigen Verlust erachtet! — Zwar sei „die Gratzerlinie weniger mißgünstig; aber ohne Spanien traue „sich Ferdinand nicht, den geringsten Schritt zu thun." — Maximilian gingen jedoch bald die Augen auf. — Schon unterm 31. Oct. 1611 äußerte er, „wie Ihm Oesterreich überall, wo es nur könne, Prügel in die Füße werfe," — und bald darauf: — „die österreichischen Practiquen in Rom und Madrid gingen dahin, Salzburg den Gratzer Herzogen Leopold oder Carl zuzuwenden." — Erschreckt durch Bayerns Glück in Cöln, hatte man im Salzburger Dom ein geheimes Statut veranlaßt, das die bayerischen und die österreichischen Prinzen von der Wahl ausschloß. Von diesem Statut hatte Maximilian beiläufig Wind. Aber wie erstaunte er, als er erst im Jahre 1612 erfuhr, schon 1607 habe Paul V. dieß geheime Statut zu Gunsten der Erzherzoge von der Gratzer Linie als null und nichtig erklärt! — Unzähligemale recurriren in Maxens Depeschen die Klagen über die offenen und heimlichen Wiener, Madrider und Brüsseler Ränke gegen die von ihm gegründete, meist aus Bayerns Mitteln erhaltene Liga. — Als nach Tilly's Entscheidungssieg bei Lutter über den Dänenkönig Christian, Mediatisirungsprojecte auftauchten, die protestantischen Säcularisationen, das Restitutionsedict, die Infractionen des Deputationsrecesses, des Preßburger Friedens und der Rheinbundsacte fast überbietend, — Tilly Fürst von Calenberg, — Pappenheim Herzog von Wolfenbüttel, Erzherzog Leopold Wilhelm Herzog von Braunschweig, der tolle Lothringen in Sachsen, — dagegen der versoffene Jagdwütherich Johann Georg (der Rehbock Jürgen der Jesuiten) wo möglich in die cymbrische Halbinsel geschleudert, Würtemberg zum zweitenmal eine österreichische Provinz, an mehrere Wiener Höflinge vertheilt, an Eggenberg, Trautmannsdorf, Trautson, Meggau u. s. w., — da verbot Max seinen Generalen kurzum die Folgeleistung. Es handelte sich nicht um jene Vergrößerungen eines nimmersatten Ehrgeizes, deren gerade diejenigen Bayern so schnei-

dend, als unaufhörlich anschuldigen, deren Erbsünde es war, im Trüben zu fischen, zwischen zwei Streitenden sich als der dritte zu erfreuen und das: au voleur, au voleur! auszuschreien, freie Hände zu haben und die deutschen Michels insgesammt nach der andern Seite rennen zu machen; es handelte sich um längst verdienten Ersatz so vielfacher Beraubung Bayerns und dadurch um ein für den katholischen Reichstheil am meisten wünschenswerthes Gleichgewicht. Keine neue Spanne Bodens errang Maximilian, als (auf eine keineswegs reichsgesetzliche Weise) das Städtchen Donauwörth [1]).

---

[1]) In der vom Fürsten von Anhalt übergebenen protestantischen Beschwerde wurde die Restitution Donauwörths an das Reich binnen vier Wochen kategorisch begehrt, worauf Maximilian verlangte (17. Sept. 1609): — „daß Eure Kaiserliche Majestät mich mehrgemeldten meines billigen Anforderns, welches ich „alle Tage und Stunde gebührender Massen zu liquidiren und zu bescheinigen „erbietig bin, mit baarer Bezahlung contentieren, oder aber, daß Sie „mir auf den Fall, wenn E. M. eine solche Zahlung zu dieser Zeit ungele„gen käme, gegen Cession und Abtretung besagter Stadt Donau„wörd und meines darauf erlangten Rechtes, die an Tyrol angrän„zende Herrschaften Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg, in„dem diese eben auch wegen aufgewandter Kriegskosten von dem Hause „Bayern auf wohlbewußten Wegen an das Haus Oesterreich „erwachsen sind, wirklich einantworten und daß ich sie mit allen ihren „Würden, Ehren, Einkommen, Rechten und Gerechtigkeiten unverhinderlich, „auch ohne allen Eintrag, nutzen und nießen möge" u. s. w. — Maximilian rescribirte seinem Agenten am Kaiserhof in Prag, Wilhelm Boden, 2. Nov. 1609: — „man finde sein Begehren grob. — Was gröber sei, bloß seine „redlich aufgewendeten Unkostenerstattung-Begehren, oder die Restitution ohne „allen Recompens, wie die geheimen und Reichshofräthe fast ehrenrührig ge„than und sogar noch für höflich passiren, da auch das Haus Oesterreich, „bei welchem Bayern in wenig Jahren so viel 100,000 fl. um„sonst aufgesetzt, ruinirt werden sollte, — so war es doch für das „Haus Bayern ein schlechter und geringer Favor, daß Oesterreich demselben „nicht nur nicht allein Nichts umsonst habe thun wollen, sondern noch da„zu die jetzt von Bayern loco expensarum vorgeschlagene Tyrolische Herr„schaften vi armata abgedrungen und wenig darnach gefragt habe, ob es „das Haus Bayern ruinire oder nicht. Billig sollte man auch dieß dabei in „Betracht ziehen, daß Bayern diesen Vorschlag nicht proprio motu, sondern „auf S. M. selbsteigenes Begehren gethan habe. S. M. haben seither wohl „mehrere und andere Herrschaften andern weniger Verdienten oppignoriret und „versetzt. — Nur Bayern Allein soll Alles umsonst thun und we„der Ehre, Lob, Nutzen, noch Dank davon haben, sondern nur immer das

Oft konnte Max die vortheilhaftesten Separatfrieden schließen und schlug es einzig um Oesterreichs willen aus. Auf's Dringendste

---

'Wasser trübe machen. Auf solche Weise werden S. K. M. in Zukunft nicht „viele willige Leute mehr bekommen" u. s. w. — Im Jänner 1638 wollte die Regentin Tyrols, Erzherzogin Claudia, Maxen um die Garantie des Elsasses, Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg restituiren. Der Kaiser als Vormund stimmte bei; nur sollte die wirkliche Einräumung vertagt sein bis zum allgemeinen Pacificationswerk. — Maximilian traute noch einmal — und wieder war der unwiederbringliche Augenblick verloren. Die Klage half wenig: „freilich wenn einige Hoffnung nicht mehr zu machen ist, mit allem „Fug und Recht, das bayrische Territorium auch nur eine „Spanne groß zu extendiren, wird die österreichische gesuchte „Souverainetät über Bayern auch in andern Fällen zum schädlichen Exempel gezogen werden wollen" u. s. w. — „Seit Jahrhunderten ist die „Mark Oesterreich zu Bayern gehöret und nur ein Herzogthum und Erz„herzogthum geworden, daß es Bayern gleich gehalten, aber nicht im „Rang höher gemacht werden sollte! so könne Bayern unmöglich ein Groß„herzog sein und den ersten Rang im Fürstenrath behaupten" u. s. w. —

In jener tiefsten Erniedrigung des Hauses Pfalz wurden unter den deutschen Fürsten gar viele Stimmen laut: „der böhmische Thronzwist sei viel „mehr eine östreichische Haussache, als eine Reichssache. Fridrich hätte „doch auch einmal gehört, seine unschuldigen Kinder, seine um Oestreich und „das Reich verdienten Agnaten nicht zugleich verstoßen werden sollen: dem „sei auch die goldene Bulle entgegen, so wie Ferdinands Wahlcapitulation. — „Irrig sei Böhmen (das zwar meist bei einer Familie geblieben), in den Verträgen mit Spanien als bloßes Erbreich dargestellt. Mathias und Ferdinand „hätten sich in ihren Reversen selbst als Erwählte genannt und bekannt und Letz„terer habe alle Grundverträge gebrochen. — Bei einer ähnlichen zwiespälti„gen Wahl, habe der Erzherzog Maximilian sich keinen Augenblick bedacht, „die polnische Krone anzunehmen, obgleich noch Sprossen der Jagellonen vor„handen waren! — Fridrich habe gegen Ferdinand nicht mehr verbrochen, „als einst Mathias gegen Rudolf. Ferdinand habe alsdann selbst, gegen Ma„thias Aehnliches versucht. Die Thronfolge Ferdinands von der jüngern stey„erischen Linie, weil die Zeloten, Jesuiten, die Spaniolen, die Wälschen, auf „ihn größeres Vertrauen gehabt, (wie früher auf seinen Bruder Leopold, „wider Mathias zur böhmischen und zur Kaiserkrone) sei ein Riß in die Le„gitimität und die Verzichtleistungen der ihm vorgehenden Erzherzoge „Albrecht und Maximilian von der älteren und des Königs von Spanien als Haupt „der ältesten Linie und des Hauses, seien damals noch keineswegs in der „Ordnung gewesen. — Keine geringe Triebfeder des Hasses der Böhmen sei „Ferdinands wilde Austreibung aller Protestanten aus Inneröstreich, die Ein-

remonstrirten die französischen Gesandten nach der Leipzigerschlacht, — nach Gustav Adolfs Einzug in Landshut und München, — nach der Schweden Lechübergang und Tilly's Tod, — nach Duttlingen und Allersheim, — bei Condé's und Turenne's, bei Wrangels Vordringen bis an die Isar und gegen den Inn: — „Bayern könne dem „südlichen und mittlern Deutschland ein Schutzgott sein, wenn Mari„milian nur an der Spitze der Liga bleibe und alle seine Streit„kräfte beisammen halte. — Nach dem wiederholten Kriegess„unglück hartnäckig fortstreiten, bloß den schönen Augen Oesterreichs „zu Liebe, dessen „Dank" ohnehin sprüchwörtlich sei, hieße „in der muthwilligsten Verblendung, sich selber zur Beute hinwerfen!! „Bayern werde sich dabei verbluten ohne Nutzen für den katholischen „Glauben, vielleicht sogar ohne Nutzen für Ferdinand? Bayerns „Neutralität schirme ja auch Oesterreich, gerade auf seiner schwächsten „Seite. — In der Ruhe werde das kernichte Bayern bald wieder „zu neuer Kraft erblühen! Die Stunde könne nicht ausbleiben, in „welcher es sein Schwerdt als Schiedsrichter zwischen beide Theile „hinstrecken und den Ausschlag geben könne! Der größere, der „gebildete, der gewerbfleißige Theil österreichischer Bevölkerung sei „ausgetrieben oder geschreckt, zertreten und gegen Ferdinanden! „Nur Bayerns Neutralität und unabhängige Stellung könne auch „Oesterreich noch retten und einen annehmbaren Frieden vermitteln."

Vergebens war aller staatskluger Zuspruch bis zur äußersten Noth

---

„kerkerung und die sinnreichen Folterqualen ihrer Prediger, wie der böhmischen „Brüder, das Verbrennen der Bücher durch Henkershand, die Zerstörung vie„ler ihrer Kirchen und die Erhebung von Galgen und Hochgerichten, an der „Stelle ihrer Gotteshäuser. — Es seien ja die Hauptpechfackeln des Aus„bruches, Graf Thurn, Tschernembel, Thonradtel von Ebergassing, Haager, „Jörger, Hoffmann, Auersperg, Wurmbrand, Polheim, Wollzogen, Teuffen„bach u. s. w. gar keine Böhmen, sondern von Ferdinanden verjagte Krainer, „Kärnthner und österreichische Landherren. Ihre Verzweiflung lasse sich den„ken, als eben dieser steyrische Ferdinand auch zu Mathias Nachfolger eigens „auserſehen worden. — Unbegränzte Rache sei eine schlechte Bürgschaft dau„ernder Ruhe. — Versöhnung und Großmuth dürfte wohl des Kaisers höchste „Politik sein, um alle fremden Einmischungen zu beseitigen. — Selbst die „spanische Infantin Statthalterin der Niederlande, ja der Madrider Hof „sogar stimme gegen die Vertreibung des Pfalzgrafen, der unschuldigen Kin„der, der unschuldigen Agnaten.

in den letzten zwei Kriegsjahren. Doch flimmerte fortan ein verdecktes Hinneigen auf die französische, dem Deutschthume wahrlich niemals aufrichtige oder günstige Seite. — Es scheint, Maximilian habe nicht nur die Regenten-, sondern auch die Beichtvaters-Verantwortlichkeit für alle seine Unterthanen sich zugemessen, er habe die große Heuchlerfabrik in Donauwörth, ob der Enns, in der Oberpfalz durch das heute noch sprüchwörtliche: „Katholischmachen" als baare Münze, als einen ächten und wahren Gewinn für das Ewige und Heilige gehalten?? — Max war vielmehr umsponnen und umstrickt, als belogen und betrogen! — Die spanisch-österreichischen „Staatspractiquen und geheimbdsten desideria" wußte man Maximilian, der über die größten politischen Fragen meist auch seinen Beichtvater consultirte und den Patribus societatis oft das letzte Wort ließ, als unverletzliche und heilige Interessen des Katholicismus darzustellen. — „Dieser sei in der größten Gefahr, wenn Er das Kaiserdiadem oder „die Krone des großentheils utraquistischen und evangelischen Böh-„mens annehme!! Da werde Er den Religionsfrieden, den Maje-„stätsbrief, die Capitulationsresolution ꝛc. beschwören, dann werde „Er die Irrlehre auch in Bayern dulden müssen, das bisher „doch von diesem Höllengifte rein geblieben! Das Göttliche sei dem „Gottlosen, das Ewige dem Zeitlichen, das Sichere dem Unsichern „vorzuziehen." — Als Kaiser Maximilian der Dritte hätte er nach dem Tage von Nördlingen den westphälischen Frieden höchst wahrscheinlich anders gestaltet, doch noch weniger vortheilhaft für Franzosen?

Alles, was für Bayern wünschenswerth war, Alles, was es seiner alten Größe seinem alten Recht entgegenführen konnte, lag in Maximilians Hand und — er hat Alles wieder verloren! — Freunde und Feinde boten ihm die Kaiserkrone (auch Heinrich IV., auch die protestantische Union). Das Diadem der Przemysliden war ihm geboten, wie überhaupt viermal dem Hause Wittelsbach. — Man zeigte ihm darin die obenerwähnten Gefahren, man sah lauter „calvinische Schliche und Basiliskeneier." — Salzburg und Berchtesgaden durfte er nicht erlangen, noch behalten. So wollten es die Jesuiten, so wollte man's in Rom, in Wien und Madrid. — Donauwörth aber, sollte ihm bleiben, damit aber der ewig neu

erbitternde Zwietrachtsapfel für den protestantischen Reichstheil und der Lügen-Vorwurf, wo es seinen Vortheil, wo es Bayerns Vergrößerung gelte, kümmere Max sich wenig um Kaiser und Reichshofrath und Gesetze. — Das seit den Agilolfingern bajuvarische, dreimal wieder zurückgelangte Land ob der Enns hatte Maximilian und sein Tilly erobert und von dort aus, ihren raschen Siegeszug nach Prag unternommen. Für zwanzig Millionen Kriegeskosten wurde es Bayern ein übertheures Pfand. — Auf ganz gleiche Weise lohnten den Sachsen ihre höchst zweideutige Hülfe die beiden Lausitzen, — und sie verblieben ihnen. — Aber der Retter aus verzweifelter Lage, der Schwager Maximilian, wurde, auch ohne Erstattung seiner ungeheuern Unkosten, in Einem fort der Rückstellung dieser altbayerischen Gaue recht ängstlich ermahnt, als wären alle Siege seines Tilly ebensoviele Niederlagen gewesen!? — Nicht wenig bang um den Erfolg jener ungerechten Rückforderung, benützte man in Wien sehr klug die wilde Härte des bayerischen Statthalters, Grafen Adam Herbersdorf, um die glühenden Kohlen des allgemeinen Mißvergnügens zur Flamme eines höchst gefährlichen Bauernkrieges anzublasen. Ihn führte der Hutmacher von Aschau, Stephan Fadinger, und der Edelmann Achatz Wiellinger von der Au, Herr auf Kathering und Hintertobel, nicht ohne Mittel und in musterhafter Organisation der Bauernschaft, doch mit wenig Uebereinstimmung und Geschick [1]).

[1]) Dieser von dem unvergeßlichen Florianer Chorherrn Kurz quellengemäß geschilderte Bauernkrieg war in vier Epochen von drohender Bedeutung: 1626 im Einvernehmen mit dem Dänenkönig Christian, mit Mannsfeld, mit Gabriel Bethlen; 1632, wo Thomas Ecklechner im Nürnberger Lager vom großen Gustav Adolf das Hülfsversprechen erhielt von 6000 Schweden, die über Amberg und Passau anrücken sollten; 1634 vor der Nördlingerschlacht durch Bernhard von Weimar; 1636 beim Aufstande des Malchlandviertels durch den Propheten Martin Leimbauer. — Schon war die Kirchhofsruhe hier wieder daheim, als 1645 Torstenson nach dem großen Jankauer Siege vor Wien erschien, Krems wegnahm und seine Streifparteien die Donau hinaufschickte gegen Linz. — Des unmenschlichen Herbersdorf Stiefsohn, der Pappenheim, sollte durch die List und Gewalt jenen Krieg endigen, nachdem der rauhe Lindlo schmählich unterlegen, der Herzog von Holstein im Hemd entfliehen müssen, die Obersten Breuner und Löbel geschlagen worden. — Psalmen heulend, drangen die Bauern und wie rasend in die

Maximilian, allerdings etwas mürbe durch den Bauernkrieg, stellte das Land ob der Enns wieder zurück, der ersten und höchsten Lebensfrage Bayerns auf Jahrhunderte präjudicirend. Dafür bekam er mit Untertretung der Reichsgesetze die Chur und die großmüthige Erlaubniß, für die geopferten Millionen sich mit einem uralten Wittelsbach'schen Eigen, mit der seinem Vetter Friedrich entrissenen Oberpfalz, bezahlt zu machen, zuerst gar nur auf seine Lebenszeit (unter dem heuchlerischen Aushängeschild: damit die Anwärter Zeit behielten, ihre Rechte zu wahren), dann gegen 20jährige Verbürgung Oesterreichs, die bis zum westphälischen Frieden selbst diese Frage ungewiß hielt. Die dazugeschlagenen Aemter der Rheinpfalz konnte man schon im ersten Augenblicke nur als einen dazu geliehenen trügerischen Theaterschmuck ansehen.

Die Rache der Schweden war unersättlich gegen den unbeugsamen Maximilian. — Selbst die Franzosen machten Miene, ihn zum Frieden zu nöthigen. Der Erzherzog Leopold Wilhelm zog gegen die Enns zurück, Gallas, „der alte Heerverderber," in die Tyrolerpässe, Maximilian erklärend, „daß er nicht bastandt seie, denen Feinden zu begegnen." — Diese drohten Maximilian: „noch ärger „als vorhin zu verfahren, ja nicht mehr auszusetzen, bis sie Ihn von „seinen Landen verjaget und sich derselben völlig bemächtiget haben: — „alsdann möchte er gleichwohl sehen, ob, wann und wie Er und seine „Kinder je wieder darzu gelangen könnten??"

Jener Stillstand erregte in Wien so wilden Haß, daß man Maximilian ebenso treulos schalt, wie sich sein Vetter Friedrich von der Pfalz erwiesen, — daß den frommen Kaiser gar keine Gewis-

---

Reihen der Gegner, mit dem Feldgeschrei: „Vons Herberstorfers Tyranney und seiner großen Schinderei mach Uns, o lieber Herrgott, frei! weils dann die Seel gilt und das Gut, so setzen wir auch Leib und Blut; gib, Gott, den rechten Heldenmuth! Es muß sein!" — Der junge Held Pappenheim „mit seinen Krabaten, das sind die rechten Teufelsbraten," — endigte den hochgefährlichen Krieg im einzigen Monat November **1626** durch lauter Detailniederlagen, bei Efferding und Gmunden, bei Vöcklabruck, Wolfsegg und Peuerbach. — „Von Unsern gewesenen Herrn, die jetzt Untertonen, wöllen Wir gar kein Verschonen, sie thuns nit oder geren, denn jetzt sein Wir ihre Herren!" — hieß es im Bauernlied, das aber doch zuletzt um Pappenheims Fürbitte bei Herbersdorf völlig entmuthiget nachsucht.

fensscrupel darüber beirrten, nicht nur die ihn eigentlich gar Nichts angehenden ligistischen Truppen abzurufen, sondern in Bayerns eigenem Heere, Meuterei zu stiften. Der erkaufte Jean de Werth will seine bayerischen Truppen zur Untersteckung unter die wenigen Kaiserlichen nach Böhmen verlocken und „den Churfürsten selber, mit seinen gehässigen Räthen als Geißel nach Wien liefern!" — Ein Zufall verrieth und vereitelte den Schandplan. Die Truppen (fast vorzugsweise die protestantischen Officiere) blieben treu. Kaum, daß Jean de Werth, Spork, Renz und Kreuz noch als vogelfreie Verräther nach Oesterreich entfliehen konnten. Als Maximilian nach einem halben Jahre die Waffenruhe wieder aufkündete, waren die österreichischen Anstalten so mangelhaft, daß gleich das erste Treffen bei Zusmarshausen, ohnfern Augsburg (gottlob auch das letzte des entsetzlichen Krieges, 18. Mai 1648), entscheidend verloren, der Feldmarschall Holzapfel (Peter Melander) selber getödtet, Geschütz und Gepäck verloren, Bayern unrettbar in Feindeshand, Maximilian als Flüchtling in Salzburg war. — So sah es damals aus, daß das Gefolge von Holzapfels Leiche nach Oesterreich hinunter in allen Wirthshäusern des bayerischen Donaulandes keinen Menschen mehr fand und sich in Küche und Keller nach Belieben gratis gütlich thun mochte, weil Alles in die Wälder und auf die Einödhöfe geflohen war. — Wenige Tage, nachdem Wrangel und Turenne zwischen den Rauchsäulen vieler Dörfer und Weiler über den Lech zurückgegangen, kam 14. October 1648 der Friede zu Stande, mit Frankreich zu Münster, mit Schweden in Osnabrück. — Trotz dieses Friedens behielten die Schweden noch jahrelang deutsche Lande bis zur unmenschlichsten Aussaugung im Pfand, erhoben fast unerschwingliche Brandschatzungen als angebliche Rückstände, schleppten Kunstwerke, Handschriften, ganze Bibliotheken mit sich fort, ohne daß sie ihnen, gleich der Heidelberger, geschenkt worden wären. Vom Inn zum Bodensee und bis in den bayerischen Wald war im Sinne von Ptolomäus, Strabo und und Plinius, die „solitudo, eremus, deserta Bojorum:" — rauchende Ruinen, einsam emporstarrende oder auch eingestürzte Kirchthürme, wo einst gewerbfleißige Städte und volkreiche Flecken, — Hunderte von Dörfern verlassen, viele ganz verschwunden, — gar bald Sumpf oder Waldesanflug, wo früherhin goldene Saaten, —

ein lebenssattes, todtgequältes, verwildertes und verzweifelndes Volk, — fast wöchentlich grausame Hinrichtungen, — Räuber= und Mörderbanden ohne Zahl, meist abgedankte Soldaten, die sogar ihre eigenen Generale und die reisenden Fürsten auf offener Heerstraße angefallen, — nie, wie nach diesem Religions=Kriege, alle wahre Religiosität gesunken, — Mütter, die ihre todten Kinder, Weiber, die ihre Männer begierig auffraßen, — die Leichen am Hochgerichte nicht mehr sicher vor dem wahnsinnigen Hunger: — das Haus Pfalz doch wieder eingesetzt, — die schönsten Gränzlande und Küsten den Reichsfeinden „zur Satisfaction" abgetreten und, wie Schweden und Dänemark, durfte alsbald auch der große Protector Olivier Cromwell die Hand ausstrecken nach der deutschen Schiffahrt, nach den Seehäfen, nach den Strommündungen, seine Navigationsacte zum Spott der einst so mächtigen Hanse niederdonnern — allüberall die tiefste Schmach und Erniedrigung und nur insofern ein zweideutiger Gewinn, daß die Stipulation wegen des Normaljahres 1624, die man sich doch vorschreiben lassen, gar nicht gehalten wurde, sondern mit pfäffischer Doppelzüngigkeit, nach Gutdünken gedeutet und gebrochen! —

Gerade diesem unstreitig großbegabten Fürsten die Reiterstatue auf dem Wittelsbacherplatz errichtet zu sehen, ist ein grandioses Zeugniß für Königs Ludwig erhabenen **historischen Sinn**, dessen erste Bedingung, wie natürlich, Unparteisamkeit ist. — Wäre Maximilians lebenslanges Dichten und Trachten, die Verstoßung des älteren Zweiges von seinen pfälzischen und eventuell auch von den bayrischen Landen und sein Verschwinden im Elend und in der Dunkelheit, zur Reife gediehen, so daß um Todesort und Zeit des Letzten gestritten würde, wie vom Ersten, vom Anherrn Rudolf von der Pfalz, — so wären Oesterreichs zwanzigmal wiederholte Plane auf Bayern längst gelungen und es hätten drei der edelsten Könige, Zierden des deutschen Volkes, Max Joseph und Ludwig, und Max II., nie den goldenen Stuhl der Agilolfinger und der Schyren bestiegen!! — —

Welche Fügung der großen Geschicke! — Eben dieser Maximilian, noch im 63. Jahre kinderlos, und der erlauchte Stamm auch in seinem milden, aber schwächlichen Sprossen, Ferdinand

Maria, eine Weile mit Erlöschen bedroht und nur durch umsichtige ärztliche Sorgfalt in Max Emanuel erhalten, dem im spanischen Erbfolgekriege durch Johann Wilhelm von der Pfalz widerfuhr, was durch seinen Großvater, Maximilian, Friedrichen von der Pfalz im dreißigjährigen! —

Und dieser unglückselige, geächtete, landflüchtige Friedrich und seine Elisabeth Stuart, (die nach alle dem eigenen lebenslangen Unstern, auch das Haupt des königlichen Bruders unterm Henkerbeil fallen und doch seines Sohnes Wiedereinsetzung sah) sind dennoch die fruchtbaren Ahnen des Kaiserstammes Lothringen-Vaudemont und seiner Nebenzweige von Modena und Toscana, des Königshauses Bourbon-Orleans, der brittischen George, des preußischen und dänischen, wie des neuen Czaarengeschlechtes und wie vieler anderer Fürsten und Machthaber? — und es ist erfüllt das Spiegelbild der frommen Eleonore von Sulzbach von der Herrlichkeit der Pfalzgrafen, — wie noch keiner Wittelsbacher! — —

Noch drei Jahre, bis fast in sein achtzigstes, hatte Maximilian diesen Anblick des Verfalles und Jammers tagtäglich vor Augen. — Jugenderinnerungen zogen ihn nach Ingolstadt. Dort jede einzelne Kirche besuchend, erkältete sich der greise Fürst und starb an den Folgen (27. Sept. 1651). — Nicht war er, nach mancher Angabe, der Einzige, der die ganze Länge des schrecklichsten aller Kriege durchlebt, sondern auch sein Bruder, Ferdinand von Cöln, und die Kirchenfürsten Paris Lodron von Salzburg, Veit Adam von Freising, C. F. von Eichstädt. — Selbst „jenes Krieges fluchbeladene Fackel, Mathias Thurn," schon aus Krain durch Ferdinands Gegenreformation vertrieben, ein Haupturheber des Fenstersturzes am Prager Hradschin und der Krönung Friedrichs und Elisabeths, starb im gleichen Jahre mit Maximilian in ländlicher Abgeschiedenheit bei Stockholm. — Elisabeth aber überlebte den ihr verderblichen Stammesvetter um mehr als ein Jahrzehend und verschied im Palast ihres wiedereingesetzten Neffen Carls II. (1662).

Der vierzehnjährige Ferdinand Maria stand unter Gerhabschaft des Oheims bis in das durch die goldene Bulle vorgeschriebene achtzehnjährige Alter. — Trotz alles ehrlichen deutschen Andringens, trotz der Truppen- und Subsidienverheißungen Ludwigs XIV., trotz

der Einflüsterungen seiner Gemahlin, der savoyischen Adelheid, Enkelin Heinrichs IV., Urenkelin Franzens I., schlug der junge Churfürst die Kaiserkrone aus, vereitelte aber ebenso entschieden die für Ludwigen selbst, sofort für den Dauphin, angesponnenen Ränke und war fest für den bei Ferdinands III. Tod noch nicht siebzehnjährigen Leopold, dessen böhmische Churstimme für diesen Fall ruhen sollte. Sein Kanzler, Dr. Oechsle, erklärte: „selbst, wenn sein Herr die „Kaiserkrone sich auf's Haupt setzte, wollte er Ihn so lange schütteln, „bis sie Ihm wieder herunterfiele!!“ Derselbe Staatsmann hatte sich auch in Frankfurt im Ablesen der bayrischen Protestation gegen das churpfälzische Reichsvicariat dadurch keinen Augenblick irre machen lassen, daß ihm der Churfürst Carl Ludwig das Dintenfaß an den Kopf warf.

Noch immer lächelt der deutsche Michel in correcter Gläubigkeit beifällig, wenn manche aus dreizehn Büchern ein vierzehntes mischmaschende Schriftsteller unter anderm stereotypen und correcten Fabelwerk ihm wiederkäuen, wie Deutschland neben andern unzähligen Vatersorgen, Oesterreich auch die Rettung aus den Türkenklauen zu verdanken habe!! Freilich maulten dagegen schon zu jener Zeit die biedern Bayern: „von dem, was das liebe Bayerland „an Türkenpfenningen und Römermonaten bezahlt, ließe sich die „schönste Straße von München nach Wien pflastern.“ — Das übrige Reich schonte wahrlich auch nicht seines Geldes, noch seines Volkes. — Vor Lewenz, Canischa, Sintau und Neuhäusel erprobte sich neuerdings der altbayerische Heldenmuth. — „Du sitzest ja, wie der Türke vor Neuhäusel,“ — wurde zu Wien und in München sprüchwörtlich; und noch lebt bei den Ungarn der brave Miklós, der hinter den elenden Erdwällen und seichten Gräben Sintau's mit 500 Bayern den Waag-Uebergang Montecuculi's gegen die rasenden Türken bedeckte. — Auch an der Schlacht bei St. Gotthard (22. Jul. 1664), die dem Obsieger der heroischen Candioten, dem großen Wessir Kiuprili, den Weg auf Wien sperrte, hatten die Bayern und Franzosen den ruhmwürdigsten Antheil. — Dagegen blieb Ferdinand Maria 1672—1673 unparteisam in Ludwigs XIV. unpolitischem Rachekrieg gegen Holland, in den ihn zu verwickeln, von Wien und durch den großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von

Brandenburg das Erdenkliche geschah. — Er sagte: — „schon als „Knabe griff ich mit den Händen, wie alle Hauskriege zu Reichs„kriegen gemacht, wie die Völker der Fürsten und der Liga, zu frem„den Zwecken mißbraucht worden. — Im Kriege stets vorangestellt, „bleibt das Reich im Frieden immer nur das geopferte Stiefkind.“ — Der Nymweger Friede (Aug. 1678) machte das Unpolitische jenes Krieges erst recht anschaulich.

Ein schimmerndes Gegenstück zu des großen Maximilian kriegerischer Aufopferung für Oesterreich und zu ihrem Lohne, gab sein Enkel Max Emanuel. — Des Hofkriegsrathes erbärmliche Rüstung führte den Großvezier Kara Mustapha vor Wien. — Der Bayernfürst war der Erste gerüstet, und schon Ende Juli waren 12,600 Mann in Vilshofen zur Einschiffung bereit, während die 16,000 Polen erst am 27. August von Olmütz über Austerlitz aufbrechen wollten. — Mehr als 13,000 Mann effectiven Standes konnte der Herzog Carl von Lothringen nicht zusammenbringen von der vielposaunten Hausmacht. — Nicht so schnell, als wünschenswerth, aber gediegen, nahten die Sachsen und die Brandenburger. — Wenigstens ebensoviel, als Sobiesky mit seinen Polen, mag auch Max Emanuel von dem glorreichen 12. September sich aneignen?! Trotz ihres Löwenmuthes kamen die Polen schon in der Wienerschlacht in die größte Gefahr, die selbst das Schicksal des großen Tages muthwillig auf die Spitze stellte. — Die sarmatischen Helden wurden bei Gran und Barkan empfindlich geklopft und nur von den Bayern wieder degagirt, von Rüdiger Starhemberg mit wohlplacirtem Geschütz, mit den Dragonern von Louis von Baden und von Eugen von Savoyen. — Den in den spanischen und holländischen Kriegen erprobten Marschall Georg Dietrich, Fürsten von Waldeck, zum strategischen Mentor habend, zeigte der 21jährige Max Emanuel schon vor den halb und halb in Schutt verwandelten Wällen Wiens, ebenso freudige Unerschrockenheit, als sicheren militärischen Blick.

Der große Ahnherr Max hatte dem unkriegerischen Ferdinand das fruchtbare Böhmen behauptet. Nun spielte Max Emanuel die Hauptrolle in der Wiedereroberung Ungarns für den ebenso unkriegerischen Leopold I. bei Almas, Neuhäusel, Essek, Eperies und Kaschau. — Das bayerische Heer ward nach jedem Feldzug ergänzt,

durch Reiterei und Geschütz verstärkt. — Das durch Wien marschirende Leibregiment paradirte am 11. Juli 1685 bei der Vermählung Max Emanuels mit Maria Antonia, Kaisers Leopold ältester und Lieblingstochter und präsumtiver Erbin der spanischen Monarchie. — Dieses Regiments Obrist, der Freiherr von Pechmann, war der Erste auf der neunmal erstiegenen und neunmal wieder verschütteten Bresche der ungarischen Königsburg Buda (Ofen). Dafür bekam er von Leopolden Ungarns heilige Krone in seinen Wappenschild. — Der „letzte Kreuzzug" hieß dieser Zug, der von Cadix und Lissabon bis Moskau, Christenhelden aller Farbe, vor der so oft belagerten und doch nie genommenen Hauptstadt vereinigte. Auch geschahen Thaten, der Rinaldo's, Boemunde und Tancrede würdig! — Im Angesichte des zum Entsatz anrückenden Großveziers wurde Ofen erstürmt und von nicht mehr als 6000 Reitern, Brandenburgern, Bayern und Oesterreichern, sein bedeutendes Heer auseinandergestäubt. — Im Feldzuge von 1687 erhielt Max Emanuel, nicht ohne Eifersucht des edeln Lothringers, den Titel als Generalissimus und rechtfertigte ihn durch den großen Sieg in eben dem Augustmonat, bei eben dem Mohàts, wo vor 161 Jahren König Ludwig, der letzte Jagellone, den Sieg und das Leben verloren und der große Suleyman, der Eroberer Syriens und Aegyptens, halb Ungarn unter sein Joch gebracht hatte. Den Türken kostete der Sieg 15,000 Mann, Geschütz und Gepäck, ihre besten Offiziere, den Vezier selbst. Das Heer glaubte sich verrathen und aufrührte, ließ dem Feinde blindlings das Feld, marschirte nach Constantinopel, stieß Muhamed IV. vom Thron und erhob seinen fast seit vierzig Jahren in Haft gehaltenen Bruder Suleyman II. — Max Emanuel war im wüthendsten Gemenge gewöhnlich voran gewesen: — „der blaue König! der blaue König!" brüllten die Türken immer, wie sie des feurigen Jünglings ansichtig wurden. Im Sturme von Ofen war Max mehrmal zu Boden geworfen und verschüttet. Die Kugeln zerfetzten seinen Rock, bei Mohàts seinen Hut und Federbusch. Ein Pferd ward ihm unter dem Leibe erschossen, als er eben in des Großveziers prächtiges Gezelt einziehen wollte. — Der gelungene Sturm auf Belgrad, die alte heldenherrliche Vormauer, war sträflich für den Oberfeldherrn, glänzend für die keine Unmöglichkeit kennende kriegs-

rische Raserei des einzelnen Offiziers. — Früher schon hatte der Churfürst Botschaften der des Türkenjoches müden Serbier und Griechen empfangen, jetzt aber eine türkische Friedensgesandtschaft. — Von alle dem Glanze blieb zuletzt Nichts, als der in dem verödeten Schleißheim auf eigene Kosten von Amigoni, Martin und Beichs gemalte Victoriensaal. Dreißig Millionen und mehr als 32,000 Bayern hatten diese sechs Feldzüge gekostet. — Ferdinand Maria's wohlgefüllter Schatz war leer, aus der einfachen Steuer war eine doppelte geworden.

In denselben Tagen, als Max Emanuel das Kreuz auf die Zinnen Belgrads gesetzt, ward die Rheinpfalz eine Wüste, das Heidelberger Schloß eine Ruine, die Kaisergräber in Speyer geschändet. — Max Emanuel wurde nun im Westen der Vorfechter Oesterreichs, wie er es bis jetzt in Osten siegbekrönt gewesen. Er wurde mit Wilhelm von Oranien, dem Erbstatthalter der Niederlande, nach Jakobs II., Königs in Großbrittanien, Verjagung eine Hauptstütze der großen Bündnisse wider Ludwig XIV. Uebermacht und Uebermuth. Vorzüglich auf seinen Antrieb und unter seinen Auspicien geschah zu Augsburg die in solchen Zeiten doppelt gesetzwidrige Wahl und Krönung eines zwölfjährigen Kindes, seines Schwagers Josephs I., zum römischen König (24. Jänn. 1690). Die glänzenden Anerbietungen des Marschalls Villars, außerordentlichen Botschafters nach München, hatte der Churfürst abgewiesen. — Als 18. April 1690 der Herzog Carl von Lothringen in Wels auf der Reise zur Rheinarmee verblichen, erhielt Max Emanuel den Oberbefehl des gesammten Reichsheeres, verwechselte ihn aber bald mit dem wichtigeren Auftrage, das wankende Savoyen festzuhalten, was ihm ebenso gelang, als bei Staffarda und Marsaglia selbst einem Catinat Achtung abzudringen.

Nicht volle dreißig Jahre verflossen (1688—1717) und Max Emanuels Bayern standen wieder vor Belgrad! — Aber jedes dieser drei Decennien mag an Reichthum und Wechsel der Begebenheiten für ein volles Jahrhundert gelten. In ihrem Beginne stand Bayern auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Hoffnungen, — in ihrer Mitte unter dem härtesten Fremdlingsjoch, — am Ende zwar in unvermeidlicher Erschöpfung, doch unter der alten tausendjährigen Dynastie, ebenso wie in der alten Unverwüstlichkeit. — Bin-

nen 40 Jahren (1700—1740) schien das Geschick alle die Gunst aus reichem Füllhorn auf Wittelsbach ausschütten zu wollen, wie zwei Jahrhunderte früher auf Habsburg: — die Kaiserkrone, das Erbe Burgunds, die spanischen Kronen, die von Ungarn[1]) und Polen, und später mit Oesterreich auch die von Böhmen!! —

Am Hofe von Aranjuez erwirkte König Wilhelm von Carl II. eine unbeschränkte Statthalterschaft der Niederlande für den anverwandten, kriegerischen und einflußreichen Max Emanuel. — Das mißfiel Oesterreich, welches mit der großen Erbschaft noch keineswegs im Reinen, den Churfürsten fürchtete, für den sich allmälig, selbst in Spanien, eine Partei heranbildete. Auch Antonia, die Kaisertochter, war indessen in der Geburt eines dritten Sohnes, Joseph Ferdinand, verstorben, und worauf Oesterreich jetzt seine größten Hoffnungen setzte, das gab ihnen gerade den Todesstoß. — Die Seemächte schlossen einen förmlichen Theilungsvertrag über den Nachlaß Carls II. (1698, 11. Oct.). Dieser aber machte ein neues Testament. Mit Beistimmung des Papstes und der Nation wird der hoffnungsvolle siebenjährige Churprinz Joseph Ferdinand zum Universalerben der spanischen Reiche eingesetzt und (Oesterreich ausgenommen) von Europa anerkannt. — Aber kein Dutzend Wochen verfloß und Joseph Ferdinand stirbt plötzlich unter vielen Anzeichen der Vergiftung. — Der verzweifelnde Vater, Max Emanuel, suchte (selbst in öffentlichen Schriften) die Spur in Wien. — Dort warf man sie zurück auf Versailles. — Stets hat das Volk das Außerordentliche, das Abenteuerlichste am liebsten geglaubt. Wenn aber binnen weniger als neunzig Jahren drei solche Todesfälle (1699, 1777, 1784), und gerade in so peremtorischen Augenblicken auf einander folgen, da wird der Wahn ansteckend und der Klügste verfällt dem Pöbelwitz!

Max Emanuel also nunmehr, aus dem entschiedensten Vorfechter der ärgste Feind Habsburgs, doch durch kleinliche Rücksich-

[1]) Eine dem ritterlichen, aber schwachen Rákoczy mißtrauende Partei der ungarischen Malcontenten warf ihre Augen auf den wohlbekannten Befreier von Wien, von Ofen und von Belgrad, unter Ludwigs XIV. Zustimmung. Auf einen gleichen Mittelweg in Polen zwischen Stanislaus und Friedrich August dachte der große Czaar. Des Helden Sobiesky bitterböse Tochter war Max Emanuels zweite Gemahlin.

ten und Mangel an Geistesmuth und Gebrauch der Augenblicke bei weitem nicht so gefährlich, als er nach seiner geographischen Stellung und nach seiner militärischen Reputation hätte seyn müssen. — Die Linie der Iller, der Donau und des Inns war durch die Besetzung fast aller Schlüssel dieser Stromgebiete von Memmingen bis Passau und Braunau gesichert, der Anmarsch des französischen Bundesheeres aus dem Schwarzwalde ungehindert, — Wien ziemlich wehrlos, von den ungarischen Malcontenten umschwärmt, sogar seine Vorstädte von ihnen durchsprengt, Rákoczy's Hauptmacht im Anmarsch von Tyrnau auf Preßburg, Max Emanuel, Sieger über Schlickh und Styrum, in der Umgegend von Passau und Scharding: kein weiterer Aufenthalt mehr bis vor die zwanzig Jahre früher großentheils durch ihn gerettete Kaiserstadt und Kaiserburg.

Doch in den Sternen stand es anders geschrieben. — Tyrol rettete abermal die Monarchie. Durch den unklugen Zug dahin verlor der Churfürst die köstlichste Zeit und sogar den hell und voll tönenden militärischen Klang. — Wir sehen auch anderwärts, selbst bei Russen und Polen, Heerführer gegen Türken und Tataren in Einem fort siegreich, in abendländischen Kämpfen aber ihren Ruhm erbleichen. — Leider hatten weder Max Emanuel, noch sein Sohn Carl VII. auch nur eine einzige, im Rath oder Feld überlegene Natur zur Seite; — sonst wäre ein anderes Bayern, ein anderes Deutschland, auch wohl ein anderes Europa. — Eifersüchtelei des Ruhmes, des Ranges, des Einflusses brachte den Churfürsten in bitteres Zerwürfniß mit dem großen, aber unerträglichen Villars und Andern der Oberbefehlshaber. — Am Schellenberg geschah ein böses Vorspiel. — Max Emanuel, Tallard und Marsin verlieren bei Blindheim, Bayern und Deutschland an Eugen und Marleborough, — Max Emanuel und Villeroi bei Ramillies die Niederlande, Orleans und Marsin bei Turin Italien. — Die Rache Kaisers Joseph kannte keine Grenzen. Es wurde Bayern förmlich in Besitz genommen; die Blüthe der Nation, alle Jugend von 15—35 Jahren unter blutiger Mißhandlung recrutirt und nach Ungarn oder Italien geschleppt, ja in fast lächerlicher Wuth das gesammte Bayervolk als todeswürdig erklärt [1])!!

[1]) Patent vom 20. Decbr. 1705: „Es seyen alle Bayern der beleidigten Majestät der Allerhöchsten Person Josephs I., als des ihnen von

In Wien glaubte man sich der Sache um so gewisser, als man nicht dieses mal allein auf Antichambre und Sacristeien in München rechnen zu dürfen wähnte, als aus dem ganzen Adel, außer einem Paumgarten und einem Leiden, kaum noch fünf der edelsten Namen mit in den heiligen Kampf stimmten, desto mehr aber, sammt nicht wenigen Prälaten, sich als Wohldiener, Kundschafter und Werkzeuge um die österreichischen Zwingherrn drängten. — Zschokke spricht wahr: „Adel und Geistlichkeit, in Tagen des Glückes allezeit die „Ersten, die Fürsten mit Liebkosungen zu berauschen und Gnaden zu „erbetteln, zogen sich nun mit schweigender Selbstsucht zurück, mehr „um die Bewahrung des eigenen Gutes, als um des Vaterlandes „verlorene Freiheit und Ehre bekümmert!" — Plinganser, Oettel und Meindl, Hirner und Dalmay verdienen so gut ihren Lorbeer, als die Helden der Prager, der Wiener, der Mohátser Schlacht!! Ihr Thun und ihr Leben galt der Heimath viel näher. — Die man am blutigen Christtag, Andern „pro terrore" in die Gassen Münchens hereinschleppte, „daß sie dort verdärben", die bei Sendling unter dem unerbittlichen Schwert, oder unter den Rosses-

---

„Gott dem Allmächtigen vorgesetzten alleinigen, rechtmäßigen „Landesherrn, schuldig und daher ohne weiters mit dem Strange vom „Leben zum Tode zu richten!! Nur aus allerhöchster Clemenz und landes-„väterlicher Mildigkeit werde verordnet, daß allezeit 15 zu 15 um's Leben „spielen und jener, auf dem das wenigste Loos fällt, im Angesichte der „Andern aufgehenkt werden soll! — Dagegen aber müsse von diesem Loose „abgesehen, aus jedem Gerichtsbezirk ein Bösewicht hergenommen und „ohne Loos hingerichtet werden!!"

„Wenn sonach jeder 15te Mann hingerichtet, seyen die Uebrigge-„bliebenen, denen aus angeborner, allerhöchster Milde das Leben geschenkt „worden, in die Festung Ingolstadt zu liefern, die Tauglichen als gemeine „Soldaten unterzustecken, die Untauglichen gleich andern Verbrechern — „zu öfentlichen Arbeiten anzuhalten! — — — Von den Bürgern sey nicht „der 15te, sondern der 10te Mann, oder wenn deren nicht genug, der „5te Mann aufzuhenken, die tauglichen Bürger unters Militär zu stecken, „die übrigen gegen geschworne Urphede, Bayerns und der Oberpfalz auf ewig „zu verweisen und alle ihre Habe zum Fiscus einzuziehen. — Alle be-„kannten Rädelsführer, alle abgedankten bayrischen oder desertirten österreichi-„schen Soldaten sollten nicht unters Loos gezogen, sondern gegen alle selbe, „standrechtlich mit dem Strange verfahren werden!!" —

hufen fielen, die zu Kellheim ums Leben spielen mußten, die in Cham ehrenvoll capitulirten, aber ausmarschirend niedergeschossen, ins Wasser gesprengt oder hingerichtet wurden, die Gehängten, die Geviertheilten jener Tage sind kriegerischer Ehren auch würdig! — Sie litten, sie starben dafür, was den Bayern, seit ihr uralter Name zum erstenmale genannt worden, als das Höchste galt: — für das angeborne Fürstenhaus und fürs theure Vaterland! — „Die Kinder erretten, die Kinder erretten“ (nicht mehr Prinzen, sondern nur als „Grafen von Wittelsbach“ staatsgefangen nach Klagenfurt wegzuschleppen)! — „lieber bayrisch sterben, als ins Kaisers Unfug verderben!“ — „liebe Brüeder, es mueß seyn! jetzt mueß's seyn!“ — diese Losung der das Isarthor erstürmenden Gebirgsbauern ist so erhaben, als das: — „Dieu le veut“ der Kreuzfahrer, als das Schlachtgebet von Sempach und Grandson!!

Ein volles Jahrzehend währte Bayerns Unterjochung. — Es hatte schwören und huldigen müssen. Es war bereits zerstückelt, Fürstenthümer und Grafschaften wurden verschenkt an österreichische Günstlinge (Lamberg, Sinzendorf, Seilern, Mollart, Schönborn, Löwenstein ꝛc. ꝛc.). — Da griff wieder einmal der Alte der Tage aus den Wolken nieder und änderte auf einmal Alles durch den höchst überraschenden Tod Josephs I. — Die Vereinigung so vieler Kronen in einem Einzigen, in dem letzten noch übrigen Habsburger Carl III. (nachmals als Kaiser VI.), schien empörend. — Die Seemächte verließen ihn und schlossen den Utrechter Frieden (11. April 1713). — Max Emanuels Schwestersohn, Ludwigs XIV. Enkel, Philipp V., blieb auf den Thronen Spaniens und Indiens, die 1713 für Habsburg verloren gingen, wie 1699 für Wittelsbach. — Der Rastädt-Badener Frieden (4. März — 7. Sept. 1714), Artikel XV., setzte fest, daß: — „der Herr Joseph Clemens, Erzbischof von Cöln, und der Herr Maximilian von Bayern universaliter und gänzlich restituirt werden.“ —

Die damalige Wiedereinsetzung, nachdem schon mehrere integrirende Bestandtheile Oesterreichs förmlich incorporirt worden, dankte Bayerns Dynastie und Volk einzig und allein Frankreich, — die fernere Rettung und Erhaltung aber (1742, 1744, 1778, 1784—1785) dankte es Preußen, das den späteren Tausch- und Zerstückelungsplanen

(1792—1797) ein ebenso wachsames Auge schenkte, als der geographischen Consolidation und Reconstruction Bayerns 1802.

Oesterreichs unsterblicher Wiederhersteller Eugen nährte für dessen künftige Größe zwei erhabene Plane. — Nach seinem Blindheimer Sieg bezielte er unbeugsam die Erwerbung Bayerns. — Nicht allein das armselige Sardinien, oder das üppige Sicilien und Neapel, hätte er wie gerne darum gegeben, sondern seinem Waffenbruder Max Emanuel, statt des damals noch kleinen, höchst übel gelegenen und noch ergiebig rohen München, das stolze Mayland zur Residenz vergönnt!! —

Schon nach seinem herrlichen Siege bei Zentha (11. Septbr. 1697), aber wie viel entschiedener noch nach seinen zwei grandiosen Augustagen (1716—1717) bei Peterwardein und Belgrad, dachte Eugen an Wiederherstellung des alten, großen Ungarn am rechten Ufer seines Weltstromes, vom adriatischen bis zum schwarzen Meere. — Wie für jenes obere bayerische Donauland die damals beschränktere Lombardei, so hätte er für jene unteren Donaufürstenthümer und für das illyrische Dreieck gerne dem ränkevollen Alberoni und seiner stolzen Königin, Neapel und Sicilien als spanische Secundogenitur hingegeben, die später ja dennoch, nach kaum nennenswerthem Widerstand und umsonst, in dem unklugen, polnischen Wahlkriege 1734 verloren gingen.

In der oberwähnten Pacification von 1714 hatte Eugen in dem XVIII. Artikel doch noch einschalten machen:

„Seine allerchristlichste Majestät legt kein Hinderniß in den Weg,
„wenn das Haus Bayern nach seiner gänzlichen Wieder-
„herstellung für gut finden sollte, ein oder anderes
„seiner Länder an Andere zu vertauschen oder zu
„verwechseln."

In diesen wenigen Worten lag der Zunder der durch ein volles Jahrhundert fortwährenden Austausch- und Zerstückelungsentwürfe, in welche sogar das französische Directorium eingegangen war, was aber Bonaparte stets als einen ungeheuern politischen Schnitzer ansah, wie er denn die geheimen Artikel seines Tractats von Campoformio, als sie kaum unterzeichnet waren, ingrimmig schmähte, sie in sichtbarer Mißlaune kurzweg preisgebend.

Aus Allen, die sich bereits in die große Beute getheilt hatten, widerstrebte der Restitution am hartnäckigsten, Churpfalz gegen Bayern, wie beim westphälischen Frieden Bayern gegen Churpfalz! — Noch ging fast ein Jahrzehend darüber hin, bis den Fürsten beider Häuser, Pfalz und Bayern, die Schuppen von den Augen fielen, wie schnöde sie durch Jahrhunderte gegen einander gehetzt und mißbraucht worden, welche Stockung, welche Rückschritte sie während des heillosen Gegensatzes gemacht hätten, welches Ansehen und Gewicht ihre enge Vereinigung ihnen in Deutschland zulegen müsse. So erstand endlich (15. Mai 1724) der Unionsvertrag, jenes die Pacten von 1490, 1524 und selbst von 1673 ergänzende Hausgesetz. — Auf Reichs= und Kreistagen sollte beiderseits die vollste Einhelligkeit stattfinden, alle Interessen gemeinkräftig vertreten sein; hiefür sollten die beiden weltlichen Churhäuser sammt den geistlichen Familiengliedern (worunter damals zwei Churfürsten waren: der wiedereingesetzte Clemens August von Cöln und Franz Ludwig von Trier, des Hauses Neuburg) eine Wehrmacht von 30,000 Mann auf den Beinen halten: — ein Uebereinkommen, an dem nur zu bewundern ist, daß es so spät und nach so vielen bittern Lehren in's Leben trat, aber keineswegs zu verwundern, daß es in Wien Argwohn und Mißtrauen erregte und die stehende Rubrik der österreichischen Gesandschaftsberichte ausgemacht hat.

Trotz greuelvollen Erinnerungen floß dennoch schon in Jahr und Tag wiederum, bayerisches Blut für Oesterreich gegen die Türken, 1716—1717 unter Maffei bei Peterwardein und Belgrad — und 1737—1739 am Timok bei Banjaluka und Mehadia. — Kaum waren diese bayrischen Hülfstruppen ein paar Monate wieder zu Hause, als, wie vor 40 Jahren (1. Novbr. 1700) in Carl II. der spanische, so jetzt (20. Oct. 1740) in Carl VI. der deutsche Zweig, somit das Haus Habsburg völlig erlosch!

Damit aber traten für Wittelsbach wiederum die größten Chancen ein. — Carl Albrecht erschien als Hauptprätendent, nicht bloß wegen seiner Gemahlin Amalia, Josephs I. Tochter, — diese hatte, gleich allen Erzherzoginnen, bei der Heirath renuncirt, — sondern als directer Descendent der ältesten, noch dazu ausdrücklich erbeingesetzten Tochter des ersten Erwerbers von Böhmen und Ungarn,

Ferdinands I. — Dabei konnte Niemand übersehen, daß, wenn einmal die weibliche Erbfolge stattfinden sollte, die Töchter des ältern Bruders Joseph den Töchtern des jüngern Bruders Carl vorgehen müßten! — Dieses natürliche Anrecht war noch unter'm 12. Septb. 1703 ein neues bündiges Hausgesetz geworden, als Leopold und Joseph dem jüngern Carl alle ihre Präcedenzrechte auf die spanischen Kronen, unter Gutheißung der Mächte, abgetreten hatten. — Die bei der sogenannten „pragmatischen Sanction," bei der Verwechslung „ehelicher" Erben mit „männlichen" Erben und in mehreren höchst willkürlichen publicistischen Prämissen vorgegangenen piae fraudes sind mehrfach in diesen Anemonen, auch schon in den Lebensbildern III. 217, 219, 221 auseinandergesetzt. — Mit Fug und Recht ist gesagt worden: — „es darf nicht Mode bleiben, Carln VII. als einen kecken und wortbrüchigen Räuber an der blutsverwandten Waise Maria Theresia darzustellen, als einen Fürsten, dessen Ansprüche so luftig und so leer gewesen, als sein Kopf, der alles bittere Unglück und alle die schmerzliche Demüthigung vollauf verdient habe, als ein Warnungsbild für den unruhigen und unersättlichen Ehrgeiz Bayerns und für sein Liebäugeln nach der Kaiserkrone, für die Carls Schultern ebenso zu schwach gewesen seien, wie jene Ruperts und selbst des großen Ludwig! — als einen Eidbrüchigen an der (von Ihm stets zurückgewiesenen) pragmatischen Sanction! — Daß Maria Theresia eine der edelsten und größten Königinnen aller Zeiten war, daß sie im Andenken nicht nur ihrer hochherzigen Erretter, der Ungarn und der gemüthreichen Oesterreicher, auch aller deutschen, ja aller fühlenden Herzen leben wird, hat wahrlich Nichts gemein mit unbefangener Abwägung der hiebei eingetretenen Erbfolge-Normen. — Es darf nicht Mode, nicht mechanisches Nachplappern bleiben, von Bayerns undeutscher Hinneigung zu Frankreich, von seinem Verlassen der deutschen Fahnen und Farben aus purer Vergrößerungsgierde, — zu salbadern! — Die in den längst vergessenen preußischen und bayerischen, auch in nur wenigen nicht unterdrückten, unparteiischen Staatsschriften auf uns gekommenen urkundlichen Ueberlieferungen, zeigen in jenen Vorwürfen doch nur ebensoviele Nothflaggen des eigenen Bewußtseins?! Sie zeigen darin eine unedle Verhöhnung von Bayerns äußerster Mäßi-

gung, von seinem Ausharren bei der von viel Gewaltigeren, ja vom Reichsoberhaupte selbst (1796—1801) bereits verlassenen deutschen Sache, und wie nur das dringendste Gebot der Selbsterhaltung es endlich in den Zauberkreis jenes unwiderstehlichen Soldatenkaiserthums gezwungen habe, von dem es nie zu besorgen gehabt, was, wie ein Schwert des Damokles, von einer deutschen (von Oesterreichs) Seite fast immer über seinem Nacken hing und wovor es nur ein kaum zu hoffendes Zusammentreffen günstiger Sterne bewahrt hat!

Das Uebergewicht, womit der orientalische Franzosenherrscher (welchen Louis le grand zu nennen, ebenso empörend ist, als der Leopoldus Magnus in Wien lächerlich) durch eine Reihe edler Talente in der Verwaltung, ja selbst in der bald in allen Landen vorwiegenden Nationalbildung und Sitte geschimmert, der Uebermuth, womit Er Reunionskammern errichtet, die himmlischen Rheingauen wüste gelegt und bis in den spanischen Krieg durch seinen Condé, Turenne, Luxemburg, Catinat, Villars, Vendôme, Tessé, Berwik ꝛc. Europa Gesetze vorgeschrieben hat, begann jetzt unter der 40jährigen Regierung seines Urenkels, Ludwigs XV., die Epoche seiner tiefsten Erniedrigung durch das Serailregiment, durch die feenhafte Verschwendung und die bodenlosen Finanzen, durch das Sinken der Seemacht, durch den Verfall der Kriegszucht, durch den an die Stelle großartig durchgreifender Staatsklugheit tretenden Unfug so schändlicher Ränke, wie sie kaum unter den entwürdigten Curialen in Rom und Byzanz gewesen. Der 84jährige, kriegesscheue, geizige Cardinal Fleury verdarb noch vollends, was das Maitressen- und Favoritenregiment übrig gelassen. — Männer wie die Gebrüder Belleisle ennuyirten nur und ihre Plane, die dreihundertjährige Nebenbuhlerschaft Habsburgs, nachdem sie erloschen, selbst wieder aufzubauen und zwar immer durch ein französisches Haus, jetzt in Lothringen-Vaudemont, wie vor 264 Jahren in einem Zweige des Königshauses selbst, in Burgund, schienen chimärisch und allzu verwickelnd. — Nicht die Feldherrngaben des Großherzogs von Toscana, noch seines Bruders, des Prinzen Carl, retteten; wie überhaupt kein hervorragendes Genie, wie wohl in großer Bedrängniß Eugen gewesen, nicht im Staatsrath, nicht im Krieg. In ersterem war eben Theresia am trefflichsten durch Geist und Muth. — Zwei Wunder wies ihre

40jährige Herrschaft: wie sie im Aachenerfrieden den habsburgischen Nachlaß größtentheils behauptete — und wie der kleine Preußenkönig, der Ihr eigentlich den einzigen, aber einen schweren Verlust zugefügt: aus dem siebenjährigen Kriege gegen Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und das deutsche Reich mit erhöhtem Ruhm und erhöhtem Ansehen unter die Großmächte des Welttheiles trat, — freilich „ein König in seinem Heer, ein König, der es ist, wie Friedrich, ward nie besiegt noch, als durch seines Gleichen.“ Beidemale lag die Rettung in der Jämmerlichkeit, Uneinigkeit und argwohnvollen Eifersüchtelei der Feinde. — Fast Dreivierteljahre nach Carls VI. Tode und der so schnell nachgefolgten Invasion Schlesiens, über das bei Mollwitz längst entschieden war, setzten die Bayern sich hübsch langsam über Passau in Bewegung. Die französische Hülfsarmee zog an den Lech. Ende Augusts 1741 standen die bayerisch-französischen Vorposten über St. Pölten hinaus auf dem Riederberg, und ein bayerischer Trompeter forderte das in schlechter Rüstung hingegebene Wien auf. — Theresia ging nach Preßburg, wo sich eben der Reichstag versammelte; der nicht sehr überfüllte Schatz und die Archive nach Gratz. Aber anstatt Wien zu überraschen, das so wenig Widerstand geleistet hätte, als Prag, und durch ein starkes Cavalleriecorps den Reichstag und die Anfänge der Insurrection zwischen der Donau, dem Neusiedler und Plattensee auseinanderzusprengen, zog Carl, im Land ob der Enns allerwärts als Erzherzog von Oesterreich annerkannt und gehuldiget, rasch von Wien zurück auf Krems über die Donau, aus lauter Furcht, sein Schwager, Friedrich August, möchte Ihm zuvorkommen und, um als König von Böhmen, desto würdiger um die Kaiserkrone zu werben. Das herrliche Prag wurde von Franzosen, Bayern und Sachsen erstürmt, Carl auch dort feierlich inaugurirt: aber an dem Tage, wo sein Bruder, der Churfürst von Cöln, ihm die Kaiserkrone auf das Haupt setzte, standen die Oesterreicher bereits im Herzen Bayerns, selbst in München; die Franzosen ließen sich in feste Plätze einsperren und im Detail fangen. Die unvergleichlichen bayrischen Truppen wurden durch den Unverstand der Anführung überall geschlagen. — Den furchtbarsten ihrer Gegner zu entwaffnen und mit ganzer Macht auf Franzosen und Bayern zu fallen, überließ Theresia Schlesien an Friedrich,

nachden Prinz Carl die zweite Schlacht bei Czaslau verloren. Als Compensation für selbes sollte Bayern dienen von der Traun bis zum Lech, von den Tyroler Alpen bis zur Donau. Ihr Schwager, Prinz Carl, war über lauter unerwartete Glücksfälle bis in's Elsaß hinübergestolpert, und nur durch großes Ungeschick und Zeitversäumniß mißlangen die geheimen Verständnisse in Straßburg. — Die bourbonischen Höfe hatten gegen Carls VI. verlassene große Tochter durch die Belleisles mit Klugheit und Nachdruck entworfene Theilungsplane auf die Bahn gebracht. — Jetzt, wo die französischen Hülfstruppen geschlagen, gefangen worden, wo der Todfeind Belleisle nur durch die heldenmüthigste Vertheidigung und durch einen mehr als Xenophontischen Rückzug seine Heerestrümmer aus Prag und Eger in einem Winter gerettet hatte, der fast ein Vorspiel des Gottesgerichtes in Rußland über noch weit stolzere Plane war (1812), jetzt entwarf Theresia mit den Seemächten Theilungsplane gegen Frankreich!! Dieses sollte Carln VII. durch Elsaß und Lothringen und die Freigrafschaft für Bayern entschädigen!! Vielleicht würde die Königin von Ungarn, Großherzogin von Toscana, noch ein Stück Luxemburg und Limburg mit in die Masse einwerfen. Zudem war am letzten Tage des Jahres 1743 der Churfürst Carl Philipp von der Pfalz, der Letzte vom Hause Neuburg, verblichen. — Carl Theodor von Sulzbach, sein Nachfolger, war feindlich, also kurzweg zu verdrängen, und die alte, von Max I. von beiden Ferdinanden, vom Großvater Leopold, vom Oheim Joseph geübte Politik konnte wieder frisch aus der Wurzel austreiben: die Pfalz mit bayerischem, Bayern mit pfälzischem Gute zu bezahlen und somit Wittelsbach jedenfalls zu schwächen?! — Kaum war Carl Philipp todt, als Theresia dem Marschall Khevenhüller bedeutete, daß man sich — „durch die widrigen preußischen insinuationen, daß „Churbayern nicht wehe beschehe, gar nicht „dürfe irr machen lassen, sondern im Gegentheile die nothwendigkeit „einer mehreren erweiterung in denen churbayrischen „Landn, absonderlich da des Churfürsten von Pfalz „todtfall sich inzwischen ereignet hat, nur desto kräftiger bestärket, zumahlen durch diesen todtfall die mittel, eines „mit dem anderen zu vereinbahren, nicht wenig erleichtert worden.“

In Italien hatte die große Monarchin den Turinerhof erkauft und Ihm allerlei Ansichten auf die Lombardei eröffnet, womit es wohl, wenigstens bis in den Fall neuerlicher Noth, schwerlich baarer Ernst sein mochte. — Cremona und Mantua wollte sie jedenfalls behalten, und das Verknöchern und Verwittern des schon im spanischen Krieg und im polnischen Wahlkrieg ohnmächtig erwiesenen Venedig, zog bereits von Seite des Wiener Ministeriums jene auch gegen Bayern fortan erprobte „Liebe des **Nächsten**" auf sich, die jedoch erst nach weniger als einem halben Jahrhundert, im zweiten glorreichen Feldzuge Bonaparte's 1797, verwirklichet wurde, als Er am Fuße des Sömmering, in Leoben, dem erschrockenen Wien die Friedenspräliminarien vorschreibend, vernahm, wie Tyrol sich freigeschlagen und wie die ganze Terra ferma Venedigs wider Ihn in vollem Aufstande sei.

Bayern mußte abermal huldigen und der Hofcommissär Graf von Goes verwaltete es auf den Fuß jeder andern österreichischen Provinz, nur weit drückender. — Carl VI. lebte, von aller Welt beklagt, meist in Frankfurt, vorzüglich von der Großmuth des Hauses Taxis. Dem deutschen Kaiser mußte England bei der siegbekrönten Theresia einen sichern Zufluchtsort auswirken, und Tag für Tag brachte Bestätigung ihrer laut ausgesprochenen Maxime: — „daß „nach dem verlust, welchen Mein Erzhaus seit dem Jahr 1733 nach „und nach immer mehrers empfindlich, erlitten hat, weder dasselbe, noch die allgemeine freiheit von Europa, noch „die Sicherheit der Christenheit bestehen könne, wo nicht ei„nes theils die Obermacht des Hauses Bourbon einge„schränkt und anderen theils, ihme Meinem Erzhaus „wieder auffgeholfen werde."

Jetzt aber trat Friedrich der Große zum zweitenmal als Erretter des zertretenen Bayerns auf. In Folge des Frankfurter Bündnisses mit Carl VII., mit Hessencassel und mit Frankreich, fiel er im August 1744 mit 100,000 Mann in Böhmen ein und ließ den Kaiser zum zweitenmal in Prag als König von Böhmen ausrufen. Die Parteigänger Bernclau, Mentzel, Tripps, vor Allen aber Trenk, würdig nacheifernd den französischen Ungeheuern, die vor einem halben Jahrhundert die Rheinpfalz so grauenvoll verwüstet hatten, machten sich aus dem Staube, von Seckendorff bis über Vilshofen und

Braunau verfolgt. Der Hofcommissär Graf Goes floh nach Salzburg, sofort nach Braunau, Carl VII. zog am 23. Oktober wieder in München ein und mochte doch „sein nur mit dem Leben endigendes Unglück" in der Burg seiner Ahnen beschließen (20. Jänn. 1745), einen 17jährigen Sohn, Max Joseph, zurücklassend.

Prinz Carl eilte freilich über Hals über Kopf aus dem Elsaß an die Moldau zurück, nur schwach verfolgt, während die Franzosen schändlicherweise gar Nichts thaten; und statt seinen Rückzug ruhelos, wenigstens mit ihren leichten Truppen zu verfolgen, promenirten sie ihren lüsternen, kläglichen, jungen König an der Spitze, in's Breisgau und vollbrachten mit ihrer Uebermacht und reichlichen Zurüstung die leichte Großthat der Eroberung des von Damnitz tapfer vertheidigten Freiburg. — In Böhmen siegte Friedrich nach einander bei Habelschwert, bei Strigau, bei Sorr; und als die Oesterreicher und Sachsen durch die Lausitz in Brandenburg einzudringen, mit einem andern Heere Magdeburg, in Folge verrätherischer Verständnisse, zu nehmen und Berlin zu bedrohen sich anschickten, bei Hennersdorf und Kesselsdorf, daß Er am zehnten Tage darauf, in des Feindes Hauptstadt, den Dresdener Friede auf den Grundlagen des breslau'schen befahl.

Des unglücklichen Kaisers letzte Regierungshandlung war die Großjährigkeitserklärung seines Sohnes Maximilian Joseph. — „Des „Verewigten halbe Maßregeln und Zeitverluste haben gerechten Tadel erregt, sie haben vielen Jammer verursacht und zahllose Thränen „gekostet. Aber seinen Entschluß, inmitten so vieler Scheinansprüche „doch auch Wittelsbachs wichtige Rechte auf den Nachlaß des erloschenen Hauses Habsburgs geltend zu machen, **diesen** Entschluß hat „trotz allem Unglück Niemand mißbilligt; — mitten in Blut und Flammen hat kein Bayer darüber gemurrt: denn für ihres alten „Namens Ehre und für ihrer Fürsten Recht, verstehen die „Bayern ebenso hitzig zu fechten, als standhaft zu leiden."

Die Verschlingung Bayerns wurde jetzt von Theresia auf den sogenannten Innwinkel zwischen Inn und Salza beschränkt, den schon Joseph I. am 6. Nov. 1709 förmlich incorporirt hatte (III. 175. Anemonen.) Zugleich erhielt Carl Batthiány den Befehl, ohne weiters Bayern zu überschwemmen und diesen Gegner zu vernichten. Wirklich schlug er

(15. April 1745) die Franzosen und Pfälzer unter Segur dergestalt, daß sie, nebst den Bayern unter Törring, über den Lech nach Schwaben flohen, wo sich aber der Marschall Coigny in hergebrachter Weise wenig um sie bekümmerte, und schon am siebenten Tage nach der Schlacht (22. April 1745), auf dem hochstiftisch Augsburgischen Schlosse zu Füßen, der namentlich von den böhmischen Exulanten eifrig betriebene Frieden zwischen dem Grafen Colloredo von Theresia's und dem Fürsten von Fürstenberg von Max Josephs Seite, die Militärconvention aber vier Tage später im Lager von Pöttmes zwischen Bernclau und St. Germain geschlossen wurde. — Max Joseph entsagte allen, mitunter wohlbegründeten Ansprüchen auf den Nachlaß Carls VI., auf den erzherzoglichen und böhmischen Königstitel, verhieß dem Großherzog Franz seine Stimme zur Kaiserwahl. — Darauf folgten die wenig rühmlichen, geheimen Stipulationen unbedingten Beitrittes zur Association der vordern Reichskreise, dann in Reichssachen immer mit Oesterreich zu stimmen, künftig nicht mehr als 6000 Mann auf dem Kriegsfuße zu halten und diese stets Theresia's Diensten zu weihen!! Fast einem schlechten Witze glich es, daß der einhellig erwählte Carl VII. jetzt (erst nach seinem Tod) als Kaiser vom Wienerhof anerkannt wurde, bei dem doch die unleugbar mangelhaften Wahlen Albrechts I. und Friedrichs des Schönen als publicistische Dogmen galten. — Bayerns Räumung und die Rücksendung der Kriegsgefangenen sollten ohne alle Entschädigung statt haben. Nur der Innwinkel und die festen Plätze blieben noch eine Weile besetzt. — Unerschämt war die Entrüstung über diesen Frieden von Seite Frankreichs, das doch all' und jedes Unheil verschuldet hatte, gerechter war selbe von Seite des preußischen Erretters. — Das gedrückte, gepeinigte Volk war gleichwohl in dumpfer Trauer, in tiefem Schmerz aber, der junge Churfürst, Carl Theodor von der Pfalz, vor Allen die hochgesinnte Marianne, Gemahlin des Herzogs Clemens, den sie zwar aus Furcht vor dem Wiener Hofe nicht zu feierlicher Protestation, aber doch zur Uebertragung aller seiner Ansprüche auf Carl Theodor vermochte (10. Juni 1745). — Dreiunddreißig Jahre später, nach Max Josephs Hinscheiden 1778, trat Marianne abermals als Vorkämpferin auf: — „Ich altes Weib" (scherzte sie zum großen Friedrich) „muß jetzt ein Mann

sein, weil aus allen Unsern Männern, alte Weiber geworden sind."

Seit Kaunitzens Eintritt in's Ministerium, seit das Wiener Cabinet von seinen alten Bundesfreunden, den Seemächten, sich zurückgezogen, sproßte das verhängnißschwere Samenkorn des obangefürhten achtzehnten Rastädt-Badener Friedensartikels, wegen freiwilliger Täusche Bayerns mit andern Ländern, üppig und unaufhörlich empor, wie sich denn durch jenen Allianzenwechsel und durch Frankreichs zunehmende Erniedrigung die ganze Stellung Oesterreichs zum deutschen Reich und seine gebieterische Macht über den deutschen Süden rasch zunehmend entwickelte. — Bald zwanzig Jahre war die Heirath des liebenswerthen Max Joseph mit Marianne Sophie, Tochter des Polenkönigs Friedrich August von Sachsen, kinderlos gewesen. Noch war seine jüngste Schwester übrig, Maria Josepha (geb. 20. März 1739). — Die Verbindung mit den Bourbons war durch Josephs Vermählung in die parmesanische, Leopolds in die spanische Linie vollbracht, und die Plane abermal auf eine parmesanische, auf eine neapolitanische, auf die modenesische Heirath, ja selbst auf den französischen Thron heranreifend. — So reisete denn Joseph, gelegenheitlich seiner römischen Königswahl (27. März bis 3. April 1764), Wittwer der geliebten Isabella, über Augsburg und München, und kaum Dreivierteljahre darauf (22. Jänn. 1765) wurde er der Tochter Carl VII. vermählt. Es geschah noch bei Lebzeiten seines, erst im August bei der Innsbrucker Vermählungsfeier plötzlich verblichenen Vaters, des Kaisers Franz. — Die junge Kaiserin starb aber schon nach zwei Jahren (28. Mai 1767) an den Pocken, kinderlos. Der Heirathsbrief ward offenkundig, — die Unterhandlungen und geheimen Verständnisse niemals. — Wäre die Ehe gesegnet gewesen, wie gar viel hätte sich anders gefügt!? Für das Deutschthum mochte es Manchen gleichgiltig erscheinen, ob 1741 Oesterreich unter Carl VII. an Bayern, oder ob 1778 nach Max Josephs Tode, Bayern an Joseph II. fiele?? Wir werden gleich sehen, wie rasch man mit den Hausverträgen und Gesetzen fertig wurde? — Die Antichambre, das privilegirte Junkerthum, hätte gewiß so wenig dagegen einzuwenden gehabt, wie unter Max Emanuel und unter Carln VII.? — Ganz anders aber

dürfte — dießmal — der gleiche Fall im vielvermögenden Clerus gewesen sein??

Max Joseph war von Gemüth ein milder und vortrefflicher, an Geistesgaben keineswegs beschränkter Fürst: dennoch geschahen in seiner Zeit gar keine rettenden Verbesserungen. Er vermochte es nicht, der fürchterlichen Ueberlast des Schuldenwesens und der zerrütteten Finanzen zu steuern. — Schimpfliche Subsidien von Holland, von Oesterreich, von Frankreich, Seelenverkauf waren bei so vielen deutschen Fürsten die einzige Hülfe. — Schon zum Türkenkriege 1737 hatte Carl Albrecht den Kopf pr. 36 Gulden an Oesterreich verkauft, — 1746 bis 1749 Max Joseph gar um 24 Gulden. Jene Bayern sollten ganz in Holland bleiben und nicht wieder in die Heimath zurückkehren (Stichaner Subsidiengeschichte). — Bayern gerieth dafür nicht allein auf Reichs= und Kreistagen von Oesterreich, sondern sogar von Hannover, wo dessen ferne Interessen in's Spiel kamen, in schimpfliche Abhängigkeit. Ja für diese, obendrein fast immer unregelmäßig und unvollständig bezahlten, Hülfsgelder ging sogar die alte und bündige, aus Maximilians übergroßen Opfern für die dreißigjährige Kriegeslast herstammende elende Anwartschaft auf die welschen Fürstenthümer Concordia und Mirandola verloren!

Der durch Kaunitz, Starhemberg und Bernis (1756 — 1758) geschlossene, durch fünffache bourbonische Familienbande einer Isabella und Antonia, Amalia, Karolina und Ludovica noch enger und fester geschürzte, wahrhaft monstruöse Bund vereinfachte einerseits die Stellung und Rolle Bayerns. — Er enthob es, fortan in Versailles Schutz zu suchen gegen die unaufhörlichen Anschläge des Wienercabinets. — Allein in dieser Constellation rückte eine polnisch=venetianische Tragödie, mit zeit= und ortgemäßen Varianten, dem täglich mehr verwitternden und verknöchernden deutschen Reich, auch immer unheimlicher und gespensterhafter auf den Leib. — So ferne von unruhigem Ehrgeiz und wagelustigem Unternehmungsgeiste, Max Joseph auch immer war, so beseelte ihn dennoch ein bei den goldenen Hoffnungen und den tiefen Unfällen seines Vaters und Großvaters zugleich erhebendes und zugleich wehmuthvolles Gefühl für die Ehre und Größe seines in die teutonische Mythenzeit hinaufreichenden Geschlechtes. — Aus diesem preiswürdigen Gefühle ging auch die Erneuerung

und Vervollständigung der Hausverträge hervor, zu unwandelbarer Festsetzung sämmtlichen Stammgutes, als unveräußerlichen, von einer Linie zur andern, zu der in Linie und Grad nächsten, übergehendes Haus-Fideicommiß, zum Mitbesitze der Länder beider Hauptlinien, deren Haupt- und Residenzstadt nach geschehener Vereinigung München sein sollte (1766 gleichzeitig der Vermählung der römischen Kaiserin und Königin Josepha und 1771, dann 19. Juni 1774). Den gewöhnlichen Allodialzänkereien zu steuern, sollten Prinzessinnen nur die Erbschaft des hinterlassenen Privatgutes und der aus solchen herrührenden Erwerbungen in Anspruch zu nehmen haben. — Der Herzog von Zweibrücken wurde um so mehr mit zur Unterschrift gezogen, als der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, ebensowenig Nachkommenschaft hatte, als Max Joseph, und für die Integrität des wittelsbachischen Besitzthumes jederzeit wenig Eifer bewies. — Die Menge seiner unehelichen Kinder hatte in der Folge auf Bayerns Geschicke mehrfachen und höchst nachtheiligen Einfluß. — Wer hätte gedacht, daß Bayerns Wehrstand, daß der Stamm der Helden des dreißigjährigen, des spanischen Successions-, der türkischen Kriege so sinken könnte, daß eigentlich nur die auf die schmählichen Subsidien gestellte Mannschaft als wahre Combattans und effectiver Stand gerechnet werden mochte? — daß sich um selben sogar Oesterreich Verdienste erwarb, bei den Generalstaaten und bei ihrem griesgramen Fürsten Waldeck, oder am großbrittanisch-hannöver'schen Hofe, jüngst aber bei Frankreich ein gutes Wort einlegend, einige hundert Schock Bayerköpfe zu kaufen, zu 24 Gulden pro Stück, da doch gegen die Türken (vermuthlich wegen des Gurgelabschneidens) 36 pro Kopf passirt worden waren.

Der Feldmarschall Törring hatte die Aehnlichkeit mit einer Trommel, daß man von ihm nur hörte, wenn er geschlagen wurde! — Doch glühte in ihm ein edler Stolz, Bayer zu sein: er hatte Kenntniß der Vorzeit und Ehrfurcht für dieselbe. — „Das Heer sei Bayerns Stärke," das hatte Törring den Muth, selbst nach dem Füssener Frieden zu predigen: nicht allzuviele Patrioten waren es, die sich an ihn schlossen. — Im Hause des österreichischen Gesandten war ein wärmeres Clima, die Trauben hingen niedriger: es gab viele und schnelle Ernte bei wenig Aussaat. — „Dem

Ochsen, der da drischet, sollst Du nicht das Maul zubinden!" — sagt die Schrift. — Die Kaiserin-Wittwe Amalia, des Churfürsten Mutter, ist nie bayerisch gewesen oder geworden. Ihr Rath war immer: Friede, Freundschaft, Gefügigkeit in Allem. Sie gab wohl auch zu rechter Zeit ihrer Base Theresia gute Kundschaft. — Daß am 13. Juli 1747 Max Joseph die neunzehnjährige Prinzessin Anna Sophia, des Polenkönigs Friedrich August Tochter, ehelichte, und seine Schwester Antonia am gleichen Tage dem sächsischen Churprinzen Friedrich Christian vermählt wurde, trug nach Jahren goldene Früchte für Sachsen, nicht aber für Bayern, selbst nicht das innige Einverständniß der zwei bedeutendsten Grenznachbarn Oesterreichs. — Dagegen war das Haus Clemens, die geistreiche Herzogin Marianne, früher als Freundin der französischen Allianz, späterhin des großen Friedrich, stets als Gegnerin Oesterreichs bekannt, von welchem, nach ihrer Ansicht, Bayern nichts Gutes vergönnt, vielweniger verschafft werden könne! — Zwischen beiden schlich dee Beichtvater Daniel Stadler, Jesuite, mit seinen jämmerlichen Rathschlägen meist entscheidend, außer in den Unmöglichkeiten der Geldsachen. — Sein Orden hielt sich noch in der Schwebe zwischen den Mächten. Er hatte weder im spanischen, noch im österreichischen Erbfolgekrieg eine entschiedene Anhänglichkeit an das Haus Wittelsbach gezeigt, das doch für ihn am meisten in der ganzen Christenheit gethan. — Er hatte nur der Gewalt und dem Augenblicke gehorcht, nur der unsterblichen Legitimität des Sieges und des Beutels gehuldigt. — Unertl hatte, als zu Blindheim das schöne Bayern verloren und im Lager vor Landau, dann im Ilbersheimer Neckarschlößlein übergeben war, zwischen Max Emanuel und Oesterreich, zwischen dem Churfürsten und der polnisch-französisch-jesuitischen Churfürstin und ihrem Pater Theodorus Schmackers, — zwischen den heroischen Bauern und der Administration eine seltsame Rolle gespielt, — Berchem, dessen Integrität in schlechtem Geruche der Heiligkeit stand, wäre der herrlichste Oberkriegscommissär für Turenne gewesen, der Nichts wollte als Geld, Geld und noch einmal Geld!! Er verwirrte Alles, um es wieder zu lösen, er schuf Verlegenheiten um abzuhelfen. Unentbehrlich zu sein, war seine Tugend. — Kreitmayr war ernst, strenge, durch und durch altgebackener Altbayer, in Gelehrsamkeit und Geschmack, üppig barbarisch, — der Würzburger

Professor Ickstadt, eine überreiche Erzgrube der schönsten Kenntnisse, ein solcher „Grandprofoß der Gewalt," daß er ihr, unter allen optischen Winkeln, daß er jeder Unterdrückung seine Feder lieh. — Im Krieg um den Nachlaß Carls VI. hatte er gegen Theresia wider ihren Bartenstein, oft überlegen, die Feder geführt und endigte damit, als der Aachnerfriede geschlossen war, der Kaiserin-Königin seine Dienste anzubieten. Wirklich war er der Mann, wie 1741 auf der einen, so 1778 auf der andern Seite, mit ziemlich gleichem Geschick und Eifer, der Vorkämpfer zu sein.

Im siebenjährigen Kriege, wo eine Handvoll Preußen die Oberpfalz herunter bis gegen Regensburg schreckte, waren die drei Wittelsbacher Churfürsten von Cöln, von Bayern und von Pfalz nahe daran, einen Separatvertrag der Neutralität einzugehen! Der Fürst, der eben allen europäischen Großmächten zugleich widerstanden und seinen Schlachtenwundern das noch viel größere Wunder beifügte, sein kleines, armes, von allem Kriegsunheil erschöpftes und verwüstetes Reich in wenig Jahren blühender zu machen, als vorher, mußte nirgend mehr angestaunt werden, als in dem gegen den Brandenburger Sand so reich an Allem gesegneten Bayern, das doch immer arm blieb, und seine Kräfte damals so wenig aussprechen konnte, als in einem Typhus!! — in Bayern, das mehr als dreißig Jahre ungetrübten Friedens doch nicht vor allgemeinem Mißbehagen und vor Hungersnoth schirmen konnten, weil ihm fehlte, was jener König den Seinigen gab: — Freiheit des Eigenthums, Freiheit der Gewerbe, Freiheit des Geistes.

Die Tauschentwürfe Josephs II. werden alsbald Gelegenheit geben, die damalige Culturstufe und Intelligenz des deutschen Südens (Oesterreichs, Bayerns und Schwabens) gegeneinander überzustellen, die Vorurtheile wider den Norden und wider seinen vermeintlichen Dünkel zu beseitigen und den germanischen Namen ehrende Einzelgestalten aus der ersten Hälfte und zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts vorzuführen, unter denen die Münchner Akademie mit ihrem Lori und Linbrunn, Pfeffel und Lambert, Osterwald und Kennedy, Sterzinger und Braun, Scholliner und Zirngiebel, Obermayer und Westenrieder billig den Reihen führen wird.

„In eadem domo familiaque imperii vires remansuras

„gaudebant: assueti nomen ipsum colere venerarique, nec „quenquam imperium capessere, nisi genitum ut regnaret.“

Was in diesem Ueberblicke der dies fasti et nefasti der Schyren zu Bayern und in der Rheinpfalz vorgekommen ist, von des Stammes Alter und Glanz sonder Gleichen, von seiner Geschichte, von jenem heiligen Familiengefühle, von jenem Miteinanderaufwachsen der Dynastie und der Nation, das findet wohl keine probehältigere Bekräftigung, als in der treuen Liebe, die (trotz der schlechten Verwaltung) Maximilian Joseph in seinem Leben und in dem großen rührenden Schmerz, der seinem Tode gefolgt ist!? —

Doch nicht allein von Osten her, sollte sich jenes große Radicalheilmittel und arcanum duplicatum wider die österreichischen Heterogeneitäten und Anomalien, — die Erwerbung Bayerns, — durch unmerkliches Fortschreiten einer in allen Mitteln und Wegen überlegenen Gravitation verwirklichen, die Scheyren sollten von beiden Seiten zusammengreifen, Bayern sollte auch am andern Ende, von Westen her, umgarnt, es sollte vom Bodensee bis Donauwörth ein Netz österreichischen Besitzthumes gezogen werden, das Bayern überall hemme, in Abhängigkeit setze und nicht wenig dazu beitrage, alle Contiguitätsplane mit der Rheinpfalz zum leeren Traumbilde zu machen! — Seine Vollendung erhielt dieser ganz richtige und zeitgemäße Plan, erst dreißig Jahre später, in der großen deutschen Besitzveränderung in Folge des Lüneviller Friedens (1801 bis 1806), bis der Preßburgerfrieden und der Rheinbund das Kind sammt dem Bade ausschütteten. — Doch schon in Theresiens letztem Jahrzehende wurde der Burgauer Insassenstreit von der unruhigen Wachsamkeit der Freiburger Regierung und selbst im Gremium der Regensburger Reichstagsgesandten durch Borié, Lehrbach und Löhr wieder aufgenommen, die Befugnisse der Altorfer Landvogtei in Ober- und Niederschwaben auf der Leutkircher Heide und in der Gepürs wurden auf eine Weise ausgedehnt, wie solches allenfalls in den Pfandbriefen der ewig geldbedürftigen luxemburgischen Kaiser Carl, Wenzel und Sigismund Platz greifen mochte, — jeder nahe Heimfall wurde sorgsamst im Auge behalten, zumal da jener des einstens, Habsburg an Macht und Ruhm ebenbürtigen Hauses Montfort und Hohenems in Vorarlberg und Tettnang, nicht werthlose Ausdeh-

nung gegeben hatte und versprach, auch von Prälaten, Ritterschaft und Städten bedingte Unterwerfungsverträge nicht schwer zu erhalten waren. Hätte man doch die Grafschaften Ober- und Niederhohenberg an die Gloriole darangesetzt, die beiden Zollern von Hechingen und von Sigmaringen als schwäbisch-österreichische Landsassen zu begrüßen?! Geld und — mediater — Landreichthum, wurde Baden vergönnt: aber in wie viele Dependenzverhältnisse war es nicht mit dem Breisgau und mit der Ortenau verwickelt? — Zwischen allen Nachbarn, zwischen den Linien desselben Geschlechtes, zwischen Fürsten, Ritterschaft und Städten das sich allerwärts von selbst aufdringende divide et impera! — Daß in dem hundertfältig zerstückelten und zerrissenen Schwaben, die größte und compacteste Masse auch am meisten anzog, ist sehr natürlich. Wer von der einen Seite anfängt und fortan gegen die andere schreitet, hat gute Hoffnung auf baldiges Ende. So Oesterreich, als es in seiner natürlichen, gegebenen Richtung der Herrschaft des deutschen Südens am Inn anfing und am Neckar und endlich um Rhein stillestehen mußte. — Dieses himmlischen Grenzstromes Ufer konnte es ohnehin in langer Strecke die seinigen nennen, von Vorarlberg, wo er aus den hohen rhätischen Alpen herunterbrauset in den Bodensee, und aus demselben über Nellenburger und Hegauerland, seine vier Waldstädte, Hauenstein, das Frickthal herwärts zieht über den edeln, schönen Breisgauer Boden zu der großen nördlichen Beugung ob Basel, wo die blüthenreiche Ortenau der lachenden Rheinpfalz entgegenführt.

Im Kampfe der Fürsten und Städte durch Eberhard den Greiner, den „alten Rauschebart,“ hatte das Land Wirtemberg und gewann auch mehr und mehr Zunahme und, wie prophetisch, Geist und Muth! — Das kannte gar zu gut der Kaiser Max, Prätendent aller Welten, der nirgend besser daheim war, als in Schwaben und in Tyrol. Er liebte und ehrte den klugen und milden Eberhard im Bart. Aus eigener Bewegung und nicht ohne schlaue Berechnung erhob er (21. Juli 1495), als er sein Kammergericht und den Landfrieden gevestiget, Wirtemberg zum Herzogthum; und was er in dem größern benachbarten Bayern mit unedler List verhindert: — Vereinigung, Untheilbarkeit, Erstgeburt, das fügte er aus eigenem Antriebe für Wirtemberg. — Leider starb

der weise Fürst schon ein halbes Jahr darauf. — Der jüngere Eberhard war als Tyrann, als Verschwender und Vergeuder schöner Landesstücke an Pfalz abgesetzt, der jüngste Bruder Heinrich als wahnsinnig jahrelang eingesperrt. — Ulrich, sein Sohn und wenigstens seines Wahnsinns unbestrittener Erbe, zählte erst eilf Jahre, Georg wenige Monate. — Schon war die Punctation des Erbvereins mit Habsburg fertig, als der weise Friedrich von Sachsen dem Kaiser noch durch den Sinn fuhr. Wie konnte indessen die Gelegenheit fehlen bei einem wilden Thiere, wie Ulrich, dessen Tyrannei das schöne und gute Land fast durch ein halbes Jahrhundert verfallen schien?? Im landshutischen Erbfolgekrieg hatte Wirtemberg sich an Land und Leuten erweitert. So zerrüttet waren aber die Finanzen und Schulden, so gesteigert waren die Auflagen, die Wildschäden, die Frohnden, die Verwirrung im Handel und Wandel, daß eine kaiserliche und reichsständische Gesandtschaft zum demüthigenden Tübinger Vertrage (vom 8. Juli 1514) bewog. Dieß arge Mißlingen machte Ulrichen noch hirnwüthiger. — Der Aufstand des „armen Conrad" zeigte die klägliche Lage der Bauern, der große Bauernkrieg warf noch gräßlichere Höllenflammen. — Ulrich meuchelmordete seinen vormaligen Liebling Hanns von Hutten. Unbequeme Räthe wollte er rösten! — Er mißhandelte die Herzogin Sabina, Schwester der Bayerherzoge, empörend und zwang sie zur Flucht nach München. Sein frevler Ueberfall von Reutlingen reizte auf's Höchste den von ihm längst beleidigten schwäbischen Bund, der alsbald das ganz Land eroberte und den verjagten Zwingherrn ob seiner Greuel vor Gericht rief.

Zwar sollte Wirtemberg dem jetzt kaum vierzehnjährigen Herzog Christoph (geb. 12. Mai 1515) gegen Erstattung sämmtlicher Kriegskosten rückgestellt werden (wann?? —)? Es konnte seinen Oheimen, den Bayerherzogen Wilhelm und Ludwig, in Depositum bleiben? Doch Bayerns superfeinem Kanzler, Leonarden von Eck, bangte vor beständigen Kriegsverwicklungen seiner fürstlichen Herrn; und so verkaufte der schwäbische Bund sein Eroberungsrecht an Wirtemberg Carln V., „damit nach Gefallen zu handeln, wie die Bundesstände selber hätten thun können." — Wegen des Unterhaltes Christophs, Anna's und der Mutter Sabina wurde zu Augsburg 1520 zwischen

den Gesandten Carls V. und des Bayerherzogs Wilhelm ein Vertrag geschlossen. — Wirtemberg blieb dem Kaiser und seinen Erben. — In Carls und Ferdinands berühmten Theilungsverträgen fiel das Land (wie alle schwäbisch-österreichischen, überhaupt alle deutschen) in Ferdinands Antheil. Der schrieb sich auch: „Herzog von Wirtemberg,“ führte die drei Hirschgeweihe im Wappenschild und empfing auf dem Augsburger Reichstage die Belehnung, wie mit seinen übrigen Erblanden.

Als Ulrich zur evangelischen Lehre übergetreten war, schaffte ihm Philipp der Großmüthige von Hessen sein Land wieder durch die einzige Schlacht bei Laufen am Neckar (13. Mai 1534). Doch mußte Ulrich das Reichslehen Wirtemberg als Afterlehen von Oesterreich empfangen, zu Cadan (28. Juni 1534). Wieder sprang der Tollkopf über, zum schmalkaldischen Bund, und nach der Mühlbergerschlacht, dachte Ferdinand das Herzogslehen wegen Felonie ganz einzuziehen; aber mit Moritzens Rachezug auf Innsbruck drehte sich die Windesrose. — 1552 unterwarf sich dem Cadanerpact neuerdings in Passau der edle Herzog Christoph, der als Jüngling zu Wien vor Suleymanns Gefangenschaft, später nach Carls V. Absicht vor der spanischen Klosterzelle durch seines Erziehers Tifferne's treue Sorge erhalten worden war: heute noch ein Regentenmuster in den dankbaren Wirtembergerherzen. — Es war aber der österreichische Plan auf Ausründung und Befestigung in Schwaben so fest gewurzelt, daß Ludwig der Fromme (des um Habsburg hochverdienten Christoph ältester Sohn) nur mit äußerster Mühe und erst nach fünf Jahren, nach manchem harten Opfer, zugelassen warde. Nach Ludwigs kinderlosem Hinscheiden folgte sein Vetter, Friedrich von Mümpelgard, Ahnherr des noch blühenden wirtembergischen Hauses. Dieser hatte der Cadaner Uebereinkunft sich niemals gebeugt. Am 24. Jänn. 1599 in Prag wurde die Afterlehenschaft des cadanischen Vertrages wieder aufgehoben, gegen das habsburgische Nachfolgerecht im Falle der Erlöschung des wirtembergischen Mannsstammes. — Auch da wurde der Unterhändler Burkhard von Berlichingen vom Kanzler Dr. Welling scharf angegriffen und in Folge dessen eingekerkert. — Die weltlichen Churfürsten versagten ihre Zustimmung. — Jedenfalls war dieses Nachfolgerecht mit Carln VI. erloschen. Wie

hätte jemals Theresia ein Anrecht an Wirtemberg haben können und etwa gar vor den wirtembergischen Erbtöchtern?? — etwa gar das neue, alle diesen Thatsachen und Verhandlungen wildfremde Haus Lothringen?? — Noch bei der Annahme der österreichischen Kaiserwürde (11. Aug. 1804) wurde Titel und Wappen Wirtembergs gleich den kleinsten übrigen vorderösterreichischen Insignien mit Ostentation geführt. — Das Jahr darauf machte dem freilich der Preßburger Frieden ein völliges Ende (Art. XV.)

Wie Bayern, so war auch Wirtemberg zweimal eine österreichische Provinz. — Eberhard III., Sohn Johann Friedrichs des Stuttgarters, nahm das Restitutionsedict Ferdinands II. (1628) alle Klöster und geistlichen Güter, und als 1634 bei Nördlingen der Contrecoup von Leipzig gefallen war, das ganze Land bis auf das fünfmal belagerte Hohentwiel. Nichts half Eberharden der Beitritt zum Prager Frieden. Das treue standhafte Land schien wie herrenlos. — Der Kaiser, die Erzherzogin Claudia von Tyrol, Bayern, Würzburg, der Erzbischof von Wien, andere süddeutsche Prälaten, kaiserliche Generale und Minister zwackten sich davon ab, was sie mochten. — Noch nennen sich die Enkel des Unterzeichners des Prager- und des westphälischen Friedens, die Trautmannsdorf, von dem wirtembergischen Städten Weinsberg und Neustadt am Kocher. — Erst durch den Frieden von Münster und Osnabrück wurde der Herzog restituirt.

An Tausch- und Einverleibungsversuchen hat es übrigens nicht gefehlt. In der Epoche seines (späterhin durch so manches Löbliche wieder gemilderten) Sultanismus hatte dem schon mit sechzehn Jahren großjährig gesprochenen Herzog Carl Eugen das Wiener Ministerium wie gewöhnlich zum Schaden der Stände und Unterthanen Bahn zu machen gestrebt. [1]) Doch trat dießmal die Scham über des Herzogs

[1]) Ließ doch der Minister Graf Ludwig Cobenzl, im Sommer 1803, auf Requisition des wirtembergischen Gesandten Grafen Truchseß, die am Reichshofrath in judicieller Angelegenheit stehenden Abgeordneten der wirtembergischen Landschaft durch die Polizei verhaften und den aus Ludwigsburg abgeordneten Häschern ausliefern, bloß um wegen des Vertrages über das elende Heiligenkreuzthal einen Gegengefallen zu thun!! — In so glänzender Unabhängigkeit und Würde stand die Reichsjustiz da! — Wußte doch auch gleich-

allgemein beschrieenes Thun, der mächtig renitirende Zeitgeist und einige Reste reichsoberhauptlicher Gewalt dem Kaiser und dem Herzoge zugleich in den Weg. Da hob sich gleichzeitig ein sonderheitliches Auskunftsmittel, beiden Theilen zu genügen. — Wie dazumal an allen verwundbaren Flecken in dem zwischen der wehrhaften Grenzmark Oesterreichs und zwischen den Kanonen von Straßburg, Neubreisach und Landau sich ausbreitenden Schwaben ein Territorialkrebs und eine Aneignung mit zum Theil höchst lächerlichen Losungsworten existirte: „quod est *in* territorio, est etiam *de* territorio" und so fort, so arbeitete gleichen Schrittes eine umsichtige Conglomerations-Consolidations- und Absorbirungspolitik im gesammten Mittelitalien. — So war der Erzherzog Ferdinand schon mit zehn Jahren zum kaiserlichen und Reichsvicar durch Italien ernannt, so war in aller Stille eine Vermählung mit dem seinem Erlöschen nahen Modeneser-Zweig von Este angebahnt. — Daran könnten noch allerlei zufällige Bonbons von Capri, Massa, Carrara, die Reichslehen in der Lunigiana rc. sich in geeigneter Wahlverwandtschaft coaguliren? — Andere abhanden gekommene Parzellen, z. B. jene für Churfürst Maximilians ungeheuere Opfer im 30jährigen Kriege 1638 (auf den Vorabend des jüngsten Tages) ertheilte Anwartschaft auf Mirandola und Concordia, sollten den Kohl mit fett machen. — Jetzt aber, wo in Wirtemberg bei Carl Eugens Starrsinn und genialem Wüthen, die sonst so friedlichen deutschen Gemüther in trostloser Zerwürfniß und ganz unnöthiger Aufregung waren, was konnte, nach beiden Seiten gewendet, willkommener seyn, als ein Austausch von Modena mit seinen Dependenzen gegen Wirtemberg? — In einem milderen Clima würde der tolle Herzog auch milder werden, und es würde ihm vielleicht die lebhaftesten Sympathien wecken, wahrzunehmen, bis auf welche, den höchsten Postulaten der Menschheit zusagende Weise, Monarchismus, Monachismus, Katholicismus und Camarilla, Bodencultur und Geistescultur, Sitte und Fortschritt in den kleinen Staaten Italiens in dem sechsten und siebenten Decennium des XVII. Jahrhunderts gediehen wären? — Indessen waren die reichshofräthlichen Verhand-

---

zeitig die Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, wie viel von dem erlisteten Conservatorium auf ihre schönen Augen komme und auf ihr gutes Recht?! —

lungen zwischen dem Herzog Carl Eugen und seinen Ständen vorwärts gegangen. Von jenem Plane hatte bereits, wie wir aus Dohm wissen, der große Friedrich Wind, welcher vom Reichsoberhaupt (ungerne genug!) mit Dänemark und Hannover als Vermittlungs- und Garantiebehörde für das mißhandelte Wirtemberg eingesetzt ward. — Daß des Großfürsten Paul zweite Vermählung mit einer Prinzessin von Wirtemberg (Oct. 1776) dazu beitrug, jene Idee für den Augenblick fallen zu machen, wäre eine unrichtige Voraussetzung: — Catharina bekümmerte sich im Grunde gar wenig darum. — Es war für derlei Dinge in Wahrheit „das goldene Alter.“ Die Großmächte waren mit Polen fertig geworden, ohne sich deßhalb unter einander zu veruneinigen, ohne sich (auch uur äußeren Anstandes halber) um Frankreich zu bekümmern, oder um Großbrittanien, das bereits einem weltgeschichtlichen Colonialzerwürfniß entgegensah. — Die geistlichen Fürsten, der gesammte katholische Reichstheil war bis jetzt eine gehorsame Camarilla: in omnibus wie Oesterreich! — Nur Friedrich ward gefürchtet, selbst seine winzigen Nürnberger Burggrafenlehen in der Nähe von Wien in den Händen von Edelleuten und von Bauern! — Der nach den Rechten so sehr als die wechselseitige Erbfolge der habsburgischen oder wittelsbachischen Linien unbestreitbare Heimfall der abgetheilten Markgrafthümer Ansbach und Bayreuth wurde in Wien über alle Maßen gescheut, weil dadurch der wichtige Gegner die Linie des Mayn überschritt, Böhmen flankirte, in Franken festen Fuß, die Schlüssel Schwabens gewann und der Donau entgegenschritt! — Vom Austausche gegen Modena war nur mehr ganz still und leise die Rede; und durch den großen Brennenfürsten wurde Würtemberg damals nicht österreichisch, so wenig als acht Jahre später Bayern es geworden ist.

Wie die Rettung seiner Nationalität und Integrität, dankte Wirtemberg dem großen König auch die Rettung seiner evangelischen Glaubensfreiheit, um deretwillen er schon 1764 den Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg nach Stuttgart abgeordnet und unterm 24. Juli 1765 dem Herzoge beim Kaiser Franz vorgerückt hatte: — „d'avoir *contre l'esprit des Reversaux*, qu'il a signé d'après ses ancêtres, et les constitutions du pays, voulu, en se prêtant à de mauvais conseils, *regner arbitrairement*.“ —

Auch hatte sein Abgesandter die Weisung: — „si Vous rencontrez la moindre difficulté, parlez du haut ton et montrez de grosses dents.“ — So mußte denn der wilde Herzog in den sauern Apfel beißen und den ihm vorgelegten „Erbvergleich,“ der den Tübinger Vertrag und die Rechte der evangelischen Kirche erneuerte und befestigte, unterschreiben (27. Febr. 1770). Die Landschaft, Prälaten, Städte und Stände vollzogen diesen ihren Freibrief am 2. März 1770, und noch einmal verbürgte ihn der preußische Hof zugleich mit Dänemark und mit Hannover.

Maximilian Josephs wittelsbachisches und bayerisches gutes Herz tröstete sich mit seinen Hausverträgen, mit der Eifersucht der Mächte, mit dem klaren Recht. — Indessen war man von österreichischer Seite in Mannheim ebensowenig als in München müßig gewesen: man war, wenn auch nicht mit Carl Theodor, doch mit seinem Ritter, mit seinem Beckers, mit dem Münchner Archivs-Feuerwerker und kurzgefaßten Escamoteur, dem Archivsvorstand Grafen Zech und mancher andern Finsternißcelebrität im Reinen. — Die Nachrichten über Max Josephs Thun und Befinden, über seine Verhältnisse zum Stammesvetter in Mannheim, über die Wechselrelationen und Interessen der dortigen und der Münchner, sowohl der sechszehnlöthigen, als der pfäffischen und der reinmenschlichen Camarilla, das Maitressen- und Bastardenwesen am Rhein und Neckar, das in der Folge nebst den Franks und Lipperts so unheilbringend ward, bildeten den anziehendsten Gegenstand, der in Josephs und Kaunitzens (Theresia sah nichts davon) nächster Umgebung mit Ungeduld erwarteten geheimen Wochenberichte, die nur der oft erwähnte Publicist Schrötter, der Erfinder und Federführer in dieser großen Sache, bekam, und von denen selbst der Gesandte, Graf Hartig, Nichts wußte.

Schon neigte das Jahr 1777 sich zu einem ganz unbedeutenden Ende, als ein vom Freisinger Domherrn, Grafen Lehrbach, in Blitzeseile abgefertigter und selbst bis Mühldorf begleiteter Courier die Kunde brachte, der geliebte Max Joseph sey von einem Georgenordensfeste in einem allgemeinen Unwohlsein, trübe und todesmatt in seine Gemächer zurückgelangt. — Jener Lehrbach'sche Kammerdiener wurde schon des andern Nachmittags von einem zweiten verkleideten Courier

eingeholt: — der Churfürst sey, sich zu zerstreuen und zu erholen, auf die Hirschjagd gegangen, es sey ihm aber stündlich schlimmer geworden. Ganz zerstört und bedenklich krank, habe er unverzüglich nach Hause und zu Bette gebracht werden müssen. — Denkwürdig bleibt immer der Vergleich des Datums dieser ersten Erkrankungsnachrichten mit jenen der dampf= nnd blitzschnellen Vorrückung der österreichischen Occupationstruppen ob der Enns gegen Niederbayern und aus Böhmen in die Oberpfalz! — Ergreifend ist die Schilderung Zschokke's von Max Josephs letzten Augenblicken:

„Als bei annahender Lebensgefahr die Thore geschlossen wurden, kam das Volk wie in Verzweiflung und strömte mit gerungenen Händen in die Kirchen. Man erneute die öffentlichen Bittgänge und trug unter priesterlichem Gepränge, das Bild des Landesheiligen voran. Dem folgte betend, heulend, die Menge der Menschen. Allenthalben bleiche, entstellte Gesichter, starre Blicke und in Häusern und auf Straßen, Kniende. Der gefühllose Pöbel zitterte vor Furcht der kommenden Dinge? Der Fremdling sogar, vom allgemeinen Jammer mit fortgerissen, weinte mit um den milden Fürsten. Selbst Juden brachten in der Verwirrung des Schmerzes, Geld zu katholischen Priestern für Gebete um des Landesvaters Leben. — Plötzlich dröhnte vom Thurm die dumpfe Sterbeglocke. — Jeder, erstarrend, verstand sie!" —

Das bange Volk gedachte des Todes Joseph Ferdinands 1699 und murmelte viel Unsinniges. Siebenthalb Jahre darauf konnte es einen dritten Todesfall solcher Art erzählen (21. Aug. 1784). —

Unglaubliche Behandlung und aberwitzige Vernachlässigung waren indeß unläugbar. — In wenigen Wochen schrieb der schärfste Denker in Bayern, Ferdinand Maria Bader, „vertraute Briefe über eine ganz unerhörte Pockenkur" (Hormayers historisches Taschenbuch auf 1844, S. 395—408) und das Schreiben des würdigen Probsten von Polling, Franz Töpsel, an seinen gelehrten Capitularen Gerhoch Steigenberger. dd. München 2. Jänner 1778 (Anemonen III. 210). — Aus dem nur Ihm bekannten Kästlein zog der Staatskanzler Kreitmayr mit dem Testament eine schon ausgefertigte Verkündigung vom Regierungsantritte des Churfürsten von der Pfalz, Carl Theodor, auch über Bayern. — Noch vor Sonnenunter-

gang, anderthalb Stunden nach Max Josephs sanftem Verscheiden (30. Decbr. 1777), wurde sie von einem Herold in den Straßen Münchens ausgerufen und jetzt erst die Couriere der Gesandten zu den Thoren ausgelassen.

So arglos und über die Untheilbarkeit des wittelsbachischen Stammeigens beruhiget, Maximilian Joseph aus dem Leben geschieden war, so arglos war auch im Ganzen das Volk darüber. — Es fiel daher über alle Maßen auf, daß Carl Theodor den Glückwunsch seines ihm aus München entgegengeeilten Geschäftsträgers Baron Hammerstein mit der Röthe des Unwillens erwiederte und die gleichmäßige Anzeige dieser ganz ordnungs- und pflichtmäßigen Vorkehrung von Seite der Staatsmänner mit dem unwillkürlichen Ausbruch erwiederte: — „als zu hastig, als zu hastig! — unbegriffene Worte, die in Verwunderung setzten, die aber Alles in Schrecken versteinerten, auf die aus Norden und Osten einander überstürzenden Nachrichten, es sei in Niederbayern und in der Oberpfalz von beträchtlichen Bezirken im Namen der Kaiserin-Königin durch österreichische von zahlreichen Truppen begleitete Commissarien Besitz genommen, tagtäglich rückten neue Truppen nach, und die Besitznahme schreite immer weiter! — Bei den bestehenden Reichsgesetzen, den Satzungen der goldenen Bulle, dem allgemeinen Recht und Herkommen in Reichsmannslehen, bei den zahlreichen Hausverträgen seit jenem Ludwigs des Strengen und Heinrichs, seit dem Vertrage von Pavia, konnte Niemand begreifen, daß, wenn der eine Hauptzweig eines Fürstenhauses ausstürbe, nicht der andere überlebende und sammtbelehnte erben, sondern mit dem ganz fremden, neuen Kaiserhause theilen sollte, von dessen Rechts-Ansprüchen auf Bayern früher, selbst während kriegerischer Occupationen, nie Etwas vernommen worden war. — Alles war entsetzt, daß das Oberhaupt des Reichs, der Bewahrer der Gesetze, einen Mitstand, den ersten weltlichen Churfürsten seiniger Stammlande berauben wolle?! Noch dunkler und verhängnißschwerer schien die Sache, als man gar bald erfuhr, Carl Theodor solle am Tag, als er in München angelangt (3. Jänner 1778), eine Uebereinkunft abgeschlossen haben, welche die österreichischen Ansprüche an dieselben Lande anerkenne, von denen er doch so eben durch offene Patente den landesherrlichen Besitz er-

griffen hatte. — Sogar waren die Oesterreicher bereits vor jener angeblichen Convention ausgerückt, auch war die von ihnen vollzogene Invasion keineswegs auf jene Bezirke beschränkt, auf die das österreichische Manifest Prätensionen geltend machte!? — ja, es wurde unumwunden herausgesagt, „man habe dieses militärische Possessorium nöthig erachtet, ehe man der Gesinnungen Carl Theodors ganz sicher gewesen sey. — Aber auch sein entschiedenes Entgegentreten würde das Wiener Cabinet nicht abgehalten haben, jenen Theil Bayerns zu occupiren, den mit seinen Staaten zu vereinigen es einmal beschlossen hatte."

Wie wenig Schutz Rechte und Verträge gewähren, sollte auch nach dem jüngsten polnischen Exempel noch einmal klar werden.

Ueber den im ersten Jahre der Regierung Josephs als Kaiser und seiner Vermählung mit der bayerischen Josepha zur Beruhigung der Patrioten und des allerersten Patrioten Max Joseph geschlossenen Hausunionsvertrag war Carl Theodor seinem Fürstenworte keinen Augenblick getreu geblieben. — Gewonnene und eingeschüchterte Diener hatten ihm in den Kopf gesetzt, der ganze Vertrag sey ein Luftstreich, wenn man nicht des kaiserlichen Hofes gewiß sey. — Könne man aber auf diesen zählen, so sei keine weitere Einwendung mehr zu fürchten und solches allerdings der Mühe werth, diese Sicherheit auch durch einige Opfer zu erringen!! — Die arglistige Einstreuung schlug sogleich Wurzeln in Carl Theodors argwöhnischem, furchtsamen, ruheliebenden Gemüthe. — Nachkommenschaft hatte er nicht, ein Herz für das Land, für das Volk von Bayern, für den Ruhm und die Größe seines Hauses hatte er auch nicht. — All' seine Neigung war von seinen Buhldirnen und von seinen vielen natürlichen Kindern aufgezehrt, für die er vom wienerischen Gnadenthron am meisten zu hoffen und zu scheuen hatte. — Dagegen waren an Max Joseph die tragischen Lehren fast aller wittelsbach-habsburgischen Berührungen nicht verloren. Er äußerte auf die erste Anregung einer Mittheilung nach Wien einen solchen Widerwillen, daß er lieber alle Verhandlungen und Verträge der Vergessenheit überantwortet wissen wollte. — Carl Theodor wankte deßhalb doch nicht in seiner Gesinnung und die wittelsbachische Sache war schon vom ersten Augenblicke an verkauft und verrathen. — Von 1766,

im zwölften Jahre vor dem wirklichen Erledigungsfall, datiren schon die Kaunitz'schen Memoires und Deductionen, die Reprisen der alten Plane auf Bayern, seit den Conferenzen in Gertruydenberg, von Rastadt und Baden, — wegen der Entschädigung Carls VII. auf Unkosten seines ungetreuen Alliirten, Frankreichs, — des Füssener Friedens, ein oder andern Austausches und des Surrogates eines Königreichs Austrasien oder Burgund rc. rc. Man hatte sogar Mittel gefunden, Carl Theodor vielseitige Zweifel an seinen ausschließenden Stammrechten auf den Nachlaß der Wilhelminischen Linie beizubringen; und der sorgliche Ernst erregt Mitleiden, wie dieser Fürst sich durch mehrere publicistische Dilettanten, wie Conzmann, Lamey, Traitteur rc. zu überzeugen strebte. — Fast ein volles Jahr vor Max Josephs Hinscheiden (14. Febr. 1777) erklärte Carl Theodor, „nicht nur in der Jülich-Bergischen, sondern auch in der ganzen bayerischen Successionssache sein volles Vertrauen auf den Allerhöchsten Wienerhof zu setzen und sich in dessen Arme zu werfen, in welchem Sinne auch der pfälzische Minister in Wien, Freiherr von Ritter, ermächtigt und instruirt sey!!" — Von nun an hatte Kaunitz gewonnenes Spiel und erhielt bereits der Botschafter Graf Mercy in Paris die entsprechenden Weisungen und nöthigen Deductionen. — Es ist nicht zu läugnen, daß von Seite des österreichischen Staatskanzlers Alles von allen Seiten erschöpfend und vortrefflich erwogen worden sey: — wie der relative Nachtheil für Oesterreich aus der Vergrößerung der wittelsbachischen Hausmacht durch das Zusammenfallen von Bayern und Pfalz möglichst vermindert werden und deren Einfluß im Reich und am katholischen Reichstheil nicht zu sehr anwachsen [1]) möchte — welche Arrondirung der Westgrenze, welche Vermehrung des deutschen Elements die wünschenswertheste sey?? — Mit Gewissensscrupeln geben solche Männer sich nicht ab. Die Staatsraison, salus reipublicae, suprema lex esto! — Sehr reiflich wurde bedacht: — „ob gleich jetzt eine Uebereinkunft mit Churpfalz einzugehen, oder ob der Successionsfall abzuwarten wäre?" — Es wurde für Ersteres entschieden, selbst

---

[1]) Des Wiener Hofkanzlers Hocher politisches Testament, Lebensbilder III. 522. (Haus Bayern).

auf die Gefahr hin, daß eine solche Uebereinkunft Aufsehen erregen und, falls sie fehlschlüge, die österreichischen Ansprüche vor der Zeit ruchbar machen würde! — Carl Theodor, von Oesterreich vernachlässigt, dürfte sich unfehlbar an Preußen wenden, eher die Jülich-Bergischen Bezirke aufopfernd, dann würde er seine jura sanguinis an das Reich bringen und die Garantie darüber verlangen, wie es Oesterreich mit der pragmatischen Sanction that. — Darin würde das ganze corpus evangelicorum und auch viele katholische Stände Pfalz beistimmen, Oesterreich aber kein anderer Weg als jener der Waffen übrig bleiben, der noch immer ungewiß ist. — „Würde sich hingegen mit Churpfalz jetzt gleich verglichen, so fielen alle Besorgnisse hinweg.“

Der Staatskanzler selber erkennnt, daß die churpfälzische Prätention ex jure sanguinis sich auf alle bayerischen Länder erstreckt. Ueber den Sigismund'schen Lehensbrief auf Niederbayern würde Oesterreich entgegnet werden, daß dieser Kaiser den pfälzischen Agnaten ihr stammväterliches Recht nicht habe benehmen können, und daß diese Erbfolge, wenn man selbe jetzt gelten lassen wolle, auch dazumal müsse gegolten haben;“ — worauf dieses Memoire sich selbst mit Fug und Recht erwiedert: „diese Grundsätze, welche allerseits auf extrema hinauslaufen, könnten sich anders nicht vereinbaren, als wenn von allen Seiten nachgelassen würde.“

Carl Theodor bestätigte 1771 und 1774 die ältern Hausverträge nochmals, während ihn bestochene Diener (vor Allen Beckers und Ritter) dem Wienercabinete längst überliefert hatten. Er hatte das Wiener Ministerium bereits 1743—1744 kennen lernen, als der Nachfolge seines Stammes Sulzbach in die Chur Carl Philipps des Letzten von Neuburg zweifelvolle und finstere Gesichter entgegenkamen! — Er hatte keinen Muth, sein schönes Erbe unter dem Zorn eines weit überlegenen Nachbars zu empfangen, der, wie in Amberg, Neuburg und Landshut, so in München einzurücken drohte. — Vom Herzoge Carl in Zweibrücken, als nächsten Agnaten, vermuthete er nur schwache Einrede.

Indessen so ganz unvorbereitet, so ganz, wie man wähnte, gleich der Katze im Sacke, gefangen, hatte man die altbayerischen Patrioten doch nicht für die Zerstückelung und Untersteckung Bayerns, des Landes

und Volkes. — Die mehrerwähnte Wittwe des Herzogs Clemens, Marianne Charlotte Amalie von Sulzbach, insgemein „die Herzogin Marianne" (Schwester der Gemahlin Carl Theodors und der Gemahlin des Prinzen Friedrich von Zweibrücken=Birkenfeld, Großvaters des Königs Ludwig), bis dahin ihrem Schwager sehr befreundet, schöpfte seit einiger Zeit — Verdacht, obgleich doch wieder an der Wiener Intrigue zweifelnd. — Ein Kern der edelsten Männer umstand sie: zuvörderst der geheime Rath Johann Georg von Lori, Hauptstifter der Münchner Akademie und, wie sein Genosse, der geheime Rath Obermayer, einer der vielseitigsten Kenner bayerischer Geschichten und des bayerisch=pfälzischen Staatsrechts. Dieses edlen Kleeblattes Werk war die schnelle Verkündigung der Patente, die übrigens für den eintretenden Fall schon längst in München und Mannheim bereit lagen. — Früher eine Freundin Frankreichs, war Mariannen der Anblick Polens kein verlorener gewesen. — Wie ihr Carl Theodors Unmuth Verderbliches verrieth, schrieb sie wenige suprema verba an den, von ihr stets gefeierten Friedrich! — Der edle Schotte Ildefons Kennedy, ein gelehrter Benedictiner, entsendete mit diesem Schreiben einen vertrauten Geistlichen. Schon die Zeitkürze und die so blitzesrasch angewendete Waffengewalt gab es aller Welt kund, Carl Theodors Zustimmung könne unmöglich eine freiwillige sein!? Gleiche Ermahnung erließ Marianne an den Herzog Carl von Zweibrücken. Sein Gesandter, geheimer Rath von Hofenfels, nach München entboten, drang auf vollständige Mittheilung der Gründe, die einen dem Gesammthause verderblichen Schritt so ganz vom Zaune gerissen, so straff über's Knie gebrochen hätten.

Maximilian Josephs Allodialerbe war seiner einzigen Schwester, der Churfürstin=Wittwe von Sachsen, angefallen. Ihr Sohn, Friedrich August, ließ solches durch den geheimen Rath von Zehmen in München heimfordern. Aber auch in's Privatgut wollte Oesterreich sich theilen: denn Maria Theresia stamme ja von zwei bayerischen Prinzessinnen ab: — der Mutter und Gemahlin Ferdinands II., Maria, Alberts V., und Marianne, Wilhelms II. Tochter. — Carl Theodor brauchte zuvörderst die Auskunft: Er habe einen Theil der Lande an Oesterreich abgetreten, Sachsen müsse sich also zuvörderst mit diesem verständigen. Er vergönnte weder gemeinsame Versiege-

lung des Nachlasses, noch gemeinsame Testamentseröffnung. Herr von Zehmen mußte ganz unverrichteter Dinge, bloß mit einer feierlichen Protestation, wieder abreisen. Die Gemüther wurden dadurch noch mehr aufgeregt. — Meklenburg kam mit einer alten Anwartschaft auf Leuchtenberg hervor, Augsburg auf Mindelheim; Kempten forderte alte, zugesprochene Entschädigungen aus dem spanischen, Salzburg aus dem österreichischen Erbfolgekriege, nebst dem (freilich vor einem halben Jahrtausend) mit den Waffen entrissenen Reichenhall. — In Straubing, in Waldmünchen und anderwärts wurde Handschlag und Huldigung an Oesterreich begehrt. Allgemein waren Entwürdigung, Jammer und Flüche: „der nicht des Landes Sohn war, könne auch sein Vater nicht sein!" Schmählicherweise fanden Prälaten, Ritterschaft und Städte des Landes von Ober- und Niederbayern gar keinen Rückhalt an dem, der zur Vertheidigung seines und ihres Rechtes vor Gott und der Welt, durch Ehre und Gewissen berufen war! Es wäre nicht schwer gewesen, das kräftige Volk in Aufstand zu bringen, wie einmal Preußen losschlug und Oesterreichs Streitkräfte sich theilten: in einen Aufstand, wie zur Zeit der Sendlinger Mordweihnachten und des Aidenbacher Blutbades. — (Auch 1816 wäre der Bayer seinem König nicht entstanden; und, wie die Würfel lagen, wies am besten die Aeußerung Alexanders an den Obersten, Grafen John Paar: — „so leid es Ihm thue, sei er dennoch gewiß, die in Wiener und Pariser Protocollen angedeuteten Abtretungen würden stattfinden. Er habe aber Pahlen die feste Zuversicht ausgesprochen, daß in keinem Fall, auch nur ein einziger Oesterreicher den Inn überschreiten werde"). —

Carl Theodor schwieg und nahm aus Wien den Orden des goldenen Vließes, von Diamanten funkelnd. Seine Diener wurden mit Gnaden und Geschenken überhäuft. —

Der Held von Czaslau, von Hohenfriedberg, von Sorr, von Hennersdorf und Kesselsdorf, von Prag, Roßbach und Leuthen, von Zorndorf und Torgau, sah in seinem einsamen Cabinet, auch ohne Kundschafter, was Oesterreichs Interesse gebiete, zu erstreben? was Ihm aber sein Interesse verbiete, je zuzulassen?? Wird er, kann er es zugeben, daß das Reichsoberhaupt unter nichtigen Vorwänden die ihm bestgelegenen Lande eines andern Fürstenstammes an sich reiße? Wird

er die Aufgabe des eigenen Hauses und Staates, wird er den in so vielen Schlachten erworbenen Ruhm jetzt auf's Spiel setzen, oder vergessen, daß Lothringens Anwachs, Zollerns Abnahme sei? daß der größere Staat gegen den kleinern sich immer in geometrischer Progression vergrößere? — Soll er aber für Undankbare, Mark und Blut der Seinen und die lang gesparten Schätze vergeuden? Oder wird eine durchdringende Staatsklugheit, mehr um den eigenen Vortheil, als um fremde Gerechtsame bekümmert, nicht die günstige Gelegenheit am dünnen Scheitelhaar ergreifen, mit Oesterreich sich durch die Vereinigung vieler kleinen Staaten in einen mächtigen, am Mayn [1]) sich scheidenden Dualismus, nach polnischem Exempel in Deutschland zu theilen, in zwei große Massen, kräftig genug für äußeren Schutz und Schirm, wie für innere Blüthe und Wohlfahrt? —

Vor Allem mußte Friedrich gewiß sein, ob in Carl Theodor alle Regung deutscher Fürstenehre und alles Nationalsinnes erstorben oder doch noch in einem Agnaten von Zweibrücken oder Birkenfeld ein entschlossener Blutstropfen übrig sei?

Der Entschluß des königlichen Heldengreises war augenblicklich genommen, seine Wahl war rasch getroffen. — Er erkor den von ihm hochgeschätzten, als Oberhofmeister in Weimar lebenden Grafen Eustach von Schlitz-Görz. — Der sollte sogleich, wohin der Moment es begehre, nach Mannheim, Zweibrücken, München, Regensburg, vor der Hand noch ohne diplomatischen Charakter. — In Regensburg fachte Bayerns mannhafter Reichstagsgesandter, Baron Leyden, in ihm die Hoffnung an, Oesterreichs Plane doch noch zu vereiteln, Bayerns Integrität doch noch zu retten!? Durch den churpfälzischen Comitialen, Brentano, ließ Görz Carl Theodor von seiner Mission vertraulich benachrichtigen. Aber schnell kam die Rückantwort, der Churfürst sei zwar für des Königs guten Willen sehr verbunden, könne aber keinen Gebrauch mehr davon machen, da durch eine Convention, die er bei der Invasion durch ein österreichisches Armeecorps abschließen müssen, Alles beendigt und der Churfürst

---

[1]) M. s. das merkwürdige Schreiben des Fürsten Metternich an den Fürsten Hardenberg, dd. Wien 22. Octbr. 1814, — Lebensbilder III. 587, das Schreiben selbst III. No. 7. Seite 444—450.

gebunden sei. — Dabei wurde Brentano ein glühender Verweis, daß er einen preußischen Gesandten auch nur angehört habe, und dem Wienerhofe wurde jetzt die erste Mittheilung von dem Widerstande, den er von Preußen zu erwarten habe! — Nun wendete sich Görz an den Herzog von Zweibrücken, den Frankreich, von dem er Subsidien bezog, in völliger Ungewißheit ließ. Er hatte seinen geheimen Rath von Hofenfels nach München vorausgeschickt, der unseligen Convention, die Carl Theodor ohne sein Wissen abgeschlossen, gleichwohl beizutreten, damit er selber des so schmerzlichen Schrittes überhoben sei. — Jetzt erhielt Görz im glücklichsten Augenblick ein Creditiv seines Königs, communicirte es sogleich der Herzogin Marianne, communicirte es dem Geheimenrathe des Herzogs, von Hofenfels. Der Mann von besserem Fürstensinne ward dadurch so ermuthiget, daß er, statt des ihm wiederholt anbefohlenen Beitrittes, seinem Herrn bis Augsburg entgegeneilte und ihn mit dem Muthe durchglühte, jedem Gedanken an Anschluß zu entsagen! — Unter fremdem Namen, unerkannt und unvermerkt, in Marianne's Gartenpalais vor dem Neuhauserthor, hielt Görz seine Conferenzen mit dem Herzog Carl, der sich sofort allen weitern Zudringlichkeiten Lehrbachs entzog und nach Zweibrücken heimging, wohin der Graf Görz ihm unverzüglich folgte. Sofort wendete der Herzog sich an den Reichstag, seine Rechte feierlich verwahrend und um die kräftigste Unterstützung der Mitstände gegen die beispiellose Beeinträchtigung bittend. — Den Orden des goldenen Vließes, zu dessen feierlicher Uebereichung der 16. Februar bereits bestimmt gewesen, hatte der Herzog zu des, Oesterreich in Allem dienstbaren Churfürsten lebhaftem Schmerz ausgeschlagen; seine Minister Esenbeck und Hofenfels verlangten, Zeit zu gewinnen, die Einsicht der Hausverträge und des Sigismund'schen Lehenbriefes. — Vergebens bot Lehrbach jenen Orden, als Vorboten weit größerer Dinge, vergebens die Bezahlung aller laufenden Schulden, Tilgung derer, so auf den böhmischen Gütern speciell hypothecirt, Fortdauer der französischen Gelder, über Alles dieses die Grafschaft Falkenstein als Geschenk!! Aehnliche Geldpromessen wurden dem zweiundzwanzigjährigen Bruder, dem Prinzen Max Joseph, Obristen der Regimenter Alsace und deux Ponts in Straßburg, der 28 Jahre später, 1806, die tausendjährige Krone

Garibalds auf sein Haupt setzte. — Eilig schrieb der freudige Fürstenjüngling an den Grafen Görz: — „Ihre Rathschläge bringen „Meinem Bruder unverwelklichen Ruhm und frischen Glanz einem „uralten Hause, dessen neuestes Benehmen es unwiderstehlich verderbt „haben würde, wenn auch der Tadel Mir nicht zustünde.“ —

Gleicher Sinn regte sich in der antiken Seele Hofenfels. Der auf andere Diener Carl Theodors von Oesterreich mit so überschwenglichem Erfolg gespendete Goldregen blieb auf ihn vergeblich. Er hatte kein Vermögen und im Zweibrückischen Dienste blutwenig Aussicht, welches zu erwerben. Eine halbe Million waren auf den Tisch gezählt. Er schlug sie kaltblütig aus: — ein erhebendes Beispiel unter so beklagenswerth häufiger Feigheit, Feilheit und Fäulniß. — „Ah, Madame, que n'étiez Vous Electeur, nous n'aurions pas vu arriver les honteux événemens, dont tout bon allemand doit rougir jusqu'au fond du coeur,“ schrieb Friedrich an Mariannen, die noch immer keinen Biographen gefunden hat; und mit Recht nennt der edle Dohm die Namen von Männern, wie Lori, Leyden, Hofenfels, Obermayer, Esebeck, Kennedy, unverwelklicher Dankbarkeit würdig: — Männer, die, wo es galt, des Gottes im Innern gewiß, keine Unmöglichkeit kannten, außer dem Gelingen jeden Lohn ausschlugen, dem Undanke verziehen, Lästerungen und Gold verachteten, mit den Hindernissen spielten, mit Noth und Gefahr scherzten. — Aber auch Graf Görz verdient eine glänzende Stelle im Gedächtnisse aller Bayern. Es geschah Alles, Friedrichs Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit dem Herzoge zu verdächtigen. Man brachte ihm bei, der König werde gewiß die Gelegenheit benützen, beim Erlöschen des Hauses Sulzbach in Carl Theodor, die Brandenburg zustehenden Rechte an Jülich und Berg abzudringen!? Aber Görz glaubte, ein großer Souverain, der vor acht Jahren sich mit eben dem Oesterreich, dessen Umgriffen auf Bayern er jetzt in den Weg trat, zur Theilung Polens alliirt hatte, müsse durchaus zeigen, er handle jetzt ohne Eigennutz; und so rieth Görz dem Könige, seinen Jülich-Bergischen Ansprüchen zu Gunsten des Hauses Zweibrücken zu entsagen.

Gerne hätte Friedrich gemeinschaftlich mit Frankreich, dem

Garanten des westphälischen Friedens, eine Vermittlung versucht; allein die Aeußerungen dieses Hofes blieben immer furchtsam, matt-herzig und von Wiener Einflüssen mehr oder weniger beherrscht. — Choiseul war in der That an Oesterreich verkauft gewesen. Die Nachwehen wurden täglich schreckbarer von solchen Todsünden, wie die Tractate vom 1. Mai 1757 und 30. Dzbr. 1758 zum Untergange Preußens, zur Vergrößerung des Wienerhofes in Deutschland und Italien (worüber allzubald Sardiniens Besorgnisse wiederholt und nachdrücklich laut wurden), die Verheißungen zur römischen Königswahl, Englands schimpfliche Vormundschaft über die französische Marine, die ungeheuern Finanzwirren!! Von der Theilung Polens hatte Oesterreich in Versailles erst Kunde gegeben, als die Gewalt-that verübt war! — Es hatte im engen Einverständnisse mit Frankreich dessen alten Alliirten, dem Sultan, Beistand versprochen, sich selber schwer bezahlen lassen und dennoch feindselig gehandelt! Ludwig XVI. hatte weder Vertrauen, noch Neigung zu seinem Schwager Joseph; des Kaisers persönlicher Besuch besserte Nichts darin: doch der Finanzabgrund war zu schrecklich, die Emancipation der nordamerikanischen Colonieen stellte jedes andere Interesse in den Hintergrund. — Mußte doch Vergennes im offenen Staatsrathe sich rechtfertigen über den Vorwurf heimlicher Geldsendungen nach Wien? —

So übernahm denn, Rußlands orientalische Plane und Verwickelungen wohl kennend, Friedrich ganz allein, die ehrenvolle Aufgabe, die Rechte des pfälzischen Hauses auf die Nachfolge in Bayern, gegen die ungerechten Ansprüche des Wiener Hofes, mit seiner ganzen Macht zu vertheidigen. —

Nicht leicht hat die Wissenschaft, deutsche Geschichte und Staatsrecht bei einem Streite der Waffen mehr gewonnen, als in diesem bayerischen Erbfolgestreit. — Schrötters österreichisches Staatsrecht hatte seit mehr als einem Jahrzehend dieses Ziel, wie seine: „unparteiischen Gedanken über verschiedene Fragen bei der Succession Maximilian Josephs" und: „Ihro k. k. apostolischen Majestät Gerechtsamen und Maßregeln, bezüglich der bayerischen Erbfolge." — **Recueil des deductions et autres écrits publiés par le Comte de Herzberg, — Exposé des motifs, qui ont engagé S. M.**

le roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière, liefert die preußischen Schriften: — Bachmanns Vorlegung der fideicommissarischen Rechte des Hauses Pfalz, den Zweibrücker Standpunkt; Carl Theodor begnügte sich mit der nicht edeln Taubstummenrolle; — aber statt seiner, hatten Lori und die Seinen in Fischers kleinen Schriften, aus der Geschichte, dem Staats- und Lehenrecht, mit einem Schatze von auserlesenen Urkunden ihre Donnerkeile vereint, — die „Sammlung von Staatsschriften zum Behufe der bayerischen Geschichte," die Arndts — „die Abhandlungen und Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht," die Hausens Namen trugen.

Von wegen des Reiches trat Kaiser Joseph mit Manifesten und Truppen auf, um alle größeren und kleinern Reichslehen zu besetzen, in solcher Zahl, daß nicht wohl abzusehen war, was für ein Bayern in diesem Getümmel noch übrig bleiben würde?? — Oesterreichs Anspruch auf altbayerische Lande beruhte auf dreifachem Auskunftstitel, zuvörderst auf Niederbayern. Als 1425 die Linie von Niederbayern mit Herzog Johann von Straubing erloschen war, stritten sich die vier Herzoge von Oberbayern, um das verwaiste Land, und Kaiser Sigmund belehnte auch jeden derselben „zu seinem Rechte," welches sie erst speciell zu beweisen hätten, ob sie nach Köpfen oder nach Stämmen erben sollten? worüber der Kaiser die letzte Entscheidung sich vorbehielt. — Wie er aber in Allem an seinen in den ungarischen und Hussitenhändeln so eifrigen Schwiegersohn dachte, an Herzog Albrecht V. von Oesterreich, dessen Mutter Johanna die jüngere Schwester des letzten Straubingers Johann gewesen, so gab Sigismund Albrechten auch jetzt einen seiner frühern Verfügung widersprechenden und widersinnigen Lehenbrief.

Die älteste Theilung Ober- und Niederbayerns zwischen Ludwig dem Strengen und Heinrich sei eine „Todtheilung, die das Erbe bricht," gewesen, war zur Lösung jenes Räthsels Schrötters unglückliche (aller Geschichte und allen Hausverträgen widersprechende, schon durch den ersten Anfall Niederbayerns an Oberbayern 1340 siegreich widerlegte) Erfindung. — Bei irgend einem weiblichen Anrechte wäre Philipp der Gute, Sohn von Johanns älterer Schwester, noch vorgegangen. Zum Ueberflusse war Albrechts Linie

bereits 1457 in seinem Sohne Ladislav Posthumus erloschen, war Theresia gar nicht aus der Albertinischen=Wiener, sondern aus der Gratzer=Linie; und was der Sache vollends ein lächerliches Ansehen gab, wenn die nur auf's Allod berechtigende weibliche Abstammung aus einem wildfremden (aus dem Jagellonisch polnischen) Haus irgend etwas gelten sollte, wäre ja nach der angefügten Stammtafel, König Friedrich selber Theresien vorgegangen.

Bald darauf meinte Sigismund, wie er so gerne that, im Trüben fischen zu können. Er ernannte Albrechten zum Reichsverweser in dem an das Reich heimgefallenen Niederbayern, belehnte aber unter Einem damit seine einzige, Alberten vermählte Tochter, Elisabeth, und ihre Erben.

Endlich that er selbst von mehreren Seiten, wie von der Macht des sonnenklaren Rechtes gedrängt (26. Apr. 1429), in einer glänzenden Versammlung deutscher Fürsten, ungarischer, mährischer und schlesischer Großen, auch mehrerer berühmter Rechtsgelehrten in Preßburg einen obersten Richterspruch, worin er den im Namen des Reiches an Niederbayern erhobenen Anspruch förmlich zurücknahm und selbes nach den alten Hausrechten an die vier oberbayerischen Herzoge vertheilte, an Ludwig im Bart von Ingolstadt, an Heinrich von Landshut, an Ernst und Wilhelm von München. — Herzog Albrecht entsagte seinen mütterlichen Ansprüchen auf Niederbayern gänzlich gegen eine Geldabfindung und einige Güter von Seiten der Bayernfürsten, und lieferte ihnen den ohnehin ungültigen Lehenbrief aus. —

Vierthalbhundert Jahre, bei den günstigsten Gelegenheiten, bei beständigen Entwürfen auf Bayern, war von dieser Urkunde nie mehr die Rede und konnte kein Rede mehr sein. — Hätte von selber Kaiser Max im Landshuter Erbfolgekriege den mindesten Wind gehabt, der Cölner Spruch hätte noch ganz anders ausfallen müssen! — Jetzt auf einmal kam sie hervor, nicht ein Act Kaisers Sigmund und seiner Kanzler, sondern des Pronotars und Propsten zu Bunzlau, Michael Priest, der wegen einer falschgeschmiedeten Anwartschaft auf die Chur Sachsen für Lauenburg öffentlich als Betrüger erklärt worden ist.

Dagegen war jetzt das Original von Albrechts gütlicher Abfin=

dung und sein entsprechender Verzicht aus dem Münchner Archive plötzlich verschwunden, obgleich selbe erst kürzlich noch der geheime Registrator Schmidt mehrmals vidimirt hatte und sie bei den Unionsverträgen zwischen Bayern und Pfalz 1724, 1766, 1771 und noch am 19. Juni 1774 producirt worden war. — Laut beschuldigte das Volk und beschuldigten die Wissenden, den Archivsvorstand, Georg Albrecht, Grafen von Zech=Lobming, der Erkaufung durch Lehrbach, und daß er die den Ansprüchen Oesterreichs nachtheiligen oder zweifelhaften Urkunden theils ausgeliefert, theils den Flammen geopfert habe!! Zech klagte dagegen „eine geheime Brüderschaft ruchloser Atheisten und Illuminaten" dieses Brandes an. — Seit dem Hintritt, Bartensteins war der gelehrte Reichshofrath Senkenberg der stabile Federführer und Consulent des Wiener Ministeriums in allen publicistischen Differenzen. Seine reichen Sammlungen von Urkunden, Handschriften, Incunabeln hatten großen Ruf und Niemand ermangelte, die eigenen Collectionen vor dem scharfblickenden und schnellfingrigen Kenner zu sichern. Fast lächerlich war die Entrüstung in Wien, wie über einen Sacrilegienfall, als Renat Leopold von Senkenberg, der Sohn, hessen=darmstädtischer Regierungsrath, auf einmal aus den Sammlungen seines Vaters ein altes Vidimus von 1569 des Albertinischen Verzichtes von 1429 an's Licht zog. — Die wahren Patrioten schmerzten diese Dinge, als der Würde eines großen Hofes unangemessen!? Warum aber, seit Kaiser und Reich (26. April 1429) den Preßburger Spruch über Niederbayern gethan, weder Herzog Albrecht, noch irgend einer seiner Nachfolger der Sache mehr erwähnt, darüber wußte man auch in Wien kein Wort des Räthsels: — denn das wahre, daß er als abgefunden und bezahlt, die Urkunde ausgeliefert, mochte man nicht gestehen.

Carl Theodor, durch derlei Scandale immer mehr depopularisirt und verachtet, ordnete (der Abbé de Pradt würde sagen, als Jupiter Scapin) — eine donnernde Untersuchung des geheimen Archives an, nachdem die Vögel längst ausgeflogen waren, und die Herstellung contradictorischer Beweise immer eine schwierige Sache blieb.

Otto I., in welchem Scheyern-Wittelsbach 1180 nach Heinrichs des Löwen Aechtung in das 947 verlorene Bayern wieder eingesetzt ward 1183.

Ludwig der Kelheimer, auch Pfalzgraf am Rhein 1215, † 1231.

Otto der Erlauchte, Herr zu Bayern und Pfalz, † 1253.

Ludwig der Strenge, Herr in Oberbayern und Pfalz, † 1294. — Heinrich, Herzog in Niederbayern. — Seine Linie erlischt 1340. Ober- und Niederbayern vereinigt.

Rudolf I., Churfürst von der Pfalz, † 1319. Stammvater des ältern pfälzischen Zweiges. — Ludwig der Bayer, Kaiser, Herr in Ober- und Niederbayern, † 1347.

Stephan I. — Albrecht von Straubing-Holland, † 1404, Herr in Niederbayern.

Stephan II., † 1415, Linie von Ingolstadt. — Friedrich von Landshut — Johann von München, Ahnherr des 1777 mit Max Joseph erloschenen Hauses und Zweiges. — Johann der Letzte, † 1425. — Margaretha, Gem. Johann v. Burgund. — Johanna, Gem. Albert IV. v. Oesterreich.

Heinrich der Reiche. — Elisabeth, Gem. Friedrich von Zollern, Churfürstl. Ahnfrau des Hauses Brandenburg. — Philipp der Gute. — Albert V. (als Kaiser II.), Gem. Elisabeth, Tochter des K. Sigismunds, † 1439.

Carl der Kühne, † 1477 bei Nancy. — Anna, Gem. Wilhelm III., Markgraf v. Meißen, † ohne Söhne. — Elisabeth, Gem. Casimir IV., König v. Polen. — Ladislaw Posthumus, König von Ungarn u. Polen, † unvermählt 1457.

Margaretha, Gem. Johann Cicero, Churfürst. — Ahnfrau des Hauses Brandenburg. — Wladislaw, † 1516, König von Ungarn und Polen.

Ludwig, † 1526 bei Mohäts. Letzter Jagellone in Ungarn und Böhmen. — Anna, Gem. Ferdinand I. — Ahnfrau des 1740 erloschenen Hauses Habsburg.

In der That, der große König durfte nicht erröthen, seine Anspruchs- und Urkundentitel auf Schlesien von 1740, denjenigen gegenüberzustellen, die der neue Kaiser Joseph aus dem Hause Lothringen-Vaudemont 1778 auf das Erbe der Enkel Otto's des Erlauchten, Ludwigs des Strengen und Kaisers Ludwig, auf die schönsten und wichtigsten Striche von Bayern an's Licht zu fördern kein Bedenken trug.

Aus Carl Theodors unwürdigem Verfahren war wohl das Unverzeihlichste, weil das Unbegreiflichste, daß er sogar, sich hatte den Beweis zuschieben lassen, was zum „Niederbayern Johanns von Straubing" gehört habe?? daß daraus Irrung über Irrung entstand, und glücklicherweise durch mühsame Archivsforschung noch der äußerst schwierige Beweis geführt werden konnte, daß die österreichische Invasion eine ganze Menge Orte betroffen habe, welche die Straubing'sche Linie nie besessen habe, die also auch Oesterreich, nach seiner eigenen Behauptung, gar nichts angingen.

Die zweite, Bayerns Integrität in ihren Grundvesten erschütternde Prätension umgarnte den besten Theil der Oberpfalz, die angeblich nur dem bayerischen Churhause verliehenen Thron- und Privatlehen, auch Pfandschaften. Die beigebrachten Urkunden aber bewiesen, es handle sich hier um ein vom gemeinsamen Ahnherrn erworbenes Stammland, das ursprünglich bei Pfalz gewesen und bis auf die unglückliche Annahme der böhmischen Königswahl durch Friedrich V. von diesem Hause ruhig besessen worden sei. Der westphälische Frieden habe zwar die gesammte Oberpfalz an Bayern übertragen, doch mit ausdrücklichem Vorbehalte des Rückfalles an die ältere Pfälzer Linie, wenn die jüngere bayerische ausstürbe. Somit sei jetzt keineswegs ein Heimfall an die Krone Böhmen eingetreten.

Der dritte Anspruch des österreichischen Hauses betraf das einst den Helden von Pavia und Blindheim angehörig gewesene, schwäbische Mindelheim, kraft einer Anwartschaft von 1614, von Kaiser Mathias. Doch war von eben diesem Herrscher 1618 Max von Bayern damit in aller Form belehnt, ohne daß jemals von österreichischen Anrechten irgendwie die Rede gewesen wäre.

So unbestreitbar die Nachfolge des Hauses Pfalz in den Bayerlanden war, so unbezweifelt war Max Josephs einzige Schwester,

die Churfürstin-Wittwe von Sachsen, die einzige Allodialerbin. — Der Gedanke war sonderbar, Theresien wegen ihrer Abstammung von zwei, einst in die Gratzer Linie verheiratheten bayerischen Prinzessinnen, als Miterbin aufführen zu lassen, da sehr viele Regentenhäuser bayerische Fürstinnen unter ihren Aeltermüttern hatten. Wirtemberg, durch den österreichischen Vorgang ermuntert, machte wirklich einen solchen Infinitesimalanspruch. —

Erhaben und eigennützig kann die Politik eben doch nicht genannt werden: so viel möglich Rechts-Anschein und Anspruchsgerümpel zusammenzuhäufen, um für so Vieles wenigstens Einiges zu evinciren.

Der Wiener Hof kam durch die fragliche Allodial-Prätension in einen argen Widerspruch mit seinen eigenen, allerersten Lebensfragen. Denn wenn nicht die nächste weibliche Verwandte des letzten männlichen Besitzers die Nachkommen älterer Töchter ausschließt, wie konnte Theresia, als Tochter des jüngern Bruders Carls VI., (obendrein gegen die ausdrückliche Anordnung des Hausgesetzes von 1703) den Töchtern des ältern Bruders Josephs I., den Häusern Bayern und Sachsen vorgehen?? — Der höchst unpolitische Leichtsinn, womit diese Häuser (jedoch Bayern nur sehr bedingt) in die pragmatische Sanction willigten, wobei sie gegen die Natur eines Vertrages nur zu gewähren, aber Nichts zu erhalten hatten, — dieser Leichtsinn (selbst in Versailles) wird um so unbegreiflicher, als es in's ABC der Staatsklugheit gehörte, sich in Nichts die Hände zu binden und Carln bis auf den letzten Augenblick in Ungewißheit zu lassen.

Daß dieser die pragmatische Sanction mit Opfern von Königreichen erkaufte, ist eine der gewöhnlichen, immer wiedergekäuten Redefloskeln. — Neapel und Sicilien gingen durch schlechte Vertheidigung verloren. — Montemars leichter Sieg von Bitonto und der schnelle Fall des ganzen herrlichen Reiches, hatten das klägliche Geheimniß der Schwäche geoffenbart; — und wer hätte wohl an rasche Wiedereroberung und Behauptung des oberen, unteren und mittleren Italiens gegen die französisch-spanische Macht denken dürfen??

Die öffentliche Meinung (so sehr übrigens allüberall für Josephs neu aufgehende Sonne) verkannte doch nirgend das Erzwun-

gene, das Hervorgesuchte, mitunter Unwürdige der österreichischen Prätensionen! — Carl Theodors, ihm zur ewigen Schmach gereichende Anerkennung, konnte ihnen nicht mehr Werth beilegen, als sie wirklich an sich hatten. — Er selbst gestand: — „Er sei von Oesterreich so gedrängt und mit Ueberziehung seiner sämmtlichen Lande und selbst seiner Hauptstadt bedroht worden, daß er in die Uebereinkunft vom 3. Jänner habe willigen müssen, deßhalb auch den Herzog von Zweibrücken nicht einmal habe vorläufig avisiren können!" — Aber wäre auch jener unwürdige Schritt, den der erkaufte Ritter ohne zureichende Vollmacht gethan und den Carl Theodor hintennach, feig und schwach gebilliget, zulässig gewesen, so konnte er doch nur Ihn, aber nicht zugleich auch alle seine Nachfolger binden!? — Man blieb in Wien immer auf dem fadenscheinigen Sophism, auf der petitio principii stehen: —

„Das Recht, sich über streitige Gegenstände gütlich zu vergleichen, gebühre jedem Privatmann, — um so weniger lasse es sich einem Reichsstand [1]) anfechten!? — Die Kaiserin habe sich mit der Hauptperson [2]) verglichen, mit dem Churfürsten; sonach sei kein Dritter mehr ermächtiget, die Gründe, bei denen Carl Theodor sich beruhigt, einer neuen Prüfung zu unter=

---

[1]) Allerdings; aber nur über Dinge, worüber auch der andere Theil sich vergleichen kann, wo er hiezu in seinen vollen Recht ist: — Sonst könnte jeder durch Vortheil oder Furcht erkaufter, ira et studio handelnder, zeitlicher Nutznießer allen Agnaten und Sammtbelehnten, allen condominis, allen juribus tertii für immer präjudiciren, ja das ganze Gleichgewicht durch einen solchen Vergleich sehr bequem über den Haufen werfen!! —

[2]) Hauptperson?? — der Churfürst als bloß temporärer Usufructuar?? — und der unmittelbare nächste Anwärter und Agnat, der Herzog von Zweibrücken, heißt „ein Dritter??" — Gegen solche Commentationen des droit divin hält freilich die anderwärts noch so heuchlerisch gepriesene Legitimität keinen Augenblick Stich?! — Nach dieser Induction hätte Carl Theodor dem eigenen Sohne Land und Leute vergeuden und gleich Maierhöfen und Viehherden, zerstückeln, vertauschen, verkaufen können, ganz unbekümmert um die Reichs= und Haus=Gesetze, um die verbrieften Gerechtsamen der Stände, der Communitäten, um die Erbvereine, alles urkundliche Recht und allen historischen Boden umwühlend?? — Stat pro ratione voluntas! — In solchem Lug und Trug ist sogar das so beliebte: summum jus, summa injuria, noch überboten. —

werfen!? — Der Wiener Hof werde die durch mehrerwähnte Convention vom 3. Jänner neu erworbenen Bezirke Bayerns nicht herausgeben. — Er sei auch ebensowenig gesonnen zuzugeben, daß irgend ein Reichsstand sich zum Vormund und Richter seiner Mitstände aufwerfe(!!). Gegen jeden Solchen werde er sich vielmehr in den Fall eines Angriffskrieges versetzt achten!"

Um diese Sprache zu führen, mußte man das polnische Exempel schon über alle andern göttlichen und menschlichen Gesetze erhaben glauben! — Für wie verdummt, verknechtet, wohldienerisch, feil und feig mußte man die öffentliche Meinung halten, mit solchen Gründen vor den offenen Reichstag zu treten und in Depeschen an auswärtige Minister, wie unterm 20. Jänner 1778 an General Ried [1]) am schwäbischen Kreise, zu schreiben —: „wenn man erwägt, daß Oesterreich [2]) in den Zeiten Conrads III. und Friedrichs I. das ganze Herzogthum Bayern durch ein kaiserliches Urtheil innegehabt [3]), solches aber, nur um die Ruhe Deutschlands

[1]) Derselbe, der in der Wütherichsepoche des Herzogs Carl Eugen viele Gewaltstreiche veranlaßte, unter andern des excentrischen Schubart zehnjährige, urtheil- und rechtlose Haft auf dem Asperg, weil er ihm den Flügel zu spielen sich weigerte.

[2]) Oesterreich? das Land? das Haus? die Fürsten? — Ein Land existirte damals nur als Ostland, Ostmark, als Alluvion an Bayern ohne alle Rede von Selbstständigkeit; ein Haus Oesterreich gab es so wenig, als Fürsten von Oesterreich. — Die Markgrafen waren aus Bayerns Nordost, vom Babenberger, Bamberger Heldenstamme. Von habsburgischen Regenten war noch ein paar hundert Jährchen keine Sprache. — In der obigen geradezu unsinnigen Stelle ist wohl gemeint, wie in der wilden Rivalität der Welfen und Waiblinger, Conrad III. Heinrich den Stolzen mit Verletzung aller Formen und ungefragt der meisten Fürsten, zu Weihnachten 1138 in Goslar Sachsens, wie im Mai vorher zu Würzburg des Herzogthums Bayern beraubte und selbes, trotz eines Bürgerkrieges, übertrug an —

[3]) Die Söhne Leopolds des Heiligen, Stiefbrüder König Conrads aus Agnes, Heinrichs IV. Tochter, der Staufen und der Babenberger gemeinsamer Ahnfrau. — Leopold VII. und Heinrich Jasomirgott behaupteten Bayern höchst jämmerlich und unpopulär, in fortwährender Fehde und innerem Zwiespalt. — Dieß mit der Gefangennehmung Richards Löwenherz ist das einzige unrühmliche Blatt in den babenbergischen Geschichten. Erst 1156 erhielt ein von Bayern abgerissenes Herzogthum Oesterreich sein Dasein, und das Spiel mit den Privilegien-monstres begann.

wieder herzustellen abgetreten hat, und zugleich betrachtet, welch unsäglichen Schaden[1]) das bayerische Haus dem Durchlauchtigsten Erzhaus zu verschiedenenmalen zugefügt habe, so hätte man wohl die Absicht führen können, nicht nur die alten *Jara* zu vindiciren, als auch die zu Schadloshaltung mittelst eines Anspruches auf ganz Bayern zu bewirken!? Eben hieraus aber wird die Billigkeit und Mäßigung der dießseitigen Denkungsart desto heller am Tage liegen!" — Quousque tandem?

Eben so unbegreiflich ist die Naivetät, womit die Vergrößerung durch einen wichtigen Theil von Bayern (dem der Rest nur allzubald nachgerollt sein würde) auf gleiche Linie gesetzt wird mit dem in gar keinem Verhältnisse der Convenienz damit stehenden und gar keines Dritten Rechte verletzenden, keinem Streit unterliegenden Heimfalle von Ansbach und Bayreuth?? — einer Consolidation ganz auf gleicher Linie mit dem Anfall Ober- und Niederösterreichs, Tyrols und der Vorlande beim Erlöschen der Seitenlinien an den Hauptkörper der Monarchie.

„Konnte man über die Theilung Polens einig werden (orakelte Kaunitz, — in seiner gewohnten Tropfhöhlen-Dictatur), so wird dieß Stück von Bayern auch kein Kriegsgewitter über Europa bringen. — Widerstrebt Preußen Uns jetzt nicht, so wird Oesterreich auch die

[1]) Ein Riesenpostulat an den Köhlerglauben des deutschen Michel! — den Stiel so gerade umzudrehen!! Eine ernste Widerlegung könnte wahrlich den Vorwurf ermöglichen, man suche Nationalhaß und Erbitterung wiederzuerwecken, wenn man gegen solche Herausforderungen einer ledernen Stirne, jener langen Kette gegentheiliger schreiender Thatsachen gedenkt, welche nur allein die Lebensbilder anführen I. 14, 23, 29, 158, 159, 154—188, III. 128—234, 521—532, — nur des dreißigjährigen Krieges, des Entsatzes von Wien, der Wiedereroberung Ungarns, „des sogenannten politischen Testaments" des Hofkanzlers Hocher, §. 11 15: — „E. M. müssen den gänzlichen Sturz des Hauses Bayern schnell und auf's Eifrigste betreiben, das immer die Stütze und der Vereinigungspunct der Katholischen war! Bayern hat die Liga gemacht, es war lange das Haupt dieses Bundes, der E. M. Vorfahren mehr, als alle Macht der Ketzer, Eintrag gethan hat. — Hören Sie doch den weisen Rath unsers jungen, aber heldenmüthigen römischen Königs (Josephs I.). Nicht Haß, nicht Neid spricht aus ihm, nur die Liebe zu E. M., wenn Er sagt, gegen einen so gefährlichen Feind binde kein Wort und gelte kein Vertrag."

preußischen Interessen nicht durchkreuzen, ja der König möge nur die beiden fränkischen Markgrafthümer mit Sachsen austauschen gegen die Schlesien und Brandenburg in so treffliche Contiguität bringenden beiden Lausitzen. Gerne verzichtet die Krone Böhmen auf ihr Lehenhoheits- und Rückfallsrecht, ja beide Theile könnten sich jetzt schon eventuell huldigen lassen."

Sachsens Nachbarschaft gab freilich weit weniger Apprehensionen und ombrage, als die preußische.

Wie der eben in sein sechsundsechzigstes Jahr tretende König alles dieses rechthaberische Advocaten-Recessiren, diesen doch immer kleinlichen Macchiavellism und Geist der Unwahrheit durchschaut, wie er zugleich an die nächste Zeit nach seinem Hintritte gedacht habe, geht aus den untenstehenden zu wenig bekannten Briefen hervor [1]).

---

[1]) Friedrich der Große an die Prinzessin Amalie im April 1778.

Je vais faire le Don Quichotte, ma chère soeur, et me battre pour soutenir les droits du corps germanique, comme le Chevalier de la Manche se battait pour sa Dulcinée de Toboso. — Il est necessaire pour ma gloire et ma tranquillité, que je descende encore dans l'aréne contre ces Autrichiens, pour leur prouver que j'existe. La démarche, que je fais, n'a pour objet que de conserver la considoration, que je me suis acquise dans l'empire et que j'aurais perdue, si j'avais été indifferent à cette convention du 3. Janvier. Je dois accoutumer mon successeur au bruit pu canon, et j'espère, que dans la guerre, que je vais entreprendre, il apprendra à défendre le patrimoine, que je lui laisse. Je jugerai de ce qu'il sera à la fin de la campagne et je vous dirai ce que j'en pense . . . .

Schreiben des Königs an einen seiner Generale.

Breslau, am 11. April 1778.

J'apprens, que les ennemis se proposent de commencer incessament les hostilités et de frapper, s'ils le pouvent, un coup important, avant que je puisse s'y opposer; mais j'ai pris mes mesures, pour faire avorter leurs projets, avant qu'ils soient en état de les exécuter. Je compte sur vous, mon General, pour me seconder dans mes operations. Dès le moment, que vous serez arrivé à l'endroit, dont nous sommes convenus, occupez-vous d'abord de faire reconnoitre tous les environs. Faites fourager le pays, autant qu'il vous sera possible, afin d'ôter à l'ennemi tout moyen de se procurer des subsistances à son arrivée.

Am 12. Mai 1778 standen über hunderttausend Mann, mit Allem zur Ergreifung der Offensive wohlgerüstet, — Böhmen und

Lorsque vous aurez établi votre camp sur le local, que vous savez, je crois, que notre communication sera facile, et nous pouvons alors observer tous les mouvemens de l'ennemi, le suivre pas à pas et tomber sur lui à la première occasion fovorable: Vous verrez, que nous n'aurons pas de peine, de l'attirer au combat. Ces gens la se croiront invincibles, ayant un Empereur à leur tête. C'est a nous, à leur prouver le contraire. On m'assure, que plusieurs de leur régimens de Cavalerie sont mal montés et que beaucoup de leur chevaux sont de notre connaissance . . . .

Je me suis procuré deux excellens espions, qui m'ont déjà fait parvenir des avis, dont je suis très contant. Je compte me mettre en mouvement entre le 20 et le 24 de ce mois. Je vous instruirai de ma marche.

On m'écrit, que les Autrichiens ont fermè on fait garder toutes les issues, par lesquelles je pourrais entrer en Bohème, mais j'y pénétrerai malgré eux et ils ne se doutent pas, par quel endroit.

Que dites-vous de la Cour de Vienne et de la reponse, qu'il a faite? Il est aisé, d'y reconnoitre le stile du Visir *Kaunitz*. J'espère, qu'avant peu on changera de ton. Adieu, mon General.

Lettre du Roi à un de ses generaux.

1. Jul. 1778.

Ma lettre d'hier, mon General, vous aura appris la *rupture*. D'après les vues ambitieuses, que manifeste l'Empereur, il est à croire, que toute partie de l'Empire, que ne voudra pas être envahie, doit avoir la guerre tôt ou tard avec son Chef! — Jaime donc mieux la faire à présent, puis que la circonstance est favorable. D'ailleurs je suis las des tergiversations et des réponses insidieuses de la Cour de Vienne.

J'ai pris mon parti. Je me porte bien. Sa Maj. Imper., dont j'ai l'honneur d'être le Grand Chambellan, a cru sans doute, qu'un sexagenaire n'oserait pas descendre dans l'arène pour le combattre, je veux lui prouver, qu'il s'est trompé. J'apprens par les préparatifs, qu'il fait, qu'il me craint encore; je ne hazarderai rien, sans être bien sûr de vaincre. Le pays, où nous allons faire la guerre, n'est guères favorable, il faudra nous en tirer comme nous pourrons.

J'ai écrit au Prince *Henri*, afin qu'il se mette sans perdre de tems en marche, pour se joindre à l'Armée *Saxonne*. Il prendra sa route par Kottbus, Magdebourg, Halberstadt et Halle, pour se rendre à Dresde.

Quant à moi, je compte d'être entré en Bohême, avant que le Comte de *Cobenzl* soit de retour à Vienne. Je ne crois pas, que les Autrichiens osent s'opposer à mon passage. J'envoye tous les jours reconnoitre le

Mähren zugleich bedrohend, zwischen den festen Punkten Reichenbach, Silberberg, Frankenstein, Glatz und Neisse.

---

terrain. Je tâcherai de m'emparer de plussieurs hauteurs, qui ne sont pas gardées.

Nos ennemis ont établi quelques redoutes sur le bords de l'Elbe. Je les y laisserai autant de tems, qu'ils ne m'incommoderont pas. On m'assure, que leur camp de Koenigsgraetz est inexpugnable. Je n'irai pas les y attaquer. Je ne veux plus rien donner au hazard, car tout depend du premier succès, pour animer nos troupes.

Evitez de votre côté, autant que vous les pourres, ces affaires de rencontre, qui ne signifient rien. Il faut mieux attendre pour frapper, s'il est possible, un coup décisif.

Ramin m'a proposé un projet, pour aller brûler quelques Magasins de l'ennemi du côté de *Bunzlau*. Cette idée est assez bonne, mais je doute, qu'il puisse y réussir, par la raison, que tous ces endroits fourmillent de troupes légères, et qu'il est difficile de passer sans être vu.

Je ne peux rien vous dire encore de positif. Il faut attendre, que nous soyons sur le lieux. J'ai calculé, que l'armée de mon frère Henri pourra être forte de 100 mille hommes. Elle agira du côte de Sonnenstein dans le cercle de Saatz. Elle aura l'air de vouloir marcher sur *Prague*, afin d'obliger l'armée de Koenigsgraetz à quitter sa position, pour aller au secours de cette ville. C'est où je les attends.

N'abandonnez pas votre position, avant d'avoir reçu de mes nouvelles. Je sais, que nos soldats sont un peu entassés, les uns sur les autres et qu'ils sont mal à leur aise. Assurez-les, que sous quelqnes jours ils quitteront ce post pour venir me joindre.

Adieu, mon General. J'espère vous voir dans peu de tems et vous resevoir en pays ennemi.

Copie d'un lettre à Mr. d . . . endate du 19. Juillet 1778.

L'Imperatrice-Reine a certainement en *quelques remords*, d'aprés lesquels elle aura consulté son Visir *Kaunitz* et son *Confesseur*. Ce dernier a jugé, m'écrit on, que son mal provenait d'une conscience remontée. Sur l'avis de ce médecin spirtuel, elle a dépêché un certain *Thougouth*, ci-devant son ambassadeur à Constantinople. Il était porteur d'une lettre remplie de tous ces beaux sentimens, qui caractérisent la pieuse Marie-Thérèse. Elle m'assurait du désir, qu'elle avait d'épargner le sang des Chrétiens. J'imaginai en voyant cette lettre, que Mr. Thougouth était aussi porteur d'instructions, propres à concilier les choses, mais à mon grand étonnement, il ne m'a débité que de exclamations et de généralités, qui sont le langage ordinaire de la cour de Vienne. On voulait cependant avec de pareilles balivernes exiger de moi une suspension d'armes. J'ai declaré

Der Allodialstreit hatte dießmal die Sachsen den Preußen angeschlossen. — Prinz Heinrich zog mit dem zweiten Heer auf Dresden.

Der nun entglühende bayerische Erbfolgestreit, von den Österreichern „der Zwetschgenrummel," von den Preußen „die Kar=

---

ne pouvoir y consentir, à moins d'avoir préalablement une réponse dècisive de Leurs Majestés Impériales. — L'ambassadeur est parti aller la chercher. — Je me doutois, qu'il ne reviendrnit pas, et je ne me suis pas trompé. — Je persiste donc dans la resolution, que j'ai prise de continuer se que j'ai commencé et de ne mettre bas les armes, qu'après avoir obtenu la satisfaction, que s'exige pour la sureté des Etats de l'Empire, dont je suis un membre.

Que dites-vous de la réponse du Comte de Borié à l'exposé des motifs et de la déclaration, qu'il a faite à la diète de Ratisbonne sur mon entrée en Bohême, qu'il traite d'invasion et de démarche inouie, et qu'il prétend prouver, que la prise de possession faite par la Maison d'Autriche de la partie de Bavière n'est point contraire à la sureté, à la constitution et à l'équilibre de l'Empire.

Mais ce même Comte de Borié ose assurer très sérieusement, qu'i est très préjudiciable à la sureté de l'Empire, qu'on empêche l'accomplisse ment d'un pareil accord, et qu'on s'immisce incompétemment dans le droits d'un tiers, jusqu'a vouloir ôter à des Etats de l'Empire la faculté de disposer de ce, qul leur appartient.

J'avoue, qu'il est chagrinant pour l'illustre maison d'Autriche de se voir ainsi contrairiée dans ses volontés, et par qui? Par un Electeur de Brandebourg, qui n'est qu'un co-Etat, et qui cependant s'arroge le droit de juger arbitrairement une cause, dans laquelle il n'est pas compétent. Voyant qu'on le récuse, il fait des menaces, et fluit par avoir recours à la force ouverte, et aux voies de fait.

Vous, mon bon Professeur, qui connaissez le droit public et qui avez écrit savamment sur cette matière, croyez-vous, qu'il sait difficile de répondre au célèbre publiciste Comte de Borié? Quand on a une mauvaise cause, on la défend toujours mal, et c'cst le cas de la Cour de Vienne. Je lui ai déja fait perdre trois procès, qu'elle m'a intentés, j'espère de lui faire encore perdre le quatrième. Avec l'aide de Dieu, je comte de faire *rendre à César ce qui ne lui appartient pas*, et prouver au Corps Germanique, dont je suis membre, qu'il a en mol un défenseur et un appui, sur lequel il peut se reposer.

Je suis, mon cher Professeur,

Votre affectionné ami

Frédéric.

toffelfehde," von den nach Glanz und Ehren dürstenden Offizieren „der bayerische Prozeß" genannt, ist vielfach und nicht mit Unrecht einem, von bewährten trefflichen Schauspielern gegebenen, grundschlechten Drama verglichen worden.

In der That: — eine halbe Million versuchter, mit Allem wohlversehener Krieger stand in zwei Campagnen auf altbekannten Feldern ihres Ruhmes sich gegenüber, — oft auf die geringste Kanonenschußweite, oft in ziemlich mörderische Gefechte verwickelt. — Millionen wurden vergeudet, die Länder mit schwerer Bürde beladen; Tausende und Tausende fielen, nicht einmal in offener Schlacht, sie fielen erfolglosen Strapatzen der Witterung, der Unthätigkeit, der immer im Gefolge derselben heranschleichenden Seuche, und weder für das Heer des Königs, noch des Prinzen Heinrich tritt ein fester Operationsplan hervor; — der lorbeerreiche Friedrich springt mehrmals von dem einen zum andern Entschluß über, ist mehr als einmal in für den großen Meister wahrhaft unverzeihlichen Stellungen zu betreten, und die Oesterreicher, diese Fehler nie benützend, sieht man immer nur auf ihre Vertheidigung reducirt.

Gleich damals hat die erstaunte Menge nach allen Richtungen den Worten des Räthsels nachgespürt. Auf der österreichischen Seite suchte man selbe wohl mit Grund in der entschiedenen Abneigung der Kaiserin-Königin. — Das Ende ihres edeln Lebens nicht mit Unrecht nahe glaubend, wollte sie die Schrecknisse des Krieges, die Ströme Blutes, die schweren Lasten der Länder nimmermehr auf ihr Gewissen nehmen. Sie zitterte für den Ehrgeiz ihres, dem Sieger in so vielen Schlachten jetzt gegenüberstehenden, kaiserlichen Sohnes mehr, als für sein Leben, — für den Ruhm der Waffen, — für Josephs gesammte Laufbahn. Sie war nur dadurch so weit zu bringen gewesen, daß man ihr (wahrscheinlich in eigener Ueberzeugung) glauben gemacht hatte, Friedrich wolle selber keinen Krieg. Er hoffe durch Rüstungen und Demonstrationen an's Ziel zu gelangen. — Im königlichen Hause selber sey über diesen Krieg kein Einklang, namentlich äußere sich Prinz Heinrich unumwunden dagegen, finde einen „mezzo termine," ein auch Preußen einträgliches „accommodement" viel klüger. — Besprach doch dieser große Feldherr, der

auch zur Theilung Polens seinen besten Anstoß gegeben, noch das Jahr nach dem Teschnerfrieden in den Bädern von Spaa recht con amore mit Joseph II. eine Theilung Deutschlands, für dessen Verfassung der Kaiser, der König und Prinz Heinrich gleich wenig Achtung hatten. — Insonderheit (berichtete Graf Louis Cobenzl aus Berlin) seyen die Prinzen alle gegen eine Vereinigung der fränkischen Markgrafthümer mit dem Hauptkörper der preußischen Monarchie. — Was am sächsischen Hofe vorgegangen, [1]) und wie dieser, der sich 1745 und noch weit mehr im ganzen Verlaufe des siebenjährigen Krieges 1756—1763 für Oesterreich aufgeopfert, jetzt in eben solcher Entschiedenheit auf Feindesseite trat, daß selbst im katholischen Reichstheile, selbst unter den geistlichen Fürsten, Stimmen laut wurden, „mit solchen Gründen, wie sie jetzt gegen Pfalz-Bayern in erste Linie gestellt würden, könnte die Erbfolgeordnung aller Fürstenhäuser, die Integrität aller Churlande, trotz eigenthümlicher und Reichsgesetze, trotz Wahlcapitulation und goldener Bulle, kunterbunt durch einander gerüttelt werden" — dieses und einige, jetzt an's

[1]) In den neueren Geschichten deutscher Höfe bleibt noch immer sehr bezeichnend der mit dem Schleier tiefsten Geheimnisses bedeckte, hochverrätherische Anschlag des sächsischen Gardeobristen Agdallo, jenes Unglücklichen, der im vierundzwanzigsten Jahr enger Staatsgefangenschaft am 27. Aug. 1800 auf dem Königstein starb. — Nicht daß er ein Verbrecher, wohl aber, was sein Verbrechen war? kam nie zur Oeffentlichkeit. — Mirabeau sagt ganz unumwunden, die Churfürstin-Wittwe von Sachsen, Maria Antonia, Max Josephs Schwester, Carls VII. Tochter (durch die jetzt Sachsen ein so reiches Allod an sich zog, geb. 28. Juli 1724, vermählt 20. Juni 1747, Churfürstin 5. Oct. 1763, Wittwe sechs Wochen darauf, 17. Decbr. 1763), habe aus Rache, daß ihr Erstgeborner, Friedrich August, ihr jeden Einfluß abgesperrt, ihn zu Gunsten ihres zweiten, gebrechlichen Sohnes Carl Max († 8. Septbr. 1781) ganz von der Regierung zu verdrängen gestrebt. — Zu solchem Ende habe sie Friedrich August, als mit einem ihrer Günstlinge, Herrn von Vitzthum, erzeugt, am offenen Reichstage zu Regensburg als unächt erklären wollen?? Agdallo sollte diese unglaubliche Post überbringen, wurde aber auf den von Friedrich aus Berlin eiligst gegebenen Wink im letzten Augenblicke noch ergriffen und dem ewigen Gefängniß überliefert (Arpil 1777). — Preuß in seiner Lebensgeschichte Friedrichs des Großen erwähnt abermals dieser Thatsache; von Sachsen ließ sich eine quellengemäße Erörterung derselben nicht erwarten (Pölitz, Böttiger, Hasche ꝛc.)

Licht gekommene Kunststücke[1]) oberwähnter Art empörten Theresia's wahrhaft königlichen Stolz. — In drei großen Angelegenheiten war sie bereits von der dem Zeitgeiste nachgehenden Politik Josephs und Kaunitzens übermannt worden: — in der Theilung Polens, — in der Auflösung des Jesuitenordens, — in der Aufhebung der Leibeigenschaft und Ablösung der Roboten, eine in unsern Tagen in Galizien wieder aufprasselnde Pandorabüchse, die sie durchaus (was den Gutsherrn im Ganzen gar nicht munden wollte) nur allein in Wegen der Ueberredung und des Beispiels zu verwirklichen gedachte, und worüber sie, als ein edler böhmischer Prälat, unaufgefordert mit dem ersten Beispiele vorausging, an den Staatskanzler schrieb: — „Das Gelingen (dieser Angelegenheit) alleinig wär im Stand, mich am Staatsruder zu erhalten.[2]) — Wann ich allein wär und en vigueur, ich hätte ihn (den Abt nämlich) alsogleich zum Fürsten gemacht." — Als in dem durch religiöse

[1]) Wie das Verschwinden der Albertinischen Abfindung und Verzicht, die noch 1774 im Münchner Archiv gewesen, und das Wiederauftauchen des angeblichen Sigismund'schen Lehenbriefes von dem Betrüger Michael Priest. — Wie großartig Kaunitzens Ansichten hinsichtlich der Erwerbung Bayerns und ihrer successiven Corollare gewesen, wird bei den Tauschentwürfen unter Joseph II. umständlich erörtert. — Schrötter, der mit gottloser Pietät für Oesterreichs Interessen Alles erlaubt achtete, that wirklich mit listigem Erfindungsgeist und großer Erudition das Unmögliche. Theresia durchschaute aber das Gewebe schärfer als manche Gelehrte: und während Schrötter sich im höchsten Sonnenschein der Gnade verdientermaßen zu befinden wähnte, sah er sich mit solcher Heftigkeit von der Monarchin empfangen, daß er froh war, wenigstens jeder persönlichen Züchtigung von allerhöchsten Händen entronnen zu seyn. Der kerngesunde, erst fünfundvierzigjährige Mann, der nicht mit Unrecht glaubte, dem Staate einen höchst wichtigen Dienst geleistet, oder doch vorbereitet zu haben, nahm sich dieß so zu Herzen, daß er keine frohe, noch gesunde Stunde mehr hatte und ohne Krankheit 3. Juni 1780 verstarb. — Kaiser und Kaiserin wetteiferten in großmüthiger Sorge für seine Hinterbliebenen. – Diese Anecdote stammt aus dem Munde seiner Wittwe, die noch 1806 zu Wien im Gundelhof einen sehr schönen Tisch hielt, der von ausgezeichneten Inländern und selbst von vornehmen Fremden achtungsvoll aufgesucht wurde.

[2]) Sie drohte oft, gleich Carl V., sich zurückzuziehen in's Innsbrucker Damenstift, in Franzens Todeskapelle. — Es ist ihr aber schwerlich je voller Ernst gewesen?

und politische Sectirerei seit Jahrhunderten so leicht bewegten Böhmen, in den nordöstlichen Bezirken, beharrliche Deisten sich zeigten und Theresia nicht abgeneigt schien, zur Strenge zu greifen, zur Uebersiedelung in Siebenbürgen, in's Banat, ließ ihr Kaunitz aus dem Archive zwei Schreiben holen: von Kaiser Max II. an seinen Oberfeldherrn in Ungarn Lazarus Schwendi, und eine Zuschrift desselben an seinen gütigen Herrn. [1]) — Kaunitz knüpfte an diese Schreiben

[1]) „— — So viel die unredliche That, so die Franzosen mit „dem Admiral und den Seinigen Tyrrannischer weiss erzeigt „haben (die Bartholomäus-Mordnacht) beriert, die kann ich gar „nicht loben, und hab' es mit herzlichen Leid vernommen, daß sich mein „Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Doch „weiss ich so viel, dass mehr andere Leut als er selber regieren. Aber nichts „desto weniger lässet sich damit nichts beschönigen, ist auch damit nichts aus„gericht. — Wollte Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich „als ein Vater gerathen haben. Denn er dieses gewisslich nimmermehr mit „meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme hierdurch einen Flecken angehängt, „den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig, „denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit der Zeit erfahren werden, „was sie Guts damit erwirkt haben? Und ist in der Wahrheit nicht anders, „als wie ihr vernünftiglich schreibet, daß Religions-Sachen nicht mit „dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt werden."

„Was aber das niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich „so wenig loben; dem man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiss ich „wohl, wie oft und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerathen „habe. Aber in Summa, der spanisch Rhat ist viel angenehmer gewesen, „als mein treuherziger Rhat. Und müssen jetzt selbst bekennen, dass „sie geirret haben und diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte „es gern gut gesehen, dass diese edle Länder nicht so jämmerlich wären „verderbt worden."

Schwendi wiederholt dagegen selbst aus seinem heimathlichen Asyl zu Künsheim: — — „Iber daß hätt sich E. Durchl. auch wohl zu erindern, wie „das Religion Wesen in Hungarn so woll alß bey den Teutschen geschaffen „und daß Von nöten sein will, Da F. D. anderst wil liebe und Vertrauen „bey den Leutten erhalten, Das sy die Gewissen Inen Frey und Un„angefochten Und unverfolgt lasse. Und beeden Parten den „Evangelißhen und Catholißhen zugleich gutten Willen, „befürderung Und handthabung erweiße Und dißfalls vil eher Irem „herrn Vatter Und großvattern, Den hayligen und hochweisen khaisern nachfolge. „Dann das si sich nach Jetzigen Jesuitischen, Rhömischen und Spa-

die Motion (an die Enkelin Leopolds und der Ferdinande), volle Toleranz, für die drei christlichen Confessionen treue Beachtung des beschworenen westphälischen Friedens eintreten zu lassen. — Nach einigen Monaten, nach dem Ableben der unsterblichen Frau, fand sich dieser Vortrag nebst der Schwendischen Correspondenz noch in ihrem Secretär (eigentliche Rückstände hinterließ Theresia fast gar keine), mit einer angefangenen, jedoch nie zur Vollbringung intentionirten Resolution: — — „verbleibe einer andern Zeit, — nach meinem Tode, — wird auch kommen!" — — Wo solche Scheermesser die Brust der unvergleichlichen Monarchin zerrissen hatten, mußte dieser, nach ihrer Ansicht, ungerechte Krieg ihre letzten Tage unverantwortlich trüben. — Friedrichs Ruhm schien jenen Josephs unrettbar zu verdunkeln, Preußens Schale sinken zu machen, dagegen jene Oesterreichs emporzuschnellen. — Sie hegte wirklich mütterliche Angst um das Leben Josephs, des Erzherzogs Maximilian, um jenes Herzog Alberts von Sachsen-Teschen, ihres Statthalters in Ungarn, des geliebten Gemahls der geliebtesten Tochter, Christine, der jetzt gegen sein eigenes Haus, das sächsische, die Waffen erhob.

Ebenso wie Theresia verschiedenen, dem nächsten Kriegeszwecke fremden Sorgen, unterlag auch der König theils physischen, theils moralischen Eindrücken. Sein Geist, vor Allen seines Strebens Concentricität, war weniger gesunken, als seine Gesundheit, die anhaltendes Reiten kaum im Schritte mehr vertrug, worin er sich, wie in andern Schwächen, in den ihm noch vergönnten acht Lebensjahren unstreitig wieder erholt hat. — Hatten auch seine großen Conceptionen weniger gelitten, war er doch dem unendlichen Detail, das die Versorgung, das Zusammenhalten und die Schwungkraft großer Heere fordert, nimmermehr gewachsen, und dennoch wollte er auch nicht das Geringste hievon jemand Anderm überlassen, am wenigsten von der Anordnung und Ausführung der Operationen. Schon in den Jahren seiner Größe war er von der lebhaftesten Eifersucht auf jedes mili-

---

„nischen Rathschlegen wölle Regiern. Ich besorg leider, man werde nur „zu bald Innen werden, wie Ibl dißfalls der khay. Mt. gerathen werde, Und „daß die Reichshilfen auch drüber desto missflicher erfolgen werden, Gott der „herr verhuette, daß durch so groß mißtrauen und daß man so gar mitt willen „nix will nachgeben, nitt andere Weitterung sich im Reich erhebe."

tärische Talent nie frei zu sprechen. — Sein Bruder Heinrich und sein Schwager Ferdinand, der alte Dessauer und der Fürst Moritz, die Marschälle Keith und Schwerin, auch der Erbprinz von Braunschweig, Ziethen, Fouqué, Seidlitz und so viele Andere hatten es empfunden. — Jetzt vollends wollte Niemand ihm die Wahrheit sagen, Niemand ihm widersprechen oder ihm Unangenehmes berichten. Jeder hatte nur den Buchstaben im Auge und die Verantortung; Jeder fürchtete den König mehr als den Feind! — Wo der Feldzug am entscheidendsten und glänzendsten, aber natürlich auch am anstrengendsten zu werden drohte, da scheute er ihn am meisten. — Mit Recht ward er einem Steuermanne verglichen, der nur immer lavirt, fürchtend, sich in's offene Meer hinauszuwagen. — „Die Gegner, immer wieder auf den Weg der Unterhandlungen zurückkehrend, würden ihm vergönnen, ohne große tactische oder strategische Anstrengungen an's Ziel zu gelangen, Wohlsein und Kräfte würden indessen wiederkehren, ohne die über Alles gescheute Nothwendigkeit, Oberbefehl und Ehre einem Andern abzutreten, oder mit ihm zu theilen??" —

Friedrichs erster Gedanke schimmerte noch aus seinem Feldzuge von 1742 und 1758 herüber, nämlich in Mähren einzubrechen, die dortigen feindlichen Streitkräfte zu umgehen, Olmütz zu blokiren, an der March gegen Preßburg vorzudringen und seine Streifparteien, wie damals, von Korneuburg und vom Bisamberg in's Marchfeld, in's Angesicht von Wien zu entsenden; mit dem zweiten Heer und mit den Sachsen sollte der Prinz Heinrich auf Prag drängen. — Der König war schon am 4.—12. Mai vollständig gesammelt, durch die Thatkraft des Grafen Hoym mit Allem unvergleichlich versorgt. Jetzt hatte er nicht, wie im Laufe des ganzen siebenjährigen Krieges, zu fürchten, wie er gegen die Donau vordränge, würden in seinem Rücken Franzosen und Russen gebieterisch zu schneller Rückkehr zwingen. — Nach ihrem eigenen Geständnisse waren die Oesterreicher erst am 8. Juli vollständig streitfertig beisammen, und diesen unberechenbar wichtigen Zeitraum voller zwei Monate zu blitzesrascher Offensive verlor der König und fiel in die Schlinge neuerlicher Unterhandlungen, deren Gelingen Theresien ebenso erwünscht schien, als sie dem Kaiser und seinen Heeresfürsten eine

höchst willkommene Maske waren, das in den Rüstungen Versäumte nachzuholen.

In Wien hatte man so sehr auf des Königs körperliche Schwäche, auf sein Bewußtsein derselben und den daher rührenden Abscheu vor dem Kriege gerechnet, daß, wie selbst der Prinz de Ligne eingesteht, außer der zur Occupation Bayerns und zum Rückhalte derselben verwendeten Wehrkraft, die Rüstungen fast nirgend vollständig beendiget, noch die trefflichen Truppen auf den Schlüsseln der Angriffs- und Vertheidigungspunkte beisammen waren. Des Königs Einbruch bei Nachod machte einen überraschenden Eindruck, und es war bald zu erkennen, daß auch österreichischerseits die Erinnerung an die herrlichen und ganz außerordentlichen Leistungen Friedrichs im zweiten schlesischen Krieg und im dritten oder siebenjährigen noch immer ein geschäftiges Schreckbild waren, Größeres vorzuspiegeln, gegen augenscheinliche Feindesfehler blind oder doch hartgläubig zu machen und deren rasche Benützung in der irrigen Furcht zu verhindern, in irgend eine absichtlich gelegte Falle zu gerathen. — Ein energisches Losbrechen in der Hälfte des Mai hätte dem König unstreitig vortheilhaftere Bedingnisse verschafft, als jetzt ein geheimer Wiener Friedensbote überbrachte und als er späterhin in Teschen trotz der russischen Vermittlung erhielt.

Schon am 17. Juli erschien im preußischen Hauptquartier zu Welsdorf, mit einem Passe des russischen Ministers Fürsten Galizin, ein Secretär desselben. Vor den König gebracht, erklärte er sich für den österreichischen Minister Baron Thugut, der auswärtigen Politik hinlänglich bekannt durch seine schlaue und kraftvolle Thätigkeit während des russisch-türkischen Krieges und der polnischen Dissidentenunruhen, der Conförderationen und der Theilung. — Herr von Thugut war der Ueberbringer neuerlicher Vollmachten und eines Schreibens seiner Monarchin, ihr Leidwesen über den nun doch wirklich ausgebrochenen Krieg und ihre Sehnsucht ausdrückend, ihm ein möglichst schnelles Ziel zu setzen, beinebens erklärend, daß dieser Schritt ohne Vorwissen des Kaisers, ihres Sohnes, geschehe, und daß sie demselben völlige Geheimhaltung erbitte.

Thugut machte beinebens den Vorschlag: 1) die Kaiserin-Königin wolle von den in Besitz genommenen Bezirken von Bayern nur

so viel inne behalten, als den Jahresertrag einer Million Gulden abwerfe; 2) solle ihr freistehen, diesen District gegen andere von größerer Contiguität und Convenienz auszutauschen, jedoch ohne Bayern dadurch zu zerstückeln, oder Regensburg, den Sitz des Reichstages, mit zu begreifen; — 3) wollte sie ihre Bemühungen mit denen des Königs vereinigen, um zwischen Chursachsen und Churpfalz den Allodialzwiespalt genügend auszugleichen. — Dabei mischte 4) Herr von Thugut abermal Ansbach und Bayreuth ein, allenfalls auch deren Austausch gegen die Lausitzen oder Meklenburg.

Friedrich bemerkte Thugut sogleich, wie sein Hof fortfahre, Dinge zu vermengen, die gar Nichts mit einander gemein hätten, wie das unstreitige Recht des regierenden Chefs des Gesammthauses Brandenburg-Zollern, bei einem dereinstigen Anfall die Markgrafthümer mit der Monarchie zu consolidiren, und Oesterreichs Anmaßung, einen Theil von Bayern abzureißen, an das es gar keinen Rechtstitel habe. Vor Allem sei nöthig, daß der Wienerhof, was er widerrechtlich genommen, wieder herausgebe, und Deutschland vor ähnlichen Invasionen gesichert bleibe. Der Tausch in Franken müsse von beiden Seiten durchaus freiwillig sein, — auch einige Befriedigung Meklenburgs und das Erlöschen böhmischer Lehensrechte in Sachsen schien dem Könige wünschenswerth. — Thugut reiste sofort nach Wien zurück und die Minister von Finkenstein und von Herzberg wurden nach Frankenstein berufen, wo der König Ende Juli an die Kaiserin schrieb: — „Sie solle einen Bezirk von Bayern, von Passau, an Inn und Salza hinauf, erhalten, dagegen aller böhmischen Lehenshoheit in der Oberpfalz und in Sachsen entsagen, Bayern in all' und jeder Beziehung vollständig restituiren, und all' und jede Irrungen mit demselben jetzt und unter Mittlerschaft des Königs ganz und für immer ausgeglichen sein. — Sachsen solle eine Million Thaler, Mindelheim und Rothenburg, — Meklenburg ein bayerisches Lehen oder das privilegium de non appellando erhalten."

Joseph stellte sich wenigstens äußerst aufgebracht und drohte, wenn seine Mutter auf so nachtheilige Bedingungen Frieden schließen wolle, so sehe er kaum eine Möglichkeit, mit Ehre wieder nach Wien zurückzukehren: besser würde es ihm geziemen, in Aachen, dem Sitze Carls des Großen, oder in irgend einer andern Stadt des

Reiches seine Residenz aufzuschlagen: des Reiches, dessen Grundgesetze er, der Bewahrer derselben, in Waffen auf eine Weise angegriffen hatte, die ebenso gut „landfriedensbrüchig" heißen mochte, als 1804 die Occupationen von Bayern, Wirtemberg, Baden, Hessen gegen die unmittelbare Reichsritterschaft nicht mit Unrecht vom Reichshofrath also benannt worden sind, der dagegen seinen letzten Athemzug des Conservatoriums erhob und Oesterreich, Sachsen und dem Fürsten Primas die Execution auftrug.

Noch war die erste Hälfte des August nicht abgelaufen, als Thugut abermal in Welsdorf erschien und erklärte: Theresia wolle in des Königs Hauptverlangen eingehen und Carl Theodor der Convention vom 3. Jänn. ganz entbinden, alle bayerischen und oberpfälzischen Lande wieder herausgeben, wenn dagegen der König dem Heimfalle der Markgrafthümer für immer entsage, so lange noch jüngere Prinzen des Hauses vorhanden wären, — und als diese Modification wiederholt verworfen ward, forderte Thugut nur einen solchen Theil von Bayern, der eine Million Gulden jährlich abwerfe, jedoch so, daß eine Linie von der altbayerischen (nun tyrolischen) Grenzfeste Kufstein fort am Inn ohngefähr durch die Mitte des Landes — wie zwanzig Jahre später in den geheimen Artikeln von Campoformio — über Wasserburg auf Landshut an die Isar und über Straubing auf Waldmünchen gezogen würde. Oesterreichische, bayerische und zweibrückische Commissäre sollten die Revenuen unparteisam ausmitteln, und was etwa fehlte, Bayern durch schwäbisch-österreichisches oder belgisches Besitzthum und durch verhältnißmäßige Landesschuldenübernahme unklagbar vergütet werden. — Die preußischen Minister erklärten: unmöglich sei, solche Ansprüche auf Revenuen zu stellen, da der Vortheil gar zu sehr auf Seiten Oesterreichs sein würde, den Bayern in Wahrheit ein jungfräulicher Boden und ein nach heutigen Begriffen schlecht verwaltetes wie benütztes Land sei. — Kleine, zusammenhängende Parcellen seien kein Ersatz für einen großen, wohlzusammenhängenden, fruchtbaren, mit Eisen und Salz gesegneten Landstrich, den Bayern gar nicht entbehren könne, der das baldige, bei erster Gelegenheit sichere Nachrollen des ganz in Oesterreichs Uebermacht verfallenden Restes von Bayern unvermeidlich machen würde! — Oesterreich habe gar kein Recht

an irgend ein wittelsbachisches Land, somit könne jede Abtretung, jeder Austausch nur freiwillig und müsse durch einen hinreichenden Ersatz aufgewogen sein. — Bei der Annäherung des Herbstes zogen der König sowohl als der Prinz Heinrich sich langsam und unverfolgt aus Böhmen zurück, ohne andern Verlust, als durch Krankheit, Unwetter, Mangel, nachdem Platen und Möllendorf, Prag geschreckt. — Lacy suchte seinen Ruhm in unangreifbaren Stellungen, worin er allerdings selbst den umsichtig zaudernden Fabius Daun weit überbot, — Laudon wünschte „cette chienne de guerre politique" zu allen Teufel, ärgerte sich krank, daß er zuletzt in einer Sänfte getragen ward, und behauptete, der Kaiserin, auf ihr ernstes Begehren, sein Wort gegeben zu haben, keine Gelegenheit zur Schlacht zu suchen!! Bevor der Kaiser die Armee verließ, belohnte er noch mit dem Commandeurkreuze des mit Recht hochverehrten Theresienordens Arnau's heldenmüthige Vertheidigung durch den Generallieutenant Grafen Richard d'Alton und manchen schlauen und kecken Streich dem Grafen Dagobert Wurmser, dessen Namen noch im französischen Revolutionskrieg an den Weissenburger Linien und vor Mannheim [1]) gegen Hoche, Pichegru und Moreau ruhmvoll bestand, aber in Mantua dem Stern Bonaparte's erlag [2]). — Der glänzendste Parteigängerstreich gelang übrigens Wurmsern 18. Jänn. 1779, wo er den Prinzen von Hessen-Philippsthal in Habelschwert und dem nahen Blockhause von Oberschweldorf aufrollte und gefangen nahm. — Das wurmsersche Husarenregiment wird noch oft, wenn zur Attake geblasen wird, dieses Tages erinnert, wo der Rittmeister Rakovsky de Nágy Rako sich in das zum Succurs herbeieilende feindliche Quarré mit seinem Pferde von oben hineinstürzte und, wie ein rasender Roland, darin wüthete, bis er durch mehrere Schüsse und dreizehn Bajonnetstiche getödtet ward.

Die letzte Bewegung der Waffen war, daß Möllendorf am 4. Febr. 1779 wieder in Böhmen einbrach und die Magazine von Brix zerstörte, am 28. Febr. aber General Wallis den preußischen Posten in Neustadt angriff und den, obgleich von den Preußen verlassenen, Ort in Asche legte, eine allgemein um so schärfer geschmähte, ganz

---

[1]) 1793 und 1794. [2]) 1796 — 1797

zwecklose Greuelthat, als der schon so gut wie abgeschlossene Waffenstillstand und seine Kundmachung in wenigen Tagen den höhern Officieren der Armee bereits bekannt war. Er trat am 7. März für Böhmen und Schlesien ein, am 8. für Mähren, am 10. für Sachsen und Böhmen. — Die Preußen mahnten racheburstig an die Barbarei in Zittau! Obgleich damals der Krieg noch mehrfach in diesem Geiste geführt wurde und Grausamkeit gar vielen Streitern damals ein Zweck des Krieges, Soldatenpflicht und Waffenehre schien, ist doch kaum glaublich, was damals allgemein ausgesprengt worden und vom Könige selbst mit gereizter Heftigkeit überliefert ward, Neustadts Einäscherung sei auf ausdrückliches Geheiß Josephs geschehen, um ihn zu reizen und, den Abschluß des Waffenstillstandes verhindernd, neuem kriegerischen Würfelspiele Raum zu schaffen?! Friedrichs Befehle zur Aussaugung, Plünderung und Verheerung Böhmens sind gleichfalls Zeugen des innern Grolles, den das Gefühl des Wollens und Nichtkönnens, der Schwächen und Leiden einer sonst so großen Herrscherseele einschwärzte, die dem am 30. Mai 1778 verstorbenen 85jährigen Voltaire eine Lobrede dichtete, während in Frankreich sein Name bald in den Himmel erhoben, bald wieder völlig geächtet war, während ein geistvolles Weib auf sein Maal in Ferney, in Wahrheit schreiben mochte: „mon coeur est ici et mon esprit partout!“ — Wie lichtvoll Friedrich die hohe Wichtigkeit seines Kriegeszweckes, wie lichtvoll er die dringende Nothwendigkeit erkannte, Oesterreich an der Erwerbung Bayerns um jeden Preis zu hindern: spricht ein gemüthvoller Brief höchst anspruchslos aus: — „quelque pesant que ce fardeau de la guerre soit pour ma vieillesse, je le porterai gaiement, pourvu que par mes travaux je consolide la paix et la tranquillité de l'Allemangne pour l'avenir. Il faut opposer une digue aux principes tyranniques d'un gouvernement arbitraire, et réfréner une ambition démésurée qui ne connoît ds borne que celle d'une force assez quissante pour l'arrêter.“ — Schon im ersten schlesischen Krieg hatte er den französischen Gesandten ganz unumwunden befragt, wo sie denn eigentlich hinauswollten? — „ce que nous faisions encore en Westphalie, qu'apparemment c'était *pour faire les dominateurs en Allemagne;* qu'il était *prince d'Allemagne, et qu'il ni le souffrirait*

pas." — Seit dem Kriegesausbruch und schon vor demselben hatten beide kriegführende Mächte sich bestrebt, Frankreich und Rußland für sich zu gewinnen. — Chatharina hatte die staatskluge Beredsamkeit des Prinzen Heinrich nicht nur scharf aufgefaßt, sondern auch den Vortheil des preußischen Bundes in dem Türkenkrieg und in der Theilung Polens tiefgefühlt, wo sich Oesterreich sonst eine ganz andere Rolle herausgenommen hätte. So traf nun, während ein Wiener Eilbote in Petersburg bundesfreundliche Vermittlung nachsuchen sollte, ein russischer in Wien ein, mit der Erklärung: — die Kaiserin, Selbstherrscherin aller Reußen, könne den Unruhen, welche Deutschland, den Mittelpunkt der europäischen Geschicke, bedrohen, nicht länger mehr unthätig zusehen. Sie begehre daher an Oesterreich, sich wegen der bayerischen Erbfolge reichsgesetzmäßig zu vergleichen, widrigenfalls sie dem Könige von Preußen, ihrem hohen Verbündeten, die vertragsmäßige Hülfe nicht länger mehr würde weigern können. — Je mißvergnügter Kaunitz über die vermeinte Lauheit des französischen Hofes war, der übrigens in wahnwitziger Verblendung hätte sein müssen, Oesterreichs Absichten auf Bayern und Schwaben etwa gar noch zu fördern, desto mehr war ihm jetzt der Eifer willkommen, womit Breteuil sich dem Geschäfte der Versöhnung weihete. — Der aus Polen hinlänglich bekannte Fürst Niclas Repnin war zu Friedrichen nach Breslau geeilt, dem Könige ein Hülfscorps von 16,000 Mann anzubieten, das aber sehr theuer zu stehen gekommen sein würde, zumal da Rußland noch außerdem wegen des immer noch möglichen, von Oesterreich häufig angeblasenen Krieges mit der Pforte, selbst eigene Subsidien anzusprechen sich erklärte! Es drückte Friedrichen wie ein Alp auf der Brust, daß Repnin sich weniger in der Aufgabe gefühlt, ein kleines russisches Hülfscorps zu befehligen, als in Catharina's Namen, Gesetze vorzuschreiben und seiner Monarchin einen staatsrechtlichen Grund zu legen zu beständiger Einmischung in die Angelegenheiten des deutschen Reiches.

Der Friedenscongreß trat in dem österreichisch-schlesischen Städtchen Teschen am 13. März 1779 zusammen. Die vermittelnden Minister waren der Fürst Repnin und der Baron Breteuil, — die Friedensgesandten: der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl von

Oesterreich, [1]) der Baron Riedesel von Preußen, von Pfalzbayern der Graf Törring-Seefeld, von Zweibrücken der treffliche Hofenfels, von Sachsen der Graf von Zinzendorf. — Immer noch war in Wien und wohl vorzüglich durch Thugut die Hoffnung lebendig, zwischen der Pforte und Rußland neuerdings es zum ernsten Spiele der Waffen kommen zu sehen. Um jedoch die Gehässigkeit geflissentlicher Friedenshindernisse von sich abzuwälzen, war der Wienerhof in keiner Verlegenheit: — denn nicht zufrieden mit der tiefen Schmach seiner bisherigen Rolle, ließ Carl Theodor sich fort und fort zu widrigen Vorwänden gebrauchen. Er weigerte sich, den Herzog von Zweibrücken als Hauptcontrahenten das Friedensinstrument mitunterzeichnen zu lassen! — so sollte denn dieser Fürst dem Tractate nur beitreten! Dann wollte Carl Theodor, abermal von Wien angehetzt, daß die pfalzbayerischen Hausverträge nimmermehr erneuert und bestätiget würden, — er weigerte die Befriedigung der sächsischen Allodialforderung; — ja dieser Wiener Hampelmann war so gefügig, daß er, statt den Entscheidungen des Teschner Congresses sich zu unterwerfen, lieber sich an die Uebereinkunft vom 3. Jänner v. J. mit Oesterreich halten wolle! Dadurch sahen die vermittelnden Minister sich genöthigt, mit dem schwachen Fürsten in einem, ihrer Würde angemessenen Tone zu reden, worauf seine Rolle natürlich noch um so schmachvoller ward. Doch acht Tage vor der Eröffnung des Congresses, hatte ein Einzelvertrag Rußlands mit der Pforte unter französischer Vermittlung, alle widrigen Residuen des Friedens von Kutschuk-Kainardgi beseitiget. Catharina konnte daher mit ungetheiltem Ernst auftreten. Jetzt gaben Joseph und Kaunitz freilich alle Hoffnung auf, den Krieg fortzusetzen, Carl Theodor wurde das Zeichen gegeben, es sey genug an seinem bisherigen Abmühen: er brauche keine weiteren Schwierigkeiten zu erheben. — Philipp Cobenzl erhielt Ermächtigung und Befehl zur Unterzeichnung. Es wurde zu selber der dreizehnte Mai gewählt, Theresia's zweiundsechzigster Geburtstag. [2]) — Philipp Cobenzl wurde, dem alten

[1]) Philipps Vetter, Graf Ludwig Cobenzl, Gesandter in Berlin, war zum Friedenscongreß ernannt, aber im Augenblick der Abreise, von den Pocken befallen.

[2]) Die Friedensurkunde, dd. Teschen am 13. Mai 1769, lautete also: — „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und

Fürsten Kaunitz zur Seite, Haus=, Hof= und Staats=Vicekanzler, und blieb es unter Joseph und Leopold, bis er um Ostern 1793, eben nach

des heiligen Geistes. — Kund und zu wissen jedermänniglich, dem daran gelegen. — Obgleich unglücklicher Weise das Kriegsfeuer durch die Mißhelligkeiten entzündet worden, welche aus der bayerischen Erbfolge zwischen Ihrer Majestät, der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin, Maria Theresia, verwittweten römischen Kaiserin, Apostolischen Königin zu Ungarn und Böhmen ꝛc., dann Seiner Majestät, dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten, Friedrich, König in Preussen, Churfürsten zu Brandenburg ꝛc., entsprungen sind; so haben nichts destoweniger Ihre Majestäten sich gleich von dessen Anfange her damit beschäftiget, solche Mittel ausfindig zu machen, wodurch die weitere Fürdauer des Krieges gehemmet und so bald als möglich zwischen Denenselben die Freundschaft und das gute Einverständniß, die durch diesen unangenehmen Vorfall waren unterbrochen worden, auf das neue wieder hergestellet würden. — Zufolge Ihrer übereinstimmenden Ansichten und Gesinnungen haben Ihre Majestäten verschiedene Friedensunterhandlungen unter Sich angefangen und erneuert; da jedoch solche die erwartete Wirkung nicht gehabt und Ihre Majestäten daher geglaubet haben, daß Sie nicht mehr fortfahren könnten, an der Wiederherstellung des Friedens unmittelbar zu arbeiten; Dieselben aber demohngeachtet niemal aufhörten, den Frieden beiderseits aufrichtig zu wünschen, so haben sie sich entschlossen, die Vermittlung ihrer beiderseitigen Alliirten zu Erreichung dieses Endzweckes anzurufen; in der festen Ueberzeugung, daß Sie das vollkommenste Zutrauen in die billigsten und unpartheiischen Gesinnungen setzen könnten, welche Ihnen von Denenselben während des ganzen Verlaufes dieser Angelegenheit waren bezeiget worden.

Sie haben daher um diese Vermittlung das wirkliche Ansuchen gethan, und da solche von des Allerchristlichen Königs Majestät, so wie auch von Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen übernommen worden, so ist endlich aus der löblichen Vereinigung Ihrer Bemühungen die glückliche Aussöhnung der hohen kriegführenden Theile entstanden, welche nach Genehmigung des Ihnen von beiden Mediateurs vorgelegten Friedensplans Ihre Gevollmächtigte ernannt haben: und einer Seits Ihre K. K. Apost. Majestät, die verwittwete Römische Kaiserin, Königin zu Ungarn und Böhmen, den Herrn Johann Philipp Grafen von Cobenzl, Freiherrn von Proseck ꝛc., Ihre Kämmerern, wirklichen geheimen Rath, Niederländischen adelichen Staatsrath und Vicepräsidenten der Ministerial=Hof=Banco=Deputation, anderer Seits aber des Königs in Preussen Majestät Ihro Kämmerern, den Herrn Johann Herrmann Freiherrn von Riedesel. Die erwähnten Minister haben sich in der Stadt Teschen versammelt, wohin von Ihren Majestäten dem Allerchristlichsten König und der Kaiserin aller Reussen ebenfalls Ihre Gevollmächtigte und den Friedensunterhandlungen beizuwohnen abgeschicket worden; als nämlich der Herr Ludwig August Freiherr von Breteuil

Coburgs Wiedereroberung der Niederlande, ganz unerwartet, Thugut als „Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten" zum Nachfolger

der Orden Ihrer Allerchristlichsten Majestät Ritter, Ihrer Armee Brigadier und Gouverneur von Gergeau, dann der Herr Niclas Fürst von Repnin, der kaiserl. Russischen Armee oberster Befehlshaber, General-Gouverneur von Smolensko, Bielgorod und Orel, Senator, Oberstlieutenant der Leibgarde und Ritter des St. Alexander-Newsky-, des weißen Adler-, des St. Anna- und des militärischen St. Georgordens. Die unermüdete Verwendung dieser zwei gevollmächtigten Mediateurs war von so erwünschtem Erfolge, daß die obgenannten Gevollmächtigten Ihrer Majestäten der Kaiserin-Königin zu Ungarn und Böhmen und des Königs in Preussen, nach vorläufiger gehöriger Mittheilung und Auswechslung ihrer beiderseitigen Vollmachten, nachstehende Friedensartikel festgesetzet und abgefasset haben. Als: —

Erster Art. Künftighin und für beständig soll zwischen der Kaiserin-Königin und des Königs in Preußen Majestäten, Ihren Erben, Nachfolgern, Königreichen, Staaten, Unterthanen und Vasallen, weß Standes und Würden sie auch sein mögen, ein fester, unverbrüchlicher Friede und eine wahre, aufrichtige Freundschaft bestehen.

Zweiter Art. Auch soll Alles, was von einer und der andern Seite während des gegenwärtigen Krieges, oder vor des desselben Ausbruche geschehen, in ewige Vergessenheit gestellet sein und gleichfalls für alle Unterthanen der hohen contrahirenden Theile, ohne Ausnahme, eine General-Amnestie, sammt allen ihren Wirkungen, ungeachtet der erlassenen Avocatorien, statt haben und daher alle Confiscation, Arrest oder anderer Beschlag, womit ihre Güter, Effecten und Einkünfte behaftet wären, hierdurch aufgehoben sein; dieselben sollen unter keinem Vorwande von Ihren Personen, Gütern, Würden, oder was immer Gerechtsamen gekränket, sondern im Gegentheil in ihren ruhigen Besitz und Genuß wieder eingesetzet und gelassen werden.

Dritter Art. Da bereits die Feindseligkeiten, seitdem der Waffenstillstand verabredet worden, aufgehöret haben, so wird auch jeder der hohen contrahirenden Theile, unmittelbar und binnen 16 Tagen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedensschlusses, alle Provinzen, Städte, Ortschaften und Plätze, welche derselbe in des andern Gebiete dürfte besetzet haben, ohne die mindeste Ausnahme räumen und wieder zurückstellen, also zwar, daß die Städte und Plätze in Ansehung der Festungswerke, Artillerie und Munitionen in dem nämlichen Stande wieder überliefert werden sollen, in welchem sie sich zur Zeit der Besetzung gefunden haben.

Vierter Art. Alle Kriegsgefangene und beiderseitige Unterthanen, welche aus Veranlassung des Krieges sind angehalten worden, sollen ohne Unterschied, ohne Ausnahme und ohne alles Lösegeld, von beiden Seiten, aufs späteste binnen sechs Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen

erhielt. Sein trefflichster Arbeiter, auch beim Friedenscongresse, Peter Herbert Freiherr von Rathkeal, wurde Internuntius in Constantinopel.

Tractats, jedoch nach vorhergegangener Tilgung der Schulden, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben möchten, freigelassen und zurückgestellet werden. Beide Theile thun Verzicht auf Alles dasjenige, was für die Verpflegung und den Unterhalt derselben wechselseitig abgereichet oder vorgeschossen worden; und auf die nämliche Art soll es auch durchgehends in Ansehung der Kranken und Verwundeten alsogleich nach ihrer Genesung gehalten werden, zu welchem Ende von beiden Seiten Commissarien zur Vollziehung dieses Artikels unverzüglich werden benennet werden.

Fünfter Art. Alle Contributionen, Lieferungen, und was immer für andere Kriegspräſtationen, sollen von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats aufhören, alle bis denselben Tag noch schuldige Rückstände, so wie auch alle aus Veranlassung des Kriegs ausgestellte Verschreibungen und Verheißungen werden hiemit und auf beständig für null und kraftlos erkläret und man hat sich über dieses noch einverstanden, daß Alles, was nach oberwähntem Termin würde abgefordert oder eingebracht werden, alsogleich unentgeltlich und ohne Gefährde zurückgestellet werden solle.

Sechster Art. Gleichfalls hat man sich einverstanden, daß jeder der hohen contrahirenden Theile dem andern jene von seinen Unterthanen, welche in dessen Dienste zu treten möchten gezwungen worden sein, wieder zurückgeben wolle, und man wird sich nach dem Frieden über die erforderlichen Maßregeln freundschaftlich einverstehen, um diesen Artikel mit der gehörigen Genauigkeit und Gleichheit in Vollzug zu bringen.

Siebenter Art. Die anheut unterzeichnete Convention zwischen der Kaiserin-Königin Maj. sowohl für sich als für Ihre Erben und Nachfolger an einer, dann dem Durchlauchtigsten Herrn Churfürsten von der Pfalz für sich, seine Erben und Nachfolger, wie auch des Herrn Herzogs von Zweibrücken Durchlaucht, welcher daran als Hauptmitcontrahent ebenfalls für sich, seine Erben und Nachfolger Theil genommen hat, an der andern Seite, soll dem gegenwärtigen Friedenstractat beigefüget und für einen Theil desselben eben also geachtet werden, als ob solche dem Friedensschlusse Wort vor Wort einverleibet wäre und wird auch diese Convention von den vermittelnden Mächten gleich dem Friedensschlusse selbst garantiret werden.

Achter Art. Die hohen contrahirenden und vermittelnden Mächte des gegenwärtigen Tractats sind übereingekommen, dem ganzen Pfälzischen Hause und namentlich der Birkenfeldischen Linie die Hausverträge von 1766, 1771 und 1774 zu garantiren und garantiren dieselbe hiemit auch feierlich insoweit, als solche dem westphälischen Frieden gemäß und als sie nicht durch die in dem gegenwärtigen Friedensschluß und

In Oesterreichs zahlreichen, schönen, muthflammenden Kriegesmaschinen, der Blüthe und Frucht von anderthalb Friedensdecennien

---

Conventionen geschehene Abtretungen, dann durch jene heut unterzeichnete Acte abgeändert worden, welche der Durchlauchtigste Herr Churfürst von der Pfalz und des Herrn Herzogen von Zweibrücken Durchlaucht über die Beobachtung und Vollstreckung der oberwähnten Hausverträge unter sich ausgestellet haben und welche dem gegenwärtigen Tractate beigefüget worden und für einen Theil desselben also zu betrachten ist, als ob sie in solchem von Wort zu Wort eingerücket wäre.

Neunter Art. Die besondere Convention vom heutigen Dato, mittelst welcher die von dem Durchlauchtigsten Herrn Churfürsten zu Sachsen an sich gebrachte Allodialansprüche seiner Frau Mutter, der verwittweten Frau Churfürstin und Allodialerbin weiland Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Bayrrn zwischen den betreffenden Theilen ist berichtiget worden, soll ebenfalls dem gegenwärtigen Friedensschlusse beigefügt und eben also für einen Theil desselben betrachtet werden, als als ob sie in demselben von Wort zu Wort eingerücket wäre. Auch wird diese Convention von Ihren Majestäten der Kaiserin-Königin und dem König in Preußen garantirt werden; und gleichmäßig werden die vermittelnden Mächte solche eben also, wie den gegenwärtigen Friedenstractat selbst garantiren.

Zehnter Art. Da über das Recht Sr. königl. Majestät in Preußen, die Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach, bei Erlöschung der Linie, die sie gegenwärtig besitzet, mit der Primogenitur Dero Hauses zu vereinigen, verschiedene Zweifel sind aufgeworfen worden, so verbinden sich der Kaiserin-Königin Majestät für sich, Ihre Erben und Nachfolger, sich niemals widersetzen zu wollen, daß die besagten Ansbach- und Bayreuthischen Lande mit der Primogenitur des Churfürstenthums Brandenburg vereiniget werden und Sie damit nach Wohlgefallen schalten können.

Eilfter Art. Und nachdem die erwähnten Fürstenthümer eines Seits in ihrem Gebiete Königl. Böhmische Lehen begreifen, anderer Seits aber auf Oesterreichischem Boden gelegene Lehen von diesen Fürstenthümern rühren, so wollen Ihre Majestäten die Kaiserin-Königin und der König von Preußen von nun an, für den Fall der in dem vorhergehenden Artikel vorgesehenen Vereinigung, auf alle, wie immer Namen habende Hoheiten und Gerechtsame, so wie auf alle Abhängigkeiten dieser Lehen und Lehenstücke Verzicht thun und alle Lehensverbindung dießfalls, ohne allen Vorbehalt, unter sich aufheben.

Zwölfter Art. Der westphälische Friedensschluß, wie auch alle Friedenstractate, welche seither zwischen Ihren Kaiserlichen und Preußischen Majestäten und insbesondere jene, welche zu Breslau und Berlin im J. 1742, zu Dresden 1745 und zu Hubertsburg den 15. Hornung 1763 sind geschlossen worden, werden durch den gegenwärtigen Friedenstraktat aus-

und großen Umgestaltungen und Verbesserungen, nach langer Verwahrlosung bei den herrlichsten Hülfsquellen, Mitteln und Wegen, — hat

---

drücklich erneuert und bestätiget, als ob sie in demselben Wort vor Wort eingerücket wären.

Dreizehnter Art. Der Kaiserin-Königin Maj. werden sich mit des Königs in Preußen Maj., dem Herrn Churfürsten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweibrücken vereinigen, um Seine Majestät den Kaiser und das Reich zu ersuchen, die in Bayern und Schwaben gelegene Reichslehen, so wie sie von weiland Sr. Churfürstl. Durchlaucht sind besessen worden, Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz und dem gesammten pfälzischen Hause zu verleihen. Und um den Herrn Churfürsten noch mehr von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen für seine Person und für den Vortheil seines Hauses zu überzeugen, versprechen Allerhöchst Dieselbe sich dahin verwenden zu wollen, daß Sr. Churfürstl. Durchlaucht die Verwaltung der besagten Lehen unmittelbar nach der Ratification des gegenwärtigen Traktats überlassen werde.

Vierzehnter Art. Seine Majestät der Kaiser und das Reich werden von allen interessirten und contrahirenden Theilen ersuchet, dem gegenwärtigen Traktat und allen Conventionen und Acten, welche dazu gehören, beizutreten und ihre vollkommene Einwilligung zu allen darin enthaltenen Verbindlichkeiten zu ertheilen.

Fünfzehnter Art. Endlich wollen der Kaiserin-Königin Majestät sich zusammt Seiner Königlichen Majestät in Preußen bei Sr. Majestät dem Kaiser dahin verwenden, daß dem Herzoglich-Meklenburgischen Hause das Privilegium **de non appellando illimitatum**, sobald es dasselbe geziemend angesucht haben wird, verliehen werde.

Sechzehnter Art. Da Ihre Majestäten der Allerchristlichste König und die Kaiserin aller Reussen durch ihre freundschaftliche, billige und wirksame Vermittlung das Meiste beigetragen haben, den gegenwärtigen Frieden glücklich zu Stande zu bringen, so werden besagte Ihre Majestäten von allen contrahirenden und interessirten Theilen ersuchet, auch die Garantie des gegenwärtigen Tractats und aller Conventionen und Stipulationen, welche einen Theil desselben ausmachen, zu übernehmen.

Siebenzehnter Art. Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen in gehöriger Form ausgefertigt und in dieser Stadt Teschen, 14 Tage nach dessen Unterzeichnung, oder noch eher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben Wir unterzeichnete Gevollmächtigte Minister, Kraft Unserer Vollmachten, den gegenwärtigen Tractat unterschrieben und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen in Teschen den 13. Mai 1779.

(L. S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl.	(L. S.) Joh. Hartmann Freih. v. Riedesel.

es an Anerkennung und Belohnungen auch nicht gefehlt. — Daß Lascy um seiner großartigen Ruhe, um seiner durchaus fleckenlosen

Wir Gevollmächtigte Seiner Majestät des Allerchristlichsten Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen, die Wir das Amt des Mediateurs bei der Unterhandlung des Friedens vertreten haben, erklären hiemit, daß obstehender, zwischen Ihren Majestäten der Kaiserin-Königin und dem König in Preußen geschlossener Friedenstractat, sammt den Conventionen, dem Separat-Artikel, den besonderen und Separat-Acten, dann den Accessions- und Acceptationsacten, welche sämmtlich solchem beigefügt worden und als Theile desselben zu achten sind, mit allen darin enthaltenen Klauseln, Bedingnissen und Stipulationen, durch die Mediation und unter der Garantie Seiner Allerchristlichsten Majestät und Ihrer Kaiserl. Majestät aller Reussen abgeschlossen worden sei. Urkund Dessen haben Wir Gegenwärtiges unterzeichnet und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen in Teschen den 13. Mai 1779.

(L. S.) Freiherr von Breteuil. (L. S). Niclas Fürst von Repnin.

Separat-Art. Seine Churfürstliche Durchlaucht zu Sachsen sind in diesem Friedens- und Versöhnungstraktate als contrahirender Theil mit einbegriffen; Dieselben sollen aller Wirkungen und Folgen dieses Friedens, die Sie betreffen können, theilhaftig werden und machen sich hinwiederum für sich, Dero Erben und Nachfolger verbindlich, solchen heilig zu beobachten und in allen Stücken zu befolgen.

Dieser Separat-Artikel soll für beide Theile eben die Kraft und Verbindlichkeit haben, als wenn in dem Friedensschlusse Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen ausdrückliche Meldung geschehen wäre und wird derselbe zugleich mit gedachtem Friedensschlusse ratifizirt werden.

Urkund Dessen haben Wir unterzeichnete, Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin von Ungarn und Böhmen und Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Gevollmächtigte, den gegenwärtigen Separat-Artikel unterschrieben und Unser Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen in Teschen den 13. Mai 1799.

(L. S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl. (L. S.) Friedrich August Graf von Zinzendorff und Pottendorff.

Accessions-Acte des Kaisers.

Wir Joseph der zweite von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, zu Germanien und Jerusalem König, Mitregent und Erbfolger der Königreiche Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst in Siebenbürgen, Herzog zu Mailand und Bar, Graf zu Habsburg, zu Flandern und zu Tyrol 2c. 2c.

Unbefangenheit und wahrhaften Ritterlichkeit willen, als Mensch und Freund von Joseph geehrt und geliebt, daß er des überreichen Scha=

Demnach Wir freundschaftlich sind eingeladen worden, in Unserer Eigenschaft eines Mitregenten und Erbfolgers der Staaten Ihrer Majestät der Kaiserin=Königin von Ungarn und Böhmen, Unserer Frauen Mutter, dem Versöhnungs=, Friedens= und Freundschaftstraktate beizutreten, welcher am 13. März des laufenden Jahres in der Stadt Teschen von den bevollmächtigten Ministern besagt Ihrer Majestät und Sr. Majestät des Königs in Preußen geschlossen und unterzeichnet worden, folgenden Inhalts:

Und da Wir zur Befestigung der Freundschaft und gutem Einverständnisse, welche zwischen den Höfen von Wien und Berlin glücklich wieder hergestellt worden, beizutragen wünschen, so haben Wir Uns mit Vergnügen entschlossen, dem besagten Versöhnungs=, Friedens= und Freundschaftstraktat, wie auch allen demselben beigefügten Acten und Conventionen, in Unserer Eigenschaft eines Mitregenten und Erbfolgers der Staaten Ihrer Majestät der Kaiserin, Apostolischen Königin zu Ungarn und Böhmen, Unserer Frauen Mutter, beizutreten; und wollen daher, daß alle und jede darinn enthaltene Artikel und Bedingungen, in Ansehung Unser, die nemliche Kraft und Wirkung haben sollen, als wenn Wir namentlich in diesem Traktate und den ihm beigefügten Acten und Conventionen miteinbegriffen wären; auch werden Wir denselben nicht nur kein Hinderniß setzen, noch daß solches von andern geschehe, gestatten, sondern solche vielmehr getreulich erfüllen.

Urkund dessen haben Wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Insiegel versehen lassen.

So geschehen in Wien den 16. Mai 1779.

Joseph.

Fürst Colloredo.

von Leykam.

Convention zwischen Ihrer Majestät der Kaiserin=Königin und Seiner Durchlaucht dem Churfürsten von der Pfalz.

Ihre Majestät, die Kaiserin, Apostolische Königin von Ungarn und Böhmen und Seine Churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz haben beschlossen, sich über die Verlassenschaft weiland Seiner Churfürstl. Durchlaucht von Bayern mit Beiziehung des Herrn Herzogs von Zweibrücken Durchlaucht einzuverstehen und zu dem Ende haben besagt Ihre Majestät einer Seits und der Herr Churfürst von der Pfalz für sich und seine Agnaten anderer Seits folgende Artikel festgesetzt:

Erster Art. Der Herr Churfürst von der Pfalz wird sammt seinem Hause alle jene Bezirke, welche das Haus Oesterreich sowohl in Bayern, als auch in der obern Pfalz gegenwärtig im Besitz hat, gegen die in dem IV., V. und VI. Artikel ausgedrückten Bedingnisse und gegen die Verzicht auf alle, wie immer Namen habende Forderungen zurück erhalten, welche auf diesen Oesterreichischen Besitz einige Beziehung haben könnten;

tzes seiner allseitigen Kenntnisse wegen, daß er um seiner Erfahrungen an Menschen und Höfen und des Tones der feinsten Gesellschaft

---

und der Kaiserin-Königin Majestät entledigen Ihrer Seits den Herrn Churfürsten von der Verbindlichkeit der Convention vom 3. Jänn. 1778 und entsagen durch den gegenwärtigen Artikel auf die feierlichste und verbindlichste Weise für sich, Ihre Erben und Nachfolger auf immer allen Ansprüchen, welche Sie aus was immer für einem Rechtsgrunde auf einigen Theil der Verlassenschaft weiland Seiner Churfürstl. Durchlaucht gemacht haben oder machen könnten.

Zweiter Art. Als ein Merkmal Ihrer besondern Zuneigung wollen der Kaiserin-Königin Majestät für sich, Ihre Erben und Nachfolger dem Herrn Churfürsten von der Pfalz gleichfalls für sich, seine Erben und Nachfolger die Herrschaft Mindelheim abtreten. Allerhöchstdieselben treten auch dem Herrn Churfürsten, um ihm den Vergleich über die Allodial-Ansprüche des Hauses Sachsen zu erleichtern, alle Rechte Ihrer Krone Böhmen über die Gräflich-Schönburgische Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, sammt deren Zugehörungen ab. Endlich wollen Ihre Majestät dem Churfürsten und dem gesammten pfälzischen Hause die von der Krone Böhmen rührende, in der obern Pfalz gelegene Lehen, so wie sie bis nun von den Churfürsten in Bayern besessen worden, gleichfalls wieder verleihen.

Dritter Art. Der Kaiserin-Königin Majestät versprechen ferner, sich bei Seiner Majestät dem Kaiser und dem Reiche dahin verwenden zu wollen, daß Seiner Churfürstl. Durchlaucht für Sie und das gesammte pfälzische Haus die sowohl in Bayern, als auch in Schwaben gelegenen, von der Wilhelmischen Linie neuerworbenen Reichslehen, so wie sie weiland Se. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern besessen haben, wiederum verliehen werden und um den Herrn Churfürsten noch mehr von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen für seine Person und den Vortheil seines Hauses zu überzeugen, versprechen Ihre Majestät, daß Sie sich auch zu dem Ende verwenden werden, damit die Verwaltung der besagten Lehen Sr. Churfürstl. Durchl. unmittelbar nach der Ratification der gegenwärtigen Convention überlassen werde.

Vierter Art. Dagegen aber, und um diesen Merkmalen der Zuneigung Ihrer K. K. A. M. zu entsprechen, werden von dem Herrn Churfürsten zu Pfalz für sich, seine Erben und Nachfolger der Kaiserin-Königin Majestät für Sie, Ihr Erben und Nachfolger die Aemter Wildshut, Braunau, sammt der Stadt dieses Namens, Maurkirchen, Freyburg, Mattighoven, Ried, Scharding und überhaupt der ganze Antheil Bayerns, welcher zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt und einen Theil der Burghausischen Regierung ausmacht, in dem Stande abgetreten und überlassen, in welchem sich diese Bezirke gegenwärtig befinden.

Fünfter Art. Die in dem vorhergehenden Artikel benannten Flüsse wer-

willen gesucht und geschätzt wurde, ist natürlich. — Aber seine Vorliebe für die strategische Eklektik, für die Defensive und noch

---

den dem Hause Oesterreich und dem Churfürsten von der Pfalz in so weit gemein sein, als sie die abgetretenen Länder berühren. Keiner der beiden contrahirenden Theile wird in denselben den natürlichen Lauf der Flüsse hemmen oder verändern, noch die freie Schifffahrt und den freien Durchzug der Unterthanen, Waaren und was immer für Producte und Fahrnisse des andern Theiles hindern können; und keinem dieser beiden Theile soll erlaubt sein, auf diesen Flüssen neue Mäute oder was immer für Namen habende Zölle anzulegen. Welches alles auch für jenen Theil des Inns zu verstehen ist, der zwischen dem Amte Scharding und der von dem Hause Oesterreich rührenden Grafschaft Neuburg durchfließt.

Sechster Art. Das inner denen im vierten Artikel bemerkten Gränzen eingeschlossene Land soll der Kaiserin-Königin Majestät und Ihren Nachfolgern mit voller Landeshoheit und allen andern Gerechtsamen ohne Ausnahme angehören; jedoch sollen Ihre Majestät und Ihre Erben und Nachfolger auf keinen andern Antheil der bayerischen Staaten, weder aus dem Grunde der Zugehörung oder Abhängigkeit, noch unter was immer für einem Vorwande, einigen Anspruch machen können; und Ihre Majestät erklären über dieses, daß Sie, weder am Reichstage noch bei dem Bayerischen Kreise, an dem Sitz- und Stimmrechte der Herzoge von Bayern Antheil nehmen wollen: sondern überlassen diese Gerechtsamen dem Herrn Churfürsten von der Pfalz, seinen Erben und Nachfolgern und derselbe seinerseits übernimmt für sich, seine Erben und Nachfolger alle damit verbundene Bürden.

Siebenter Art. Die Kaiserin-Königin Majestät und Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz werden sich alle Schriften, Urkunden, Documente und Archive, welche zu den durch gegenwärtige Convention wechselseitig abgetretenen Landen, Städten und Ortschaften gehören oder auf selbe einige Beziehung haben, übergeben und verabfolgen lassen.

Achter Art. Sechzehn Tage nach Unterschrift der gegenwärtigen Convention werden die k. k. Truppen den Antheil von Bayern räumen, welcher vermöge des I. Art. dem Churpfälzischen Hause zurückgestellt werden wird, und Ihre Majestät die Kaiserin-Königin werden zur nemlichen Zeit in den Besitz des Antheils der Burghausischen Regierung eintreten, welcher Denenselben in dem IV. Art. dieser Convention ist überlassen worden.

Neunter Art. Die Ratificationen der gegenwärtigen Convention sollen in der gehörigen Form ausgefertiget und binnen vierzehn Tagen von dem Tage der Unterzeichnung, oder noch eher, wenn es sein kann, in der Stadt Teschen ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben Wir unterzeichnete Gevollmächtigte Minister die

dazu für eine nicht in rascher Offensive zu vollführende, sondern für eine absolute Defensive durch sein unseliges Cordonssystem, das der

gegenwärtige Convention Kraft Unserer Vollmacht unterzeichnet und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen zu Teschen den 15. Mai 1779.

(L. S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl. (L. S.) Anton Graf von Törring-Seefeld.

Nachdem die Gevollmächtigten Minister Ihrer Majestät der Kaiserin und Apostolischen Königin zu Ungarn und Böhmen und Sr. Durchlaucht des Churfürsten zu Pfalz in der hiesigen Stadt Teschen den 13. des gegenwärtigen Monats Mai eine Convention geschlossen haben, deren Inhalt folgendergestalt lautet*):

Nachdem ferners die besagten Gevollmächtigten Minister den Gevollmächtigten Minister Sr. Durchlaucht des Herzogs von Zweibrücken freundschaftlich eingeladen haben, dieser Convention im Namen Seiner letztbenannten Durchlaucht beizutreten;

So sind die unterzeichneten Gevollmächtigten Minister, als von Seiten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Maajestät zu Ungarn und Böhmen, der Herr Johann Philipp Graf von Kobenzl, Freiherr zu Proseck ꝛc., Dero Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Niederländischer adeliger Staatsrath und Vice-Präsident bei der Ministerial-Banco-Deputation; dann von Seite Sr. Durchlaucht des Herzogs von Zweibrücken der Herr Christian von Hofenfels, Dero wirklicher geheimer Rath, in Kraft ihrer Vollmachten und nach Derer wechselseitigen Mittheilung, über Folgendes eins geworden:

Se. Durchlaucht der Herzog von Zweibrücken, welche zur Befestigung der zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät zu Ungarn und Böhmen und zwischen Seiner Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und dessen gesammten Hause bestehenden Freundschaft und guten Einverständnisses ihrerseits beizutragen das Verlangen hegen, treten, in Kraft gegenwärtiger Acte, der besagten Convention, ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme, in dem festen Vertrauen bei, daß Alles, was darin Ihrer gedachten Majestät, so wie Seiner gedachten Churfürstl. Durchlaucht ist versprochen worden, in getreue Erfüllung werde gesetzt werden, wogegen Sie zu gleicher Zeit erklären und versprechen, alle derselben Artikel Klauseln und Bedingnisse auf das getreueste erfüllen zu wollen.

Hinwiederum nehmen Ihre Apostolische Majestät gegenwärtige Accession Seiner Durchlaucht des Herzogs von Zweibrücken hiemit an, und versprechen gleichfalls alle Artikel, Klauseln und Bedingnisse, welche in der obangeführten

*) Man sehe die vorstehende Convention zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Apost. Majestät und des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchlaucht.

Kaiser mit der Sicherheit einer mathematischen Lösung noch weiter getrieben hat, stellte den Türkenfeldzug von 1768 beinahe jenem von

---

Convention enthalten sind, ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme in Erfüllung zu bringen.

Die Ratificationen der gegenwärtigen Acte sollen in dieser Stadt Teschen, innerhalb fünfzehn Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung, oder früher, wenn es thunlich ist, ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben Wir unterzeichnete Gevollmächtigte Minister die gegenwärtige Accessionsacte in Kraft Unserer Vollmachten unterzeichnet und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen zu Teschen, den 13. Mai 1779.

(L. S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl. (L. S.) Christian von Hofenfels.

Convention zwischen Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen.

Die Durchlauchtigsten contrahirenden Theile haben in Ansehung der Allodial-Succession weiland Seiner Churfürstl. Durchlaucht von Bayern unter sich beschlossen, sich darüber freundschaftlich und ohne weiter rechtiche Untersuchung, mit Beiziehung des Durchl. Herzogs von Zweibrücken und unter der Garantie sowohl der hohen vermittelnden Mächte Sr. Allerchristl. Majestät und Ihrer Kaiserl. Majestät aller Reussen, als auch Ihrer Majestäten der Kaiserin-Königin und des Königs in Preußen einzuverstehen und haben zu diesem Ende mit den nöthigen Vollmachten Ihre dem zu Teschen versammelten Congresse beiwohnende Gevollmächtigte versehen lassen, welche nach deren vorläufiger Auswechslung folgende Artikel festgesetzt haben:

Erster Art. Um des Churfürsten zu Sachsen Durchlaucht über die Demselben von Ihro Königl. Hoheit der verwittweten Churfürstin abgetretene Allodial-Ansprüche gänzlich zu befriedigen, versprechen und verbinden sich des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchlaucht für sich, Dero Erben und Nachfolger auf das kräftigste, Denenselben die Summe von sechs Millionen Gulden in Reichswährung, die feine Mark zu vierundzwanzig Gulden, also bezahlen zu wollen, daß solche zu München. in grober Münze, innerhalb zwölf Jahren, jedoch ohne Zinsen, jegliches Jahr mit fünfmalhunderttausend Gulden und zwar in zwei gleichen sechsmonatlichen Fristen, mithin in deren jeder mit zweimalhundert und fünfzigtausend Gulden abgeführt und damit am 4. Jänn. 1780 der Anfang gemacht, auch bis zur Tilgung der ganzen besagten Summe fortgefahren werden soll, welche Summe demnach statt eines Aequivalents bestimmt und für deren Sicherstellung die ganze bayerische Fideicommissar-bewegliche und unbewegliche Verlassenschafe zur General- und Special-Hypotheke hiemit und dergestalt angewiesen wird, daß auf den Fall, wenn man mit den Zahlungen in den bestimmten Fristen nicht zuhalten würde, es dem andern

1730 bis 1739 zur Seite, und Joseph und Lasch sind mit schmächtigem Ruhm, ohne alle soldatische Popularität, aus Semlin von ihrem

---

Theile frei stehen solle, die Einkünfte besagter Länder durch den Weg Rechtens und wo er es für gut finden mag, für soviel in Beschlag nehmen lassen, als die rückständige Summe betragen wird.

Zweiter Art. Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz für sich und Ihre Nachfolger, treten ab und überlassen, ohne Ausnahme, alle wie immer Namen habende Gerechtsame, welche die Krone Böhmen bishero über die Gräflich-Schönburgische, in dem Churfürstl. Sächsischen Gebiete liegende Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, auf eben die Art, als Deroselben solche Gerechtsamen, zur Erleichterung des gegenwärtigen Vergleiches, in dem zweiten Artikel der heute zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät und des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchlaucht geschlossenen Convention sind abgetreten worden. Weshalben also von nun an Niemand zu keiner Zeit berechtiget sein wird, den gesammten, dem Herrn Churfürsten zu Sachsen auf gedachte Herrschaften zustehende Gerechtsamen zuwider zu handeln oder Hindernisse zu legen.

Dritter Art. Des Herrn Churfürsten zu Sachsen Durchlaucht hinwiederum, gleichwie Sie mittelst dieser Auskunft für alle, von der verwittweten Frau Churfürstin, als der einzigen bayerischen Allodial-Erbin, Deroselben überlassene Ansprüche zufrieden gestellet sind, thun hinwiederum für sich, Ihre Erben und Nachfolger auf das ausdrücklichste und feierlichste auf alle Ansprüche Verzicht, welche Dieselbe auf das gesammte bayerische Allodium, es sei in Landen, in fahrenden oder liegenden, angestammten oder neuerworbenen Gütern, ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf irgend eine Feudal- oder Allodial-Eigenschaft. Und wird ferner hierüber festgesetzt, daß gedachtes Allodium zu dem ewigen Fideicommiß, womit alle von der ältern Churfürstl. Linie dermalen vereinte und zur ganzen Substitutions-Masse gehörige Churfürstlich-Pfalz-Bayerische Lande behaftet sind, geschlagen werden solle. Zu gleicher Zeit versprechen und garantirten Deroselben des Herrn Churfürsten zu Pfatz Durchlaucht, daß Seine Durchlaucht, der Herr Churfürst zu Sachsen von allen aus der Bayerischen Verlassenschaft rührenden Bürden und Verbindlichkeiten frei sein und daher niemals für einige damit verknüpfte Passivschulden oder andere wie immer Namen habende Lasten zu haften haben werden.

Vierter Art. Seine Majestät der Kaiser und das Reich werden von den contrahirenden Theilen gegenwärtiger Convention gebeten und ersuchet, solcher beizutreten und allen deren Stipulationen ihre vollkommene Einwilligung zu ertheilen.

Fünfter Art. Ihre Majestäten die Kaiserin-Königin und der König von Preußen, so wie die hohen vermittelnden Mächte, Ihre Majestäten der

herrlichen, durch climatische und contragiöse Einwirkungen zu Grunde gerichteten Heere nach Wien zurückgegangen. — Laudon, in seine

---

Allerchristlichste König und die Kaiserin aller Reussen werden von den Durchlauchtigsten Herrn Churfürsten ersuchet, auch die Garantie der gegenwärtigen Convention übernehmen zu wollen.

Die gegenwärtigen Convention wird von den Durchlauchtigsten contrahirenden Theilen ratificirt und deren Ratificationen in dieser Stadt Teschen inner 14 Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung, oder früher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

Urkund dessen sind von den Gevollmächtigten beider contrahirenden Theile zwei Instrumente dieser Convention ausgefertigt, von jedem eines unterzeichnet, mit dessen aufgedrücktem Insiegel versehen und beide gegeneinander ausgewechselt worden.

So gegeben zu Teschen den 13. Mai Tausend siebenhundert und neun und siebenzig.

(L. S.) Anton Graf von Törring-Seefeld. (L. S.) F. A. Graf von Zinzendorff.

Tractat, abgeschlossen zu München den 31. August 1784 zwischen dem römischen Kaiser und dem Churfürsten von Bayern, zur Definitiv-Berichtigung der Grenzen des durch den Teschner Friedensvertrag an Oesterreich abgetretenen Innviertels.

Wir Carl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Ober- und Niederbayern, Erztruchseß und Churfürst des heiligen römischen Reiches 2c. 2c., machen hiemit kund und zu wissen und erklären, daß: gleichwie durch den Friedensvertrag von Teschen die Donau, der Inn und die Salza zwischen dem Seiner kaiserl. königl. Majestät gehörigen Innviertel und den bayerischen Staaten als Grenzen angenommen worden sind insoweit diese Flüsse besagten, an das Erzhaus Oesterreich neuabgetretenen District berühren; Seiner kaiserl. königl. apostol. Majestät und Wir, zur Befestigung ddr Freundschaft und des guten Einverständnisses, welches zwischen Uns bestehet, für dienlich erachtet haben, auch die Gränz-Irrungen, welche sich über einige zweifelhafte Punkte erheben könnten, auf eine billige und beiden Theilen zuträgliche Art beizulegen urd darüber mittelst einer förmlichen Uebereinkunft zu verfügen. Aus diesen Ursachen haben der Commandeur, Freiherr von Lehrbach, bevollmächtigter Minister Seiner kaiserl. königlichen Majestät, und Unsere Minister, geheime Staats- und Conferenz-Räthe, gleichfalls mit Vollmachten versehen, folgende Artikel festgesetzt und beschlossen, nämlich:

Hadersdorfer Waldeinsamkeit heimgekehrt, fand kein Ende seines Unwillens über die strategischen und politischen Fehler der jüngsten Ver-

---

Art. I. In Gemäßheit des Teschner-Friedensvertrages werden die Donau, der Inn und die Salza die Grenzen jenes Theiles von Bayern bilden, welcher an das Erzhaus Oesterreich abgetreten worden ist.

Art. II. Die Ufer und Inseln besagter Flüsse, die anliegenden Wiesen und zugeschwemmten Gründe, sowie auch die Landeshoheits-Rechte darüber, werden nach dem Wasserfaden getheilt und bestimmt werden und zwar so, daß Alles, was rechts liegt, zum Innviertel, was links liegt, zu Bayern gehört.

Art. III. Die Benützung des Holzes und der Weiden auf besagten Ufern, Inseln, Wiesen und angeschwemmten Gründen verbleibet Jenen, welche sich in rechtmäßigem Besitz des Einen und Andern befinden.

Art. IV. Gemäß dem Art. V. des Teschnerfriedens wird keiner der vertragschließenden Theile die Schiff- und Durchfahrt der Unterthanen, Waaren, Erzeugnisse und anderer Güter auf besagten Grenzflüssen jemals hindern oder unterbrechen, noch den Schiffzug beeinträchtigen dürfen, in welch immer für einem Bezug und auf welch immer für eine Art es geschehen könne, wohl einverstanden, daß dieß Uebereinkommen auf die Anlandung und Ausschiffung der Waaren auf den entgegengesetzten Ufern, für den Bedarf der betreffenden Unterthanen nicht angenommen werden kann, und daß man davon keinen Mißbrauch machen dürfe, um die heimliche Ein- und Ausfuhr verbotener Waaren zu erleichtern.

Art. V. In jenen auf besagten Flüssen vorkommenden Fällen, welche die Dazwischenkunft der Gerechtigkeit erfordern, sie mögen ausschließend die Unterthanen des einen oder andern Theiles, oder Unterthanen beider Gebiete, oder selbst Fremde betreffen, wird die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die endliche Erkenntniß über besagte Fälle jenem der vertragschließenden Theile zustehen, auf dessen Seite der Vorfall, welcher zum gerichtlichen Verfahren Anlaß geben wird, sich ereignet hat. Daher werden ihm die Delinquenten auf das erste Ansuchen von dem andern Theile übergeben werden. Findet ein Zweifel über die Localität statt, so concurriren beide Theile zum Urtheilsspruch. Wenn aber Gefahr auf dem Verzug haftete, soll das Recht des Zuvorkommens statt haben, jedoch mit der Bedingniß, daß hievon kein Mißbrauch gemacht werde, und daß die Beamten des einen der vertragschließenden Theile, unter dem Vorwande der erforderlichen Schnelligkeit in Behandlung des Geschäftes, die Erkenntniß den Beamten des andern Theils nicht entziehen zu dürfen. Der zuvorkommende Theil wird übrigens den zuvorgekommenen von Allem unterrichten, was er in Folge des Präventionsrechtes verfügt haben wird.

Art. VI. Es wird beiden vertragschließenden Theilen unbenommen bleiben, Mühlen und Bauwerke in besagten Flüssen anzulegen, wenn anders diese Bauwerke der Schifffahrt kein Hinderniß bringen und unter Be-

gangenheit. — „Trotz des großen Menschenverlustes, ohne Schlacht, ohne nennenswerthes Treffen, (der übrigens bei den Preußen vielleicht

dingung, daß in wichtigen Fällen, der anordnende Theil, nicht nur den andern davon unterrichte, sondern auch, daß man sie bei irgend einem Nachtheil des andern Theiles sogleich einstelle und solche Verfügungen treffe, daß sie auf keine Weise schädlich werden.

Art. VII. Der Teschner-Vertrag hat schon vorgesehen, daß keiner der vertragschließenden Theile den natürlichen Lauf der Flüsse abändern dürfe. Dieß Uebereinkommen wird jedoch nicht hindern, daß der eine oder der andere Theil, die erforderlichen Maßregeln ergreife, um die beiderseitigen Ufer vor dem Einbruch der Gewässer zu schützen, doch wohl verstanden, daß diese Arbeiten nach ihrer größern oder mindern Wichtigkeit von einem Theile nicht unternommen werden können, ohne den andern hievon unterrichtet zu haben.

Art. VIII. Beiden vertragschließenden Theilen wird es erlaubt sein, auf den betreffenden Ufern Schanzen und andere Fortificationen anzulegen.

Art. IX. Beide vertragschließenden Theile werden, jeder seiner Seits, vorzüglich darauf Acht nehmen, daß die Hälfte der an besagten Flüssen erbauten Brücken, welche nach der von den beiderseitigen Commissarien gezogenen Scheidungslinie einen Theil seines Territoriums ausmacht, beständig in gutem Stande erhalten werde.

Art. X. Da man die Frage aufgeworfen hat, welche Vorschriften rücksichtlich der Fischerei der Unterthanen sowohl, als der Herrschaften befolgt werden sollen, hat man für billig erachtet, daß jeder der vertragschließenden Theile dieses Recht seinerseits, mit Ausschließung des andern, ausüben, jedoch mit Vorbehalt des besondern, auf Rechtstitel oder Gebrauch gegründeten Eigenthumsrechtes.

Art. XI. In Betreff der gegenüber der Stadt Braunau liegenden Wiesen und Möser, sollen die Bürger dieser Stadt in dem Eigenthum und friedlichen Genuß derselben erhalten und geschützt werden, mit der Folge für sie, daß sie gemäß ihres alten Besitzes und der mehrfältigen, dießfalls erflossenen Entscheidungen und Verordnungen darüber frei verfügen können. Diese Verordnungen und die am 24. April 1760 geschlossene und den 25. Octbr. 1763 ratificirte Uebereinkunft werden durch gegenwärtige Convention als erneuert und bestätigt angesehen, so zwar, daß die nicht benannten Eigenthümer der in besagten Wiesen und Mösern liegenden Gründen mit Fug und Recht durch Kauf und Verkauf darüber verfügen können, und daß die künftig in dieser Hinsicht mit den benannten Eigenthümern gleich gehalten werden sollen.

Art. XII. Rücksichtlich der von besagten Wiesen und Mösern zu entrichtenden Abgaben ist die Uebereinkunft getroffen, daß der Magistrat der Stadt Braunau jährlich die Summe von dreißig Gulden, zahlbar in zwei Terminen, dem Bayerischen Landgerichte Julbach als ein Pauschquantum erlege; außer welcher Summe von dreißig Gulden von den Besitzern besagter

noch größer gewesen wegen des noch schlechteren Lebens) könne man im Frühjahre (1780) immer wieder mit 400,000 Mann ausrücken:

Gründe Nichts, weder in Geld, noch Producten, unter welch immer einem Namen oder Vorwand, gefordert werden kann.

Art. XIII. Man ist übereingekommen, daß die auf besagten Wiesen gegenwärtig bestehenden Gebäude darauf beibehalten, und zum nämlichen Gebrauch, wozu sie bisher bestimmt waren, verwendet werden sollen; aber Se. churfürstl. Durchlaucht werden nicht zugeben, daß andere darauf erbauet werden, wodurch für das Eigenthum oder den Nutzgenuß besagter Gründe eine Lästigkeit oder ein Nachtheil erwachsen könnte.

Art. XIV. Da das zum Bau und zur Ausbesserung der Brücken nöthige Holz bisher in einer zu dieser Absicht in besagten Wiesen errichteten Zimmerholz-Niederlage aufbewahrt worden, und da gegenwärtig Se. k. k. Majestät verbunden ist, wegen des Besitzes des Innviertels zu ihrer Unterhaltung zur Hälfte beizutragen, so willigt Se. churfürstl. Durchlaucht ein, daß dieses Gebäude hinfüro zur gemeinschaftlichen Niederlage des zu besagten Bauten und Ausbesserungen erforderlichen Holzes dienen möge.

Art. XV. Wenn es sich im Verfolg der Zeit ereignete, daß das Wasser zu niedrig wäre, als daß die Schiffe und Kähne das Ufer von Braunau erreichen könnten, erlaubet Se. churfürstl. Durchlaucht nicht nur, daß sie bei besagten Wiesen anlanden dürfen, sondern bewilliget auch aus bloßer Willfährigkeit und des Wunsches wegen, die gute Nachbarschaft fortwähren zu lassen, daß in diesem besondern Falle allein und ohne daß es zur Folgerung dienen könne, die Mauthbeamten von Braunau sich dahin verfügen und ihre Amtirung ausüben dürfen, jedoch mit der Bedingung, daß das Landgericht Julbach jedesmal von Allem unterrichtet werde, was besagte Beamte daselbst in ihrer benannten Eigenschaft vorgenommen haben werden.

Zu dieser Urkunde ist gegenwärtiger Vertrag von den betreffenden, hiezu beauftragten Ministern Sr. k. k. Majestät und Sr. churfürstl. Durchlaucht unterzeichnet und mit dem Siegel ihrer Wappen versehen worden, jedoch mit Vorbehalt der Ratification Sr. k. k. Majestät und Sr. churfürstl. Durchlaucht.

Geschlossen zu München den 31. Aug. 1784.

(L. S.) Freiherr von Lehrbach, Commandeur

(L. S.) J. F. Graf von Seinsheim.
(L. S.) C. Graf von Königsfeld.
(L. S.) M. Freiherr von Vieregg.
(L. S.) V. A. Freiherr von Kreitmayr.

Wir benehmigen, billigen und ratificiren hiemit obige Artikel nach ihrem ganzen Inhalt, in bester Form und verbindlichster Weise, sowohl für Uns, als Unsere Erben und Nachfolger, ebenso als sie von Uns selbst beschlossen worden wären; Wir versprechen auf churfürstl. Treue und Wort, alle Punkte, wozu Wir Uns durch obige Convention verbindlich gemacht haben, treulich und

aber damit sei noch nicht Alles gethan!? Es sei ein großer Unterschied zwischen dem Schachspiel und dem Krieg! Im ersteren thue jede Figur ihre Schuldigkeit, und man übersehe das ganze Brett mit einem Blicke. Man agire nicht in meilenweit unverbundenen, durch Flüsse, Défiléen, Bergrücken getrennten Colonnen. — Gerade an den gefährlichsten Punkten, fehle es Böhmen an Festungen. — Wie sich Collenbach, in Hubertsburg, mit Herzberg fast bis zum Bruche der Unterhandlungen zerzankt wegen Glatz, als des Vertheidigungsschlüssels von Böhmen, und Letzterer dem Könige davon Rechenschaft gegeben, fuhr dieser auf: — „ei was, dummes Zeug, dummes Zeug! — Glatz nützt ihnen Nichts, — hieher müssen sie zwei Festungen setzen! — (Dabei deutete Friedrich mit dem Finger auf die Stellen, wo wirklich in ein paar Jahren nach dem bayerischen Erbfolgekriege, Theresienstadt und Josephstadt dräuend aus der Erde stiegen.) — Dieser Fehler habe sich im siebenjährigen Krieg, er habe sich jetzt wieder gezeigt; sonst hätte Friedrich nicht so leicht in's Herz von Böhmen eindringen, die wichtigsten Magazine wegnehmen, Millionen Brandschatzungen erpressen und die schönsten Hülfsmittel aus Feindesland ziehen können, indeß seine zahlreichen, während des Friedens großartig vervollkommneten Festungen Schlesiens, immer die Möglichkeit darböten, aus ihnen zur Offensive hervorzubrechen, nach einem Unglück alldort den gesicherten Rückzug zu finden und jedenfalls den gewissen Lebensunterhalt aus ihnen zu ziehen."

„Die großen Verbesserungen und Umstaltungen des Kaisers im Heere seit den fünfzehn Jahren seiner Mitregentschaft zu verkennen" (fuhr Laudon fort), „wäre höchst unrecht. — Allein trotz derselben leide das Heer noch an schlimmen Gebrechen! — Vor Allen thue ein beständiger Generalstab Noth, noch sorgsamer und vielseitiger ausgebildet als der französische, der alle Waffengattungen genau kenne, in Allem praktische Uebung habe, im Terrain des gesammten

vollkommen zu erfüllen. Zur Urkunde dessen haben Wir gegenwärtige Ratification eigenhändig unterzeichnet und unser großes churfürstliches Siegel beisetzen lassen.

Gegeben in Unserer churfürstlichen Residenz zu München, den 3. Januar 1785.

Carl Theodor, Churfürst.

Kriegsschauplatzes auf's Genaueste orientirt sei, fremde Sprachen rede und schreibe, auch zum Parlamentiren und im Nothfalle zu diplomatischen Unterhandlungen, aus dem Stegreife gebraucht werden möge. — — Zwar nehme man wohl beim Ausbruche des Krieges, die geschicktesten (auch wohl die protegirtesten) Officiere aus der Linie. Allein sie lernten den Krieg und ihren Dienst doch — erst im Kriege selbst. — An Ingenieurs, Sappeurs, Mineurs, Pontoniers habe man zwar seit 1768 viel Aufmerksamkeit gewendet: dennoch bedürften sie noch größerer Vervollkommnung; — das Fuhrwesen sei unter aller Kritik: beim ersten blinden Lärm ließe es Geschütz und Gepäck im Stich; anderwärts nehme man Veteranen zum Fuhrwesen, wenigstens in Frankreich, in Oesterreich aber den Auswurf des Volkes, mitunter Taugenichtse, Verbrecher und Krüppel. — Die dringendste Reform bedürften indessen die Feldlazarethe und Militärspitäler. Ohne blutige Schlachten, nur mit elenden Scharmützeln und Postengefechten, wie bei Habelschwert, Arnau, Zuckmantel, Melnik, Rückers und Weißkirchen, ohne eigentliche Epidemie und Spitaltyphus, habe man einen immensen Verlust erlitten." — Aber welche schauderhafte Aufschlüsse enthält nicht hierüber des vortrefflichen Preuß Abbild jener beiden Feldzüge auf preußischer Seite und aus den eigenen düstern Schmerzensäußerungen des großen Friedrich!?

Der Pedantismus der damaligen ordre de bataille wurde von Laudon bei jeder Gelegenheit ironisch durchgehechelt. Er rieth zur Formirung in eigene Armeecorps unter Feldmarschallieutenants oder Feldzeugmeistern, deren jedes seine Corpsadjutantur, seinen Generalstab, Ingenieurs, Fuhrwesencommando, commissariatische und Verpflegungsbranchen habe und ein vollkommen für sich bestehender, abgerundeter Körper sei. — Doch müßten diese Corpstheile in Friedenszeiten an einander gewöhnt und eingeübt, nicht erst beim Kriegesausbruche rasch, und unvorbereitet zusammengezogen werden (wie 1809 geschah, als diese großartige, durch die Bonaparte'schen Armeecorps augenfällig bekräftigte Idee improvisirt wurde).

Nicht minder klagte Laudon aus alter Erfahrung; die Civilisirung der Croaten habe das österreichische Heer um seine vortrefflichsten leichten Truppen gebracht. Namentlich bei den Grenzen, aber auch überhaupt, drang Laudon auf Vermehrung der Scharfschützen, auf

Errichtung von wenigstens zwanzig Jägerbataillons und lieber auf ebenso starke Reduction der Linieninfanterie.

Die Ergebnisse des Teschnerfriedens waren unstreitig ruhmvoll für Preußen, ehrenvoll und glücklich für das deutsche Gesammtvaterland: — diesem armen Reiche, hatte dießmal Gefahr des ganzen Besitzstandes und der Verfassung von der Seite gedroht, die zu dessen Schutz und Schirm verpflichtet gewesen wäre.

Oesterreich hatte mit ganzer Macht gewaffnet, es war mit gar nichts Anderem beschäftiget, es war von keiner andern Seite bedroht und dennoch zu spät auf der Hauptbühne. — Welcher Gegensatz mit der unheilvollen Lage Friedrichs, der im siebenjährigen Kriege nach jedem Sieg über das ihm schon allein mehr als fünffach überlegene Oesterreich immer gezwungen war, gegen die in seinem Rücken das Herz seines kleinen Reiches bedrohenden Russen und Franzosen sogleich wieder umzukehren?! —

Oesterreicher, denen es an Eigenliebe nicht gebrach, haben es (vielleicht eben darum) selbst gestanden, der Teschnerfriede sei für sie ein sehr unrühmlicher gewesen. Die aus des großen Königs alten Wunderwerken herüberreichende Täuschung und Scheu habe die österreichischen Heeresführer verhindert, von seinen Altersschwächen, Versäumnissen wie Wagnissen und von dem mancherlei Zwiespalt in seinem Heere den großen Vortheil zu ziehen, die vierzigjährig Furcht vor den preußischen Waffen zu zertrümmern oder doch bedeutend zu verringern!? Damit wäre auch jenes imponirende Gewicht in den großen Geschäften wenigstens auf längere Zeit gesunken, welches Preußen in den niederländischen und polnischen Händeln während des Türkenkrieges und zur Zeit der Reichenbacher Uebereinkunft und der Friedensschlüsse von Szistow und Jassy, das es durch die Demarkationslinien, das es in seinen Separatfrieden und Indemnisationstractaten ausgeübt hat.

Die Uebereinkunft vom 3. Jänn. 1778 mit Carl Theodor und die in Folge derselben gethanenen Schritte, wurden im Friedenstractat ausdrücklich zurückgenommen. Es wurde das in Folge derselben occupirte Land wieder herausgegeben. — Statt nahe an 240 □ Meilen bekam Oesterreich weniger als 40 und nicht

das angesprochene Land, nicht das Niderbayern des Sigismund'schen Lehenbriefes, sondern einen andern, obschon auch sehr zusagenden District (Braunau, Scharding, Wildshut, Mauerkirchen, Ried, Mattighofen) mit ausdrücklicher Hervorhebung im Friedensinstrumente: nicht wegen einiges zugestandenen Rechtes, nicht in Folge der erhobenen Ansprüche, sondern allein in Erwiederung der, durch die Wiederverleihung sämmtlicher Reichslehen und böhmischen Lehen, durch die Abtretung Mindelheims und der böhmischen Enclaven in Sachsen, bewiesene Zuneigung.

Sehr begreiflich, demnach, daß Joseph und Kaunitz sich auf's Empfindlichste gegen Breteuil äußerten. — Nur durch die altgewohnte Majestät Theresia's, nur durch so viele theure Erinnerungen, sah der alte Staatskanzler sich bewogen, seiner angebotenen „Dimission" nicht weiter mehr zu gedenken und sich mit der Beiordnung Philipp Cobenzl's als Staats-Vice-Kanzlers zu begnügen. — Auch der unruhvoll bewegte Kaiser begrub sie in Vergessenheit, die wohl niemals ernstlich gemeinte Drohung, „gar nicht mehr nach Wien heimzukehren, sondern, gleich einem der alten Reichsoberhäupter, in Aachen oder Frankfut sein Hoflager und den Sitz der Reichskanzlei und des obersten Reichsgerichtes aufzuschlagen!! — Er könne die Schmach nicht verwinden, daß er mit 400,000 Mann gar Nichts gethan habe."

Die russische Vermittlung war von Kaunitz zuerst angerufen, — dieses Weltreich, das schon unter Peter dem Großen nach Einmischung in deutsche Händel unablässig gestrebt, war sehr glücklich, jetzt als Garant dieses Friedens, der früheren preußischen Friedensschlüsse von Breslau, Dresden, Hubertsberg, und noch mehr, auch des westphälischen, zu erscheinen! Zur Zeit der Unterhandlungen von Münster und Osnabrück war es noch mehr als halbasiatisch und blutete noch aus allen Wunden der Pseudo-Dmitrjischen Unruhen, bald im Kreml Moskau's von den Polen, bald in Nowgorod von den Schweden, Gesetze empfangend, nicht viel milder als die tatarischen gewesen. — Von Teschen an, erscheinen russische Gesandte auf Reichs- und Kreistagen und an einzelnen deutschen Höfen, und von Teschen datirt sich die eben nicht allzu glänzende Rolle, welche die Minister Klüpfell und Bühler (1802—1803) in Regensburg an der säcularisirenden, mediatisirenden und viritim und

curiatim elevirenden Reichsdeputation — neben Bacher und Laforet spielten!

Sachsen erhielt für seinen Beitrit zur Schilderhebung des großen Friderich eine gewiß nie verhoffte und unter andern Conjuncturen höchstens verlachte Entschädigung, die wie an ein Eldorado auf 47 Millionen gesteigert worden war, während doch der Hausvertrag von 1771 — §. 9 — festsetzte: „auf Seiten Bayerns, wenn der Töchter oder Schwestern nur zwei sind, jeder 250,000 Thaler, wann derselben aber mehr sind, für sämmtliche 650,000 Thaler.“ — Jetzt wurde auf sechs Millionen eingegangen, halbjährig innerhalb zwölf Jahren zahlbar.

Den mannhaften Zweibrücker Herzog hatte weder Oesterreich, noch Carl Theodor als Hauptcontrahenten mitaufgeführt dulden wollen. Er stand aber doch als solcher im Friedensinstrumente.

Bayern blieb in demselben, ein Ganzes. — Wäre die gesetzwidrige Uebereinkunft vom 3. Jänner nicht vernichtet worden, sondern in's Leben getreten, so wären die in wenig Jahren nachgefolgten (von Frankreich und Rußland sogar gebilligten) Austauschprojecte des Wienerhofes unabwendbar gewesen, und Bayern aus dem Reihen der deutschen Hauptländer und Stämme gestrichen worden! Die nächsten Folgen für die geistlichen Staaten, für die Reichsstädte, für Schwaben und Franken, für Oesterreich und Preußen, für Tyrol und die Schweiz, ja selbst für Frankreich, sollen näher betrachtet werden, wie jene Umsturzprojecte unter Joseph zur Sprache kommen. — Der wittelsbachische Gesammtbesitz ward nicht nur der Zweibrücker Linie als nächsten Erbin, sondern auch dem Seitenzweige von Birkenfeld-Gelnhausen gesichert, gegen den man spitzfindige Zweifelsmienen gemacht hätte wegen der Ehe des Pfalzgrafen Johann Carl mit der 1715 in den Reichsfürstenstand erhobenen Maria Esther, Tochter Georg Friedrichs, aus dem uralten Geschlechte von Witzleben, — Großmutter des Herzogs Wilhelm und Urgroßmutter des Herzogs Max, jetzigen Chefs des herzoglichen Zweiges von Wittelsbach.

Der jedem Freunde pfalzbayerischer Interessen, wie (im Verhältnisse zu der hart drohenden Gefahr eben jenes Geschickes, das 1814 Sachsen getroffen hat) jedem biedern Altbayern noch immer preiswürdige Teschnerfrieden, war nur für einen Einzigen höchst

widerwärtig und ein nagender Vorwurf, — für den Einzigen, dessen größter Vortheil, dessen Rettung er war: — für den Churfürsten! — Ihm war das hohe Herrscheramt nichts Neues. Fünfunddreißig Jahre bereits, hatte er die Gebiete vom Rhein nicht ohne Klugheit, nicht ohne Würde beherrscht. Durch weite Reisen und vielseitige Erfahrungen gebildet, liebte er es, den Hof von Mannheim zu einem Sammelplatz der Gelehrten und Künstler zu machen, verdienstreiche Arbeiten an seiner academia Theodoro-palatina hervorzurufen, auf seiner Hofbühne die Meisterwerke deutscher Sprache, Dichtung, Mimik, der Tonkunst und aller Grazien einheimisch zu machen. — Dieser Fürst konnte doch kein Fremdling sein, in der Vorwelt seines eigenen Urstammes, seines altberühmten Volkes?? — Allerdings war es ein dem deutschen Namen eben nicht ruhmreiches Schauspiel, an welchen feinen und zugleich starken Fäden, die Machthaber fast aller geistlichen, der meisten katholischen, der meisten mindermächtigen Fürsten durch Rücksichten des Ehrgeizes, des Eigennutzes oder der Furcht, dem Wienerhof überliefert worden waren!? — Dieß war auch am Mannheimer=, ungleich weniger am Münchnerhofe der Fall, wo zwar unter Max Emanuel und Carln VII. — Jesuiten, Adel und Clerus, mitunter gar hochverzinsete Sympathien für die weit großartigeren Wiener Antichambren, für die weit lohnenderen Wiener Sakristeien ziemlich ungescheut an Tag gelegt hatten, jedoch auch herzerhebende Züge von dynastischer Anhänglichkeit des Volkes, von heißem Nationalgefühl und von alterthümlicher, in Noth und Tod ungebeugter, Sinnesart keineswegs mangelten! — Wer hätte glauben sollen, der vielwissende Carl Theodor sei gleichwohl ganz unwissend in den Antecedentien und in den Verträgen seines Hauses? Er habe diese Familienpacten dreimal unterzeichnet, ohne zu wissen, was er thue?? Er habe dreimal das Geheimniß gelobt und seine erkauften Diener, wie Beckers, Ritter u. A. (wohl aber auch er selbst, wie gar nicht anders möglich ist), hätten dem Wienerhofe gleich Alles verrathen. — Der hatte schon von 1766 an, zwölf volle Jahre zu den umfassendsten Planen, überflüssigen Spielraum und Zeit. — In dem erblosen Carl Theodor war das lebendige Hochgefühl für die Größe und Ehre seines Hauses, für die Untheilbarkeit seines Besitzes erloschen. An Bayern, zumal an München, fand er gar keinen Geschmack.

— „Jedenfalls würde es ein schwerer Abschied sein von Mannheim, von seinen herrlichen Schwetzinger Gärten, von des Rheines himmlischen Ufern? — Was sollte er, mit aller Welt in Friede und Freundschaft, Spannung und Unfrieden mit dem Mächtigsten auf sich laden? wegen der fernen, ihn kaum dem Namen nach interessirenden Seitenverwandten von Zweibrücken oder von Birkenfeld? — Ob diese viel oder wenig bekamen, ob Fremde um das Loos der Schyren, der alten Pfalzgrafen würfelten, rührte ihn blutwenig. Gar sehr bekümmerte ihn aber, dieselbe Frage von viel oder wenig, über die nicht wenige Zahl seiner Geliebten und seiner unehelichen Kinder. — „Für diese, sei nur allein vom Allerhöchsten Hofe, das Beste zu hoffen!! Kein Kaiser sei tiefer erniedriget gewesen, als Friedrich IV., und selbst unter diesem kläglichen Kaiser, würde das Loos der Löwensteine und der Clara Dettin ungleich besser ausgefallen sein, hätte der Held von Seckenheim, Friedrich der Siegreiche, sich nicht leidenschaftlich gefallen, in unaufhörlicher Opposition und Feindseligkeit gegen jenen Schattenmonarchen? — Wie erst jetzt, da der Kaiserhof auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stehe und Gunst oder Ungunst und vorbesonnenes Glück oder unbedachtes Unheil, nur von seiner Gnade oder Ungnade abhänge, nur davon, wie man ihm gefiele, wie man ihm zu dienen den Verstand und die Gelegenheit habe??" — Freilich gar ein arger Unterschied zwischen Max Josephs Sittenreinheit und moralischer Unabhängigkeit und — dem Harem Carl Theodors!! Was würde wohl der mit Recht vielgepriesene Lykurgische erste Maximilian empfunden haben, wäre sein Schatten inmitten dieses Bretzenheimisch-Schenkisch-Leiningisch-Castell-Oberdorfisch-Bettschardischen — — — irregulären Polygons erschienen?? — Sein Pater Keller, Drexel, Buslidius, Brunner und Dominicus a Jesu Maria waren doch ganz andere Leute, als der unverbrennliche Gewissenspflasterschmierer, Pater Frank!? —

So sah denn Deutschland einen Fürsten, der die Wegnahme des schönsten Theiles seines neuen Landes durch fremdes Unrecht und durch fremde Waffen selber herbeigeführt, ohne den nächsten Agnaten auch nur zu benachrichtigen, unter dem schimpflichen Vorwand: — „Er sei allzuschwer gedrängt und selbst mit der Invasion seiner Residenz bedroht worden, wenn er nicht augenblicklich Alles genehmige! Die

zu hastige Besitzergreifung aller bayerischen Lande habe zu Wien den schlimmsten Argwohn wider ihn gestachelt."

Die Oesterreicher occupirten einundzwanzig Aemter mehr, als sie nach ihrem eigenen Anspruche sollten, und Carl Theodor läßt sich die Last des Gegenbeweises (die fast unmögliche) aufdringen, und selbst, wo dieser gegen alle Erwartung glücklich ermöglichet ward, sich „Abrundung" — und „Straßenzug" — als Entscheidungsmotive gefallen!! — Man sah einen Landesvater von einer Macht, deren Hülfe er gar nicht begehrte, vielmehr haßte (Preußen), mit Erfolg vertheidiget und von einer andern Macht (Oesterreich) beraubt, der er doch eine so unbegreifliche als unverantwortliche Anhänglichkeit erprobt hatte!! — Eine tiefere Schmach ist wohl nicht, — selbst in den Jahrbüchern des Rheinbundes, als daß dem Churfürsten 1778 der Anwurf geschehen durfte, die 17,000 Mann, die er gar leicht zusammenbringen könne, **gegen** Friedrich, zu des Kaisers Heer in Böhmen abzusenden?! — Nur darum unterblieb diesem Anwurfe jede Folge, weil Intercepten (wahrscheinlich aus Mariannens Umgebung) die große Volksaufregung schilderten und, wenn auch keinen Aufstand, keine Meuterei, doch massenweise Desertionen und partielle Tumulte besorgten. Besonders war die Stelle aufgefallen: „vielleicht könne eine alternde Pallas mit 30,000 Bayern doch jenseits der Donau, in der Oberpfalz, eine willkommene Diversion machen." — Das Decimiren, oder rottenweise, oder selbst bataillonsweise Unterstecken hat den Bayern nie gefallen wollen, nicht 1647, nicht 1705, noch 1743, — noch 1778, ja ebensowenig im September 1805.

Carl Theodor war viel zu klug, um nicht zu fühlen, was Bayern gegen ihn empfinden mußte, dessen Zerreißung und Zerstückelung Er nicht nur wie eine fremde Sache hinnahm, sondern sogar verschuldet und vorbereitet hatte! — Höchst begreiflich fiel nunmehr sein Ingrimm um so mehr auf diejenigen, durch die sein Fehlgriff um so greller hervortrat, auf diejenigen, die noch weitere verderbliche Folgen verhindert, die Wittelsbachs Erbe gesichert, die Recht, Besitz und Gleichgewicht in Deutschland erhalten geholfen! — Carl Theodors vieljährige, hochachtungsvolle Freundschaft mit Mariannen war seitdem in bittern Haß verkehrt. — „Will Mir die Hände binden, der da, und Mich schon jetzt bei lebendigem Leibe beerben??" rief

er erboßt über den Herzog von Zweibrücken aus, und vermochte es zeitlebens nicht wieder, ihm eine freundliche Miene zu zeigen. — — Solch einen Spiegel der Wahrheit hielt ihm sein eigenes Innere vor.

Was das für eine deutsche Freiheit vom Main bis an die Tyroler Alpen und vom Neckar zum Bodensee geworden wäre, wenn die Uebereinkunft vom 3. Jänner 1778 in Rechtskraft erwuchs, und die zu ihrer gewaltsamen Durchsetzung begonnene Invasion die bezielte Wirkung erfüllte!? läßt sich aus der Sprache und aus den Ansprüchen hochgestellter Geschäftsmänner und kaiserlicher Gesandten an den Kreistagen und Höfen leicht abnehmen. So werden sich in Ulm und Stuttgart, in Heilbronn und Mörsburg lange noch sanglaute Anekdoten vom General Ried erhalten. So erinnerte es an die noch von den Hohenstaufen an angesehenen Fürsten vollzogene „Strafe des Hundetragens," wenn Lehrbach Carl Theodor'n oder seinem Minister andeutete, wem er ein süßes, wem er ein saures Gesicht zu machen, welche Diener er durch Hervorziehen oder durch Zurücksetzen zu marquiren habe?? — als er ihm die Wahl ließ, Perlen des Vaterlandes, wie „Lori, Obermayer, André, — diese unruhigen Köpfe und Rädelsführer," — ihm auszuliefern oder verschwinden zu machen, und daß Westenrieder, der Mann des Volkes ohne Gleichen „ernstlich zu mehrerer Bescheidenheit vermahnt, oder aber in ein Priesterdeficientenhaus gebracht werden möge," — daß (zu nicht geringer Herabwürdigung des Selbstgefühls, des erlaubten, ja erwünschlichen Nationalstolzes der Bayern) die barbarischen vaterländischen Gegenstände, successive und ohne Auffsichtigkeit," durch, geraume Zeit aus Lied und Bild, vorzüglich aber vom Theater entweichen und die — „anstößigen" — Geschichtsepochen, guter Nachbarschaft und Freundschaft zu Liebe, lieber gar nicht berührt, oder doch nicht so sehr ausgemalet werden möchten! — — Ganz so weit gingen selbst die erniedrigendsten Bonaparte'schen Befehle zu falschmünzender Verknechtung doch noch nicht.

In den ersten Wochen nach der Veröffentlichung des Teschnerfriedens kam den geheimen Räthen von Lori und von Obermayer (ohne mindeste vorherige Andeutung, Untersuchung oder Rechtsspruch) der Befehl: ihrer bisherigen Wirksamkeit entsetzt, das Antlitz ihres Gebieters auf ewig zu meiden und ihre Tage ferne von München zu

beschließen. — Lori wurde nach Neuburg an der Donau, Obermayer nach Amberg verwiesen: — Machtspruch und Vollstreckung erfolgten in der nämlichen Stunde. (Ihre Rechtfertigung hätte ja nur die schroffste Anklage des Churfürsten sein können!?) Sie ertrugen ihr Geschick ohne Klage, mit freudigem Stolze, viel glücklicher dabei, als wenn sie hätten Handlanger sein müssen zur Zerstückelung und Entwürdigung Bayerns!? — Fortan lebten sie den Wissenschaften, zuvörderst der Vaterlandsgeschichte, in welcher Lori durch seinen unvergleichlichen und ganz aus dem Geiste seines bisherigen Wirkens hervorgegangenen „chronologischen Auszug der Geschichte Bayerns vom Ursprunge der Nation bis 1180 zur Aechtung Heinrichs des Löwen und zur Wiedereinsetzung Wittelsbachs" — äußerst Werthvolles geleistet hat. — Im siebenten Jahre seiner Verbannung, am 27. März 1786, am siebenundzwanzigsten Gedächtnißtage der Stiftung seiner Akademie, verschied Lori mit dem ächt und altbayrischen Ausruf: — „ist halt doch gut sterben, wenn man ehrlich gelebt hat!" — Obermayer überlebte ihn einige Jahre, in gleich edler Haltung.

Schlimmer erging es Mariannens Geschäftsführer und Zahlmeister, André. — Ihren andern Vertrauten, Ildefons Kennedy, rettete wohl (mit Ausnahme einer kurzen Verweisung in sein Schottenkloster) seine Priesterweihe, seine Gelehrsamkeit und eine englische Fürsprache. — André hatte (wie seines Amtes war) den Grafen Görz zu der hochgesinnten Marianne eingeführt und in ihrem Garten seine Zusammenkünfte mit dem Herzoge von Zweibücken, mit Hofenfels und Esebeck besorgt nnd gehütet. — André's geistvoller, auch schon in Mariannens Diensten bewanderter Neffe, Joseph Utzschneider, bemerkte schon seit ein paar Tagen ein verdächtiges Herumschleichen und Beobachten des Onkels durch unbekannte Personen. — Des andern Tages ward André auf seinem Wege zum Herzogsgarten in einem abgelegenen Winkel vom Hauptmanne der Neuhauserthorwache rasch und barsch angetreten, so wie er war, in den schon bereitstehenden vierspännigen Wagen geworfen, von einem verkleideten Unterofficier und zwei Gemeinen entführt. — Lange Zeit konnten seine Angehörigen das Räthsel seines Verschwindens nicht lösen. Mit Erstaunen und Schrecken sah der ihm nacheilende Neffe Utzschneider nichts weiter, als den Staub des im strengsten Trab auf

auf der Dachauerstraße davonjagenden Wagens. — Eine unterirdische Casematte der Festung Rothenberg war zu André's Wohnzimmer hergerichtet. Hier blieb er Jahrelang verlassen, verborgen und, wie die Welt pflegt, ziemlich bald vergessen. — Dumpfheit und Dunkel des Kerkers, nagender Kummer seines warmen Herzens bleichten sein Haar, untergruben seine Gesundheit, griffen ihm an's Leben. Jetzt wurde er auf sein Gütchen in der Einsamkeit des düster schönen Staffelsees verwiesen, mit der Verpflichtung, keinen Weltverkehr zu unterhalten, keinen Briefwechsel zu führen, außer mit Verwandten und in Vermögensverhältnissen; auch München nie zu betreten. — Weder der Rothenberg, noch Ingolstadt, und, wenn auch Lehrbach freundschaftlichst das nahe Kufstein anbot, hätten mit ihren Oubliettten hingereicht, alle Mitschuldigen einzukerkern: — oder man hätte Josephs I. Patent vom 20. Dez. 1705 erneuern und „alle Bayern des Todes schuldig, dem Strange verfallen" erklären müssen.

Es wurde schon mehrmals bemerkt, daß Oesterreichs unaufhörliche Anschläge wider Bayern, keine Ausbrüche ländersüchtigen Ehrgeizes waren, sondern eine fast unumgängliche, conservative Politik!! Freilich taugt die Defensive keinen Deut, die nicht rastlos offensiv geführt wird, vorzüglich jetzt, wo jener als arcanum unicum et duplicatum gefeierte Separatism jenen kleinlichen Macchiavellen so hoch über den Kopf gewachsen ist, wo die sprach- und stamm- und rechtsfremden, italienischen, magyarischen, sarmatischen und czecho-slavischen An- und Auswüchse sich wirklich losgerissen haben und die Metternich'schen Schwefelfäden abgefault sind?? — Wird die Sedlnitzky'sche Polizei, Chiffrecabinets, Naderer- und Blaumeisen-, faux-frères- und agents provocateurs-Espionage, jene jämmerliche, usurpirte, grausame Bevormundung wiederkehren? — oder wie soll der ungeheure Verlust surrogirt und wie das schwächste Element, — das Deutsche, — doch so verstärkt werden, die welsche, die magyarische, die czechoslavische und slavisch-sarmatische Renitenz niederzuhalten und auf welcher Deutschen Unkosten, kann es geschehen? zumal im frommen Oesterreich, dem nächst der Liebe Gottes, Nichts theurer ist, als die Liebe des Nächsten und — was wäre ihm das Nächste, als Bayern? — Die heroische Marianne, ihr Lori, ihr Leyden, Obermaier, Kennedy haben ohne bornirten Partikularismus und als ächte

Deutsche, dabei aber auch als gute Bayern, am uralten Weiß und Blau festgehalten, ohne das Gelüste, aus so vielerlei Farben, gar keiner, recht treu und fest anzugehören! — „Freilich war schon 1814 Deutschlands laute Klage, daß so viel Ungeziefer aus dem germanischen Pelz nicht ausgeklopft worden ist, daß es noch ein Anhalt und Schwarzburg und Reuß und fünferlei Hessen, ein Lichtenstein, Lippe, Waldeck und Mecklenburg gibt, daß Oldenburg und Braunschweig nicht längst mit Hannover consolidirt wurden, daß dem „Fürsten Mitternacht", bloß aus gehässigem Neide gegen Bayern, möglich war, eine ganze Reihe von Tractaten 1814, 1815, 1816 mit einer Perfidie umzustoßen, wie nur die Bonaparte'schen Imposturen gegen Spanien sie aufweisen, — aus lauter Furcht vor einer Vereinigung des Erbes in Modena, Savoyen und Este, Carignan zu legitimiren, zu egalisiren, neue superfeine und extra ächte Zähringer, statt der mit Bertold V., (1218in Rudolfs von Habsburg Geburtsjahr) längst erloschenen zu schaffen, zu ebenbürtigen und zu legitimiren, in gleicher Gunst vor dem an Freunden und Feinden meineidigen Carlo Alberto, der ihm jetzt den Judaslohn mit reichen Zinsen gezahlt hat.

Wer über allzuviel eigene Commissions = und Omissionssünden zu erröthen hat, wer die Faust des deutschen Michel allzuoft gebrauchte, die Castanien aus dem Feuer zu holen, wer es verstand, aus jedem Hausinteresse ein Reichsinteresse, aus jedem Hauskrieg einen Reichskrieg zu machen, die Gesetze bloß für Andere, nicht für sich gegeben zu achten, wie viele und welche Wahlcapitulationen Abschiede und Commissionsdecrete für sich zu nennen, ist freilich im Nothfalle der Anschuldigung Anderer. Man hat insonderheit viel über Preußens Abfall von der deutschen Sache durch den Baseler Frieden und durch die Neutralitätslinien gesprochen (1794—1765). Man hat vergessen, wie das Wienercabinet schon in Longwy und in den Luxenburger Conferenzen (1792) ähnliche Separat=Frieden und abermal das schöne Bayern für Oesterreich im Auge gehabt? Man hat vergessen, welchen Schreckenssinn (1794—95) Thuguts scharfes Wort gehabt habe: „quel malheur pour nous, que M. de Robespierre soit mort"! und Zwanzigers gute Botschaft: „l'Autriche recevra à titre d'indemnité, *la Bavière*!" nicht minder des geheimen Unterhändlers General Clarke Directo=

rialinstruction zu den Conferenzen mit Vincent und Alvinzy: „Vous connaissez l'objet de *l'ambition héréditaire* de la maison d'Autriche, *la Bavière*? — Vous pourriéz laisser entrevoir, que le directoire ne s'opposèra pas à cette réunion!“ — Niemals trotz seiner großen Kriegesleiden, trotz des preußischen Baseler Friedens, seiner Separat- und Demarcationslinien und der noch ältern bis zur zweiten Evacuation der Niederlande 1794 hinaufreichenden Separatunterhandlungen Oesterreichs, hatte gerade Bayern sich im Geringsten jemals von seiner treuen und zähen Verbindung mit Kaiser und Reich losgesagt oder den kurz darauf in Rastadt einer quasi Theilung Deutschlands am Mayn, gleichkommenden Dualismus sich zu eigen gemacht. — Württemberg und Baden hatten längst einseitig, Waffenruhen geschlossen, sie hatten die deutsche Sache im Stiche gelassen. Die Bundestruppen des schwäbischen Kreises, die sich unter General Stein bei Kehl wahrlich nicht verherrlichet hatten, waren von den Oesterreichern umringt und schmachvoll entwaffnet worden. — Bayern hingegen versagte den ungestümen französischen Parlamentairs ebenso entschieden jedes Gehör und hat dem am 7. September 1796 zu Pfaffenhofen vor Münchens Thoren von Moreau abgenöthigten Stillstand die Ratification rundum verweigert, während der Karlsruher Hof dem Reichsfeind einen Rayon bei Hüningen, Kehl und Philippsburg, also auch festen Fuß auf dem rechten Rheinufer bereits fest verheissen und gesichert hatte. — Auch da hatte nur das einzige Bayern noch nicht gewankt, als die Armeen des Reichsoberhauptes sich gegen den Reichsfeind gar freundlich und hilfreich anschickten und (darob mochte doch die schwarz-gold und rothe Fahne des Doppel-Adlers nicht allzustolz durch die Lüfte brausen) als das Reichsoberhaupt die angegriffenen Reichsfestungen und Vormauern des Reiches, bloß aus dem elenden Motive wegen acht bis zehn Tage früherer Besetzung des zur Indemnität erlesenen Venetianischen!! dem Reichsfeind abermal unehrenhaft und verrätherisch öffnete, durch geheimen Vertrag zwischen Louis Cobenzl und Bonaparte, das schauderhaft ausgehungerte Ehrenbreitstein, wo die Kinder der standhaften trierischen Waffenbrüder, die bereits Miene machten einander aufzufressen, hilflos dem Feind überließ und sich über den Inn auf jenen Boden davon machte,

dessen hinterlistige Abreißung von Bayern, vor ein paar Wochen in Campoformio als geheimer Hauptartikel stipulirt worden war!! Das Reichsoberhaupt schloß seinen Frieden in Luneville, auch des Reiches ungefragt und abermal — auf des Reiches Unkosten, — wo Oesterreichs feurigste Freunde, die geistlichen Fürsten, noch feyerlich belogen und am Narrenseile geführt wurden, und Oesterreich die Entschädigung für sich, für seine Secundo- und Tertiogenitur, ganz allein auf deutsche Unkosten, heimlich vorausgenommen hat!! Die Blätter der Historie, über alles lucrum cessans und alles damnum emergens, was Bayern ganz allein durch Oesterreich zugegangen, bieten sich fast auf jeder Seite dar. — Aber wo sind denn die Blätter, die verzeichnen, was Oesterreich, Bayern jemals gegeben, was es ihm jemals vergönnt, oder verschafft oder wo selbes ein unabhängiges, wohl ausgerundetes compactes Bayern, nicht als ein schweres Unglück angesehen hättte? — Selbst die bayerischen österreichischen Prinzessinnen haben Oesterreich in der Verbindung niemals Glück gebracht, so mildthätig und tugendhaft sie auch gewesen sind. Die Gemahlin und die Mutter Ferdinands II. waren trotz aller Privattugenden in den Händen der Ingolstädter Jesuiten, ihrerseits auch Brandfackeln der Gegenreformation, der Vorspiele und des entsetzlichen dreißigjährigen Krieges selbst, der Austreibung des besten Theiles der Bevölkerung, der Ausödung und Verwüstung der blühenden Lande. — Eben so ist es doch auch ein seltsamer Zufall, wie alle die Bayerfürsten, die feierlich geächtet und von Land und Leuten vertrieben, durch ganze Decennien, ihr Bayern als eine schwer mißhandelte Provinz Oesterreichs gesehen, denen ihre Vasallen und ihre Truppen zum Meineid verführt wurden, lauter Schwiegersöhne jener Macht gewesen sind; so wie Albrecht V. der Schwieger Ferdinands I., der große Maximilian Ferdinands II., Max Emanuel Leopolds I., Carl VII. Josephs I. und selbst Carl Theodor, einer Enkelin Theresia's vermählt. — Daß noch ein Bayern existirt in einer Gestaltung wie es der Wiener Hof niemals verschafft oder auch nur zugelassen hätte, war ausschließlich das Werk Frankreichs im Utrechter und Badener Frieden, und vollends war — Preußen, sechsmal sein Retter 1744, 1778, 1784—85, 1795—97 und da des Soldatenkaisers Allmacht, nach den Schlachten von Marengo und Hohenlinden entschieden war, da konnte der geschichtskluge Montgelas doch wenigstens, die Reprise verhüten: — l'histoire

de Bavière, c'est le repertoire des occasions manquées et des moments perdus! — Wer hätte etwa Bayern nach den Schlägen von Ulm und Austerlitz vor des Corsen vernichtender Rache beschirmt? — Er sprach es in Schönbrunn grimmig genug aus, wie ihm die ächt deutsche Gesinnung und der Franzosenhaß des Kronprinzen Ludwig wohl bekannt sei, und sein kühnes Wort, als Er im October 1805 aus Italien und der Schweiz rückkehrend, in Straßburg zu Josephinen und unter die Siegesfeste von Ulm gerathend, sich mit den Worten Luft machte: „Mir sollte das die theuerste Siegesfeier sein, wenn diese Stadt, in der ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt sein wird!" — Die Anfangs September 1805 von den unter dem Erzherzog Ferdinand und unter Mack in Bayern eingerückten Oesterreichern, durch den Fürsten Carl Schwarzenberg gemachten Anmuthungen verletzten das Nationalgefühl gröblich, wie die Ehre der Waffen. Die Bayern bataillonsweise unterzustecken, das ist Napoleon auf seiner Weltherrschaft Gipfel doch nie eingefallen. — Bayern war genöthigt, sich dahin zu wenden wo es am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen hatte?? — Imbrattare la lealtà teotonica! — hieß es bei dem in der Wahl seiner Mittel niemals verlegenen Lucchesini in der Geschichte des Rheinbundes, wie einem solchen Ansinnen in München entgegnet worden sei: — sollte, konnte Montgelas in allem Ernste, Bayerns Befestigung, am Herde der Zerstückelung und Zerstörung aufsuchen. Durfte er durch solchen Undank die Rache des Corsen herausfordern über Bayern, das gewiß Niemand davor beschirmt, ja nicht einmal bedauert hätte?! — Baden und Würtemberg lagen bereits in französischer Hand. Selbst der für die Tage von Ulm entscheidende Einbruch durch Ansbach! erfuhr von Seite des kriegerischen Preußen, gar keine Gegenwehr. Im Preßburger-Frieden erhielt zwar Bayern für seine übergroße Anstrengung den Zuwachs einer halben Million Seelen, aber statt des an die österreichische Sekundogenitur zu überlassenden einträglichen Würzburg, großentheils Länder, unpassend und störend im System eines Staats, der sich nur allein durch die möglichst koncentrische Vervielfältigung seiner finanziellen und militärischen Hülfsquellen, gegenüber den unersättlichen Forderungen Napoleons, behaupten konnte. —

Der Preßburger-Friede hatte die Auflösung des deutschen

Reiches unaufhaltbar entschieden (26. Decbr. 1805). Nach einem halbjährigen Todeskampf verhauchte endlich (12. Juli 1806) durch den Rheinbund, der letzte Odem dieses beklagenswerthen Scheinlebens — und wiederum war Bayern derjenige Staat, der hierbei verhältnißmäßig am wenigsten vergrößert worden ist.

In jener leidigen Zeit der Bonapartischen Uebermacht gaben die trefflichsten Gesinnungen der Dynastie oft nur eine schwache Schutzwehr gegen entwürdigende Anforderungen. Das aus den fünf nächsten Festungen des Elsasses binnen 24 Stunden überschwemmte Baden z. B. durfte weder die Einführung des französischen Gesetzbuches, noch die Entfernung seiner Truppen nach Spanien weigern. — Es mußte 1804 am Reichstage selbst mitwirken, daß kein Athemzug des Schmerzes laut wurde über die Verletzung seines Gebietes zu jener beweinenswerthen Blutthat an dem Herzog von Enghien. — Bayern darf sich in dieser Hinsicht seiner Festigkeit und seines deutschen Sinnes rühmen. — Nach den ersten, vergeblichen Versuchen kehrten ähnliche Zumuthungen nie wieder. — Lucchesini wälzt unter andern Anschuldigungen, auch die Verfolgung des Hauses Taxis mitunter vorzugsweise auf Bayern und auf den Haß gegen die Fürstin als Schwester der Königin von Preußen, statt es hoch zu rühmen, daß gerade Bayern gegen die französischen Aufpasser ein würdevolles, unverbrüchliches Geheimniß über jene Entdeckungen hielt, die in den Taxischen Logen zu Nürnberg und Augsburg, inmitten französischer Kriegsschaaren gemacht worden. Das empörende Standrecht über den, zu desto schmerzlicherer Verhöhnung, eigens nach dem österreichischen Braunau geschleppten, Erlanger Buchhändler Palm, wäre sonst schwerlich das einzige geblieben? — Kein noch so antifranzösischer Bayer mußte in der Acht leben, Keiner, flüchtig gehen oder in Oubliettten schmachten, wie österreichische, preußische, sächsische Unterthanen, auch außer Becker, Kobbe, Bran, Kupffer, Eurich ꝛc.

Im Kriege von 1809 hatten des tiefgebeugten Preußens Neutralität und Rußlands offene Theilnahme, Bayern durchaus keine Wahl mehr gelassen — Es gehörte ein rechter Straußenmagen dazu, daß der Erzherzog Carl nach seines Sohnes Erzherzogs Albrecht Vermählung zu München mit der Prinzessin Hildegard, sich die Heimkehr über Abensberg, Siegenburg, Eckmühl, Landshut und Regensburg

aussuchte und sich auf der Wallhalla, als Deutschlands heldenmüthiger Erretter ansingen ließ!? Im Beginne dieses Krieges war mehr als ein Drittheil und während seiner Dauer, mehr als ein Fünftheil des Königreichs (der Inn- Etsch- Eisack- Iller-, zum Theil auch, zeitweise der Salzach- Lech- und Regenkreis insurgirt, besetzt,) in Feindeshand. Auf den Schlachtfeldern von Eckmühl, von Abensberg, von Regensburg verhieß Napoleon, unaufgefordert, Bayern bis zur Selbstständigkeit zu vergrößern. Den Bruch dieses Wortes je zu beklagen, war Bayern weit entfernt: allein er fiel zentnerschwer auf Napoleons Haupt zurück. Verwirklichte er seinen damaligen Vorsatz, Bayern die uralte Ensgränze wieder zu geben, Ens selbst aber, zu einem Hauptwaffenplatz des großen Reichs zu machen, Oesterreichs weltbefreiender Entschluß im Aug. 1813 wäre kaum möglich gewesen! — Aber Bayerns uralter, ruhmvoller Name und des Volkes ächtdeutscher Sinn schienen ihm stets ein unheimliches Gefühl einzuflößen, gesteigert durch jene, billig in Erz zu grabenden Worte, die der Kronprinz Ludwig dem Uebermuthe der französischen Heeresfürsten oftmals unerschrocken entgegnete.

Der durch die mächtige Diversion von 1809 bedenklich erschwerte und verlängerte spanisch-portugiesische Krieg hatte zuerst Napoleons Siegesgestirn umwölkt. — Es erbleichte völlig in den Schrecken des russischen Winters von 1813. — Ganz Mitteleuropa, auch Preußen, auch Oesterreich, waren zuletzt dem Siegeswagen Napoleons gefolgt, nachdem alle frühern, vereinzelten Rettungsversuche gescheitert waren. Bayerns gesammter Wehrstand zählte damals 53,000 Mann. Nach vielen Tagen des Ruhmes, nach vielen Wundern der Entbehrung und der Erduldung jedes Grimmes der Elemente, konnten jene — zuletzt nur mehr — acht und zwanzig Bayern, die auf der einen Seite bis Kowno, die Nachhut und mit spartanischer Aufopferung oft der einzige Schutz der Flüchtlinge waren, ihren Brüdern auf das weite offene Grab schreiben: „Geh hin Wanderer und sage, daß wir Alle, treu der Pflicht, hier unsern Untergang nahmen."

Jener eben so unerwartete, als ungeheure Unfall hatte Bayern, ohne bundesmäßigen Schutz, den nur allzuwahrscheinlichen Racheplanen der Mächte preisgegeben, mit deren Besitzungen es sich hatte vergrößern müssen, um die westlichen Nachbarn mit den seinigen zu vergrößern.

Aber das vorangegangene Jahrzehend der bittersten Erfahrungen war eine Feuerprobe gewesen, welcher Grundsätze der Mäßigung und der Weisheit entsprossen. — Sie allein konnten zu dem glücklichen Ergebniß der Weltbefreiung führen. Der unvergeßliche Kaiser Alexander that gegen Bayern die ersten vertraulichen Schritte, Oesterreich setzte dieselben fort.

Während des auf die Schlachten von Lützen und Bautzen gefolgten Waffenstillstandes (Juli 1813) waren schon wieder 36 Bataillons und 22 Eskadrons mit Geschütz und Gepäck im Münchner Lager beisammen, die festen Punkte: Salzburg, Kufstein, Rattenberg, Oberhaus bei Passau, Rosenberg, Rothenberg, Forchheim, Würzburg, Wülzburg ꝛc. waren verstärkt, Regensburg und Augsburg wohl besetzt. In der Mitte des August concentrirte sich das neugeschaffene Heer zwischen Burghausen und Braunau. Ganz Bayern schien nur ein großes Lager. — Ein freiwilliges Husarencorps, ein Uhlanen-Regiment, erstanden. Unerschöpflich flossen freiwillige Beiträge jeder Art. Das Banner der allgemeinen Landwehr ward dem Stern aller deutschgesinnten Männer, dem Kronprinzen Ludwig vertraut. Ihn hatte die Kunde von der Auflösung des Pragercongresses und vom allgemeinen Kampfe wider Napoleon, wundersam schnell vom Krankenlager in Augsburg emporgerichtet! — Mit dem Wehrlosen unterhandelt Niemand. — Aber Bayerns Wehrstand und der Geist der Nation geboten Achtung. — Der Feldzug von 1813 war von den Oesterreichern unter Schwarzenberg vor Dresden, nicht glücklicher eröffnet, als 1809 bei Regensburg. Ohne die lässige Verfolgung, ohne Vandammes starre Wildheit, ohne Leonidas Ostermann, vor Allem oder, ohne die achtzehnstündige Todesruhe des sich vergiftet wähnenden Napoleons, wären die Folgen furchtbar gewesen. Wenige Augenblicke herrschte panischer Schrecken in Wien und Prag. Man sprach nur vom Erzherzog Carl, von der Großfürstin Catharina, vom Frieden. In dieser babylonischen Verwirrung (20.—29. Aug.) nur jene 20,000 Mann unter Wrede über Salzburg und Spital, in den Rücken des bei Villach in der Stirne vom Vicekönig Eugen festgehaltenen General Hiller entsendet, mußten diesem verderblich sein und ganz Innerösterreich preisgeben. — Doch solche Hülfe wollte Bayern dem Usurpator nimmermehr leisten. Vergebens machte Angereau bei Würzburg

drohende Miene. Vergebens hatte Napoleon, Bayern die lockendsten Verheißungen gethan, wie er nach Krusemarks Kriegserklärung ebenso vergeblich Schlesien an Oesterreich verheißen hatte. — Am 8. Octbr. 1813 schlossen zu Ried im Innviertel Graf Wrede und Fürst Reuß den merkwürdigen Bundesvertrag. — Dadurch war unläugbar Süddeutschland für Bonaparte verloren und Italien gelähmt. — Das erste Beispiel zur Rückkehr zur deutschen Sache war gegeben. — Es war gegeben von dem ersten und mächtigsten Fürsten des Rheinbundes. Es war in einem Augenblicke gegeben, wo die Masse des französischen Heeres noch unzerstört, wo Napoleon noch Gebieter der Elbe und von Danzig bis Hamburg, Wittenberg und Dresden, Herr einer Reihe gewaltiger Festungen im Rücken der Alliirten war. Festungen, die nach einem wiederholten Unfall, wie jener vor Dresden, (26. Aug.) sehr bedenklich werden konnten! Gegen 50,000 Bayern und Oesterreicher unter Wrede, vom Inn in Eilmärschen nach dem Main und Rhein eilend, standen plötzlich auf Napoleons Subsistenz-, Verbindungs- und Rückzugslinie! — Auch der lang überschätzte Staatsmann, der die Geschicke Oesterreichs lenkte, sprach es damals unumwunden aus, „der seit mehr als einem Jahrhundert bald offen, bald heimlich, mit abwechselndem Erfolge, zwischen den Höfen von Wien und München obschwebende Kampf müsse endlich einmal aufrichtig und gründlich beschwichtigt, Süddeutschlands Verhältnisse müßten so geregelt werden, daß Bayern, als ein wahrer Mittelstaat, nimmer nöthig haben sollte, gegen Oesterreich den Schutz Frankreichs aufzurufen.“

In diesem Geist sicherte der Rieder Vertrag Artikel 2, 4, und geheime Artikel 1, 3 und 4, Bayerns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. Es wurden ihm alle seine Besitzungen ohne Unterschied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu solchen Abtretungen von ihm gefordert, welche nöthig waren, eine beiden Staaten (Bayern wie Oesterreich) entsprechende militärische Linie herzustellen. Jede Aenderung im Besitzstande aber, sollte nur in Folge einer freien Uebereinkunft zwischen beiden Mächten, und erst im Augenblicke der allgemeinen Pacification, Statt finden. Bayern sollte für seine Abtretungen eine hinsichtlich des Flächeninhalts, des Ertrages und der Volkszahl, vollständige, dem Königreich wohlgelegene und mit demselben ununterbrochen zusammen-

hängende Entschädigung zu Theil werden!! — Rußland und Preußen gaben diesem Vertrag ihren Beitritt und ihre Garantie.

Das bayerisch-österreichische Heer brach nun eiligst gen Würzburg auf. Schon am 28. October mußte von ihm bei Hanau der in der Leipziger Völkerschlacht überwundene Napoleon den Uebergang über den Rhein und den Rückzug nach Frankreich, theuer und blutig erkaufen.

Hiedurch waren die übrigen Rheinbundstaaten in der Gewalt der Sieger. Diese konnten ihnen jede Bedingung vorschreiben. Sie konnten sie, gleich dem eroberten Sachsen, unter eine Kriegsverwaltung stellen und in die große Compensationsmasse einwerfen.

Aber auch da bewährte sich der Geist der Weisheit und der Mäßigung. Nur wurden diesen Fürsten, denen gar keine Wahl mehr geblieben, natürlich nicht dieselben Bedingnisse wie Bayern zugestanden. Baden vollends wurde zur großen Allianz nur zugelassen (admis), nachdem es auch jetzt noch, Neutralitäts-Versuche gemacht hatte. — Es wurden ihm nicht einmal die alten Markgrafenlande unbedingt garantirt, sondern ihm die Verbindlichkeit zu allen Cessionen ausdrücklich auferlegt, welche die künftigen, auf die Erhaltung der Stärke und der Unabhängigkeit Deutschlands berechneten, Einrichtungen in diesem Lande erfordern würden. Es wurde ihm hiefür nur eine mit der Masse der zur Zeit des Friedens vorhandenen, disponiblen Objecte und mit dem oben ausgesprochenen Zwecke verträgliche, möglichst den gegenwärtigen Dimensionen des Großherzogthums sich annähernde Entschädigung zugesichert, ohne deren Zusammenhang mit dem Großherzogthum oder Convenienz für dasselbe, als eine auch nur möglichst zu erreichende Eigenschaft anzunehmen.

Der erste Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 gab mit dem linken Rheinufer, Westphalen, Isenburg und Leyen mit den Großherzogthümern Frankfurt und Würzburg, ohne (das als erobert behandelte) Sachsen, dritthalb Millionen Seelen zur Disposition des Wiener Congresses, zu Entschädigungen für die etwa weiter erforderlichen Abtretungen.

Hinsichtlich Oesterreichs und Bayerns, war es nun an der Zeit, zur Ausführung des von Rußland und Preußen garantirten Rieder-Vertrages zu schreiten.

Dieses geschah durch den am 3. Juli 1814 in Paris zwischen beiden Mächten abgeschlossenen Tractat. — Bayern machte sich darin

verbindlich, Vorarlberg, Tyrol und Salzburg (mit Ausnahme von Vils, Weiler, Laufen und dem linken Saalufer), endlich das Inn- und Hausruckviertel abzutreten. — Oesterreich versprach dagegen den vollständigen Ersatz für diese Länder und selbst darüber, soweit Oesterreich die Mittel haben und die Umstände es zulassen würden.

Tyrol und Vorarlberg wurden nun sogleich von Oesterreich, Würzburg und Aschaffenburg von Bayern in Besitz genommen. Oesterreich verpflichtete sich ferner, beim künftigen Frieden die kleine Enclave, Redwitz, zu überlassen, sowie sich zu verwenden, daß die Stadt und Festung Mainz, daß möglichst ausgedehnte Besitzungen auf dem linken Rheinufer und daß die ganze alte Pfalz in den Antheil Bayerns aufgenommen und die mit Würtemberg, Baden, Darmstadt und Nassau wegen Herstellung directer Communicationen zu treffenden Abtretungs- und andere Verträge möglichst befördert würden.

Daß bei jenem vorläufigen Austausche Bayern bei 50,000 Seelen und gegen 200 □Meilen verlor, war bei weitem nicht das größte Opfer, das es dem Vollzuge des Rieder-Vertrages gebracht. — Es begab sich durch selben, aller militärischen Haltung und Unabhängigkeit, da von Kufstein bis Bregenz, von allen Engpässen aus, seine offene Hauptstadt mit allen ihren Schätzen in einem Eilmarsch überrascht und das ganze Dreieck von Passau bis Traunstein und Füeßen überschwemmt werden kann, bis das bayerische Heer vermag, jenseit der Donau sich wieder zu sammeln. Auch über die Schweiz fielen hier die Würfel! —

Nach dem I. geheimen Artikel eben dieses Pariser Vertrages sollte die Festung Kufstein bis zur gänzlichen, genügenden Auseinandersetzung zwischen beiden Mächten von bayerischen Truppen besetzt bleiben. Um aber die vertrauungsvollste Hingebung an Oesterreich zu bestätigen, verzichtete Bayern freiwillig auf dieses sein einziges Unterpfand und übergab Oesterreich damit den Schlüssel des Innthales.

Auf dem Wiener Congresse hatte die Unterhandlung über die polnische und sächsische Frage von der disponiblen Entschädigungs-Masse soviel in Anspruch genommen, daß es nicht mehr möglich geschienen haben mag, außer den, verschiedenen deutschen Fürsten zugedachten Vergrößerungen, auch Bayern die dort zugesicherten Entschädigungen zu verschaffen.

Oesterreich verzichtete nun auf einen Theil der 1814 bedungenen

Abtretungen, nämlich auf den nördlichen Theil von Salzburg und auf den südlichen des ihm entrissenen Innviertels. Der von ihm am 23. April zugleich mit Rußland, Preußen und Großbritannien geschlossene Vertrag räumte der Krone Bayern, Aschaffenburg, Würzburg und Redwitz, die Souverainität über Isenburg, mehrere fuldaische Aemter und wohlgelegene Abtretungen von Würtemberg, Darmstadt und Cassel und vom Main- und Tauberkreise und einen Theil des Neckarkreises ein. — Außerdem garantiren im 16. Artikel, Oesterreich, Rußland und Preußen, unter Mitwirkung Englands, der Krone Bayern den Heimfall der Rheinpfalz, auf den Fall des Abgangs männlicher Erben des Großherzogs Carl Ludwig.

Kraft dieser Uebereinkunft, würden zusammenhängende und wohlgelegene Besitzungen die Stipulationen von Ried und Paris für Bayern in wirklichen Vollzug gesetzt haben. — Würtemberg wäre durch Baden, dieses aber und Hessen-Darmstadt auf dem linken Rheinufer, Churhessen endlich mit einem Theile von Fulda entschädigt worden. Hiemit würden die in Folge der Aufhebung des Wiener-Friedens von 1809 zu Gunsten Oesterreichs nothwendig gewordenen Gebiets-Veränderungen die westlichen Nachbarn Bayerns auf dieselbe Art getroffen haben, wie sich solche Bayern zu ihren Gunsten in Folge seines Abschlusses längst hatte gefallen lassen müssen.

Als die Fürsten und freien Städte Deutschlands in den hundert Tagen nach Bonaparte's feindseliger Rückkehr von Elba, dem großen Bund gegen ihn beitraten, erhielt Baden in seinem Beitritts-Vertrage vom 11. Mai 1815 keineswegs die den übrigen Fürsten gegebene Garantie, „daß ohne seine freie Einwilligung an seinem Besitzstande nichts verändert werden sollte," sondern Art. 3 und 4, bloß die Zusage, „die politische Existenz des Großherzogthums nicht zu gefährden und es bei den künftigen Friedensausgleichungen zuzulassen, insoferne selbe seine Interessen unmittelbar berührten."

Zu dem Kriege von 1815 stellte Bayern die Doppelzahl seiner früheren Heeresmacht. — Es stellte 60,000 Mann.

Die verbündeten Monarchen waren in's Feld gezogen, ehe noch der Wiener Congreß vollendet war. Doch traten acht Tage vor der Schlacht von Waterloo, die Minister von Oesterreich, Rußland, England und Preußen zusammen, verpflichteten sich zur Unterstützung Oesterreichs

bei der Wiedererwerbung Salzburgs, des Inn- und des Hausruckviertels, und versicherten den Heimfall der Pfalz und des Breisgaues, als Compensationsmittel zu den künftigen Ausgleichungen in Deutschland.

Als die zweite Restauration der Bourbons vollendet und Napoleon auf der Insel St. Helena war, folgte zu Paris am 3. Novbr. eine österreichische Erklärung, unterstützt von England, Rußland und Preußen wegen der Abtretung Salzburgs, des Inn- und Hausruckviertels. — „Indem Se. Majestät der Kaiser (sprach diese peremtorische Erklärung) die Möglichkeit einer Weigerung von Seite Bayerns, in die durch die ersten Mächte von Europa unterstützten Ausgleichungen einzugehen, nicht zulassen könnten, würden sie mit Vergnügen die aufrichtige Mitwirkung und Verwendung ihrer erhabenen Alliirten annehmen, um zu dem einzigen Resultate zu gelangen, welches Se. Maj. befriedigen und den unangenehmen Verwickelungen zuvorkommen könne, die ein ihren Ansichten widersprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen würde.“

Auch in diesem ungünstigen und drohenden Protocoll, versicherten Oesterreich, Rußland, Preußen und England, Bayern neuerdings den Heimfall der Pfalz. — Uebrigens wurde jetzt eine Bevölkerung von 100,000 Seelen mehr begehrt und eine um 20,000 Seelen geringere Entschädigung geboten, als beim Wiener Congreß, also ein Verlust von 120,000 Seelen und von der Entschädigung $^8/_9$ auf dem linken Rheinufer; ein Land ohne Zusammenhang mit den übrigen Besitzungen, ohne die Möglichkeit, es selbst im Frieden nach den Grundsätzen der in dieser bestehenden Verfassung und Verwaltung zu administriren, ohne Aussicht, es gegen den Angriff eines übermächtigen Nachbarn zu behaupten; ein Land endlich, welches im Jahr 1815 selbst die nächstgelegenen Staaten, als Austauschmittel anzunehmen sich geweigert hatten, obwohl gegen sie der Wortlaut der 1813 geschlossenen Verträge und das Beispiel der mit Bayern 1810 zu ihren Gunsten vorgenommenen Gebietsveränderungen hätten geltend gemacht werden können und wohl auch geltend gemacht werden sollen!? — Der zur endlichen Durchsetzung dieses für Bayern so ungünstigen Pariser Beschlusses nach München abgeordnete, österreichische Generallieutenant, Baron Vacquant, verlangte seine Pässe auf den Fall längerer Weigerung. So kam 14. April 1816 der Münchner Vertrag zu

Stande, der jene Bayern so schmerzlichen Verluste einräumte, nur allein der drohenden Uebermacht weichend. In den deutschen Besitzesveränderungen war Bayern bekanntlich der verhältnißmäßig am wenigsten begünstigte und vergrößerte Staat, sein größter Vortheil bestand nur eben in der Contiguität, statt daß es früher von Reichenhall und Tegernsee, bis Zweibrücken, Düsseldorf und Bergopzoom zerrissen gewesen. Dieser Contiguität hatte es gar sehr wider Willen, ja mit tiefem Schmerz, so edle Erinnerungen, so herrlichen Besitz geopfert, wie Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Düsseldorf, Frankenthal, Simmern, Birkenfeld, Zweibrücken ꝛc. — Doch selbst in jener höchst verletzenden Uebereinkunft wurde Art. IV. 1, 2, 3, das volle Recht Bayerns anerkannt, für sein Abstehen von der im Rieder-Vertrag ausdrücklich bedungenen Contiguität der im Austausche gegen obengedachte Wiederabtretungen zu machenden Erwerbungen. — Zu dieser Entschädigung (die in Frankfurt zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise vollbracht werden sollte, wie die andern deutschen Territorial-Ausgleichungen,) sollte der Badische Main- und Tauberkreis dienen. Bayern in den Besitz desselben zu setzen, machte sich Oesterreich nicht nur verbindlich, alle Mittel anzuwenden, sondern auch diese seine Verpflichtung bei den alliirten Höfen und mit ihnen in Frankfurt durchzusetzen, bis aber Bayern (ad calendas graecas) in den Besitz davon kommen würde, jährlich 100,000 fl. als Schadenersatz zu vergüten, etwa wie an Hirsch, Seligmann, Oppenheim, Kohn ꝛc. — Außerdem wurde von Oesterreich, in seinem und in seiner Alliirten Namen, Bayern feierlich garantirt: der Heimfall des Theiles der Pfalz, genannt der Neckar-Kreis auf den Fall des Erlöschens der männlichen, directen Linie des damals regierenden Großherzogs Carl Ludwig (1818).

Die eventuelle Abtretung des Main- und Tauber-Kreises und des größten Theiles des Neckar-Kreises geschah bereits durch das Wiener Congreßprotocoll vom 23. April 1814 zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen und Bayern unter Mitwirkung Englands, Art. II. 8 a. und b., unter den Cessions du Grand-Duc de Bade.

Das Protocoll der fünf Mächte auf dem Wiener-Congreß vom 10. Juni 1815 sagt Art. 2: — S. M. I. et R. A. sera mise en possession de tous les autres territoires et objets dispo-

nibles étant sur la rive gauche du Rhin et dont il n'est point fait mention ci-dessus.

Les puissances prennent à cette occasion l'engagement formel, quoique secret, d'appuyer S. M. I. et R. A. dans toutes les négociations, qu'elle pourroit entamer à l'avenir avec la Bavière, pour récupérer l'Innviertel, l'Hausruckviertel, et le pays de Salzbourg.

Elles assurent éventuellement à la maison d'Autriche, la réversion du Palatinat (l'exception des parties cédées à S. M. Prussienne) et du Brisgau, comme moyen de compensations dans les arrangemens futurs en Allemagne. Elles consentent enfin à ce que les objets destinés à des compensations pour la Bavière, puissent toujours servir à tel échange ou disposition, qui d'après les convenances de S. M. I. et R. A. serait fait d'un commun accord.

Beilage B. zur Convention d.d. Paris 3. Novbr. 1815.

En vue des arrangemens ci-dessus spécifiés, les quatre Puissances assurent à S. M. le Roi de Bavière les avantages suivans:

a) une somme proportionnelle de contributions françaises etc.

b) la réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade après l'extinction de la ligne directe du Grand-Duc regnant!! — —

c) une route militaire de Würzburg à Frankenthal etc., etc.

Das Pariser Protocoll vom 3. Novbr. 1815 (unterzeichnet: Wellington, Capo d'Istria, Castlereagh, Rasoumowsky, Metternich, Humholdt, Wessenberg, Hardenberg) Art. 9 sagt: La réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade, ayant été assurée à l'Autriche par le Protocole du 10. Juni 1815 des conférences du congrès de Vienne S. M. I. et R. A. est prête à renoncer à cette réversion en faveur de S. M. le Roi de Bavière, pour faciliter les arrangemens indiqués à l'article 7 du présent Protocole. La réversion du Brisgau, qui a été également assuré à l'Autriche par le dit Protocole du 19. Juin sera maintenue. —

In der Münchner Convention vom 14. April 1816 im ge-

heimen Artikel I: — S. M. I. et R. A. pour elle-même et au nom de ses hauts Alliés, garantit à S. M. le Roi de Bavière, ainsi qu'à ses héritiers et successeurs, la réversion de la partie du Palatinat du Rhin, dite le cercle de Neckar, appartenant aujourd'hui à la maison de Bade, au cas d'extinction de là ligne mâle et directe de S. A. R. le Grand-Duc regnant.

Artikel II: Par suite de la teneur de l'art. 4 du traité patent, le cercle Badois de Main et Tauber est destiné à servir d'indemnité à la couronne de Bavière pour la contiguité de territoire qui lui avoit été promise par les traités, et que les circonstances ne permettent pas d'établir aujourd'hui.

Im III. geh. Artikel — verhieß Oesterreich zur Verwirklichung dieser Entschädigung: „non seulement à y employer tous ses moyens, mais elle promet à S. M. le Roi de Bavière de soutenir cet engagement près les trois cours ses Alliées et conjointement avec elles à Francfort.“ —

Auf eine frühere nachdrückliche Vorstellung über Nichterfüllung des Rieder-Vertrages und über die trotz der großen Dienste Bayerns im Befreiungskriege gleichwohl bedeutend verschlimmerte Lage desselben, machte der Kaiser Alexander selbst, in einem vertraulichen Billet an den höchstseeligen König Max Joseph herwärts den Vorschlag: „Tout se qui sera possible à faire aux grandes Puis„sances, c'est qu'elles garantiront à la Bavière la réversibi„lité de tout le Palatinat sur les deux rives du Rhin à la „mort du Grand-Duc actuel sans héritiers mâles,“ etc. — (Dieser Fall trat bereits ein, am 8. Dec. 1818.)

Lucchesini in seiner Geschichte des Rheinbundes behauptet rund und offen: Bayern hätte im Sept. 1805 jedenfalls den Verbündeten beitreten sollen, denn eine Reihe von Tractaten mit Oesterreich, Rußland, England und Preußen würden seine Existenz hinlänglich garantirt haben?? Ein Blick darauf, was die voranstehende Reihe von Tractaten, Bayern nach dem vollständigsten Sieg über Napoleon genützt hat, berechtigt zu einer Induction darauf, was ihm eine ebenso unbündige Serie von Tractaten nach der furchtbaren Entscheidung von Ulm und Austerlitz gefrommt haben würde??

als dem Schwächeren: — gewiß noch viel weniger als Oesterreich der Schwur am Grabe des großen Friedrich und der Potsdamer-Vertrag geholfen haben?? Wie bequem und heiter kam nicht Graf Haugwitz an den heillosen Octobertagen in Erfurt und Weimar, gegenüber von Gentz immer wieder darauf zurück, „wie für alles Unglück Deutschlands, Bayern verantwortlicher sei, als irgend eine andere Macht? und wie sich das von selbst verstehe, daß Bayern die Zeche bezahle und daß man ihm von seinen Erwerbungen gar nichts lassen werde, als etwa Bamberg als Ersatz für das Herzogthum Berg"?!! — Daß Lucchesini solche Anschuldignngen auch nicht eine Minute selber geglaubt haben könne, bedarf keines Beweises. Aber um Gottes willen, was für Leser mag der gute Marquis im Auge gehabt haben, bei denen solche, durch und durch geschichtswidrige Beschönigung, solche herzlich alberne Umdrehung alles in der Champagne, am Rhein, in Grodno, Warschau, Danzig, Thorn, Nürnberg, Basel und Regensburg Geschehenen, auch nur den geringsten Glauben finden könnte?! —

In jenen düstern Tagen waren die treuen Herzensergießungen der Feinde des Fremdlingsjoches, nur in England zu finden. Anfangs Juni 1810, ein paar Monate nach Bonapartes Vermählung, als der Himmel noch voller Geigen hing, äußerte ein österreichischer General voll Geist und Muth, (wie Wir noch näher hören werden, der von Napoleon geächtete Marquis Chasteler-Courcelles,) in einem weitläufigen Memoire über die neue politisch-strategische Constellation, folgende, wie von Lucchesini geradeweges abgeschriebene, höchst einseitige und leidenschaftliche Ansichten über Bayern, das in Berlin und Wien, sogenannte: Jung-Preußen — die auch im brittischen Staatssecretariat des Aeußern nicht anders gewürdiget wurde.

De tout temps, lors même qu'elle était encore complètement soumise à nos intérêts, la Bavièrs fut toujours un Etat dont le voisinage nous paraissait gênant, et plus ou moins dangereux. — Les deux dernières guerres des années 1805 et 1809 nous ont démontré que c'est sur le cabinet de Munich particulièrement que nous devons fixer nos regards. La Bavière actuelle est aussi puissante que fut la Prusse avant la guerre de Silesie; c'est là que se trouvent les greniers et les marmites de l'Egypte. Certes, les sables du Brandenbourg et la Poméranie ne sauraient entrer en comparaison avec le sol bavarois. — Dans le sein de la Bavière va

naître une jeune Prusse, plus formidable peut-être que l'ancienne Prusse. — Le fait est que l'Autriche se trouve bien plus gênée par la Bavière, dans le midi de l'Allemagne, que la Prusse d'alors n'était gênée dans le nord par le Hannovre. *)

Dès que, grâce au Traité de Presbourg, la dignité d'un Empereur d'Allemagne fut devenue un objet de dérision publique, et que l'acte de la Confédération du Rhin l'eut fait entièrement disparaître, la perte grave de notre ancien ascendant sur l'Allemagne ne tarda point à se faire sentir, par les immenses avantages qui venaient de nous échapper, et dont nous n'avions pas suffisamment apprécié la valeur.

Dès-lors, il devient urgent de soutenir le principe allemand de l'Autriche, d'un côté, contre le principe slavo-grec, qui continue de pencher pour la Russie, et de l'autre, contre le principe hongrois, dont les sympathies se trouvent en Pologne, et nommément dans l'aristocratie de ce pays.

Dans la Guerre de Succession d'Espagne, la Bavière appartenait à l'Autriche pendant dix ans. — Dans la Guerre de Succession d'Autriche, nous la tenions occupée alternativement pendant trois ans, et Maria-Thérèse prétendait la garder pour se dédommager de l'irréparable perte de la Silésie. Bien que le Traité de Teschen ne nous ait donné que l'Innviertel, il nous a fait approcher d'un but important: car à mesure que nous arrachions du terrain de la Bavière, le reste pouvait s'échanger avec plus de facilité. Le Saltzbourg et les territoires de Berchtesgaden et de Passau, étaient depuis long-temps soumis a notre autorité; nous avions plus d'une fois proposé confidentiellement de séculariser ces évêchés. La pointe de la Bavière confinant au Sud-est avec le pays de Saltzbourg, ainsi que les mines de la vallée inférieure de l'Inn, et la forteresse de Kuffstein, avaient été arrachées par l'Empereur Maximilien; cet accroissement servit éminemment à enforcer le Tirol.

La Bohême jouissait d'importants droits territoriaux et féodaux dans le Haut-Palatinat. Le traité de Teschen nous avait donné l'Innviertel; les

---

*) Der vom Cabinet Stadion rücksichtlich seiner kieselharten Gesinnungen ganz richtig beurtheilte General und Theresienritter Ludwig von Croffard war der Ueberbringer dieser, so wie mehrerer Abbilder bedeutsammer Sendboten und Parteihäupter aus jenen verhängnißschweren, den Soldatenkaiser zugleich im heißen Süden und im hohen Norden in wilden Kampf verstrickenden Tagen an die Vordermänner von Cadix. — Es wäre genug, wenn der herzwilde Ajax nur das einzige unschätzbare Blatt geschrieben hätte, über die Mittel, Metternich und Kaiser Franz in den Krieg wider Napoleon mithineinzuziehen. — Lebensbilder II S. 72—83, — d.d. S. Ander 26. April — — — — der Generallieutenant Fürst Heinrich Reuß von Köstritz LXIV, Adjutant des Erzherzogs Carl in der Schlacht bei Aspern, wo Er, die Fahne in der Faust, in das brennende Dorf eindrang!

articles secrets du traité de Campo-Formio nous donnèrent la vallée tout entière de l'Inn, dans son étendue de Kuffstein jusqu'à Passau, avec la place offensive de Wasserbourg.

Le Directoire Français fut assez aveugle pour nous abandonner, en vertu d'un traité secret, la Bavière j'usqu'au Lech et au Danuble, et une place d'armes dans Ratisbonne, en compensation de la rive gauche du Rhin, dont la possession lui tenait au coeur.

Toutefois, le guerre de révolution n'aurait pas eu des suites aussi facheuses, si entre ces deux bastions avancés, le Tirol et la Bohême, l'Autriche eût eu la Bavière, avec les riches moyens de subsistance et de défense que ce pays offre.

D'apprès cela, nous dûmes être fort peu contents de voir toute la puissance de la maison de Wittelsbach, tant et tant de lignées bavaroises et palatines se réunir en 1778 sous Charles Théodore; mais il nous restait des espérances. Voltaire avait gratifié la Bavière du titre d'Espagne allemande; Frederic II. l'avait appellée un p'aradis habité par des animaux. En effet, l'Electeur Charles Théodore se prit d'aversion pour un pays qui avait fait de si minces progrès vers la civilisation. Mené par ses maitresses, par ses bâtards et ses prêtres, ballotté entre la peur de l'Autriche et des Jacobins, il finit par se conformer à nos voeux. Deux fois ce pauvre prince consentit à l'echange de la Bavière, et pour empêcher qu'une troisième convention y relative ne fût signée au mois de Février de l'année 1799, il ne fallut rien de moins qu'un coup d'apoplexie, survenu fort mal à propos sans doute pour Mss. Thugut et Lehrbach. Aussi, l'accomplissement de cette convention, savoir l'occupation de la Bavière par nos troupes, se fit-il attendre en vain à notre quartier-général de Friedberg sur le Lech.

Depuis le traité de Lunéville, et la sécularisation générale, qui eut lieu en Allemagne, nous n'avons qu'aller de mal en pis, dans tot ce qui touchait nos rélations avec la Bavière.

A la même place où dépérissait à notre gré un arbre desseché, nous vîmes s'élever une jeune et vigoureuse dynastie. Au lieu d'un démembrement complet des pays situés entre l'Inn et le Bas-Rhin, au lieu d'une Bavière, d'un Palatinat et d'un duché de Berg, nous avons dû rétrouver un Etat compacte et parfaitement arrondi, se prolongeant d'Eger jusqu'à Kuffstein, et de-là jusqu'à Brigance, tout en cotoyant notre frontière. — L'athéisme de Montgelas et de ses Illuminés nous a fait plus de mal qu'on ne pense. Il sera difficile, désormais, de tenir les Bavarois dans la voie de l'abrutissement, en tournant contre eux les armes de leur bigoterie et de leur manque d'esprit naturel; il sera difficile, dis-je, de faire jouer les ressorts d'un intolérant catholicisme, au point d'isoler la Bavière du reste de l'Allemagne (surtout protestante), et de forcer ainsi son gouvernement à venir se livres à notre discrétion, qu'elle que puisse être

d'ailleurs la divergence des intérêts réciproques. Une reine professant le luthéranisme (peut-être encore une princesse héréditaire suivant le même culte); des districts productifs et industrieux, enfin, des villes telles que Nuremberg, Augsbourg, Ulm, Anspach, Memmingen, et autres livrées au protestantisme: tout cela n'a pu manquer de faire éclore des idées nouvelles, de créer de nouvelles moeurs et de nouveaux intérêts.

Tout ministre de Bavière, à moins de trahir les intérêts du pays, devra s'attacher aux premières circonstances favorables qui s'offriront à lai, pour faire réprendere à la Bavière tout cequ'elle a perdu du côté de l'Est. — Malheureusement, ce système n'est que trop suivi: car non seulement l'Innviertel, les pays de Saltzbourg et de Berchtesgaden, le Tirol septentrional et central, viennent d'être restitués à la Bavière, leur mère-patrie, mais le gouvernement semble même avoir le bon esprit de sentir que les seuls accroissements à *l'Est* lui sont avantageux, tandis qu'en s'étendant vers *l'Ouest* il ne ferait qu'*affaiblir ou embarasser sa marche politique.* D'après cela, on peut croire que le gouvernement de Bavière n'hésitera pas à ceder Ulm au roi de Wurtemberg: l'acquisition de Lintz, au contraire, si elle était possible, lui offrirait des chances bien différentes. — Il résulte de cet état des choses, que la Bavière, par la force des circonstances, se trouve poussée au point qu'elle ne peut plus s'arrêter; il faut maintenant, qu'elle *avance encore,* ou qu'elle se décide à *porter ses pas en arrière.* Cette mobilité de la Bavière, qui doit être l'immuable principe de sa vie, jointe à sa tendance militaire et intellectuelle, ne peut que la rendre désagréable, et même dangereuse vis-à-vis d'une monarchie composée d'éléments hétérogènes, et qui, dans le feu de la révolution totale qui s'opère dans la vieille Europe, trouve son salut dans la constance et l'inflexibilité de ses principes.

Les Bavarois sont les seuls des races germaniques qui forment encore ce qu'on pourrait appeller le noyau de la nationalité allemande; les habitants de la Souabe et de la Franconie n'ont point cette prétention, depuis bien des années, et l'on doit dire à peu-pres la même chose de la Haute et de la Basse-Saxe.

Ce qui sert encore à cimenter plus solidement cette nationalité, c'est que la Bavière a, depuis mille ans, sa dynastie à elle. La faute que nous avons commise en négligeant d'acquérir la Bavière, soit avarice, ou manque de fermeté, ou lenteur, elle est immense et irréparable.

Il faut en tout cas que nous réprenions l'Innviertel, les pays de Saltzbourg, de Berchtesgaden, et le Tirol en y comprenant Reichenhall, aussitôt que les conjonctures politiques nous en offriront la chance.

Si la guerre contre la Russie avait lieu, — — — —, ce serait peut-être une de ces chances heureuses qui nous permissent de demander que le Palatinat du Rhin fût restitué à la Bavière, mais que Bamberg et Baireuth fussent données au Grand-duc de Wurtzbourg. — Na-

poléon a plue d'une fois manifesté le désir qu'il avait d'agrandir la puissance de S. A. R. Je m'abstiendrai de rappeler ici les menaces prononcées envers le comte Bubna par Napoleon lui-même, et en son nom par Flahault, contre l'intégrité de la monarchie, au profit de l'archiduc Grand-duc Ferdinand.

Tout ce que je viens de rapporter démontre jusqu'à l'évidence, que si nous voulons reprendre de l'ascendant sur l'Allemagne, il devient urgent de profiter du premier moment favorable, pour démembrer et abaisser la Bavière.

Il est certain, dans toute supposition, que Napoléon, refroidi dans ses dispositions pour la Bavière, nourrit dans son esprit des plans insidieux contre cette puissance.

Ce fut sur le champ de bataille d'Abensberg, qu'il annonça aux troupes bavaroises le désir qu'il avait de rendre la Bavière assez puissante pour qu'elle pût, avec ses propres forces, repousser toute agression de l'Autriche. Il s'est bien gardé toutefois, de joindre l'effet à la promesse. Au château d'Ens il dit que cet édifice marquerait dorénavant les limites de la Bavière; qu'au reste Ens, comme place d'armes et tête de pont, appartiendrait au grand empire pour servir de rempart à la Confédération du Rhin.

C'est sur la foi de ces grandes paroles qu'on s'est permis à Munich de projeter les cartes du nouveau royaume, tel qu'il avait été du temps de Charlemagne, et qu'il redeviendrait sous Napoléon le Grand; bavardage, fait pour divertir le public.

— —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Napoléon a toujours fait apercevoir de la morgue, du dédain même, en parlant du prince royal de Bavière. Il a laissé échapper, dans les entretiens qu'il eut à Schoenbrunn avec le comte Bubna, quelques paroles que l'on prit dans de temps pour des menaces vagues, ou pour les effets d'une fougueuse impatience, mais qui n'en décélaient pas moins son intention de divorcer et de conclure un nouveau mariage. Peut-être même avait-il en vue d'ajouter à la Confédération germanique un Etat nouveau, composé du Palatinat et du grand-duché de Francfort avec Fulde, et d'en grasifier le prince Eugène, afin de dorer au fils la pilule qu'il lui ferait avaler en lui apprenant le divorce de sa mère. — Il s'écria aussi plusieurs fois avec animosité: „Ce prince royal ne montera jamais sur le trône.“

Il n'est pas moins à rémarquer que le général Wrede, qui jouissait de si riches dotations, briguait encore le bâton de maréchal de France; sur quoi l'Empereur rèpondit au prince de Neufchatel: „C'est un *comte* de ma façon. mais ce n'est pas un *maréchal* à ma façon.“ Il pourrait être fort utile de donner une grande publicité à cet impudent bon-mot.

Je sais parfaitement me restreindre à la solution de questions purement militaires. Toutefois, les précedentes réflexions se trouvent intimement liées aux grands évenements qui nous attendent, —

C'est à Paris, la capitale non seulement de la France, mais du monde civilisé, que circulent chaque jour des idées nouvelles et importantes, que se croisent de projets et de contre-projets. Par conséquent, il est bon de les avoir pesés et discutés d'avance, lorsqu'on est dans le cas d'avoir affaire à un homme tel que l'empereur des Français. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die folgenden Kaiser.

Das große Interregnum insgemein gerechnet vom Tode des großen Stauffen Friedrichs II. 1250, von Andern von der Enthauptung Conradins in Neapel 1269 durch Carl von Anjou, bis zu dem Compromiß der rheinischen Kurfürsten und Städte auf Ludwig den Strengen, Ahnherrn beider Häuser Bayern und Pfalz, der zwei gerechte Männer optirte: — Siegfriden Grafen von Anhalt und den am 28. Sptbr. 1273 wirklich erwählten

Rudolf Grafen von Habsburg und Kyburg † 1291.

1292. Adolf Graf zu Nassau † 2. Juli 1298 in der Schlacht bei Gelheim wider Albrecht I.

1298. Albert I. ermordet 1308 durch seinen Neffen Johann von Schwaben.

1308. Heinrich VII. von Luxemburg † 1313.

1314. Friedrich der Schöne von Oesterreich, Sohn Albrechts I., Enkel Rudolfs von Habsburg, von seinem Gegner Ludwig dem Bayer bei Mühldorf und Ampfing geschlagen und gefangen, entsagt 1325, † 1330.

1314. Ludwig der Bayer, Enkel Rudolfs von Habsburg, durch seine Mutter Mechtild Gem. Ludwigs des Strengen, Sieger bei Mühldorf, † 1347.

1347. Carl IV. Enkel Heinrichs des VII., Sohn des Böhmenkönigs Johann von Luxemburg † 1378.

1378. Wenceslaw, Carls Sohn abgesetzt 20. Aug. 1400 † 16. Aug. 1419.

1400. Rupert III. ein Wittelsbacher und Kurfürst von der Pfalz, Sohn Ruperts II. † 18. Mai 1410.

1410. Sigismund von Böhmen-Luxemburg, schon 1387 König von Ungarn, Bruder Wenzels und Sohn Carls IV. † 1437.

1437. Albrecht V. von Oestreich † 1439.

1439. Friedrich IV. Herzog in Steyer 1424 Kaiser 1440 † 1493.

1493. Maximilian I. † 1519.

1519. Carl V. König von Spanien † 1558.

1558. Ferdinand I. sein Bruder gewinnt 1526 Ungarn und Böhmen als der letzte Jagellone Ludwig in der Mohátserschlacht gegen den großen Suleyman umkömmt, † 1564.

1564. Maximilian der II., erwählter König in Polen † 1576.

1576. Rudolf II. in Ungarn und Böhmen, abgesetzt 1608—1612.

1612. Mathias. — Anfang des 30jährigen Krieges 1619.

1619. Ferdinand II. Enkel Ferdinands I., Sohn des Erzherzogs Carl von der jüngern steyermärkischen Linie † 1637.

1637. Ferdinand III. † 1657.

1653. Ferdinand IV. starb noch bei Lebzeiten des Vaters † 1654.

1654. Leopold I. † 1705.

1705. Joseph I. † 1711.

1711. Carl VI. † 20. Octbr. 1740, der letzte Habsburger; seine Tochter Maria Theresia ward die Ahnfrau des neuen Kaiserhauses Lothringen-Vaudemont.

1740. Carl VII. von Bayern, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel † 1745.

1745. Neue Kaiserdynastie Lothringen-Vaudemont.

Franz I. Stephan, aus Lothringen durch den polnischen Wahlkrieg 1734—1735 vertrieben, durch den Tod des letzten Medicis, Großherzog von Toscana † 1765.

1765. Joseph II. † 1790.

1790. Leopold II. † 1792.

1792. Franz II. † 1835, abdicirt im Juli 1806, als die deutschen Fürsten sich durch den Rheinbund dem Reichsverband entzogen und Napoleon erklärt hatte, daß er keinen Kaiser der Deutschen mehr anerkenne.

Carlowinger.

Pipin, der Sieger bei Testry.

Carl Martell, Sieger der Araber.

Pipin, Besieger der Longobarden, Friesen, Allemannen.

Carl der Große, König der Franken, Longobarden, Allemannen, Thüringer, Bayern, Sachsen, Patricier von Rom, Kaiser 800†814.

Ludwig der Fromme † 840.

Ludwig der Deutsche — Carl der Kahle

Carlmann — Carl der Dicke — Hedwig, Gem. Otto der Erlauchte, Ahnherr der Sachsendynastie.

Arnulf.

II. Heinrich der Vogler † 936

Ludwig das Kind.

Otto der Große † 973. — Heinrich von Bayern.

Luitgard Ger. Conrad, Herzog von Lothringen 955.

Otto II † 983 — Heinrich der Zänker.

Otto III. † 1002. — Heinrich II. † 1024, der Heilige.

Otto Herzog von Franken und Cärnthen † 1004.

Hezilo † 1001.

III. Conrad II. der Salier † 1039

Heinrich III. † 1056.

Heinrich IV. † 1006.

Heinrich V. † 1125. Agnes Gem. 1) Friedrich v. Hohenstauffen, 2) Leopold der Heil., Markgraf v. Oesterreich.

IV. Conrad III. † 1152. Friedrich v. Schwaben † 1147.

Friedrich Barbarossa † 1190.

Heinrich VI. † 1197. — Philipp ermordet 1208 durch Otto v. Wittelsbach.

Friedrich II. † 1250. — Beatrix, Gemahlin Ferdinand III. des Heiligen, Königs von Castilien und Leon.

Conradin † 1254.

Conradin † 1268. — Alfons X. der Weise, König der Deutschen, vor Rudolf von Habsburg † 1284.

Druckfehler.

Seite 47 Zeile 9 von oben lies bedeutender, statt: beutender.
„ 161 „ 6 „ unten „ nach connoît: des bornes und statt quissante: puissante.
„ 168 „ 1 „ oben „ großer, statt: großen.
„ 174 „ 2 „ „ „ 1788 „ 1768.
„ 175 „ 1 „ „ „ 1737 „ 1730.
„ 176 „ 1 „ „ setze nach herrlichen: blos.
„ 181 „ 5 „ unten „ „ improvisirt: unitirt.
„ 182 „ 5 „ oben „ „ armen: deutschen.
„ 183 „ 11 „ unten lies Hubertsburg statt: Hubertsberg.
„ 184 „ 19 „ oben „ aus den Reihen, statt: aus dem Reihen.
„ 185 „ 7 „ unten „ Er Selbst, statt: er selbst.
„ 187 „ 8 „ oben „ setze nach einen: sogenannten.
„ 193 „ 4 „ „ ist nach abermal „verrätherisch" zu streichen; Z. 10 „ oben setze vor Oesterreich: durch; Z. 13 von unten soll es heißen: ihr Bayern. (Diese Fehler finden sich nur in einigen Exemplaren.)
„ 194 „ 19 von oben lies niemals, statt: doch so wenig.
„ 199 „ 11 „ „ setze vor Geist: vermummte.

Der Zweig Birkenfeld.

Carl I., Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang v. Zweibrücken, bekommt Birkenfeld 1569, geb. 1560, † 1600. — Gem. Dorothea v. Lüneburg 1585, † 1649.

Zu Birkenfeld:

Georg Wilhelm, geb. 1591, folgte 1600, † 1669. Gem. 1) Dorothea v. Solms in Sonnewalde 1616, † 1625. 2) Juliane, Rheingräfin, geschieden. 3) Anne Elisabeth v. Oettingen 1649.

Sophie, geb. 1593, † 1676. — Gem. Crato v. Hohenlohe 1615.

Friedrich, geb. 1594, † 1626.

Carl Otto geb. 1625, folgte 1669, † 1671. Gem. Margarethe Hedwig v. Hohenlohe 1658, † 1676.

Dorothea Emilie geb. 1618, † 1635.

Anne Sophie, geb. 1619, † 1682, Aebtissin von Quedlinburg.

Elisabeth Juliane, geb. 1620, † 1651.

Marie Magdalena, geb. 1622, † 1689. Gemahl Anton Günther von Schwarzburg 1644, † 1666.

Clara Sibylle, geb. 1624. † 1628.

Carl Wilhelm, geb. 1659, † 1660.

Charlotte Sophie Elisabeth geb. 1662, † 1708.

Hedwig Eleonore Dorothea, geb. 1663, † 1721.

Zu Bischweiler:

Christian I., geb. 1598, bekommt Bischweiler, † 1654. Gem. 1) Magdalena Catharina v. Zweibrücken 1630, † 1648. 2) Marie Johanne v. Helfenstein 1648, † 1665.

Zu Birkenfeld:

Christian II., geb. 1637, folgte 1654, † 1717, lutherisch. — Gem. Catharine Agathe, Tochter des letzten Grafen von Rappoltstein, 1667, † 1683.

Dorothea Catharina, geb. 1634, † 1710. Gem. Johann Ludwig v. Nassau-Ottweiler 1649.

Sophie Louise geb. 1635. † 1691.

Anne Magdalene, geb. 1640, † 1693. — Gem. Johann Reinhard, Graf v. Hanau, 1659.

Zu Gelnhausen:

Johann Carl, geb. 1637, † 1704. — Gem. 1) Sophie Amalie v. Zweibrücken 1685, † 1695. 2) Marie Esther von Witzleben 1696, † 1725.

Christian III., geb. 1674, folgte 1717, erbt Zweibrücken 1733, † 1735. Gem. Caroline von Nassau-Saarbrück 1719, † 1774.

Marie Claudie, geb. 1668, † 1704. — Gem. Philipp Reinhard von Hanau 1689.

Louise, geb. 1678, † 1713. Gem. Anton Ulrich v. Waldeck 1700.

Magdalena Juliane, geb. 1686, † 1720. — Gem. Joachim Friedrich v. Holstein-Plön 1704, † 1722.

Friedrich Bernhard, geb. 1697, † 1739. — Gem. Ernestine Louise v. Waldeck. 1737.

Johann, geb. 1698, † 1780. — Gem. Sophie von Daun 1743, † 1770.

Charlotte Catharine, geb. 1699, † 1785. — Gem. Friedrich Wilhelm von Solms 1745.

Wilhelm, geb. 1701, † 1760.

Sophie Marie, geb. 1702, † 1761. — Gem. Heinrich XXV. zu Gera 1722.

Henriette Christine Caroline, geb. 1721, † 1740. — Gem. Ludwig XI. von Hessen-Darmstadt.

Christian IV., geb. 1722, folgte 1735, katholisch 1758, † 1775.

Friedrich Michael, geb. 1724, katholisch 1746, † 1767. — Gem. Marie Francisca Dorothea 1746, Joseph Carl Emanuel Augusts v. Sulzbachs Tochter. Friedrich Michael war Oberfeldherr der Reichsarmee im siebenjährigen Kriege.

Christiane.

Wilhelm, geb. 1752, folgte 1780, katholisch 1769, Herzog in Bayern 1799, Herzog v. Berg 1803/1806, † 1834. Gem. Marie Anne v. Zweibrücken-Birkenfeld 1780.

Carl, geb. 1745, † 1789.

Christiane Louise, geb. 1748. Gem. Heinrich XXX. v. Reuß 1773.

Johanne Sophie, geb. 1751, † 1752.

Sophie Henriette, geb. 1757, † 1760.

Christian, geb. 1760, † 1761.

Johann, geb. 1764, † 1765.

Carl II. (August Christian), Herzog v. Pfalz-Zweibrücken 1775 nach dem Tode seines Vaters-Bruders, Christian IV., † 1795. — Gem. Marie Amalie v. Sachsen 1774.

Clemens August Joseph Friedrich, geb. 1749, † 1750.

Marie Amalie Auguste, Gem. Friedrich August, König von Sachsen.

Marie Anne, geb. 1753. — Gem. Wilhelm, Herzog von Bayern.

Maximilian Joseph, geb. 27. Mai 1756, Herzog 1. Apr. 1795, Churfürst 16. Febr. 1799, König 1. Jan. 1806, † 15. Oct. 1825. — Gem. 1) Wilhelmine v. Darmstadt, † 30. März 1796. 2) Caroline v. Baden, † 19. Nov. 1841.

Carl August † 21. Aug. 1784 im Momente des Austausches und des Fürstenbundes, letztes Reis v. Wittelsbach.

Marie Elisabeth Amalie Francisca, geb. 1784. — Gem. Alexander, Fürst v. Neufchatel, 1808.

Pius August, geb. 1786, † 1836. — Gem. Amalie Louise von Aremberg 1807.

Ludwig I., König, geb. 25. Aug. 1786 zu Straßburg, abdicirt 1848. Gem. Therese v. Sachsen-Hildburghausen 1810.

Auguste, geb. 1788, Gem. Eugen, Vicekönig v. Italien, Herzog v. Leuchtenberg, 1806. † 21. Febr. 1824.

Charlotte, geb. 1792, Kronprinzessin v. Würtemberg, Kaiserin von Oesterreich. 1816 vermählt mit Franz I., † 1835.

Carl, geb. 7. Juli 1795, Feldmarschall.

Elisabeth, Gem. Friedrich Wilhelm, König von Preußen, 1823.

Sophie, Gem. Franz Carl, Erzherzog von Oesterreich, 1822.

Zwilling, geb. 13. Nov. 1801.

Amalia, Gem. Johann, Prinz von Sachsen 1822.

Maria, Gem. Friedrich August, König v. Sachsen, 1833.

Zwillinge, geb. 27. Jan. 1805.

Louise, geb. 1808.

Maximilian Joseph, geb. 1808. — Gem. Louise von Bayern 1828.

Maximilian II., König 22. März 1848, geb. 28. Nov. 1811. — Gem. Maria, Prinzessin von Preußen, 5. Oct. 1842.

Mathilde, geb. 1813. — Gem. Ludwig, Erbprinz von Hessen, 1833.

Otto, geb. 1815, König von Griechenland 1832. — Gem. Amalie von Oldenburg 1836.

Luitpold, geb. 1821, Gem. Auguste von Toscana 1844.

Adelgunde, geb. 1823, Gem. Franz, Erbprinz v. Modena, 1842.

Hildegarde, geb. 1825, Gem. Albrecht, Ezhz. v. Oesterreich, 1844.

Alexandra, geb. 1826.

Adalbert, geb. 1828.

Ludwig geb. 1831.

Wilhelm, geb. 1822, † 1833.

Helene, geb. 1834.

Elisabeth, geb. 1837.

Carl, geb. 1839.

Marie, geb. 1841.

Mathilde, geb. 1843.

Ludwig, Kronprinz, geb. 25. Aug. 1845.

Ludwig, geb. 1845. Leopold, geb. 1846.

Die Schyren zu Wittelsbach und in Bayern.

Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf von Bayern, Abkömmling Arnulfs des Bösen, Königs in Bayern und der Nachbarlande, Enkel des Normann- und Ungarhelden Luitpold; 890 — mit Heinrich dem Löwen der Hauptheld der italienischen Heerfahrten des Barbarossa, 1180, nach Aechtung des Löwen, Herzog in Bayern, † 1183.

Ludwig, der Kelheimer, Herzog von Bayern, Pfalzgraf am Rhein 1215, † 1231.

Otto der Erlauchte, † 1253. — Gem. Agnes, Erbin der Rheinpfalz, Enkelin Heinrichs des Löwen und des Barbarossa.

Ludwig der Strenge, † 1294, Herzog in Oberbayern und Pfalzgraf.

Heinrich, Herzog in Niederbayern. Diese Linie stirbt 1340 aus.

Rudolf, Churfürst der Pfalz, † 1319. Stammvater des pfälzischen Hauses.

Ludwig, Herzog in Ober- und Niederbayern, Kaiser, † 1347. Stammvater des bayerischen Hauses.

Stephan I.

Albrecht, 1404, Stifter der Straubinger Linie.

Stephan, Stifter der Ingolstädter Linie, die 1445 ausstarb.

Friedrich, Ahnherr der Landshuter, 1503 ausgestorben.

Johann, Stifter der Münchner Linie, des nachherigen bayrischen Churhauses, das 1777 mit Max Joseph III. erlosch.

Johann, † 1425. Johanna, Gem. Herzog Albrechts IV. v. Oesterreich.

Albert V. (als Kaiser II.) † 1439, Gem. Elisabeth, Tochter Kaiser Sigismunds, † 1442.

Anna, Gem. Wilhelms von Meißen, † ohne Mannserben.

Elisabeth, Gem. Casimirs IV. v. Polen.

Ladislav Posthumus, König von Ungarn und Böhmen, † 1457 unvermählt.

Margaretha, Gem. Johann Cicero, Churfürst von Brandenburg. Ahnfrau des preußischen Königshauses.

Wladislav, König v. Ungarn u. Böhmen, † 1516.

Ludwig, † bei Mohäts 1526.

Anna, Gem. Ferdinand I. Ahnfrau des mittlern Hauses Habsburg.

215

Die sämmtlichen pfälzischen Linien.

Rudolf I. Churfürst von der Pfalz, † 1319, Stammvater aller nachherigen Pfalzgrafen.

Adolf, Churfürst von der Pfalz, † 1327.

Rupert II. Churfürst von der Pfalz, † 1398.

Rupert III., Kaiser, † 1410.

Ludwig, Churfürst von der Pfalz, † 1439.

Stephan, Pfalzgraf von Simmern, † 1480.

Friedrich, Pfalzgraf von Simmern, † 1480.

Ludwig der Schwarze, Pfalzgraf von Zweibrücken, † 1489.

Alexander, Pfalzgraf von Zweibrücken, † 1514.

Ludwig, Pfalzgraf von Zweibrücken, † 1532.

Rupert, Pfalzgraf von Veldenz, † 1544.

Wolfgang Pfalzgraf von Zweibrücken, † 1569. Stammvater aller nachherigen Pfalzgrafen.

Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg. † 1614.

Johann, Pfalzgraf von Zweibrücken, † 1604.

Carl, Pfalzgraf von Birkenfeld, † 1600.

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, 1653.

August, Pfalzgraf von Sulzbach, † 1632.

216

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!

Berlin 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Rev.o.424
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11753849-2